



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Durch euch konnte ich Vertrauen fassen“

-

„Zusammenspiel dreier Unterstützungsformen im Feld
der Kinder- und Jugendhilfe“

Band 3 von 3 Bänden

Verfasserinnen

Berger Natascha
Thaller Judith

angestrebter akademischer Grad

Mag.phil.

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A-297

Studienrichtung lt. Studienblatt: Pädagogik

Betreuerin / Betreuer: Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler

Vorwort

An dieser Stelle möchten wir all jenen Personen danken, die bei der Entwicklung und Durchführung unseres Forschungsvorhabens mitgewirkt haben.

Zunächst gilt unser besonderer Dank Herrn Ao. Univ. Prof. Dr. Wilfried Datler für die Betreuung dieser Diplomarbeit.

Weiters gilt unser Dank jener Psychotherapeutin und Sozialarbeiterin, die durch ihre Bereitschaft zur Durchführung von Interviews und der Bereitstellung von Fallinformationen, dieses Forschungsvorhaben ermöglichten.

Danke auch an Mag.^a Valerie Berger und Bibiana Preiss, die sich für die Besprechungsgruppe zur Verfügung stellten und für die Auswertung der Interviews einen wichtigen Beitrag geleistet haben, und die über die Besprechungsgruppe hinaus durch ihren Zuspruch und ihren Humor eine besondere Stütze waren.

Unsere Dankesworte richten sich desgleichen an Sigrid Fuka und Mag.^a Christina Stangl, die durch ihre wertvollen Anregungen, ihr kritisches Nachfragen, ihre Korrekturen und durch ihre aufmunternden Worte einen wichtigen Beitrag zu dieser Diplomarbeit geleistet haben.

Nicht zuletzt danken wir unseren Familien und Freunden, die uns während der Umsetzung dieser Forschungsarbeit in vielerlei Hinsicht unterstützt haben.

Danke für die wertvollen Anregungen und Denkanstöße, für die nötige Motivation und die lieben Aufmunterungen, für euren Zuspruch und besonders für die Ablenkungen.

Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung zur Besonderheit der vorliegenden Arbeit	6
1 Einleitung und Anspruch der vorliegenden Arbeit	8
1. Teil	17
2 Grundlegende Informationen für die Einzelfallstudie	17
2.1 <i>Das Wiener Konzept des „Therapeutischen Begleiters“</i>	17
2.2 <i>Die Wiener Institute für Erziehungshilfe (Die Wiener Child Guidance Clinics)</i>	20
2.3 <i>Theoretische Bezugspunkte</i>	22
2.3.1 Psychische Strukturen	22
2.3.2 Abwehrmechanismen	24
2.3.3 Übertragung – Gegenübertragung	25
2.3.4 Szenisches Verstehen	27
2.4 <i>Pädagogische Relevanz und disziplinäre Anbindung</i>	28
3 Entwicklung der Forschungsfragen	31
3.1 <i>Ausweisung der ersten und zweiten Forschungsfrage</i>	32
3.2 <i>Ausweisung der dritten Forschungsfrage</i>	34
4 Forschungsmethodisches Vorgehen	36
4.1 <i>Das Untersuchungsdesign</i>	36
4.2 <i>Das Untersuchungsmaterial</i>	37
4.2.1 Anamnestiche und diagnostische Aufzeichnungen	38
4.2.2 Halbstrukturierte, katamnestiche Leitfadeninterviews	39
4.3 <i>Auswertung</i>	40
4.3.1 Auswertung der Aufzeichnungen und der manifesten Inhalte des Erzählten	40
4.3.2 Die Arbeit mit einer modifizierten Form der Work Discussion	40
2. Teil	43
5 Ein diagnostische Persönlichkeitsbild des Kindes – bezogen auf den	43

Beginn des Jahres 2003

5.1	<i>Erste Informationen zu Andreas</i>	43
5.1.1	Angaben über das Kind	43
5.1.2	Symptome (Verhaltensweisen, Ängste, Hemmungen etc.)	44
5.1.3	Zustandekommen der diagnostischen Untersuchung	44
5.2	<i>Äußere Beschreibung des Kindes und Testergebnisse</i>	44
5.2.1	Aussehen, Verhalten	44
5.2.2	Etwaige Sinnes-, Bewegungs- und andere Behinderungen	44
5.2.3	Allgemeine Funktionen: Intelligenz, Konzentration, Gedächtnis, Sprache etc.	45
5.2.4	Weitere Symbolisierungen	49
5.3	<i>Familienhintergrund</i>	50
5.3.1	Kurzinformationen über die Herkunftsfamilie	50
5.3.2	Die Wohnsituation bei den Eltern	52
5.3.3	Die Wohnsituation bei der Cousine	52
5.3.4	Andere wichtige Bezugspersonen	52
5.3.5	Sonstige soziale Beziehungen	53
5.4	<i>Individualgeschichte des Kindes und vermutlich wichtige Umwelteinflüsse</i>	55
5.4.1	Individualgeschichte des Kindes	55
5.4.2	Der Tagesablauf bei Beate	55
5.4.3	Vermutlich wichtige Umwelteinflüsse/Ereignisse	56
5.5	<i>Die Persönlichkeitsstruktur des Kindes</i>	60
5.5.1	Der Innerpsychischer Erlebnisraum	60
5.5.2	Tendenziöse Apperzeption	60
5.5.3	Abwehr- und Sicherheitstendenzen	60
5.5.4	Weitere bedeutsame Aspekte	62
5.6	<i>Diagnostische Gesamteinschätzung und Empfehlungen</i>	63
6	Arbeitsbereich der Psychotherapeutin	65
6.1	<i>Das Arbeitsfeld einer Psychotherapeutin</i>	66
6.1.1	Einige Behandlungsgrundsätze in den Wiener Instituten für Erziehungshilfe	66
6.1.2	Die Arbeit einer Psychotherapeutin im Fall Andreas	68
6.2	<i>Erste Phase – der Beginn der Therapie</i>	74
6.2.1	Überlegungen zu Andreas' Verhalten zu Beginn der Therapie	74
6.2.2	Andreas' psychische Strukturen	87
6.2.3	Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin	88
6.3	<i>Zweite Phase - Andreas fasst Vertrauen zur Psychotherapeutin</i>	98
6.3.1	Veränderungen in Andreas' Leben während der zweiten Phase der Therapie	98

6.3.2	Andreas' manifestes Verhalten in der zweiten Phase der Therapie	102
6.3.3	Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin	121
6.4	<i>Dritte Phase – Andreas nabelt sich von der Psychotherapeutin ab</i>	133
6.4.1	Andreas' manifestes Verhalten in der dritten Phase	133
6.4.2	Andreas' psychische Strukturen	145
6.4.3	Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin	147
6.5	<i>Der Einfluss der Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen</i>	156
7	Arbeitsbereich der Sozialarbeiterin	158
7.1	<i>Die Arbeitsweise einer Sozialarbeiterin</i>	160
7.1.1	Die Arbeit einer Sozialarbeiterin im Fall Andreas	161
7.1.2	Der Behandlungsverlauf	162
7.2	<i>Erste Phase – die Arbeit mit der Cousine</i>	163
7.2.1	Grundlegende Themen in der Beratung von Beate	163
7.2.2	Methodische Schwerpunkte in der Beratung der Cousine	165
7.2.3	Die Beziehung zwischen Andreas und Beate	167
7.2.4	Die Beziehung zwischen Beate und der Sozialarbeiterin	186
7.2.5	Der Einfluss der Sozialarbeiterin auf Andreas' psychische Strukturen durch die Arbeit mit Beate	202
7.3	<i>Zweite Phase – die Arbeit mit der Sozialpädagogin</i>	204
7.3.1	Grundlegende Themen in der Beratung von der Sozialpädagogin	205
7.3.2	Methodische Schwerpunkte in der Beratung der Sozialpädagogin	206
7.3.3	Andreas' Verhalten in der Zeit der WG	207
7.3.4	Die Beziehung zwischen Andreas und der Sozialpädagogin	227
7.3.5	Die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin	236
7.3.6	Der Einfluss der Sozialarbeiterin auf Andreas' psychische Strukturen durch die Arbeit mit der Sozialpädagogin	239
8	Das Zusammenspiel zwischen der Psychotherapeutin, der Sozialarbeiterin und dem Therapeutischem Gefährten	240
8.1	<i>Die Perspektive anhand der Aussagen des Therapeutischen Gefährten</i>	242
8.2.	<i>Die Perspektive anhand der Aussagen der Psychotherapeutin</i>	245
8.3	<i>Die Perspektive anhand der Aussagen der Sozialarbeiterin</i>	248
8.4	<i>Ein kohärentes Gesamtbild des Abschiedes</i>	249
8.5	<i>Der Einfluss des Abschiedes auf die Veränderungen der psychischen Strukturen</i>	251

9	Resümee	253
10	Literaturverzeichnis	260
11	Anhang	265

Vorbemerkung zur Besonderheit der vorliegenden Arbeit

Diese Diplomarbeit entstand im Rahmen eines Forschungsprojekts, das von vier Diplomandinnen durchgeführt wurde: Sigrid Fuka, Christina Stangl, Natascha Berger und Judith Thaller hatten in Erfahrung gebracht, dass manche Einrichtungen, die im Feld der Kinder- und Jugendwohlfahrt tätig sind, etablierte Formen der psychotherapeutischen Arbeit mit neuen Arbeitsansätzen verbinden, die sich durch eine spezielle Art der Einbeziehung von Sozialpädagogen und Sozialpädagoginnen auszeichnet. Diese stehen in der Regel Kindern und Jugendlichen außerhalb von Schule, Psychotherapiestunden oder anderen Verpflichtungen innerhalb bestimmter Zeitfenster von wenigen Stunden pro Woche zur Verfügung, um über weite Strecken „für sie da zu sein“. Wie diese Zeit gestaltet wird und welche gemeinsamen Aktivitäten dabei entstehen, variiert. Vertreter mehrerer Institutionen berichten aber, dass zentrale Themen, mit denen die Kinder und Jugendlichen - bewusst oder unbewusst - gerade beschäftigt sind, in einer besonderen Weise innerhalb des Beziehungsraumes zum Ausdruck kommen, der von den Heranwachsenden und den Sozialpädagogen im wechselseitigen Zusammenspiel kreiert werden. Auf diese Weise entsteht neben der psychotherapeutischen Arbeit und der begleitenden Arbeit mit dem familiären oder sozialen Umfeld der Heranwachsenden ein drittes Feld, in dem die Kinder und Jugendlichen begleitet werden und eine weitere Möglichkeit erhalten, an ihren sozialen und innerpsychischen Problemen zu arbeiten, ohne dass dies so explizit geschehen muss, wie dies im Kontext von Psychotherapie zumeist der Fall ist.

In welcher Weise nun die Arbeit in den genannten drei Feldern ineinander greift, ist bislang noch in keiner Einrichtung näher untersucht worden. Zwar deuten verschiedene Fallbesprechungen sowie mancher kollegialer Austausch darauf hin, dass diese drei Formen von direkter und indirekter Hilfestellung einander stützen, wenn die Arbeit supervisorisch begleitet und ein ausgewogener Austausch zwischen den professionell Tätigen als Schutz gegen das Aufkommen von allzu großen Tendenzen des Agierens und Fragmentierens gepflegt wird. Systematisch durchgeführte Studien existieren dazu aber nicht. Es ist daher zu begrüßen, dass eine einschlägige Einrichtung die Möglichkeit eröffnet hat, zu dieser Thematik eine Fallstudie anzustellen, und dass die genannten Diplomandinnen des Instituts für Bildungswissenschaft der Universität Wien daran interessiert waren, solch eine Fallstudie auszuarbeiten.

Der Umstand, dass für diese Studie kasuistisches Material zur Verfügung gestellt werden musste, und die Tatsache, dass dieses Material - nicht zuletzt auf Grund der Vorgaben des österreichischen Psychotherapiegesetzes - zugleich von der Institution vertraulich zu

behandeln ist, brachte für alle involvierten Institutionen und Personen freilich eine Reihe von Problemen und Herausforderungen mit sich. Diesen wurde damit zu begegnen versucht, dass die Diplomandinnen zunächst auf der Basis eines ersten Satzes von anonymisierten Materialien ihre Studien durchführten. Als die Berichte über diese Studien in der Gestalt dreier Diplomarbeitstexte vorlagen, wurden zahlreiche Passagen neuerlich überarbeitet. Dabei wurden biographische Angaben, Testberichte und diagnostische Einschätzungen, Hinweise auf die involvierten Institutionen und andere Daten so verändert, dass die Herleitung der zentralen Ergebnisse der Studien nach wie vor nachvollzogen werden kann, die Identifizierung der Personen, die in den Texten vorkommen, aber deutlich erschwert wird. Aus diesem Grund wurden die Fallmaterialien in jeder Diplomarbeit in anderer Form anonymisiert. Liest man die nun vorliegenden Diplomarbeiten parallel zueinander, stößt man daher auf Inkongruenzen. In unseren Funktionen als Betreuer der Diplomarbeiten und als Supervisorin dieses Projekts möchten wir daher einleitend betonen, dass dies aus den erwähnten Gründen absichtsvoll zustande kam.

In diesem Kontext ist auch darauf hinzuweisen, dass letztlich davon Abstand genommen wurde, aus den Interviews, die mit einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin geführt wurden, in den hier vorliegenden Diplomarbeitsfassungen wörtlich zu zitieren. Die Interviewpassagen, die in den Arbeiten nachgelesen werden können, stellen Zusammenfassungen und Paraphrasierungen der originalen Textpassagen dar, die ebenso wie die Erstfassungen der Diplomarbeiten bei den Verfasserinnen verblieben sind.

Aus fachlicher Sicht ist den Studierenden sowie den involvierten Institutionen dafür zu danken, dass die Fallstudie durchgeführt werden konnte. Dank gilt überdies Bibiana Preiss, die im Prozess der Anonymisierung der Texte Hilfe geleistet hat.

Ao Univ.Prof. Dr. Wilfried Datler e.h.

Dr. Lisa Wustinger e.h.

Wien, am 5.6.2010

1 Einleitung und Anspruch der vorliegenden Arbeit

Im Jahr 2000 stellte Anni Bergmann, Psychotherapeutin und Kindertherapeutin in New York und ehemalige Mitarbeiterin und Co-Autorin von Margaret Mahler, das Modell des Therapeutischen Gefährten am Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“ in Wien vor.

Anni Bergmann war zwischen 1976 und 1995 als Psychoanalytikerin in New York am City University Child Center, einem therapeutischen Behandlungszentrum, tätig. Dort bot sie angehenden Psychologen und Psychologinnen die Möglichkeit, Erfahrungen in der Arbeit mit psychisch auffälligen Vorschulkindern und deren Familien zu sammeln. Anni Bergmann und ihre Kollegen und Kolleginnen versuchten das City University Child Center in New York so zu gestalten, um

„eine möglichst ideale Umgebung zur Behandlung von schwer gestörten und traumatisierten Kindern aus schlechten ökonomischen Verhältnissen zu entwickeln“ (Bergmann 2001, 56).

Das geschaffene Setting

„bestand aus einem therapeutischen Klassenzimmer, individueller Psychotherapie für jedes Kind und der therapeutischen Gemeinschaft“ (Bergmann 2001, 56).

Dieses Programm sollte dazu motivieren, über einen entwicklungspsychologisch und psychoanalytisch orientierten Weg junge Menschen mit unterschiedlichen Störungen von Sprache und Bindungsfähigkeit wahrzunehmen und zu unterstützen (vgl. Bergmann 2001, 55f). Zusätzlich zum Klassenraum und zur Therapie bekamen manche Kinder auch noch einen Therapeutischen Gefährten¹ zugewiesen. Es wurde jenen Kindern ein Therapeutischer Gefährte zur Seite gestellt, bei denen Anni Bergmann und ihre Kollegen und Kolleginnen meinten, dass sie durch forcierte Außenorientierung profitieren würden (vgl. Bergmann 2001, 63). Das Ziel von Anni Bergmanns Konzept war es,

„sozialen Rückzugstendenzen entgegen zu wirken und das Selbstvertrauen der Kinder zu stärken“ (Wininger 2006, 22).

Das Projekt lässt sich als ein psychodynamisch orientiertes, entwicklungspädagogisches Zugangsmodell skizzieren. Diese Art von Zugang ist wichtig,

¹Der Einfachheit halber verwenden wir in unserer Arbeit immer die männliche Form des Wortes „Therapeutischer Gefährte“. Wir möchten allerdings erwähnen, dass bei den Projekten sowohl Studenten als auch Studentinnen tätig waren.

„um das Leiden von Kindern zu lindern, die in einer Welt leben, die sie der notwendigen Versorgung zur Entwicklung eines gesunden Selbstgefühls beraubt hat“ (Bergmann 2001, 55).

In der Regel waren die Therapeutischen Gefährten Studierende. Sie hatten einerseits die Funktion, „eine Brücke zum Zuhause der Kinder“ zu bilden, andererseits

„baute der Gefährte eine Brücke für das Kind zu den Anforderungen und Möglichkeiten der Außenwelt, um autonome Ich-Funktionen üben und entwickeln und neue Erfahrungen machen zu können“ (ebd., 64).

Am Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“ animierte Anni Bergmann akademische Institutionen für ihre Idee und die Zusammenarbeit mit kindertherapeutischen Einrichtungen und bereitete somit den Weg für das Wiener Konzept des Therapeutischen Begleiters (vgl. Wininger 2006, 22).

Folglich entstand im Herbst 2002 ein Kooperationsprojekt zwischen den Wiener Instituten für Erziehungshilfe (Child Guidance Clinics)² und der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik der Arbeitsgruppe Sonder- und Heilpädagogik des Institutes für Bildungswissenschaft der Universität Wien (vgl. Wininger unpubliziert, 6).

Durch den Besuch des zweisemestrigen Seminars „Das Konzept des therapeutischen Gefährten I und II: Fallanalysen“ im WS 06/07 und SS 07 unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler an der Universität Wien haben wir begonnen, uns mit einem Projekt auseinander zu setzen, das in Salzburg angesiedelt ist und sich am Vorbild des Projektes des Therapeutischen Begleiters orientiert, wobei wir in unserer Arbeit, dem Salzburger Projekt entsprechend, den Begriff des „Therapeutischen Gefährten“ verwenden. Die betreffende Beratungsstelle in Salzburg zeichnet sich dadurch aus, dass Eltern respektive Bezugspersonen von Kindern und Jugendlichen, sowie die Kinder und Jugendlichen selbst, interdisziplinär durch Sozialarbeiter / Sozialarbeiterinnen und Psychotherapeuten / Psychotherapeutinnen betreut werden, wobei einzelnen Kindern und Jugendliche zusätzlich Therapeutische Gefährten zur Seite gestellt werden³.

Im oben genannten Seminar lernten wir vorerst anhand von Literatur das Projekt des „Therapeutischen Begleiters“ kennen. In Folge setzten wir uns durch den Besuch eines Therapeutischen Gefährten in diesem Seminar mit dessen Praxisprotokollen, die von den

² Nähere Information über die Child Guidance Clinics werden in Kapitel 2.2 erläutert.

³ Aus Gründen der Anonymisierung wird in der vorliegenden Arbeit nicht der Name der Beratungsstelle genannt, sondern die Bezeichnung „Salzburger Beratungsstelle“ verwendet.

Betreuungseinheiten mit dem Jugendlichen⁴, der ihm zugewiesen wurde, handelten, näher mit der Materie auseinander. Anschließend konnten wir durch das Analysieren von Protokollausschnitten im Rahmen unserer Seminararbeit einen tieferen Einblick in dessen Arbeitsweise bekommen.

Wir stellten Überlegungen zu den psychischen Strukturen⁵ des betreuten Jugendlichen an, um in weiterer Folge auf das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen ihm und dem Therapeutischen Gefährten einzugehen, und stellten uns die Frage, inwieweit der Therapeutische Gefährte Einfluss auf die Veränderung psychischer Strukturen des Jugendlichen hat.

In der immer tiefer gehenden Auseinandersetzung mit dem Projekt kamen viele noch nicht bearbeitete Forschungsfragen auf. Besonders die grundlegende Frage, was der Therapeutische Gefährte nun tatsächlich bei dem von ihm betreuten Jugendlichen bewirkt und inwieweit er dabei Einfluss auf die Veränderung psychischer Strukturen jenes Jugendlichen hat, beschäftigte uns sehr.

Grundsätzlich ist zu sagen, dass es noch kaum wissenschaftliche Auseinandersetzung mit diesem Projekt gibt. Unseres Wissens existieren Publikationen über das Projekt des „Therapeutischen Begleiters“ und primäre Ausführungen darüber, welche Bedeutung die Mitarbeit am Projekt für die Studierenden und deren Lernen hat. Viele der Autoren und Autorinnen erwähnen in ihren Publikationen die Bedeutung der Beziehung zwischen dem Kind bzw. dem Jugendlichen und dem Therapeutischen Begleiter. Wininger (2006, 24) stellt die These auf, dass

„die Therapeutischen Begleiter durchwegs einen positiven Beitrag zur Entwicklung der betreuten Kinder leisten konnten“.

Jedoch wird in keinem dieser Texte dieser Aspekt näher erläutert bzw. wissenschaftlich untersucht.

Von Seiten der Institute für Erziehungshilfe kam es im Jahr 2006 auch zu einer Evaluierung des Projektes, mit dem Ziel Meinungen und Erfahrungen von Eltern, Elternberatern und Elternberaterinnen⁶, Kinderpsychotherapeuten und Kinderpsychotherapeutinnen und Therapeutischen Begleitern über das Projekt zu erheben. Die „Wissenschaftsgruppe“ der

⁴Im Projekt des Therapeutischen Begleiters werden sowohl Kinder als auch Jugendliche betreut.

⁵Der Begriff der psychischen Strukturen wird im Kapitel 2.3 erklärt.

⁶Die Berufsgruppe der Elternberater und Elternberaterinnen, bzw. Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen in den Instituten für Erziehungshilfe arbeiten nicht unbedingt mit den Eltern eines Kindes. Sie bieten Beratung für die primären Bezugspersonen des Kindes bzw. Jugendlichen, der Psychotherapie erhält, an.

Institute für Erziehungshilfe entwickelte Fragebögen. Folgende Punkte waren von besonderem Interesse:

- a) Motive für die Teilnahme am Projekt und Erwartungen von der Tätigkeit der Therapeutischen Begleiter,
- b) Austausch zwischen dem Therapeutischen Begleiter und dem Team, Zufriedenheit mit der Supervision,
- c) aufgetretene Probleme,
- d) Wechselwirkung zwischen Institution bzw. Wiener Institut für Erziehungshilfe (Elternberatung, Kinder- und Jugendpsychotherapie) und Therapeutischer Begleitung,
- e) wahrgenommene Veränderungen des Kindes bzw. des Jugendlichen durch die Beteiligten im Verlauf der Therapeutischen Begleitung,
- f) globale Zufriedenheitsfaktoren (vgl. Institut für Erziehungshilfe 2006, 13).

Auch bei dieser Evaluierung des Projektes kam zwar die Frage nach der Veränderung des Kindes bzw. Jugendlichen im Verlauf der Therapeutischen Begleitung auf, systematisch untersucht wurde sie allerdings nicht.

Die Fragen

- nach der Bedeutung der Arbeit der Therapeutischen Begleiter für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen
- und nach dem dabei gegebenen „Zusammenspiel“ von Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit der Therapeutischen Begleiter

wurden zwar des Öfteren diskutiert, bislang aber weder in Bezug auf das Wiener noch auf das Salzburger Projekt systematisch untersucht.

Angesichts jener Tatsache, dass der Forschungsstand zum Projekt des Therapeutischen Begleiters gering ist, haben wir uns im Juni 2007 zu einer Gruppe von vier Studentinnen⁷ zusammengeschlossen, um im Rahmen unserer Diplomarbeiten den oben genannten Fragen nachzugehen.

Das Konzept der Therapeutischen Begleiter existiert ergänzend zur Psychotherapie und der Begleitarbeit mit den Erziehungsberechtigten bzw. primären Bezugspersonen eines Kindes bzw. Jugendlichen durch Sozialarbeiter und Sozialarbeiterinnen. Wir gehen von der Annahme aus, dass jene drei tätigen Personen die Entwicklung eines Kindes bzw. Jugendlichen

⁷ Die Namen dieser Studentinnen lauten:

- Natascha Berger,
- Sigrid Fuka,
- Christina Stangl und
- Judith Thaller

beeinflusst haben. Um präzise Aussagen zur Entwicklung eines Kindes bzw. Jugendlichen treffen zu können, erschien es daher notwendig, über den Arbeitsbereich des Therapeutischen Begleiters hinaus die Arbeitsbereiche der beiden professionell tätigen Personen zu untersuchen.

Um Vermutungen zum Einfluss des Therapeutischen Gefährten auf die Entwicklung eines Kindes bzw. Jugendlichen anzustellen, war es auch notwendig, Vermutungen über den Einfluss des / der das Kind bzw. den Jugendlichen zeitgleich betreuenden Psychotherapeuten / Psychotherapeutin anzustellen. Genauso musste auch der indirekte Einfluss einer Sozialarbeiterin / eines Sozialarbeiters auf ein Kind bzw. einen Jugendlichen, die / der zeitgleich mit den wichtigsten Bezugspersonen jenes Kindes bzw. Jugendlichen arbeitet, in Betracht gezogen werden.

Unsere Überlegungen gingen also dahingehend weiter, welche Bedeutung der Tatsache beizumessen ist, dass innerhalb des Konzeptes des Therapeutischen Gefährten das Setting zur Behandlung der Kinder bzw. Jugendlichen so aussieht, dass zusätzlich zur Psychotherapie und zu der Elternarbeit die Therapeutische Begleitung eingebunden wird. Unser weiteres Forschungsinteresse lässt sich also insofern beschreiben, als wir nachfragen, inwieweit sich über den einzelnen Einfluss der drei Beziehungen zu einem Kind bzw. Jugendlichen hinaus ein Ineinandergreifen zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten nachweisen lässt. In anderen Worten beschäftigten wir uns mit dem „Zusammenspiel“ der drei professionell tätigen Personen im Hinblick auf die Entwicklung eines Kindes bzw. Jugendlichen.

Um in die Lage zu geraten, erste Aussagen zu der Bedeutung der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten, der Arbeit einer / eines Psychotherapeutin / Psychotherapeuten, der Arbeit einer Sozialarbeiterin / eines Sozialarbeiters bzw. zum Zusammenspiel zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten machen zu können, war es wichtig, Eindrücke von jedem dieser Arbeitsbereiche zu erhalten.

Aufgrund dieser Tatsache, dass es notwendig war, sich mit jedem dieser Arbeitsbereiche auseinanderzusetzen, bildeten wir zwei Gruppen, wobei sich die Gruppe von Sigrid Fuka und Christina Stangl, in je einer Diplomarbeit, mit dem Arbeitsbereich des Therapeutischen Gefährten befassten.

Wir⁸ haben uns mit den Arbeitsbereichen der psychotherapeutischen Behandlung und der begleitenden Arbeit mit den primären Bezugspersonen der Kinder und Jugendlichen auseinandergesetzt.

Das Projektteam⁹ hatte sich aufgrund der Komplexität des Forschungsvorhabens für die Ausarbeitung einer Einzelfallstudie entschieden. Das Vorhaben war in vier Phasen unterteilt.

Erste Arbeitsphase: Jede Projektgruppe setzte sich in dieser Phase mit der Frage auseinander,

- wie sich die Arbeit in dem zu untersuchenden Bereich charakterisieren und darstellen lässt;
- wie sich das Kind aus der Perspektive jener Personen entwickelt hat, die als Therapeutischer Gefährte, Psychotherapeutin des Kindes oder Sozialarbeiterin, der mit dem sozialen Umfeld gearbeitet hat, für einen Arbeitsbereich verantwortlich waren;
- und welche Bedeutung die Arbeit in diesem Bereich, aber auch in den anderen Bereichen, für die Entwicklung des Kindes gehabt haben mag.

Zunächst war es notwendig, Eindrücke von jedem Arbeitsbereich getrennt voneinander zu erhalten.

Zweite Arbeitsphase: Hier galt es zu untersuchen, wie die einzelnen, getrennt voneinander ausgearbeiteten Ergebnisse der Forschungsgruppen miteinander verknüpft werden konnten. Im Zentrum stand die Frage, welche Bedeutung das Zusammenspiel der einzelnen Arbeitsbereiche hatte.

Dritte Arbeitsphase: In dieser Arbeitsphase wurden die Ergebnisse der zweiten Arbeitsphase noch einmal genauer untersucht. In dieser Untersuchung lag der Fokus darauf, inwieweit diese Ergebnisse der zweiten Arbeitsphase kompatibel waren bzw. ob sie in einem Spannungsverhältnis zueinander standen, was wiederum neue Fragen eröffnete.

Vierte Arbeitsphase: In der letzten Arbeitsphase wurde schließlich versucht, ein möglichst kohärentes Bild zu zeigen bzw. Differenzen zwischen den bis dahin erarbeiteten Arbeitsergebnissen, sowie offene Fragen auszuweisen.

⁸Da die vorliegende Arbeit von Natascha Berger und Judith Thaller gemeinsam verfasst wurde, übernimmt jeweils eine Studentin Verantwortung für bestimmte Teile der Diplomarbeit, die durch farblich (Berger = blau, Thaller = grün) unterschiedliches Papier hervorgehoben werden. Jene Teile wofür Natascha Berger und Judith Thaller beziehungsweise das gesamte Projektteam die Verantwortung übernehmen, sind weiß gekennzeichnet.

⁹In der vorliegenden Diplomarbeit sprechen wir bei der Verwendung des Begriffes „Projektteam“ auch von der Beteiligung der anderen zwei Studentinnen, mit denen wir uns für das Forschungsvorhaben „Therapeutischer Gefährte“ zusammengeschlossen haben und die den Fokus ihrer Diplomarbeit auf die Arbeit des Therapeutischen Gefährten mit den Jugendlichen legen. Die Namen dieser Studentinnen sind bei Fußnote 7 nachzulesen.

Da schon einige Aufzeichnungen (Stundenprotokolle) eines ehemaligen Therapeutischen Gefährten mehrmals diskutiert wurden, haben wir uns in Abstimmung mit der Salzburger Beratungsstelle und mit diesem Therapeutischen Gefährten dafür entschieden, die Einzelfallstudie der Entwicklung jenes Kindes zu widmen, das seinerzeit von diesem begleitet wurde. Es handelt sich dabei um das Kind „Andreas“¹⁰.

Wie schon erwähnt, liegt der Fokus der Diplomarbeiten von Sigrid Fuka und Christina Stangl auf der Arbeit des Therapeutischen Gefährten, unsere Diplomarbeit widmet sich hingegen dem Arbeitsbereich der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin.

Das Forschungskonzept des Projektteams lässt sich grafisch folgendermaßen darstellen:

Diplomarbeit I+II	Diplomarbeit III
<u>Entwicklung des Kindes:</u> Arbeitsbereich des Therapeutischen Gefährten	<u>Entwicklung des Kindes:</u> Arbeitsbereich der Psychotherapeutin Arbeitsbereich der Sozialarbeiterin
Verknüpfung der Ergebnisse / Formulieren offener Fragen Rücksprache mit dem Therapeutischen Gefährten, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin	
Untersuchung der Fragen	
Abfassen Diplomarbeit I + II	Abfassen Diplomarbeit III

In unserer Diplomarbeit liegt der Fokus auf den Fragen

- wie sich die Arbeit der Psychotherapeutin bzw. der Sozialarbeiterin in einer Salzburger Beratungsstelle charakterisieren und darstellen lässt,
- wie sich Andreas aus der Perspektive der Psychotherapeutin entwickelt hat bzw. wie sich die Bezugspersonen von Andreas aus der Perspektive der Sozialarbeiterin entwickelt haben,
- und welche Bedeutung die Arbeit der Psychotherapeutin für die Entwicklung des Kindes gehabt haben mag bzw. welche Bedeutung die Arbeit der Sozialarbeiterin mit den Bezugspersonen des Kindes für die Entwicklung des Kindes gehabt haben mag.

Weiters verfolgten wir die Frage

¹⁰Alle Namen und Daten zum „Fall Andreas“ sind anonymisiert.

- wie das Zusammenspiel der Psychotherapie, der Elternarbeit und der Therapeutischen Begleitung im Hinblick auf die Entwicklung von Andreas ausgesehen hat bzw. inwieweit es ein Ineinandergreifen der Einflüsse der drei Professionen auf Andreas gab.

Wir betonen hier nochmals, dass nur durch die Beantwortung der eben genannten Fragen systematisch und tiefgründig der Frage nach der Bedeutung der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten für ein Kind nachgegangen werden kann. Denn wie schon erwähnt, finden die Psychotherapie, die Elternarbeit und die Begleitung durch den Therapeutischen Gefährten im Rahmen des Betreuungsangebotes einer Salzburger Beratungsstelle zeitgleich statt. Es darf also nicht außer Acht gelassen werden, dass die Entwicklung von Andreas durch das Behandlungssetting einer Salzburger Beratungsstelle von drei „Professionen“ innerhalb des Behandlungszeitraumes beeinflusst wurde.

Somit ist erklärt, welchen Beitrag unsere Forschungsarbeit in der Untersuchung nach der Bedeutung eines Therapeutischen Gefährten für die Entwicklung eines Kindes liefert.

Die Inhaltsstruktur unserer Diplomarbeit sieht folgendermaßen aus:

Im Anschluss an diese Einleitung werden wir im zweiten Kapitel grundlegende Informationen, die für unsere Einzelfallstudie relevant sind, darlegen. Wir wollen das Konzept des Therapeutischen Begleiters vorstellen und beschreiben und in einer kurzen Einführung die Wiener Institute für Erziehungshilfe und deren Arbeitsweise und Zielsetzung präsentieren, da die darüber vorliegenden Informationen auch auf die Arbeit im Rahmen der betreffenden Beratungsstelle in Salzburg zutreffen. Außerdem weisen wir die theoretischen Bezugspunkte aus, auf die unser Forschungsvorhaben aufbaut und erläutern die pädagogische Relevanz unserer Arbeit.

Anschließend werden wir im dritten Kapitel die Entwicklung unserer Forschungsfrage darstellen. Dabei weisen wir unsere drei Fragestellungen mit den jeweiligen Unterfragestellungen aus.

Im vierten Kapitel beschäftigen wir uns mit dem forschungsmethodischen Vorgehen, wobei wir in einem ersten Schritt das Untersuchungsdesign vorstellen, bei dem wir unsere beiden Untersuchungsphasen vorstellen. In einem weiteren Schritt erläutern wir unser Untersuchungsmaterial, nämlich die anamnestischen und diagnostischen Aufzeichnungen und die halbstrukturierten, katamnesticen Interviews und wir stellen dar, mit welcher Methode wir dieses Material ausgewertet haben. Dazu gehen wir genauer auf eine modifizierte Form der Methode der Work Discussion ein.

Danach werden wir im fünften Kapitel über unseren Einzelfall, den Fall Andreas, einleitende Informationen anführen. Mit Hilfe jener Informationen, die über Andreas vor Therapiebeginn anhand des Anamnesegespräches und der psychologischen Testung mit ihm in einer Salzburger Beratungsstelle erhalten wurden, möchten wir ein diagnostisches Persönlichkeitsprofil Andreas' darlegen. Anhand dieses Persönlichkeitsprofils können wir uns folglich Gedanken zu Andreas psychischen Strukturen zum Zeitpunkt vor Therapiebeginn in einer Salzburger Beratungsstelle machen.

Wir möchten in Kapitel sechs bzw. sieben nachzeichnen, wie sich Andreas aus Sicht der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin entwickelt hat. Genauer gesagt, stellen wir Überlegungen zu den Veränderungen psychischer Strukturen im Verlauf der Therapie in einer Salzburger Beratungsstelle an. Weiters versuchen wir herauszufinden, welchen Einfluss die Psychotherapeutin und die Sozialarbeiterin auf die Veränderung der psychischen Strukturen des Kindes gehabt haben mögen.

In einem achten Kapitel verwenden wir die erhaltenen Informationen der Diplomarbeiten I+II (zum Therapeutischen Gefährten und dessen Einfluss auf die Veränderung psychischer Strukturen des Kindes) und versuchen erste (vorsichtige) Aussagen zum Zusammenspiel der Arbeit des Therapeutischen Gefährten, der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin zu machen.

Anspruch:

Trotz intensiver Befassung mit dem Fallmaterial und der Betreuung der Arbeit darf nicht vergessen werden, dass die Autorinnen der vorliegenden Diplomarbeit keine Psychotherapeutinnen sind. Das mag dazu beigetragen haben, dass sich die Fertigstellung der vorliegenden Diplomarbeit im Vergleich zur ursprünglichen Planung deutlich hinausgezögert hat. Wir hoffen, dass die Arbeit nun in einer Fassung vorliegt, die ausreichend differenziert ist, um in einem nächsten Schritt die hier dargestellten Ergebnisse mit anderen Experten, insbesondere aber in der Absicht einer „kommunikativen Validierung“ mit jenen zu besprechen, die mit Andreas und seinem Umfeld gearbeitet haben.

1. Teil

2 Grundlegende Informationen für die Einzelfallstudie

In den folgenden Unterkapiteln 2.1, 2.2, 2.3 und 2.4 möchten wir grundlegende Informationen darlegen, die für das Verständnis unseres Forschungsvorhabens wichtig sind.

Wir stellen in Kapitel 2.1 das Wiener Konzept des Therapeutischen Begleiters vor, um einen Einblick in das Projekt zu gewähren. Weiters möchten wir in Kapitel 2.2 eine Einführung über die Wiener Institute für Erziehungshilfe geben. Wie oben erwähnt, treffen die Ausführungen der beiden letztgenannten Kapitel über weite Strecken auch auf die Salzburger Beratungsstelle und die Arbeit des Therapeutischen Gefährten zu. Im Kapitel 2.3 möchten wir noch ausweisen, auf welchen theoretischen Bezugspunkten wir unsere Forschungsarbeit bzw. das Aufstellen und Beantworten der Forschungsfragen aufbauen. Die pädagogische Relevanz unserer Arbeit möchten wir im Kapitel 2.4 erläutern.

2.1 *Das Wiener Konzept des Therapeutischen Begleiters*

Die grundlegende Idee des Konzeptes war, dass Studierende des Institutes für Sonder- und Heilpädagogik der Universität Wien längerfristige pädagogische Verantwortung für sogenannte „verhaltensauffällige“ Kinder und Jugendliche, die sich in einem Institut für Erziehungshilfe in Psychotherapie befinden, übernehmen. Als das Konzept der Therapeutischen Begleiter entwickelt wurde, entstanden in einer halbjährigen Projektvorlaufphase die Ziele, welche im gemeinsamen Projektvorhaben angestrebt werden sollten. Es ist demnach von großer Bedeutung, dass die Kinder bzw. die Jugendlichen

- über die Beziehung zu engagierten Erwachsenen Interesse und Wertschätzung erleben;
- durch langfristige Betreuung Verlässlichkeit und Stabilität erfahren;
- Begleitung in der Auseinandersetzung mit Alltagsproblemen finden;
- mittels stützender Zuwendung ermutigt und zur selbstständigen Entscheidungsfindung angeregt werden;
- und nicht zuletzt in unbeschwerten Stunden mit positiv besetzten Bezugspersonen Kraft und Zuversicht für künftige Entwicklungsaufgaben gewinnen (vgl. Wininger 2006, 20).

Das Projekt bietet den Studierenden praktische Erfahrung in der Ausbildung und damit die Möglichkeit, sich im Denken und Handeln zu entfalten. Dazu gehört:

- Heranwachsenden als professionell Tätige zu begegnen;
- die Fähigkeit zur kindzentrierten Beobachtung zu entwickeln und sich für kindliches Erleben, Denken und Wahrnehmen zu sensibilisieren;
- ein vertieftes Verständnis für pädagogische Beziehungsprozesse zu entwickeln;
- Methoden der wissenschaftlichen Praxisdokumentation zu erproben;
- eigene pädagogische Praxis zu reflektieren und durch theoretische Hintergründe transparent zu machen;
- die Fähigkeit zur angemessenen Regulierung des Nähe-Distanz-Verhältnisses zu entwickeln;
- längerfristige Verantwortung für pädagogische Prozesse zu übernehmen;
- und Aspekte interdisziplinärer Kommunikation und Zusammenarbeit kennen zu lernen (vgl. Wininger 2006, 20).

Die Studierenden sollen sich über einen Zeitraum von zwei Jahren einmal pro Woche mit ihrem von den Instituten für Erziehungshilfe zugeteilten Kind oder Jugendlichen treffen, wobei es keine inhaltlichen Vorgaben bezüglich der Unternehmungen gibt. Es soll zwischen dem zu betreuenden Kind bzw. dem Jugendlichen und dem Therapeutischen Begleiter im Rahmen eines – in der Literatur definierten – semiprofessionellen Arbeitskontaktes eine entwicklungsfördernde Beziehung entstehen. In anderen Worten steht der Therapeutische Begleiter

„am Schnittpunkt pädagogischer, schulisch-kognitiver und psychotherapeutischer Betreuung, wobei ihm eine Mittlerfunktion zukommt“

(Schaukal-Kappus 2005, 220).

Zudem ist es auch die Aufgabe von Therapeutischen Begleitern, einen förderlichen Kontakt zum familiären Umfeld der Kinder bzw. der Jugendlichen herzustellen. Jedes Treffen musste vom Studierenden protokolliert werden. Außerdem sind die Studierenden verpflichtet, an einem begleitenden Theorieseminar an der Universität Wien und alle vierzehn Tage an einer Supervision in den Instituten für Erziehungshilfe teilzunehmen (vgl. Wininger 2006, 16; Wininger unpubliziert, 7).

Mit Ende 2007 wurde die dritte Phase des Projektes „Therapeutischen Begleiter“ abgeschlossen, wobei dieses Projekt von den betroffenen Kindern, deren Eltern als enorme Bereicherung erlebt wurde und auch für die Begleiter und Begleiterinnen war diese Erfahrung wertvoll. Das Projekt „Therapeutische Begleiter“ erreichte 2007 den dritten Platz beim

Gesundheitspreis. 2008 begann das Projekt zum vierten Mal mit einer neuen Gruppe (vgl. Institut für Erziehungshilfe [13. März 2009]).

„Das Pilotprojekt lässt sich als ein psychodynamisch orientiertes, entwicklungspädagogisches Zugangsmodell skizzieren“ (Schaukal-Kappus 2005, 220).

Das Ziel ist, dass einerseits die Studierenden der Studienrichtung Pädagogik einschlägige und konkrete Praxiserfahrungen machen, andererseits, dass vor allem die betreuten Kinder und Jugendlichen (die in ihrem Leben schon prägende Trennungs- bzw. Verlusterlebnisse erfahren haben) neben der Psychotherapie Erwachsene an ihrer Seite haben, die sie in der Auseinandersetzung mit Alltagsanforderungen und in ihrer Entwicklung in Alltagssituation Ich-stärkend und moderierend begleiten (vgl. Wininger unpubliziert, 7).

Für die psychotherapeutische Behandlung traumatisierter Kinder und Jugendlicher, die in Milieus leben, die nicht in genügendem Ausmaß Sicherheit bieten können, ergibt sich vonseiten der Institute für Erziehungshilfe immer wieder die Notwendigkeit einer zusätzlichen Betreuung im Alltag dieser Kinder und Jugendlichen – zusätzlich zu einer regelmäßig stattfindenden tiefenpsychologischen Psychotherapie. Die tiefenpsychologische Behandlung ist zwar langfristig, reicht aber alleine nicht aus, um kognitive Defizite im Wahrnehmungsbereich im weitesten Sinne auszugleichen.

Ebenso ist das Einhalten einer regelmäßigen Stundenfrequenz durch die familiäre Situation der Kinder und Jugendlichen oft schwierig (vgl. Institut für Erziehungshilfe 2002, 45).

Die Funktion des Therapeutischen Begleiters als erwachsener Freund und „Hilfs-Ich“ des Kindes oder Jugendlichen ist eine Mittlerfunktion zwischen der schulischen Realität und der inneren Realität des Kindes.

Der Therapeutische Begleiter fungiert als hilfreiche Beziehungsperson und bietet verlässliche, freundliche und beschützende Qualitäten (vgl. Institut für Erziehungshilfe 2002, 45).

Die begleitenden Kinder und Jugendlichen sollen dadurch konstante Beziehungserfahrungen erleben. Dieses Konzept des „Therapeutischen Begleiters“ unterstützt die Kinder und Jugendlichen zusätzlich zur therapeutischen Behandlung und zur Arbeit mit den Eltern (vgl. Wininger 2006, 17).

Nachdem nun ein Einblick in das Konzept des Therapeutischen Begleiters gegeben wurde und auch dessen Aufgabe erläutert wurde, sollen im folgenden Kapitel Informationen zu den Wiener Instituten für Erziehungshilfe und deren Aufgaben geboten werden.

2.2 *Die Wiener Institute für Erziehungshilfe¹¹ (Die Wiener Child Guidance Clinics)*

Im Jahr 1949 wurde in Wien das erste Institut für Erziehungshilfe nach dem Muster anderer internationaler Child Guidance Clinics eingerichtet, das in der Nachkriegszeit aufgrund vieler traumatisierter, verwahrloster oder vaterloser Kinder bzw. Kinder aus zerbrochenen Familien entstanden ist. Das Wiener Institut für Erziehungshilfe war eine Fürsorgeeinrichtung, in der in Österreich zum ersten Mal in institutionalisierter Form mehrere Spezialisten an einem Fall, das heißt an der Problematik eines Kindes bzw. Jugendlichen, arbeiteten (vgl. Kazak 2003, 94). Im Jahre 1951 übernahm Dr. Knut Baumgärtel die Leitung des Institutes für Erziehungshilfe, welches in Heiligenstadt ansässig war. Im Laufe der Jahre wurden vier weitere Institute gegründet (vgl. Stockert 2001, 44).

Nach dem Krieg war der Wiederaufbau die Aufgabe der tiefenpsychologischen Vereinigungen, der Individualpsychologie, der Wiener Psychoanalytische Vereinigung und des Arbeitskreises für Psychoanalyse. Die tiefenpsychologische Arbeit mit Kindern beschränkte sich somit auf nur sehr wenige professionell tätige Personen. Unter ihnen sind Oskar Spiel, Walter Spiel und August Aichhorn zu nennen. Die tiefenpsychologischen Schulen hatten gegen eine Menge von Vorurteilen zu kämpfen. Besonders zwei davon galten der Kinderpsychotherapie, nämlich, dass die Therapieform für Kinder nicht geeignet sei, da die Sprache das Vehikel der Kommunikation sei. Das Spiel sei dabei auch nur ein unzulänglicher Ersatz. Und die Psychotherapie wäre aufgrund dieser Probleme nur für die Mittelschicht zugänglich (vgl. Naske 2001, 49).

Die Arbeit der Wiener Institute für Erziehungshilfe war folglich ein Experiment, welches jedoch von der Gemeinde Wien finanziert wurde. Mit der Zeit jedoch erlangten die Wiener Institute für Erziehungshilfe an Bekanntheitsgrad, was auch damit zusammenhing, dass das Angebot kostenlos war und somit auch der Andrang hilfeschender Familien immer größer wurde. Die Institute entwickelten sich somit immer weiter. Die Hauptaufgabe der Wiener Institute für Erziehungshilfe, nämlich Erziehungsberatung zu leisten, blieb aber konstant. Der Schwerpunkt der Arbeit lag dabei auf dem Erstellen von Diagnosen, Therapien für Kinder zu ermöglichen und zugleich den Eltern eine Unterstützung anzubieten. Die Besonderheit an der Methode ist eine tiefenpsychologisch-orientierte Langzeittherapie. Die meisten Kinder, welche zum Institut kommen, erhalten genau diese Therapieform. Es werden aber auch noch andere Therapiemöglichkeiten angeboten (vgl. Naske 2001, 51f).

¹¹In unserer Diplomarbeit verwenden wir, um Verwirrungen zu vermeiden, in Zukunft nur mehr den Begriff „Wiener Institute für Erziehungshilfe“

Heute gibt es fünf Institute für Erziehungshilfe in Wien. Diese Institute sind Einrichtungen der Jugendwohlfahrt, die von der MAG ELF (Amt für Jugend und Familie), subventioniert wird. In den Instituten für Erziehungshilfe werden psychologische Diagnostik, psychosoziale Beratung und tiefenpsychologisch orientierte psychotherapeutische Behandlungen von Kindern und Jugendlichen mit begleitender Betreuung von Eltern oder Erziehungsberechtigten durchgeführt. Ziel der Institute für Erziehungshilfe ist es, die Probleme der Kinder und die Schwierigkeiten der Eltern zu verstehen und gemeinsam Lösungsansätze zu erarbeiten. Je nach Art der vorgeschlagenen Behandlung werden die Kosten für die diagnostische Untersuchung, die psychotherapeutische Behandlung und die damit verbundene Elternberatung von der MAG ELF, von den Sozialversicherungsträgern oder durch einen geringen Selbstkostenbeitrag abgegolten (vgl. Institut für Erziehungshilfe [13.03.2009]).

Im Mittelpunkt der Bemühungen an den Wiener Instituten für Erziehungshilfe steht bis heute das Kind bzw. der Jugendliche mit allen seinen Symptomen. Somit bieten sie Hilfe bei

- Erziehungsfragen,
- Schwierigkeiten mit dem eigenen Baby oder Kleinkind,
- Mutter-Baby-Beratung,
- Symptomen wie: Ängsten, Ess- und Schlafstörungen, Bettnässen, Stottern, etc.,
- Disziplinären Schwierigkeiten in der Schule und zu Hause,
- Lernschwierigkeiten,
- Kontaktschwierigkeiten und Trennungsproblemen,
- aggressivem und selbst schädigendem Verhalten,
- Gewalt, Missbrauch und Misshandlungen, sowie
- Krisen und Konflikten in der Familie.

Die Teamarbeit gilt als wesentlicher Bestandteil des Behandlungskonzeptes an den Instituten für Erziehungshilfe. Ein Team von Fachkräften stellt die Diagnose auf der Basis von soziologischen, psychologischen, tiefenpsychologischen und medizinischen Gesichtspunkten. Jeder Fall wird in Diskussion der Fachkräfte von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet (vgl. Kazak 2003, 98).

Baumgärtel (1959, 7) begründet dies wie folgt:

„Das Beleuchten von allen Seiten, das Betrachten des ‚ganzen Kindes‘, ist nun gerade in einer Child Guidance Clinic von entscheidender Bedeutung. Bekommen wir doch Kinder mit so grundsätzlich verschiedenen Problemen vorgestellt, daß es wichtig ist, Personen mit verschiedener Ausbildung und von

verschiedenem Geschlecht, Alter und differenter Persönlichkeitsstruktur zur Verfügung [zu] haben. Aber nicht nur die Vielfalt der Fälle verlangt die Vielfalt der Bearbeiter – jedem einzelnen Menschen wird man besser und vollkommener helfen können, wenn man mit einem Team zusammenarbeitet.“

Das Team an den Instituten für Erziehungshilfe besteht aus Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen, Psychologen und Psychologinnen und Ärzten und Ärztinnen mit einer Ausbildung in einer anerkannten Psychotherapiemethode (vgl. Institut für Erziehungshilfe [13.03.2009]).

Die jeweiligen Fachkräfte gehen ihrer Arbeit nach und es kommt wöchentlich zur Besprechung der Fälle in „Fallkonferenzen“, in denen dieser genau besprochen wird und von allen Seiten beleuchtet wird. Somit kann die begrenzte Sichtweise der einzelnen Profession durch die gemeinsame Betrachtung überwunden werden (vgl. Kazak 2003, 99).

Eine Besonderheit der Wiener Institute für Erziehungshilfe ist, im Vergleich zu Instituten für Erziehungshilfe auf internationaler Ebene, dass in Wien nahezu jeder Mitarbeiter eine therapeutische Ausbildung vorweisen kann.

2.3 *Theoretische Bezugspunkte*

Da unsere Arbeit im Schwerpunkt Psychoanalytische Pädagogik der Studienrichtung Bildungswissenschaft angesiedelt ist und auch die Wiener Institute für Erziehungshilfe sowie die Salzburger Beratungsstelle tiefenpsychologisch bzw. psychoanalytisch orientiert arbeiten, sind auch für unsere Forschungsarbeit tiefenpsychologische Betrachtungsweisen Ausgangsbasis.

Im folgenden Abschnitt wollen wir also die theoretischen Bezugspunkte unseres Forschungsvorhabens vorstellen. Es soll daraus ersichtlich werden, von welchen Vorstellungen und Annahmen über die menschliche Psyche bei der Analyse der Interaktion zwischen einem Kind und einer Psychotherapeutin bzw. den primären Bezugspersonen eines Kindes und der Sozialarbeiterin ausgegangen wurde.

2.3.1 Psychische Strukturen

Nach tiefenpsychologischem Verstehen verfügt jeder Mensch über eine individuelle Art Situationen aufzufassen, zu bewerten und darauf zu reagieren. Diese nennen wir gemäß Datler (2001, 160ff) psychische Struktur. Wiederholte, alltägliche Erfahrungen – vor allem in der Interaktion mit primären Bezugspersonen – bilden gemäß Steinhardt (2001, 153) die Basis für

die psychische Strukturentwicklung. Die Ausbildung bestimmter psychischer Strukturen entsteht auch durch das fortwährende Verfolgen ähnlicher Abwehrmechanismen.

Im Konkreten gehen wir in der vorliegenden Arbeit von folgendem Theorieansatz in Bezug auf psychische Strukturen aus:

„(1.) Unter psychischen Strukturen verstehen wir (a) Ensembles bestimmter latenter¹² Tendenzen einer Person, verschiedene Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen, zu erleben und einzuschätzen (...), sowie (b) damit verbundene Tendenzen, in solchen Situationen bestimmte manifesten Folgeaktivitäten des Erlebens, Denkens und Handelns zu setzen.

(2.) Das Verfolgen der in Punkt (1.) angeführten Tendenzen bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Dessen ungeachtet führt das Verfolgen dieser Tendenzen zur Ausbildung manifester, lebensstiltypischer Formen des Erlebens, Denkens und Handelns, die in unterschiedlichen Situationen in ähnlicher Weise gesetzt werden und über weite Strecken die charakteristischen Persönlichkeitszüge eines Menschen ausmachen.

(3.) Die in Punkt (1.) und (2.) angeführten Tendenzen des latenten Wahrnehmens, Erlebens und Einschätzens sowie die maßgeblich darin gründenden Tendenzen des manifesten Erlebens, Denkens und Handelns sind stabil und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar“ (Datler 2001, 160f).

Psychische Strukturen bestehen also darin, dass eine Person auf verschiedene Situationen in ähnlicher Weise reagiert, weil die Situationen unbewusst ähnlich wahrgenommen und eingeschätzt werden (vgl. Datler, Bogyi 1989; Steinhardt 2001). Die Reaktionen der Person sind meist unbewusst und treten in Formen manifesten Verhaltens auf. Dieses Verhalten können wir als zur Persönlichkeit gehörend ausmachen.

Sowohl die unbewusste Wahrnehmung und Einschätzung ähnlicher Situationen als auch die Reaktionen der Person als manifest wahrnehmbares Verhalten ist in der Person stabil und kann im Laufe der Zeit – wenn überhaupt – nur langsam verändert werden (vgl. Datler und Bogyi 1989; Steinhardt 2001).

¹²Datler (2001, 160) folgt der Annahme, dass manifeste- d.h. bewusst wahrnehmbare oder von außen sinnlich ausmachbare- Aktivitäten des Erlebens, Denkens und Handelns latenten Formen des Wahrnehmens, Erlebens und Einschätzens entspringen. Latente Formen sind die den manifesten Aktivitäten zugrunde liegenden verborgenen und unbewussten Gefühle, Wünsche und Ängste. Durch sogenannte Ersatzbefriedigungen treten sie aber symbolhaft entstellt in Erscheinung und finden so einen Weg nach außen (vgl. Datler 1996, 148).

In einem nächsten Schritt wollen wir uns mit Abwehr und Abwehrmechanismen beschäftigen, da diese ein Aspekt der psychischen Strukturen sind.

2.3.2 Abwehrmechanismen

Um Andreas` Verhalten als eine Folge von unbewusster Abwehr annehmen zu können, wollen wir nun den Begriff des Abwehrmechanismus erläutern.

Die Psychoanalyse geht von der Annahme eines dynamischen Unbewussten aus, welche besagt, dass

„sich Menschen beständig mit Erlebnisinhalten konfrontiert sehen, die sie (...) in bewußter Weise nicht wahrnehmen möchten – weshalb sie beständig versuchen, sich bereits in unbewußter Weise vor dem bewußten Gewahrwerden dieser Erlebnisinhalte zu schützen“ (Datler 1996, 148).

Freud ist aufgefallen, dass die Menschen eine gleichwährende, persönliche Strategie haben, innere und äußere Gefahren so wie Störungen zu bewältigen. Die inneren Störungen können Triebüberflutungen sein oder jede Art von Unlust, Scham, Schuld, Angst, Trauer, Aggression. Die äußeren Gefahren können echte oder phantasierte Bedrohungen oder Beeinträchtigungen sein, die unangenehme Gefühle auslösen. Oft sind solche Störungen gar nicht bewusst. Aufgrund ihrer Automatik werden sie als Mechanismen bezeichnet, die unbewusst verdrängt werden um unangenehme oder bedrohliche Erfahrungen vom Bewusstsein fernzuhalten (vgl. Strotzka 1994, 214).

Laut Mentzos (1982, 60) werden

„unter Abwehr alle intrapsychischen Operationen, die darauf abzielen, unlustvolle Gefühle ... unbewusst zu halten“,

gemeint. Dadurch ist zwar laut Mentzos (ebd.) zunächst eine gewisse Entlastung erreicht, der Konflikt wird jedoch nur „pseudogelöst“, da die aus dem Bewusstsein verdrängten kognitiven und emotionellen Inhalte trotzdem aktiv bleiben und zu immer intensiveren und komplizierteren Abwehrmaßnahmen zwingen. Abwehrmechanismen dienen also zur Bewältigung unbewusster psychischer Konflikte, können aber auch gerade deshalb auch zur Bildung von Symptomen führen, da sie das Wiederaufleben des Konfliktes zu einem späteren Zeitpunkt begünstigen.

Datler (1996, 153) stellt Prozesse unbewusster Abwehr in einem fünf gliedrigen Schema dar:

„I. das unbewusste Gewahrwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von unerwünschten Erlebniszuständen abweichen;

2. die unbewusste Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewusst zu werden;
3. die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten;
4. die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses ‚Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren‘ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewussten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen; sowie
5. die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das ‚Ergebnis‘ als auch den Ausdruck unbewusster Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewussten Verlangen, sich – zumindest im Bereich des bewusst Wahrnehmbaren – an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“.

Kurz zusammengefasst bedeutet dies, dass ein Erlebniszustand (unerwünschte, bedrohliche Gefühle) unbewusst wahrgenommen wird, der äußerst bedrohlich wäre, wenn er bewusst würde. Daher gilt es, diesen unangenehmen Gefühlszustand vom Bewusstsein durch unbewusste Abwehr fernzuhalten, die den gewünschten Erlebniszustand so gut wie möglich durch Ersatzbefriedigungen im manifesten Verhalten darstellt. Alles Bedrohliche wird der bewussten Wahrnehmung entzogen und stattdessen werden positive Emotionen erzeugt. Datler (2001, 160) folgt der Annahme, dass manifeste - d.h. bewusst wahrnehmbare oder von außen sinnlich ausmachbare - Aktivitäten des Erlebens, Denkens und Handelns latenten Formen des Wahrnehmens, Erlebens und Einschätzens entspringen.

Da in der Psychotherapie, aber auch in der Beratung Übertragung und Gegenübertragung eine beachtliche Rolle spielen und zu reflektieren sind, möchten wir im nächsten Kapitel das Phänomen der Übertragung und Gegenübertragung erläutern.

2.3.3 Übertragung – Gegenübertragung

Unter Übertragung als alltagspsychologisches Phänomen versteht man das Hineinlesen von Erwartungen, insbesondere Rollenerwartungen, eigener Wünsche, Befürchtungen und/oder Vorstellungen in das Verhalten oder die Eigenschaften einer bestimmten Person, die ursprünglich einer anderen Person (z.B. Eltern oder Partnern) gegolten haben. Die Inhalte sind und bleiben oftmals rein wunschhaft und bleiben damit oftmals unbefriedigt.

Der Begriff der Übertragung stammt von Sigmund Freud und wurde später von seinen Schülern weiterentwickelt und ist mittlerweile in der Psychoanalyse und in Psychotherapien weit verbreitet.

Bei Joseph Sandler (1976, 300) lesen wir Folgendes über den Begriff der „Übertragung“:

„Die Übertragung würde (...) einen Versuch des Patienten darstellen, von sich aus zwischen sich und dem Analytiker eine Interaktion, eine Wechselbeziehung durchzusetzen. (...) Die unbewussten Wünsche und Mechanismen des Patienten, mit denen wir es in unserer Arbeit zu tun haben, finden intrapsychisch ihren Ausdruck in (deskriptiv) unbewussten Bildern und Phantasien, in denen das Selbst und das Objekt, die miteinander interagieren, in jeweils besonderen Rollen repräsentiert werden. In gewissem Sinne versucht der Patient, in der Übertragung (im Rahmen und innerhalb der Grenzen der analytischen Situation) diese Rollen in verkappter Form zu aktualisieren“.

Von „Übertragung“ in einer bestimmten Situation, sei es in einer alltäglichen oder in einer therapeutischen, spricht man dann, wenn eine Person bewusst oder unbewusst einer anderen oder sich selbst eine besondere Rolle zuschreibt, die nicht unbedingt zutrifft. Das kann sich in besonderen Eigenschaften oder Verhalten, die/das einer Person zugeschrieben wird, zeigen oder auch in Erwartungen, Gefühlen, Wünschen oder Befürchtungen, die einer Person oder Begebenheit abverlangt werden.

Wir möchten darauf hinweisen, dass wir die oben zitierte Begriffserklärung zu Übertragung nicht nur zum Interaktionsverständnis innerhalb der psychotherapeutischen Arbeit heranziehen, sondern eben auch in Bezug auf den Arbeitsbereich der Sozialarbeiterin.

Die Reaktion des professionell tätigen Gegenübers bezeichnet man als „Gegenübertragung“. Der Therapeut reagiert auf sein Gegenüber bzw. auf dessen Verhalten, dessen Handlungen und Äußerungen, die aufgrund von Übertragung entstehen. Der Therapeut richtet nun seinerseits seine eigenen Gefühle, Vorurteile, Erwartungen und Wünsche auf den Klienten (vgl. Sandler 1976, 300f).

Als Gegenübertragung bezeichnet man also in der Psychoanalyse eine Form der Übertragung, bei der ein Therapeut auf den Patienten (bzw. auf dessen aus Übertragungsphänomenen hervorgehende Handlungen und Äußerungen) reagiert und seinerseits seine eigenen Gefühle, Vorurteile, Erwartungen und Wünsche auf diesen richtet. Der Therapeut verlässt hierbei aus verschiedenen Motiven – in der Regel vorübergehend – seine objektive Position. Daher galt die Gegenübertragung in den Anfängen der Psychoanalyse als störender Einfluss, den der

Therapeut sich bewusst machen und beseitigen müsse. Die moderne Psychoanalyse sieht die Gefühle des Therapeuten gegenüber dem Patienten auch als „Resonanzboden“, durch den er Informationen über den Patienten gewinnt.

Ein weiterer Begriff, der noch eine wesentliche Bedeutung für diese Arbeit hat und im folgenden Kapitel geklärt werden soll, ist das „Szenische Verstehen“, mit dem das Interaktionsgeschehen betrachtet werden kann.

2.3.4 Szenisches Verstehen

Um Überlegungen zum Beziehungsgeschehen zwischen Andreas und der Psychotherapeutin bzw. zwischen der Sozialarbeiterin und Andreas' Bezugspersonen anstellen zu können, wollen wir nach dem szenischen Verstehen vorgehen. Es soll dazu dienen, das Interaktionsgeschehen verstehen zu können. Das Konzept des szenischen Verstehens wird in unserer Arbeit als Methode zum Verstehen des Einzelfalls begriffen. Der Prozess des Verstehens führt laut Lorenzer (1970, 1974) zu psychoanalytischen Einsichten. Lorenzer (1970, 139f) betrachtet das Konzept des szenischen Verstehens als eine Methode, um einen Einzelfall verstehen zu können, was zu psychoanalytischen Einsichten führen soll. Konkret betrachtet, bedeutet dies,

- dass man durch eine logische Betrachtung eine Interaktion versteht. Dies geschieht deswegen, weil man die gleiche Sprache beherrscht und so die Mitteilung aufnehmen kann.
- dass man durch psychologisches Verstehen versuchen kann, die (in unserem Fall) Persönlichkeitsstruktur zu erfassen und zu hinterfragen. Somit soll das scheinbar Unverständliche und Irrationale in dessen Verhalten erklärbar werden.
- Um diese Frage beantworten zu können, muss auf das szenische Verstehen genauer eingegangen werden und dafür die Begriffe der Übertragung und Gegenübertragung betrachtet werden, die wir zuvor schon erläutert haben.

In unserer Arbeit verwenden anschließend folgende Interpretationsstruktur:

- *„Logisches Verstehen des Verhaltens / der Mitteilungen des Klienten (Verständnis des Gesprochenen und der unmittelbar ersichtlichen Handlungsverläufe).*

- *Psychologisches Verstehen des Klienten (Verständnis der Persönlichkeitsstruktur).*
- *Übertragung von Vor- und Parallelerfahrungen des Klienten (Verständnis der Bedeutung der aktuell konflikthafter Szene unter dem Aspekt von Übertragungsreaktionen und auf dem Hintergrund des logischen und psychologischen Verstehens).*
- *Gegenaktion und Teilhabe des Erziehers (spezifische Reaktion des Pädagogen auf die Übertragungsreaktion des Klienten; Mobilisierung konflikttypischer Beziehungsbereitschaften beim Pädagogen).*
- *Szenisches Verstehen (Dimensionen des unbewussten Zusammenspiels von Erzieher und Klient in der bestimmten Situation).*

Dieses Modell zeigt das szenische Verstehen als Zielpunkt. Die anderen Verstehensmodalitäten erhalten ihre Relevanz in Beziehung zum szenischen Verstehen und sind gegenüber diesem sekundär, jedoch insoweit bedeutungsvoll, als sie in ihrem Zusammenspiel das szenische Verstehen erst ermöglichen“ (Trescher 1990, 139).

2.4 Pädagogische Relevanz und disziplinäre Anbindung

Die pädagogische Relevanz unserer Arbeit ergibt sich durch die Frage nach der Bedeutung der Arbeit der Therapeutischen Gefährten für die betreuten Kinder und Jugendlichen. Die Zusammenarbeit der Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik des Institutes für Bildungswissenschaften der Universität Wien mit den Instituten für Erziehungshilfe im Projekt „Therapeutischer Begleiter“ existiert nun schon seit dem Jahr 2002. Bislang wurde allerdings, wie schon erwähnt, noch keine systematische Untersuchung darüber gemacht, welche Relevanz und Bedeutung die Arbeit der Studenten, die als Therapeutische Begleiter tätig sind, für die betreuten Kinder und Jugendlichen hat. Es existieren bislang nur 5 Publikationen¹³ über das Projekt des „Therapeutischen Begleiters“ und primäre Ausführungen

¹³Es handelt sich dabei um folgende Veröffentlichungen:

Schaukal-Kappus, H. (2004): Therapeutische Begleiter. Projektbericht. In: Lernbegleitung und Patenschaften. Kurzberichte. Kassel: Universität Kassel – Fachbereich 1 Grundschulpädagogik, 50-55

Schaukal-Kappus, H. (2005): Lehr-Lern-Forschungsprojekt „Therapeutische Gefährten“. Entwicklungspädagogisch psychodynamisches Kooperationsprojekt. In: Miteinander. Integrative Modelle im Wiener Schulwesen. Wien: Echo-media-Verlag, 220-221

Wininger, M. (2006): Therapeutischer Begleiter. Psychodynamisch orientierte Entwicklungsbegleitung zwischen Hochschuldidaktik und sozialem Engagement. In: Heilpädagogik 49 (Heft 2), 17-26

darüber, welche Bedeutung die Mitarbeit am Projekt für die Studierenden und deren Lernen hat.

An dieser Stelle sei auch Literatur¹⁴ zu vergleichbaren Projekten erwähnt.

Auch in diesen Publikationen zu ähnlichen Projekten, wie z.B. zum „Kasseler Schülerhilfeprojekt“, werden Grundüberlegungen zu den Projekten dargestellt und es wird überlegt, welche Bedeutung die Mitarbeit an den Projekten für die Ausbildung und das Lernen der Studenten und Studentinnen hat. In diesen Veröffentlichungen wird jedoch der Frage nach der Bedeutung dieser Projektarbeit für die betroffenen Kinder und Jugendliche ebenfalls nicht systematisch nachgegangen. Zur näheren Erläuterung möchten wir kurz erwähnen, worum es in den jeweiligen Projekten geht und was dazu schon evaluiert wurde.

In den Schülerhilfeprojekten im Rahmen der universitären Lehrerausbildung in Deutschland versuchten Studentinnen und Studenten, für ein verhaltensauffälliges Kind entwicklungsförderliche Bedingungen herzustellen. An diese Aufgabe sollten sie sich mindestens ein Jahr binden. Vonseiten der Hochschule war ein umfangreiches begleitendes Beratungsangebot für die studentische Arbeit vorgesehen. In den Mittelpunkt des Interesses sollten solche Kinder gerückt werden, die nach Meinung ihrer Lehrerinnen von zu Hause keine ausreichende Unterstützung erhielten, denen also Zuwendung, Aufmerksamkeit und eine ganzheitlich orientierte Förderung besonders gut tun würde.

Die Studenten und Studentinnen lernten durch ihre Aufgabe im Projekt Lebenssituationen von Kindern kennen, die sich oft radikal von den eigenen Vorstellungen unterschieden, und machten dabei für ihre spätere Lehrtätigkeit wertvolle Erfahrungen. Sie fanden Zugang zum Denken und Verhalten dieser Kinder und erprobten neue Wege der Arbeit im schulischen und außerschulischen Bereich (vgl. Garlichs 2000, 7). Im Bereich der Schülerhilfeprojekte im

Wininger, M. (2007): Entwicklungsförderliche Beziehungen verstehen und gestalten lernen. Psychodynamisch orientierte Entwicklungsbegleitung als hochschuldidaktisches Modell zur Entfaltung heilpädagogischer Kernkompetenzen. In: Vierteljahresschrift für Heilpädagogik (Heft 3), 212-227

Wininger, M. (2008): Durch Erfahrung vom Wissen zum Verstehen – Ein hochschuldidaktisches Modell zum Erwerb heilpädagogischer Kernkompetenzen. In: Biewer, G. u.a. (Hrsg.): Begegnung und Differenz: Menschen - Länder – Kulturen. Beiträge zur Heil- und Sonderpädagogik. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag, 482-493

¹⁴Es handelt sich dabei um folgende Veröffentlichungen:

Bergmann, A. (2001): Die Anwendung der Erkenntnis aus der Mutter-Kind-Beobachtung in der Therapie von Vorschulkindern. In: Brainin, E. (Hrsg.): Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“. Wien: Literas Universitätsverlag, 55-79

Garlichs, A. (2000): Schüler verstehen lernen. Das Kasseler Schülerhilfeprojekt im Rahmen einer reformorientierten Lehrerausbildung. Donauwörth: Auer Verlag

Garlichs, A., Heinzl, F., Pietsch, S. (2007): Lernbegleitung und Patenschaften. Reflexive Fallarbeit in der universitären Lehrerausbildung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag

Herz, B. (2006): Lernen für Grenzgänger. Bildung für Jugendliche in der Straßenszene. In: Studien für Jugendhilfe. Band 3. Münster: Waxmann Verlag

Herz, B. (2007): Lernbrücken für Jugendliche in Straßenszenen. In: Studien zur Jugendhilfe. Band 5. Münster: Waxmann Verlag

Rahmen der universitären Lehrerausbildung in Deutschland wurde folgende Evaluation durchgeführt: Das Hallenser Schülerhilfeprojekt wurde systematisch nach seinem Beitrag zur Professionalisierung untersucht und mit den elf Projektmitgliedern, die bis dahin das Projekt abgeschlossen hatten, einer Evaluation unterzogen (vgl. Sasse 2007, 157).

Ein zweites vergleichbares Projekt ist das Lehr- und Forschungsprojekt „Hirntoaster“ in Hamburg vom Jahr 1998. Das Projekt gründet auf der Fragestellung, wie Bildungsangebote für Jugendliche, deren Lebensmittelpunkt die Hamburger Straßen- und Drogenszene ist, milieu- und szenennah implementiert werden können. Ziel ist es, einen „Einstieg in den Ausstieg“ durch lebensweltorientierte Lernangebote anzubahnen (vgl. Herz 2006, 9). Studenten und Studentinnen (meistens Lehramtsstudenten) der Universität Hamburg, Fachbereich Sonderpädagogik, bieten den Jugendlichen an zwei Nachmittagen in der Woche unterschiedliche Lernangebote an, wobei die Jugendliche wieder für das Lernen gewonnen werden sollen (vgl. Gebhardt 2007, 13). Zu diesem Lehr- und Forschungsprojekt „Hirntoaster“ wurden persönliche Erfahrungen aus der Arbeit mit den Jugendlichen geschildert. Diese Erzählungen sollen Denkanstöße für den Umgang mit schwierigen Kindern bieten.

Es scheinen also im Bereich der Pädagogik einige Begleitprojekte zu existieren, bei denen allerdings noch nicht auf die Bedeutung dieser Projektarbeit für die betroffenen Kinder und Jugendliche systematisch nachgegangen wurde.

Unsere Arbeit soll also einen Beitrag dazu leisten, indem zum ersten Mal eine systematische Untersuchung darüber gemacht wird, welche Relevanz und Bedeutung die Arbeit der Studenten, die als Therapeutische Begleiter tätig sind, für die betreuten Kinder und Jugendlichen hat, oder allgemein welche Relevanz diese Arbeit innerhalb anderer vergleichbarer Begleitprojekte hat. Da dem Therapeutischen Gefährten in seiner Arbeit pädagogische Tätigkeiten und Funktionen zukommen und das Projekt im Bereich der Pädagogik angelegt wurde ist es nachvollziehbar, dass somit unsere Arbeit einen Beitrag für die Pädagogik liefert.

3 Entwicklung der Forschungsfragen

Vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3 erläuterten Theorien möchten wir auf unser Forschungsvorhaben zurückführen. Da unsere Arbeit im Schwerpunkt Psychoanalytische Pädagogik der Studienrichtung Bildungswissenschaft angesiedelt ist und auch die Wiener Institute für Erziehungshilfe, sowie die Salzburger Beratungsstelle tiefenpsychologisch bzw. psychoanalytisch orientiert arbeiten, sind auch für unsere Forschungsarbeit psychoanalytische Betrachtungsweisen Ausgangsbasis. Aus diesem Grund sprechen wir auch nicht nur allgemein von der Entwicklung des Kindes im Verlauf der Betreuung in einem Wiener Institut für Erziehungshilfe, sondern wir betrachten besonders die Veränderung psychischer Strukturen jenes Kindes.

Wir verfolgen somit die Entwicklung eines verhaltensauffälligen Jungen, indem wir auf die Theorie der psychischen Strukturen zurückgreifen. Wir möchten also im Rahmen unserer Forschungsarbeit über Andreas' latente Tendenzen, verschiedene Situationen in ähnlicher Weise wahrzunehmen, zu erleben und einzuschätzen, sowie seinen damit verbundenen Tendenzen, in solchen Situationen bestimmte manifeste Folgeaktivitäten des Erlebens, Denkens und Handelns zu setzen, nachdenken.

Steinhardt (2001, 152) hält fest,

„dass die Bildung und Veränderung von psychischen Strukturen untrennbar mit den konkreten Beziehungs- und Interaktionserfahrungen mit bedeutsamen Anderen verknüpft ist“.

Wir gehen davon aus, dass die manifesten Handlungen im konkreten Zusammenhang damit stehen, welche psychischen Strukturen durch frühe und aktuelle Beziehungserfahrungen ausgebildet wurden/werden.

Dies würde bedeuten, dass die Veränderung der psychischen Strukturen im Zeitraum der Betreuungsangebote durch eine Salzburger Beratungsstelle mit den konkreten Beziehungs- und Interaktionserfahrungen mit der Psychotherapeutin, mit jenen der Sozialarbeiterin und seinen Bezugspersonen und mit jenen des Therapeutischen Gefährten verknüpft ist.

Zur Erfassung der psychischen Strukturen Andreas' bedarf es zunächst einer Dokumentation manifester Verhaltensweisen. Um eine Veränderung festzumachen, ist es notwendig, die einzelnen inneren und äußeren Konflikte des Kindes zu erkennen und ihr Verhältnis zueinander verstehen zu lernen. Die innerpsychischen Konflikte drücken sich zumeist als Beziehungsprobleme aus, die unmittelbar mit den Beschwerden des Jungen verbunden sein dürften. Wenn sich also tatsächlich eine Veränderung Andreas' psychischer Strukturen vollzogen hat, müssten die „professionell“ tätigen Personen des Institutes für Erziehungshilfe

eine Umgestaltung mancher Beziehungsaspekte des Kindes miterlebt haben, da sie diese auch während der gemeinsamen Zeit angestrebt haben. In welcher Weise dies gelungen ist und welche Aspekte dabei bedeutsam waren, ist Gegenstand dieser Arbeit.

Natürlich darf nicht außer Acht gelassen werden, dass neben dem Beziehungsnetzwerk der Salzburger Beratungsstelle auch andere soziale Beziehungen mit der Veränderung seiner psychischen Strukturen verknüpft werden können.

Wir möchten allerdings präzise untersuchen, in welcher Weise das empirische Material darauf hinweist, dass die Beziehung Andreas' zu einer Psychotherapeutin zu einer Veränderung seiner psychischen Strukturen beigetragen hat. Und in welcher Weise das empirische Material darauf hinweist, dass die Beziehung der primären Bezugspersonen Andreas' zu einer Sozialarbeiterin zu einer Veränderung seiner psychischen Strukturen beigetragen hat.

Letztere Überlegungen führen uns somit zu unserer ersten und zweiten Forschungsfrage.

3.1 Ausweisung der ersten und zweiten Forschungsfrage

In den vorherigen Ausführungen versuchten wir aufzuzeigen, dass ein grundsätzlicher Punkt unseres Forschungsvorhabens darin besteht, zu erforschen, ob und inwiefern sich durch die Interventionen einer Salzburger Beratungsstelle eine Veränderung der psychischen Strukturen vollzogen hat. Wie schon erwähnt, befassen wir uns mit dem Arbeitsbereich der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin.

Unsere erste Forschungsfrage lautet somit:

Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Psychotherapeutin für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebotes einer Salzburger Beratungsstelle?

Hieraus möchten wir folgende Subfragestellungen ableiten:

- 1. Welche Aspekte psychischer Strukturen eines Kindes lassen sich im Rahmen des Arbeitskontaktes zu seiner Psychotherapeutin aus dem empirischen Material erkennen und herausarbeiten?*

In diesem Punkt möchten wir aus dem zur Verfügung stehenden empirischen Material zentrale manifeste Aspekte der Verhaltensweisen eines Kindes hervorheben und vorsichtige Annahmen über das innerpsychische Erleben zu diesen manifesten Verhaltensweisen dieses Kindes stellen.

- 2. Inwieweit verändern sich die unbewussten Tendenzen des Wahrnehmens und die Tendenzen des Setzens von Folgeaktivitäten eines Kindes bezogen auf die*

ausgewählten Aspekte im Laufe des Arbeitskontaktes zu seiner Psychotherapeutin?

Durch stabile Beziehungen kann eine Veränderung der psychischen Strukturen stattfinden. Die Beziehung des Kindes zur Psychotherapeutin kann als stabil bezeichnet werden. Wir versuchen bei der Beantwortung dieser Subfrage herauszuarbeiten, inwieweit jene ausgewählten zentralen manifesten Aspekte des Verhaltens eines Kindes und dessen zugrunde liegenden unbewussten Tendenzen des Wahrnehmens im Laufe der Beziehung zu seiner Psychotherapeutin einer Veränderung durchliefen.

3. Welchen Einfluss haben die gemachten Beziehungs- bzw. Interaktionserfahrungen eines Kindes mit seiner Psychotherapeutin auf die Veränderung der unbewussten Tendenzen des Wahrnehmens und der Tendenzen des Setzens von Folgeaktivitäten eines Kindes bezogen auf die ausgewählten Aspekte im Laufe des Arbeitskontaktes zu seiner Psychotherapeutin?

Wenn nun die zentralen manifesten Aspekte des Verhaltens eines Kindes und dessen zugrunde liegende unbewusste Tendenzen des Wahrnehmens und Setzens von Folgeaktivitäten im Laufe der Beziehung zu seiner Psychotherapeutin einer Veränderung durchliefen, dann kann nun untersucht werden, welchen Einfluss die gemachten Beziehungs- bzw. Interaktionserfahrungen des Kindes mit seiner Psychotherapeutin auf diese Veränderung hat.

Unsere zweite Forschungsfrage lautet:

Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Sozialarbeiterin mit den primären Bezugspersonen eines Kindes für die Veränderung psychischer Strukturen jenes Kindes im Kontext des Betreuungsangebotes eines Institutes für Erziehungshilfe?

Hieraus möchten wir folgende Subfragestellung ableiten:

1. Welche Aspekte psychischer Strukturen eines Kindes lassen sich im Rahmen der Beziehung jenes Kindes zu einer primären Bezugsperson von ihm im Zeitraum der Betreuung dieser Bezugsperson durch eine Sozialarbeiterin erkennen und inwieweit verändern sich diese Aspekte im Laufe der Betreuung?

In diesem Punkt soll mit Hilfe des zur Verfügung stehenden empirischen Material herausgefunden werden, welche zentralen Aspekte psychischer Strukturen eines Kindes in der Beziehung zu einer primären Bezugsperson in dem Zeitraum, in dem jene Bezugsperson von einer Sozialarbeiterin beraten wird, sichtbar werden und wie sich jene Aspekte verändern.

2. *Welchen Einfluss könnten die gemachten Beziehungs- bzw. Interaktionserfahrungen einer primären Bezugsperson eines Kindes mit der Sozialarbeiterin auf die Beziehung dieser primären Bezugsperson zu dem Kind gehabt haben?*

Jene primäre Bezugsperson, die durch eine Sozialarbeiterin im Hinblick auf ihre Beziehung zu dem Kind beraten wird, macht im Zuge dieser Beratung Beziehungs- bzw. Interaktionserfahrungen mit jener Sozialarbeiterin. Es ist von Interesse, wie diese Beratung bzw. die gemachten Beziehungserfahrungen die Beziehung jener Bezugsperson zu dem Kind beeinflusst.

3. *Inwieweit könnten die durch den Einfluss der Sozialarbeiterin eventuell veränderten Beziehungs- bzw. Interaktionserfahrungen des Kindes mit seiner primären Bezugsperson, eine Veränderung der ausgewählten Aspekte der unbewussten Tendenzen des Wahrnehmens und der Tendenzen des Setzens von Folgeaktivitäten eines Kindes herbeigeführt haben?*

Wenn die Beratung der Sozialarbeiterin mit einer primären Bezugsperson eines Kindes Einfluss auf die Beziehungserfahrungen- bzw. Interaktionserfahrungen des Kindes zu seiner Bezugsperson nimmt, dann könnten diese veränderten Beziehungserfahrungen eine Veränderung der psychischen Strukturen des Kindes herbeiführen. Es gilt zu untersuchen, inwieweit die Beratung der Sozialarbeiterin indirekt eine Veränderung der psychischen Strukturen des Kindes herbeigeführt haben kann.

3.2 *Ausweisung der dritten Forschungsfrage*

Uns beschäftigt nun auch, welche Bedeutung der Tatsache beizumessen ist, dass in unserem Fall die Psychotherapeutin und Sozialarbeiterin in einer Salzburger Beratungsstelle nicht isoliert mit einem Kind bzw. den primären Bezugspersonen eines Kindes gearbeitet haben, sondern ihre Arbeit ergänzt wurde durch die Begleitung des Kindes durch einen Therapeutischen Gefährten.

Wir möchten der Frage nachgehen, inwieweit über den einzelnen Einfluss der drei Personen hinaus ein Ineinandergreifen der Arbeit einer Psychotherapeutin, einer Sozialarbeiterin und eines Therapeutischen Gefährten stattgefunden hat. In anderen Worten wollen wir uns mit dem gegebenen Zusammenspiel zwischen Psychotherapie, Elternarbeit und der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten im Hinblick auf die Veränderung der psychischen Struktur eines Kindes beschäftigen.

Nach Beantwortung der ersten zwei Forschungsfragen erweitern wir diese Forschungsfragen um einen Aspekt und gehen der Frage nach, inwieweit die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes durch die Arbeit des Therapeutischen Gefährten gestützt wurde.

Explizit lässt sich somit die gesamte Forschungsfrage folgendermaßen formulieren:

Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Psychotherapeutin bzw. die Arbeit einer Sozialarbeiterin mit den primären Bezugspersonen eines Kindes für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots eines Institutes für Erziehungshilfe und inwiefern können Zusammenhänge zu der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten mit jenem Kind vermutet werden?

4 Forschungsmethodisches Vorgehen

4.1 Das Untersuchungsdesign

Unser Untersuchungsdesign sieht folgendermaßen aus:

Diplomarbeit I Christina Stangl	Diplomarbeit II Sigrid Fuka	Diplomarbeit III Natascha Berger, Judith Thaller
<i>Erste Untersuchungsphase</i>		
Veränderung der psychischen Strukturen hinsichtlich der Aspekte Gier-Sättigung, Nähe-Distanz Perspektive des Therapeutischen Gefährten	Veränderung der psychischen Strukturen hinsichtlich der Aspekte Aggression, Nähe-Distanz Perspektive des Therapeutischen Gefährten	Untersuchung zur Veränderung der psychischen Strukturen hinsichtlich der Aspekte Nähe-Distanz, Gier und Aggression Perspektive der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin
<i>Zweite Untersuchungsphase</i>		
Verknüpfung der Ergebnisse / Formulieren offener Fragen Rücksprache mit der Salzburger Beratungsstelle und dem Therapeutischen Gefährten		

Wie die Grafik veranschaulicht, werden die unterschiedlichen Arbeitsbereiche in der ersten Phase getrennt voneinander behandelt, um in einer zweiten Phase die Ergebnisse miteinander verknüpfen zu können.

Erste Untersuchungsphase:

Zu Beginn der ersten Untersuchungsphase haben die beiden Projektteams durch anamnestiche und diagnostische Einschätzungen jenes Institutes für Erziehungshilfe über Andreas erste und grundlegende Informationen über den Jungen zusammen getragen. Daraufhin wurde mit Hilfe dieser Informationen ein Persönlichkeitsprofil von Andreas erstellt.

Anschließend hat das Projektteam alle drei Bereiche, nämlich den der Psychotherapeutin, der Sozialarbeiterin und des Therapeutischen Gefährten – getrennt voneinander beleuchtet.

Wir haben die Veränderung psychischer Strukturen Andreas` untersucht. Die ausgewählten zentralen Aspekte betreffend haben wir unbewusste Konflikte, Diskrepanzen, Abwehr- und Sicherungstendenzen Andreas` bearbeitet. Die Verhaltensweisen des Jungen betrachteten wir auch als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr. Um eine mögliche Veränderung der psychischen Strukturen zu zeigen, haben wir Andreas' Verhalten in verschiedenen Phasen untersucht. Die Arbeit der Psychotherapeutin betreffend, betrachteten wir sein Verhalten in drei Phasen und die Arbeit der Sozialarbeiterin betreffend in zwei Phasen. Wir versuchten herauszufinden, auf welche Weise die Psychotherapeutin dazu beigetragen haben könnte, dass

sich der Junge im Laufe seiner Betreuungszeit auf die beschriebene Art verändert hat. Auch die Arbeit der Sozialarbeiterin betreffend versuchten wir zu erkennen, wie sie auf die Veränderung Andreas' psychischer Strukturen indirekt durch die Arbeit mit den Bezugspersonen Einfluss genommen hat.

Zweite Untersuchungsphase:

In dieser Untersuchungsphase ging es darum, herauszuarbeiten, in welcher Weise die einzelnen Ergebnisse aus Diplomarbeit I, II und III miteinander verknüpft werden könnten. Im Fokus stand die Frage, inwiefern die Resultate über die Veränderung Andreas' psychischer Strukturen miteinander kompatibel waren und inwiefern diese in einem Spannungsverhältnis zueinander standen. Dazu war es nötig, die Bedeutung des Zusammenspiels der einzelnen Professionen zu betrachten. Es wäre allerdings zu umfangreich die drei Bereiche – den Bereich des Therapeutischen Gefährten, den Bereich der Psychotherapeutin und den Bereich der Sozialpädagogin – über die gesamte Betreuungszeit in dieser Diplomarbeit inhaltlich miteinander zu vergleichen. Deswegen möchten wir uns auf den Abschied zwischen Andreas und seinem Therapeutischen Gefährten konzentrieren und das gegebene Zusammenspiel der drei „Professionen“ zu diesem Zeitpunkt. Dadurch versuchten wir, ein möglichst kohärentes Bild zur Entwicklung der Persönlichkeitsstruktur zu geben.

4.2 Das Untersuchungsmaterial

Über diverse schriftliche und mündliche Quellen wollen wir Rückschlüsse auf die psychischen Strukturen Andreas' und zur Dynamik der Beziehung zwischen ihm und der Psychotherapeutin bzw. der Dynamik der Beziehung zwischen der Sozialarbeiterin und Bezugspersonen und deren indirekter Einfluss auf Andreas ziehen. Unsere Annahmen basieren auf der Bearbeitung von Interviews mit der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin im Fall Andreas.

Wir gingen von einem umfassenden diagnostischen Persönlichkeitsprofil Andreas', das aufgrund von anamnestischen und diagnostischen Aufzeichnungen einer Salzburger Beratungsstelle zusammengetragen wurde, zu Beginn seiner Betreuung in der Salzburger Beratungsstelle aus. Nach dem Ordnen und Kategorisieren der anamnestischen und diagnostischen Informationen über Andreas hatten wir uns für das Durchführen von halbstrukturierten, katamnestischen Leitfadeninterviews mit der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin entschieden. Die anamnestischen und diagnostischen Informationen über

Andreas waren Ausgangsbasis für die Entwicklung eines Leitfadens für die Interviews mit der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin, die Andreas betreut haben.

4.2.1 Anamnestische und diagnostische Aufzeichnungen

Zu Beginn unseres Forschungsvorhabens hat das Projektteam in einem gemeinsamen Gespräch mit der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin, die den Fall Andreas betreut haben, anamnestische und diagnostische Informationen über Andreas erhalten, die vor seinem Therapiebeginn teilweise in einer Salzburger Beratungsstelle und teilweise in der BOJE¹⁵ erstellt wurden.

Anhand des „Wiener Profils“ konnten wir die diagnostischen und anamnestischen Informationen über Andreas, die wir aus Gesprächen mit jenen Mitarbeitern des betreffenden Institutes für Erziehungshilfe erhalten haben, in Kategorien ordnen.

Diese Kategorisierung der anamnestischen und diagnostischen Informationen führten wir gemeinsam im Projektteam durch, um von denselben Ergebnissen zu den psychischen Strukturen Andreas', vor Beginn seiner Betreuung im besagten Wiener Institut für Erziehungshilfe, auszugehen.

4.2.1.1 Das Wiener Profil

Das „Wiener Profil“ ist eine Überarbeitung des Hampstead Profils, das von Anna Freud zu Beginn der 60er Jahre entwickelt wurde und ein Kategorienschema ist, das für die Erstellung psychoanalytischer Diagnosen behilflich sein soll (vgl. Datler, Bogyi 1991, 42ff). Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler und Dr. Gertrude Bogyi leiteten vom Jahre 1985 bis zum Jahre 1990 im Rahmen der Arbeit in einer sozialpädagogischen Wohngemeinschaft eine Untersuchung, welche sich zum Ziel setzte, zusammen mit den Erziehern dieser Wohngemeinschaft eine spezielle Form der psychoanalytisch-pädagogischen Förderdiagnostik zu entwickeln. Das Ziel des Projekts bestand darin, dem wachsenden Bedürfnis der Erzieher nach differenzierter förderdiagnostischer Hilfestellung ein Stück näherzukommen (vgl. Datler, Bogyi 1991, 15). Das „Wiener Profil“ dient dazu, um anamnestische und diagnostische Informationen von Andreas nach Kategorien zu ordnen.

Das Wiener Profil ist in sechs Hauptkategorien zusammengefasst, die das Zustandekommen der diagnostischen Untersuchung, die äußere Beschreibung des Kindes, den Familienhintergrund mit besonderem Blickpunkt auf die sozialen Beziehungen, die

¹⁵Das Individualpsychologische Zentrum BOJE wurde am 1.10.2002 gegründet. Das Angebot umfasst Krisenintervention und Psychotherapie für Kinder und Jugendliche und deren Bezugspersonen, die von schweren emotionalen Belastungen und einschneidenden traumatisierenden Lebensereignissen betroffen sind (vgl. Bogyi, Rüschi 2006, 2f).

Individualgeschichte des Kindes und vermutlich wichtige Umwelteinflüsse, die aktuelle Persönlichkeitsstruktur des Kindes und die diagnostische Gesamteinschätzung im Blickfeld haben (vgl. Datler, Bogyi 1991, 42ff).

Die Informationen aus den anamnestischen und diagnostischen Aufzeichnungen dienen neben der gemeinsamen Ausgangslage der psychischen Strukturen Andreas' vor Therapiebeginn auch zur Erstellung der Leitfäden für die ersten durchgeführten halbstrukturierten, katamnestischen Leitfadeninterviews.

4.2.2 Halbstrukturierte, katamnestische Leitfadeninterviews

Das von uns geplante Vorhaben ist als Katamnese studie angelegt. Katamnestische Untersuchungen entstammen ursprünglich der medizinischen Tradition und dienen der Erfassung von Behandlungserfolgen (vgl. Stumm, Pritz 2000, 340); eine Katamnese ist ein

„zusammenfassender Bericht zur Krankenbehandlung, Rehabilitation oder Psychotherapie“ (Wenninger 2001, 320).

Ein katamnestisches Interview findet nach dem Therapieprozess retrospektiv statt und hat somit keinen Einfluss mehr auf die Therapie, da diese schon abgeschlossen ist. Somit kann das Interview keinen Einfluss auf die therapeutische Situation ausüben und den psychoanalytischen Prozess nicht beeinflussen. Leuzinger-Bohleber (2002, 63) geht davon aus, dass Erzählen eine angemessene Form ist, um komplexe Informationen Erinnerungen – zu berichten.

Im Fall Andreas war also die Psychotherapie mit Andreas, die Betreuung durch den Therapeutischen Gefährten, wie auch die Betreuung der Bezugspersonen des Kindes durch die Sozialarbeiterin in einer Salzburger Beratungsstelle zum Zeitpunkt der Interviewdurchführung schon beendet. Die Interviews basieren also auf Erinnerungen an den Patienten und Aufzeichnungen über den Patienten (vgl. Leuzinger-Bohleber et al. 2002, 272ff).

Bei der Konzeption des halbstrukturierten Leitfadeninterviews gingen wir für die ersten Interviews mit der Psychotherapeutin und Sozialarbeiterin nach dem episodischen Interview vor. Das episodische Interview erfasst auf der Basis von gemachten Erfahrungen des Befragten das narrativ-episodische Wissen und daraus abgeleitet das semantische Wissen (Regelmäßigkeit und Regeln). Der Interviewer lässt den Befragten erzählen, stellt aber auch zielgerichtete Fragen anhand eines Leitfadens. Die Kombination aus Narration und Befragung

entspricht weitgehend der Alltagskommunikation. Es geht bei dieser Interviewform weitgehend um eine Generierung von Hypothesen (vgl. Lamnek 2005, 363).

Diese erste Form des Interviews wurde deswegen episodisch gewählt, da wir neben den anamnestischen und diagnostischen Aufzeichnungen über Andreas noch keinerlei Fallinformationen hatten, das heißt, es ging hauptsächlich noch um Generierung von Hypothesen, die allerdings durch das Stellen von bestimmten Fragen zielgerichtet auf unsere Forschungsfragen waren.

Nach dem ersten Interviewdurchgang und der einhergehenden Generierung von ersten Hypothesen sind wir für die zwei folgenden Durchgänge nach dem fokussierten Interview vorgegangen. Hier wird zielorientierter gefragt und es handelt sich neben der Generierung von weiteren Hypothesen auch um eine Prüfung von Hypothesen (vgl. Lamnek 2005, 363).

Wir haben deswegen halbstrukturierte, katamnestiche Interviews durchgeführt, weil die Interviews erstens retrospektiv stattgefunden haben, da das Therapieverhältnis im Fall Andreas bereits beendet wurde, und zweitens, weil für Erinnerungen und Eindrücke der Befragten möglichst viel Freiraum gelassen werden sollte, um dann anschließend Hypothesen zu generieren.

4.3 *Auswertung*

4.3.1 Auswertung der Aufzeichnungen und der manifesten Inhalte des Erzählten

Mit Hilfe der in den Interviews erhaltenen Informationen haben wir in einem ersten Schritt die Betreuungszeit von Andreas in einer Salzburger Beratungsstelle in Phasen gegliedert. Die Phasen wurden durch Ereignisse bzw. Einschnitte in der Therapie festgelegt. Für jede Phase haben wir die manifesten Themen in der Therapie herausgesucht.

Im nächsten Auswertungsschritt haben wir ausgewählte Problembereiche, bzw. Aspekte Andreas' Verhalten in jeder Phase auf unbewusste Konflikte, Diskrepanzen, Abwehr- und Sicherungstendenzen hin untersucht.

Es wurden latente Aspekte zu den manifesten Themen durch das Auswerten ausgewählter Passagen der Interviews durch eine modifizierte Variante der „Work Discussion“ ermittelt. In einem Unterkapitel möchten wir die Vorgehensweise dieser Methode veranschaulichen.

4.3.2 Die Arbeit mit einer modifizierten Form der Work Discussion

Für das Auswerten und Analysieren ausgewählter Passagen der transkribierten Interviews haben wir überdies eine modifizierte Variante der Work Discussion verwendet. Nach dieser Methode haben wir schon in dem Seminar „Das Konzept des therapeutischen Gefährten I und

II: Fallanalysen“ unter der Leitung von Ao. Univ.-Prof. Dr. Wilfried Datler gearbeitet und sie schien uns auch für unser Forschungsvorhaben geeignet, da die Besprechung von unbewussten Dynamiken im Mittelpunkt dieser Auswertungsmethode steht.

Das Konzept der „Work Discussion“ wurde am Tavistock Center in London in Anknüpfung an eine bestimmte Form von „Infant Observation“ entwickelt. In den Seminaren, in denen dieses Konzept zum Tragen kommt, nehmen Personen teil, die in unterschiedlichen psychosozialen Feldern arbeiten und sich dazu verpflichten, regelmäßig Praxisprotokolle zu verfassen, die das Interaktionsgeschehen mit Kollegen, Klienten, Vorgesetzten wiedergeben.

„So entsteht ein Bericht, der von Interpretationen möglichst freigehalten ist und eine tunlichst genaue Vorstellung vom Verlauf des Geschehens vermitteln soll“ (Datler et al. 2008, 87).

Weiters verpflichteten sich die Seminarteilnehmer, ein Mal pro Woche gemeinsam mit einem Seminarleiter zusammenzukommen, um ihre Protokolle, die sogenannten „work-papers“, die in Ich-Form gehalten sind, vorzustellen und zu besprechen (vgl. Datler 2004, 119).

„Im Zentrum der Besprechungen steht die Frage, wie die (unbewusste) Dynamik verstanden werden kann, die in den geschilderten Interaktionen jeweils zum Ausdruck und zum Tragen kommt. Auf diese Weise befassen sich die Seminarteilnehmer durchgängig mit der Frage, wie der Verfasser des Protokolls, der ja im Zentrum der Beschreibung steht, aber auch die im Protokoll erwähnten Personen die geschilderten Situationen erlebt haben mögen und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung der jeweils geschilderten Interaktionen und Situationen gehabt haben mag“ (Datler 2004, 119).

Zum Festhalten der entwickelten Gedanken entsteht nach jeder Sitzung ein Besprechungsprotokoll.

Bei unserem Vorhaben fand diese „Work Discussion“ in abgeänderter Form statt. Wir haben gemeinsam mit anderen Studierenden des Diplomanden- und Diplomandinnenseminars unsere zuvor anonymisierten Interviews besprochen und vor allem ausgewählte Textpassagen analysiert. Wir haben also keine Praxisprotokolle besprochen, sondern ausgewählte Interviewpassagen. Wir versuchten uns anhand der geführten Interviews der Frage zu widmen, wie der Interviewte, aber auch die im Interview erwähnten Personen die erzählten Situationen erlebt haben mögen und welchen Einfluss dieses Erleben auf die Entstehung der jeweils geschilderten Interaktionen und Situationen gehabt haben mag. Dazu wurden einzelne Interviewpassagen ausgewählt.

Die Reaktionen der Besprechungsgruppe auf die Protokollinhalte wurden von uns als Hinweise auf die „innere Welt“ der Beteiligten und deren Beziehungsprozesse begriffen (vgl. Datler 2004, 119f). Zu diesem Zusammenhang gingen wir in der Bearbeitung der Protokolle von der Grundannahme aus, dass eine Beziehung zwischen dem Hier und Jetzt, also der Dynamik der Work Discussion, und dem Vergangenen besteht (vgl. Steinhardt 2005 zit. n. Datler/Steinhardt/Wininger/Datler 2008, 3).

Im Detail gingen wir in der Bearbeitung des Interviewmaterials folgenden Fragen nach:

1. Was ist in manifester Weise erzählt worden?
2. Welche Dynamik entfaltete sich in der geschilderten Situation bzw. in der Gesprächssituation und wie ist es zu verstehen, dass sich die Dynamik so entfaltet hat?
3. Deutet dies auf die Dynamik früherer Geschehnisse hin?

Hier folgt nochmals eine Auflistung der genauen Vorgehensweise bei dieser modifizierten Variante der Work Discussion:

1. Vorlesen eines Ausschnittes aus dem Interviewtranskript
Laut Datler et al. (2008, 90) tragen
„die Modulation der Stimme, Schwankungen im Sprechtempo und Veränderungen der Intonation wesentlich dazu bei ...“,
die gelesene Situation und die damit verbundene Atmosphäre in einer Art wiederzugeben, die es den Gruppenteilnehmerinnen ermöglicht, diese emotional nachzuempfinden.
2. Sammeln erster allgemeiner Eindrücke der Gruppe zum Vorgelesenen (Gefühle, Stimmungen, Assoziationen).
3. Detaillierte und chronologische Besprechung der einzelnen Passagen des vorgelesenen Ausschnittes.
4. Erneute Betrachtung der besprochenen Passagen.
5. Protokollierung der Work Discussion: Nach dem Zuordnen der mittels „Work Discussion“ ermittelten Aspekte, versuchten wir uns in einem dritten Auswertungsschritt einen Überblick über die gewählten Phasen der Therapie in Hinsicht darauf zu schaffen, was sich von Phase zu Phase an manifesten wie auch latenten Aspekten der ausgewählten Themen verändert hat.

5 Ein diagnostische Persönlichkeitsprofil des Kindes – bezogen auf den Beginn des Jahres 2003

In diesem Kapitel wollen wir Andreas¹⁶ vorstellen, um einen ersten Eindruck von seiner äußeren Erscheinung, seiner Lebensgeschichte und seinem Persönlichkeitsbild zu gewinnen. Die folgenden Ausführungen beziehen sich auf eine Erstanamnese und die Testungen aus dem Jänner 2003, welche mit Andreas in einer Salzburger Beratungsstelle durchgeführt wurden, sowie auf Informationen, die das Institut für Erziehungshilfe von seiner Cousine Beate erhalten hatte. In loser Anlehnung an das Wiener Profil¹⁷ möchten wir ein Bild von Andreas geben, welches sich auf Informationen der Salzburger Beratungsstelle stützt, die unserem Wissensstand zufolge im Jänner 2003 über den besagten Jungen vorlagen. Wir erhielten diese Informationen im Rahmen zweier Zusammenkünfte zwischen Mitarbeiterinnen des den Fall Andreas betreffenden Institutes für Erziehungshilfe und unserer Diplomandinnengruppe. Die folgenden Informationen stammen aus unterschiedlichen Quellen und daher war es uns in dieser Arbeit nicht möglich, all die Informationen und Interpretationen nochmals eigenständig auf ihre Stichhaltigkeit hin zu überprüfen.

<p>Datum: 15.5. 2008 Uhrzeit: 11.00–12.30 Ort: Fall Andreas betreffende Salzburger Beratungsstelle</p>	<p>Anwesende Personen Ehemalige Psychotherapeutin im Fall Andreas Ehemalige Sozialarbeiterin im Fall Andreas Natascha Berger Christina Stangl Judith Thaller</p>
<p>Datum: 3.6. 2008 Uhrzeit: 12.30–13.30 Ort: Fall Andreas betreffende Salzburger Beratungsstelle</p>	<p>Anwesende Personen Natascha Berger Sigrid Fuka Christina Stangl Judith Thaller Vorstand des den Fall Andreas betreffenden Institutes</p>

5.1 Erste Informationen zu Andreas

5.1.1 Angaben über das Kind

Andreas wurde im Mai 1994 in Salzburg geboren.

¹⁶Alle Namen wurden aus Gründen der Anonymität geändert.

¹⁷Um fundierte wissenschaftliche Aussagen zur psychischen Struktur des Jugendlichen, der durch die Salzburger Beratungsstelle begleitet wurde, bilden zu können, muss von einem umfangreichen Persönlichkeitsprofil ausgegangen werden. Dieses soll gleichermaßen manifeste und latente Anteile des Kindes umfassen. Vor diesem Hintergrund sind wir auf das „Wiener Profil“ gestoßen. Es stellt eine modifizierte Fassung des Hampstead Profils dar. Anhand eines umfassenden Kategoriensystems soll es gelingen, Annahmen zum manifesten Bild des Jugendlichen seinem familiären Hintergrund, seiner sozialen Beziehungen, seinen bewussten und unbewussten zentralen Problembereichen, Selbst- und Objektapperzeptionen, etc. zu fassen.

5.1.2 Symptome (Verhaltensweisen, Ängste, Hemmungen etc.)

Andreas zeigt viel Angst. Er trägt seine Anspannungen gleichermaßen nach außen und gegen sich selbst, es sind Aggressionen und depressive Zeichen erkennbar.

Andreas wird oft von Schwindelanfällen geplagt. Seine Cousine Beate sieht die Ursache dafür allerdings in einem Eisenmangel. Sie beschreibt ihn als sehr anhänglich. Er flunkere gerne. Er sei, so meint Beate, motorisch unruhig und wasche sich nicht gerne. Er zeige nicht mehr die früher vorhandene übermäßige Gier nach Nahrung.

5.1.3 Zustandekommen der diagnostischen Untersuchung

Im Jahre 2003, als Andreas die zweite Klasse der Volksschule besucht, wird durch das Jugendamt auf Wunsch seiner Cousine Beate eine therapeutische Intervention veranlasst. Die Cousine initiiert diese aufgrund Andreas' familiärer Gewalterlebnisse. Am 31. Jänner 2003 kommt es im Beisein von Beate und ihrem Freund zu Andreas' Erstkontakt mit einer Psychologin in der BOJE¹⁸. Drei Monate später, im März 2003, nimmt Andreas seinen ersten Termin in einer Salzburger Beratungsstelle wahr.

5.2 *Äußere Beschreibung des Kindes und Testergebnisse*¹⁹

5.2.1 Aussehen, Verhalten

Andreas wirkt sportlich. Er ist unauffällig gekleidet. Auf sein Äußeres legt er keinen großen Wert. Sein Erscheinungsbild ist schlampig und sein braunes Haar ist oft unfrisiert. Körperliche Pflege ist für ihn generell unangenehm. Andreas wirkt dumm und nicht besonders ansprechend. Seine körperliche Entwicklung ist seinem Alter entsprechend. Beim Erstkontakt in der BOJE spielt er während des Erzählens mit Fußballkarten. Man könnte daraus eine ablehnende Haltung gegenüber der Testung heraus interpretieren. Die Auseinandersetzung mit der eigenen Lebensgeschichte ist womöglich zu schmerzhaft für Andreas, sodass er Ablenkung sucht.

5.2.2 Etwaige Sinnes-, Bewegungs- und andere Behinderungen

Zu diesem Punkt wurde seitens der Salzburger Beratungsstelle keine Angaben gemacht.

¹⁸ Das Individualpsychologische Zentrum BOJE wurde am 1. 10. 2002 gegründet. Das Angebot umfasst Krisenintervention und Psychotherapie für Kinder und Jugendliche und deren Bezugspersonen, die von schweren emotionalen Belastungen und einschneidenden traumatisierenden Lebensereignissen betroffen sind (vgl. Bogyi, Rüschi 2006, 2f).

¹⁹ Aus Gründen der Anonymisierung unterscheiden sich die Inhalte der Diplomarbeiten von Berger/Thaller, Fuka und Stangel vor allem im Bereich Andreas' Familiengeschichte zum Teil erheblich.

5.2.3 Allgemeine Funktionen: Intelligenz, Konzentration, Gedächtnis, Sprache, etc.

„Der Intelligenzquotient (IQ) ist eine Kenngröße zur Bewertung des allgemeinen intellektuellen Leistungsvermögens. Im Rahmen der Leistungstests wurde der IQ von Andreas ermittelt und vergleicht die Intelligenz eines Menschen mit dem, anhand einer Normstichprobe, geschätzten Durchschnitt der Gesamtbevölkerung im selben Zeitraum und im vergleichbaren Alter. Der IQ-Wert zeigt also an, wie hoch die erreichte Punktzahl in einem Test, im Vergleich mit einer aussagekräftigen Anzahl von Menschen des gleichen Alters, aus der der Bevölkerung zu sehen ist. Dabei haben die meisten Menschen vergleichsweise einen IQ von 85 – 115“ (Reichel 2005, 37).

Andreas weist eine etwas überdurchschnittlich hohe Intelligenz auf, sein logisches Denken ist gut, sein IQ entspricht dem Durchschnitt. Andreas verfügt über einen guten sprachlichen Ausdruck und es gelingt ihm, seine Gefühle differenziert zu benennen. Andreas ist ehrgeizig. In den Pausen während der Testung wird er aber unruhig, was bei der Testung als eine Angst vor Leistungssituationen gedeutet wird.

Im Rahmen der Diagnosestellung bei Andreas in der Salzburger Beratungsstelle wurden mit Andreas neben dem Intelligenztest folgende Tests durchgeführt: der Rorschach-Test, ein Leistungstest und Zeichentests.

5.2.3.1 Rorschach-Test

Der Rorschach-Test zählt zu den projektiven Testverfahren.

„Projektive Testverfahren dienen der Erfassung emotionaler Erlebniszustände. Sie spiegeln konfliktbesetzte Fühlmuster, die in der Regel unbewusst sind. Sie werden durch offene Angebote, die zur Projektion herausfordern, zur Darstellung gebracht“ (Lutz 2007, 159).

Im Rorschach-Test geht es um „Klecksografien“, die in unterschiedlicher Weise gestaltet sind und zur Interpretation anregen. Diese entstehen, wenn Farbe auf Papier aufgebracht und durch Falten des Papiers achsialsymmetrisch zur Faltlinie auf dem Papier verteilt wird. Beim Rorschach-Test gibt es zehn Tafeln, diese werden in einer festgelegten Reihenfolge gezeigt, mit dem Hinweis, dass die Tafeln beliebig gedreht werden können. Die Testperson soll anschließend erklären, was diese auf den Tafeln sieht, wobei es keine richtigen oder falschen Antworten gibt. Während die Testperson die Tafeln betrachtet, notiert der / die Psychologe /

Psychologin Äußerungen, die Handhabung (Drehungen) der Karte sowie Reaktionszeiten. Einerseits bietet der Test eine gute Kontrollmöglichkeit der intellektuellen Leistungsfähigkeit, andererseits spricht er konfliktbesetzte innere Erlebnisebenen an (vgl. ebd. 2007, 170).

„Die Aussagen zu den Bildtafeln müssen wortwörtlich protokolliert werden, um empfindungsgetreue Aussagen zu erhalten. So lassen sich Fixierungspunkte im Rahmen der psychosexuellen Entwicklung ebenso erfassen wie konfliktbesetzte Erlebnisweisen und traumatische Erfahrungen“ (ebd. 2007, 170).

Ergebnis²⁰ des Rorschach-Tests bei Andreas:

Andreas gibt Antworten in einer normalen Reaktionszeit. Er zeigt bei der Testung Zeichen von Angst, wie auch Aggressionen, die auch ein Zeichen von Unsicherheit sein können. Er dreht die Bildtafeln sofort um, was auf eine schwache Objektbeziehung hinweist. Neue Situationen bereiten ihm viel Angst. Andreas hat Kastrationsängste und verdrängt vieles. Er hat aufgrund der erlebten Traumata eine schwache Objektbeziehung. Seine Realitätsfunktionen sind gestört. Dennoch ist er sehr kontrolliert und sehr leistungsfähig. Bei der ersten Tafel zur Mutterbeziehung gibt Andreas gute Antworten. Es zeigt sich, dass er mit seiner Mutter durchaus auch Positives erlebt hat. Andreas hat gute Ressourcen.

5.2.3.2 Leistungstests

„Bei diesen geht es darum, einzelne oder mehrere psychische Leistungen oder Funktionen zu messen“ (Spiel 1987, 67).

Leistungstests prüfen vor allem die intellektuelle Begabung, Aufmerksamkeits- und Konzentrationsfähigkeit beim Kind (vgl. Lutz 2007, 159).

Ergebnis²¹ des Leistungstests bei Andreas:

Andreas kann sich gut konzentrieren, er ist motiviert und arbeitet aktiv mit. Bei Pausen wird er allerdings unruhig. Seine stark schwankenden Leistungen weisen auf eine neurotische Leistungshemmung hin. Der verbale IQ von 109 korreliert mit seinen Schulleistungen. Im Vergleich zu anderen traumatisierten Kindern schneidet Andreas hier gut ab. Seine kognitive Intelligenz ist kein adäquates Mittel, um Emotionen zu gestalten. Am ehesten hilft ihm seine

²⁰ Die nachstehenden Informationen bezüglich des Ergebnisses entstammen aus den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen einer Salzburger Beratungsstelle.

²¹ Die nachstehenden Informationen bezüglich des Ergebnisses entstammen aus den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen der Salzburger Beratungsstelle.

Intelligenz wahrscheinlich in Konfliktsituationen mit seinen Mitschülern und Mitschülerinnen. Die Verarbeitung von dem, was passiert ist, ist für ihn – besonders wenn er alleine ist – nicht einfach. Generell hat Andreas einen mitteldurchschnittlichen IQ. Er hat eine gute intellektuelle Basis.

5.2.3.3 Zeichentests

Diese Testverfahren ermöglichen dem Patienten seine konfliktbesetzten Erlebnisweisen in einer anderen Art und Weise darzustellen.

Beim Baumtest wird der gezeichnete Baum als Abbild der eigenen Ich-Identität verstanden.

Bei der Auswertung nach Koch wird festgehalten, dass die Baumzeichnung einerseits als Ganzes beurteilt wird und zum anderen eine Detailauswertung vorgenommen wird. Es werden raumsymbolische Teile und graphologische Merkmale ebenso berücksichtigt wie formale Einzelmerkmale der Baumgestalt. Ferner wird die Verteilung der Merkmale auf verschiedene Altersstufen mitgeteilt (vgl. Koch 2000, 173).

Ergebnisse²² der Zeichentests bei Andreas:

Baumtest

Andreas malt einen Birnbaum, welcher sich in seinem Wohnbezirk befindet, obwohl es bei seinem Wohnhaus keinen Garten gibt. Er wohnt zum Zeitpunkt des Beginns der Therapeutischen Interventionen in diesem Bezirk gemeinsam mit seiner Cousine Beate und ihrem Freund.

Er könnte auch am Gehsteig wachsen, meint der Junge. Der Baum hat einen dicken Stamm, sechs „Finger“ als Krone, die angewinkelt sind, und Blumen an der Seite. Der Baum hat Gesellschaft durch die Blumen und es geht ihm gut. Er ist nicht einsam. Die Kugelform der Krone und der sehr dicke Stamm der Zeichnung spiegeln eine infantile Frühform. Andreas ist ein antriebsstarkes Kind. Im Zentrum seiner Emotionen steht die Frage nach der etwaigen Einsamkeit des Baumes. Der Baum hat Gesellschaft durch die umstehenden Blumen, doch stellen diese keinen gleichwertigen Kontakt für einen Baum dar. Das bemalte Blatt von Andreas wirkt leer, der Baum ist jedoch in der Mitte gut positioniert. Es bestehen verdeckte Tendenzen von Einsamkeit. Andreas ist regressiv und bedürftig.

Seine psychische Struktur zum Zeitpunkt des Betreuungsbegins bei der besagten Salzburger Beratungsstelle könnte so gefasst werden, dass er in unbewusster Weise Tendenzen aufweist,

²² Die nachstehenden Informationen bezüglich der Zeichentests und dessen Interpretationen entstammen aus den Gesprächen mit den Mitarbeiterinnen der Salzburger Beratungsstelle.

sich in verschiedenen Situationen sehr alleine und einsam zu fühlen. Sein erhöhter Antrieb könnte eine Folgeaktivität seiner inneren Angst erneut verlassen zu werden darstellen.

Menschenzeichnung: Cousine

Beate wird in Andreas' Zeichnung mit sehr kleinem Kopf im Verhältnis zu einem mächtigen Körper repräsentiert. Das Abbild wirkt beängstigend. Sie ist die Einzige, die ihm geblieben ist. Das Abbild stellt eine Mischform seiner Mutter und seiner Cousine dar. Die Cousine trägt eine Krone auf ihrem Kopf, die einem Herz ähnelt. Dies zeigt seine ambivalenten Gefühle ihr gegenüber. Andreas sieht sich gezwungen, sich an seine Cousine zu „klammern“. Die Zeichnung ist nicht altersgemäß gezeichnet. Gegenüber seiner Cousine zeigt Andreas Ambivalenzen. Er muss sich an der Familie festhalten.

Man könnte annehmen, dass in Andreas Tendenzen unbewusster Aggression gegen seine Cousine Beate vorhanden sind. Womöglich ist Andreas innerpsychisch in einem Konflikt. Es sind einerseits Tendenzen der Verbundenheit, andererseits Tendenzen der Wut zu verzeichnen. Andreas könnte den tiefen Wunsch hegen, sich aus diesem Verhältnis heraus zu lösen. Die Erziehungsperson, die zum Zeitpunkt des Beginns der therapeutischen Interventionen durch die Salzburger Beratungsstelle durch seine Cousine Beate verkörpert wird, scheint inadäquat.

Menschenzeichnung: Herbert

Herbert wird als klein und nett dargestellt. Andreas hat anscheinend aufgrund seiner Lebensgeschichte und den damit verbundenen Traumata regressive Tendenzen. Diese manifestieren sich in Zeichnungen, die nicht seinem Alter entsprechend sind. Die Menschen weisen ein gestörtes Körperschema auf, vor allem auf der weiblichen Seite und besonders die Relation Kopf-Körper betreffend. Geschlechtsunterschiede sind in Andreas' Darstellungen schlecht zu erkennen. Eventuell sind für Andreas die Funktionen der Hände - Anfassen, Greifen, Holen etc. - reduziert. Die reduzierte Funktion der Hände weist neuerlich Tendenzen der Handlungsunfähigkeit hin, die eigene persönliche Situation aktiv mit zu gestalten.

Verzauberte Familie: Schneewittchen

Andreas träumt von einem starken Elternpaar, das Schutz und Sicherheit bietet. Er wünscht sich eine heile Familie, die über die Kraft der Mutter – hier ihr erneutes Lebendig-Werden – ermöglicht wird. Die Geschichte drückt Andreas' Sehnsucht aus, nach Hause zu kommen und

seine Eltern wiederzusehen. Die Zeichnung ist wiederum nicht altersentsprechend. Die Wiederkehr der Eltern über die magische Kraft der Frau und durch den Sieg über die Stiefmutter wird zum Thema.

5.2.4 Weitere Symbolisierungen

Träume von Andreas

Andreas träumt von seinem Vater, der jedoch die Stiegen hinunter stürzt und stirbt. Das ist laut Andreas ein Albtraum.

Andreas träumt nie von seiner Mutter. Dies wäre zu schmerzhaft für ihn. Seine Abwehrtendenzen bezüglich ihres Todes scheinen sehr groß zu sein, da er nicht einmal von ihr träumen kann.

Tieridentifikation

Andreas wäre gern ein Adler, weil er dann fliegen könnte. Andreas möchte in seiner Phantasie gerne selbst der Aggressor sein und kein Opfer darstellen. Er möchte machtvoll und groß sein und hat scheinbar den inneren Wunsch, seine Lebensumstände aktiv mitzugestalten.

Er muss anscheinend stark sein, um zu überleben. Andreas hat wahrscheinlich den Gedanken, dass er sich nun alleine durch sein Leben kämpfen muss. Aus diesem Grund wäre das Kind vermeintlich gern ein Adler, welcher zusätzlich zu seiner Größe fliegen kann.

Die Phantasie, sich in einen Adler zu verwandeln, beinhaltet vermutlich auch einen inneren Wunsch, mächtig zu sein. Andreas identifiziert sich womöglich aus Abwehr der eigenen Hilflosigkeit mit diesem stattlichen Vogel.

Umgang mit Konflikten

Nach seinen Angaben streite er nie mit der Cousine. Früher, als er noch bei seiner Mutter wohnte, erlebte er regelmäßig heftige verbale und körperliche Auseinandersetzungen. Er hält es daher nicht aus, wenn Beate und ihr Freund streiten. Ist dies der Fall, tut er, als würde er spielen. Andreas möchte nicht darüber reden.

Der Junge vermeidet womöglich Streitereien mit Beate, da er sie nicht verlieren möchte. Offensichtlich ist er sich darüber im Klaren, dass Konflikte die Beziehung zu anderen Menschen manchmal zerstören kann. Dies hat er wahrscheinlich aus seinen vergangenen Erfahrungen, als er noch mit beiden Eltern zusammen wohnte, gelernt.

Umgang mit Trauer

Andreas redet nicht über seine Trauer, da es zu schmerzhaft für ihn ist.

Anscheinend wehrt der Junge seine Gefühle bezüglich des Ablebens der Eltern ab. Er möchte sichtlich stark wirken, da er nur mit Herbert über seine wahren Gefühle spricht.

Fluchttendenzen

Bei einem Lottogewinn würde Andreas mit Herbert nach Amerika fliegen, um die Tiere zu beobachten. Er wünscht sich oft, weit weg zu sein, besonders am Tag der Testung, wo ihm dem Anschein nach alles zu viel wird.

In dieser Vorstellung Andreas' lässt sich eine deutliche Abwehrtendenz erkennen, da er anscheinend sein altes Leben in Österreich hinter sich lassen will und sogar auf einen anderen Kontinent ziehen möchte. Möglicherweise glaubt der Junge, dass er in einem anderen Land die Realitäten zuhause besser vergessen kann.

5.3 *Familienhintergrund*

5.3.1 Kurzinformationen über die Herkunftsfamilie

Vater

Andreas Vater stirbt am 9. Jänner 2003 im Alter von 60 Jahren. Er hat einen Tumor im Kopf. Im Dezember davor hat er einen Schlaganfall. Er leidet lange Jahre über an einem Alkoholproblem. Bei der Geburt von Andreas ist der Vater nicht dabei. Nach der Scheidung von Andreas' Mutter hängt er trotz der widrigen Umstände weiterhin sehr an der Mutter von Andreas. Zuvor hat er ihr sehr viel Gewalt angetan.

Andreas sagt über ihn: „Papa war nett.“

Mutter

Andreas Mutter stirbt am 18. Juli 2002 an einem Herzinfarkt. Vor ihrem Tod hat sie geistig sehr abgebaut. Als sie 18 Jahre alt ist, sterben ihre Eltern. Ihre Mutter (ebenfalls alkoholabhängig), mit der sie sich laut Beate nie gut verstanden hat, stirbt bei einem Unfall. Ihr Vater stirbt ein Jahr danach. Ab diesem Zeitpunkt entgleitet ihr alles und ihr Alkoholproblem beginnt. Sie macht die Lehre zur Frisörin nicht fertig. Im Alter von 24 Jahren heiratet sie den Exmann ihrer Schwester, der die neugeborene Beate in die Ehe mitbringt. Nach drei Jahren Ehe lassen sie sich scheiden, Andreas Mutter behält Beate jedoch zunächst bei sich, weil deren Eltern nicht in der Lage sind, sie zu sich zu nehmen.

Während der Schwangerschaft mit Andreas trinkt sie sehr viel. Nach der Geburt von Andreas ist seine Mutter auf Entzug. Andreas Mutter trennt sich von Andreas Vater, als er fünf Jahre alt ist. Sie hat gleich darauf einen neuen Freund, der obdachlos ist, und dieser zieht zu ihr. Sie kommt nicht von ihm los, bis er sie aus ihrer eigenen Wohnung wirft und sie wieder zu einem anderen Mann kommt. Jeder Partner in ihrem Leben behandelt sie schlecht und schlägt sie.

Andreas sagt über sie: „Mama war schön. Ich habe Fotos von ihr. Papa war nett und hat fast alles gemacht. Beide sind jetzt im Himmel.“ Andreas ist traurig über den Tod seiner Eltern. Er sei oft mit der Mutter in den Park gegangen und hätte Uno gespielt.

Cousine

Beate, eine junge, hübsche und schmale Frau, ist im Jahr 1981 geboren. Sie ist selbst auch zwei Jahre in Therapie gewesen, da sie an einer Essstörung litt. Andreas Mutter ist Beates Tante und Stiefmutter. Bis 1992 lebt Beate bei ihrer Mutter. Danach wächst sie in einer Wohngemeinschaft auf, da ihre Tante damals schon Alkoholprobleme hat. Ihr leiblicher Vater ist ein Krimineller und im Gefängnis inhaftiert. Sie besucht die Volksschule, danach eine Hauptschule und im Anschluss eine Handelsschule. Nach ihrer Ausbildung arbeitet sie in einem Unternehmen. Beate hat nach ihrem Auszug weiterhin Kontakt zu ihrer Tante. Sie ist oft bei ihr. Dadurch gibt es auch Kontakt zu Andreas. Sie hat einen Freund namens Hannes, seitdem sie 17 Jahre alt ist. Ab diesem Zeitpunkt distanziert sie sich immer mehr von der Tante und ihrer Familie. Beate spricht sehr aggressiv und „unschön“ über ihre Tante. Beate übernimmt die Wohnung ihrer Tante. Nachdem auch der Vater verstorben ist, bekommt die Cousine die Obsorge für Andreas. Andreas meint, er bringe sich um, wenn ihn die Cousine weggibt. Sie gibt ihm eine Chance und nimmt ihn zu sich. Sie hat hohe Anforderungen an den Jungen. Da Andreas anfänglich wenig motiviert ist, muss er eine Klasse wiederholen. Beate wird geraten, die Motivation von Andreas langsam aufzubauen. Die Betreuung von Andreas ist ein großes Problem, da sie mit der Situation überfordert ist.

Andreas erzählt Folgendes über sie: Er mag sie gerne. Sie kann gut kochen und lässt ihn manchmal lange auf bleiben. Er mag nicht gerne lernen. Beate fordert viel von ihm. Bei einem Streit wurde sie schon mal sehr wütend. So etwas dürfe nicht noch einmal passieren, da er sonst in ein Heim müsste und das stelle er sich furchtbar vor. Dort müsse er früher schlafen gehen, das will er auf keinen Fall. Er hat nie Streit mit der Cousine. Andreas gefällt es, dass er für seine Cousine der Beste ist.

5.3.2 Die Wohnsituation bei den Eltern

Beate erzählt beim Anamnesegespräch, dass es damals immer arg zugegangen sei. Die Erziehung wäre eine Katastrophe. Die Mutter hätte in der Früh ihren Schnaps benötigt, um aufstehen zu können. Andreas wäre sehr vernachlässigt worden. Der Alltag wäre von Aggressionen geprägt. Die Mutter wäre vom Vater geschlagen worden und sie hätte auch zurückgeschlagen. Sie wäre zur Fürsorge um Andreas nicht imstande gewesen. Andreas Vater hätte über seine Ehefrau geschimpft.

5.3.3 Die Wohnsituation bei der Cousine

Nach dem Tod des Vaters nimmt Beate ihren Cousin Andreas bei sich auf. Sie fordert, dass er sich in der Schule bemühen muss. Wenn sie ihn zu sich nimmt, muss er sich anstrengen. Beate will ihm eine Wohngemeinschaft ersparen, da sie und ihr Freund in WGs aufgewachsen sind. Sie leidet zum Zeitpunkt des Anamnesegespräches unter sehr viel Stress.

Andreas sagt über die veränderte Wohnsituation: „Anders an meinem Leben ist es, dass ich jetzt lernen muss. Beim Vater musste ich das nicht. Dort konnte ich mehr spielen. Der Papa war netter!“; Letzteres rutscht Andreas heraus.

5.3.4 Andere wichtige Bezugspersonen

Herbert

Herbert ist ein Pensionist. Er ist ein Freund des Vaters und wichtige Bezugsperson für die Eltern. Herbert ist wie ein Onkel für Andreas und auch sein ältester Freund. Er hat eine unheilbare Krankheit. Daher redet er viel vom Sterben. Andreas wünscht sich, dass er noch lange lebt. Zu den Lebzeiten der Eltern von Andreas erledigt Herbert oft Dinge für sie. Er ist auch eine finanzielle Unterstützung. Strafen gibt es bei Herbert nie. Zum Zeitpunkt der Aufnahme Andreas in die Salzburger Beratungsstelle ist er 60 Jahre alt und übernimmt in gewisser Weise ein Stück weit die Vaterrolle. Andreas mag ihn sehr gerne, da er ihm Essen macht, wann immer er will. Er ist am Wochenende bei ihm, damit Beate und ihr Freund auch Zeit für sich haben. Sie brauchen die Entlastung. Beate sieht Herbert aber auch eine Zeit lang als Problem.

Hannes

Hannes ist der Freund von Beate. Als Andreas erstmals in die Salzburger Beratungsstelle kommt, ist Hannes 23 Jahre alt. Er ist intelligent und arbeitet als Mechaniker. Er ist im Heim aufgewachsen. Hannes ist überfordert mit der Situation, dass Andreas bei ihnen wohnt. Zum Zeitpunkt des Einzugs Andreas' ist er erst seit einem Jahr mit Beate zusammen. Er ist unsicher, ob die Beziehung das aushält. Andreas bezeichnet Hannes als „seinen“ Freund.

5.3.5 Sonstige soziale Beziehungen²³

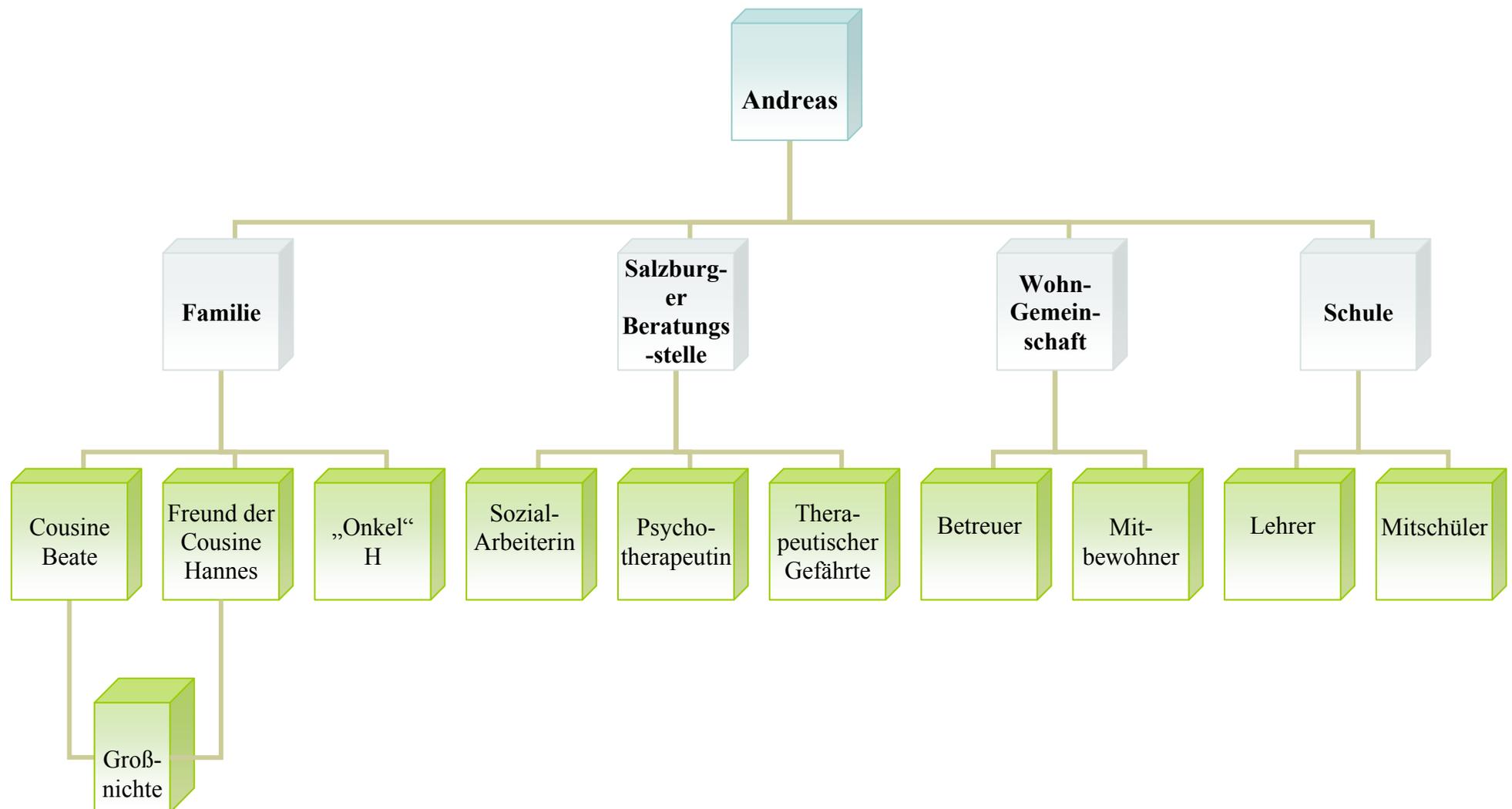
Im schulischen Umfeld hat Andreas schwere soziale Probleme, da er andere Kinder nicht mag und sie ihn ebenso wenig.

Ausgenommen einiger Lehrer und Lehrerinnen und einer Sozialpädagogin aus seiner betreuten Wohngemeinschaft, in die Andreas im Frühjahr 2005 umsiedelt, werden explizit weder von Andreas noch von Beate Bezugspersonen genannt.

Um eine bessere Übersicht über das soziale Netzwerk von Andreas zu erhalten, wollen wir sein näheres Umfeld vorstellen. Zu seinem näheren Umfeld gehören seine Familie, eine Salzburger Beratungsstelle, seine Schule und nach einem Jahr der Betreuung in einer Salzburger Beratungsstelle auch eine Wohngemeinschaft. Seine Familie setzt sich aus der Cousine Beate, aus ihrem Freund Hannes und seinem „Onkel“ Herbert zusammen. Zu den Bezugspersonen Andreas' in einer Salzburger Beratungsstelle zählen die Sozialarbeiterin, die Psychotherapeutin und der Therapeutische Gefährte. In der Schule trifft er mit seinen Lehrern und Lehrerinnen und seinen Mitschülern und Mitschülerinnen zusammen. Und zu der späteren Wohngemeinschaft gehören die anderen Mitbewohnern und Mitbewohnerinnen und seine Betreuer und Betreuerinnen, wobei eine Sozialpädagogin seine Hauptbezugsperson war.

²³ In diesem Kapitel werden auch Informationen herangezogen, die nicht der Erstanamnese von Andreas entstammen. Wie z.B. über die Wohngemeinschaft, in die Andreas im Jahr 2005 zieht.

Abb. 1: Das soziale Netzwerk möchten wir anhand einer Grafik²⁴ veranschaulichen:



²⁴ In der Grafik befinden sich Informationen zu einer Wohngemeinschaft, in welche Andreas im Jahr 2003 zieht. Genauere Informationen dazu werden im nächsten Kapitel erläutert.

5.4 *Individualgeschichte des Kindes und vermutlich wichtige Umwelteinflüsse*

5.4.1 Individualgeschichte des Kindes

Bis zu Andreas' fünftem Lebensjahr lebt er bei den Eltern. Am Ende des ersten Lebensjahres kommt er in den Kindergarten, in den er gerne geht. Die Einschulung verläuft gut. In der Schule hat er nie viele Freunde. Als der Junge fünf Jahre alt ist, trennt sich Andreas Mutter von seinem Vater. Andreas ist danach für vier Monate im Kinderheim. Herbert holt ihn dort ab und bringt ihn zu seinem Vater. Nach der Scheidung entscheidet das Jugendamt, dass er bei seinem Vater wohnen muss, wobei er nach seinen eigenen Angaben lieber bei der Mutter leben würde. Andreas ist öfters im Kinderheim untergebracht, da es die Umstände manchmal nicht anders zulassen. Andreas hat der Mutter sogar gedroht, die Polizei zu rufen. Nach dem Tod seines Vaters zieht er zu Beate und ihrem Freund. Bedingt durch den Ortswechsel muss er auch die Schule wechseln und geht ab diesem Zeitpunkt in eine Ganztagschule. Dort schlägt er andere Kinder. Sein Vater ist gewalttätig und spricht Andreas zu, andere zu schlagen. Es kommt dort zu einem Vorfall, bei dem Andreas ein Kind mit einem Brett schlägt. In der Zeit als er bei seinem Vater wohnt (drei Jahre lang), sieht Andreas seine Mutter nur sehr selten. Der Junge erlebt viel Gewalt von Männern gegenüber seiner Mutter.

Andreas erzählt von einem Brief seiner Mutter und dabei weint er sehr. In diesem schreibt sie: „Lieber Andreas. Du weißt nicht, was Mutterliebe ist. Ich wünsche dir alles Gute für dein Leben!“. Er glaubt, dass sein Vater im Himmel schläft und weint sehr, wenn er von seiner Mutter erzählt. Andreas betet manchmal am Grab der Mutter.

Eigentlich will Andreas keine Therapie. Er hat jedoch große Angst, dass er von Beate wekommt. Sie erzählt, dass ihr Cousin schon braver in der Schule geworden ist und dass es ihm auch immer besser gefällt. In der alten Schule wurde er immer „Paprikahendel“ genannt. Er ist froh, dass er von dort weg ist.

5.4.2 Der Tagesablauf bei Beate

Hannes weckt ihn um 7.30 in der Früh. Frühstück gibt es in der Schule. Die Schule dauert meist bis 16 Uhr und danach geht Andreas alleine nach Hause. Seine Cousine und ihr Freund sind zu dem Zeitpunkt immer schon daheim. Er beschäftigt sich dann mit Figuren in der Form von Fußballern oder sieht fern. Der Junge muss viel lernen, denn bei einem Zweier in Deutsch bekommt er einen Spielcomputer und bei einem Dreier einen Fußball.

Nach dem Lernen essen sie zu Abend. Um 21.45 Uhr geht er im Wohnzimmer bei Licht und Lärm schlafen, da Beate und ihr Freund sich auch dort aufhalten. Je nachdem, wie viel Cola er getrunken hat, schläft er schneller oder langsamer ein. Beate sitzt bei ihm, bis er einschläft.

5.4.3 Vermutlich wichtige Umwelteinflüsse/Ereignisse

Der Tod der Mutter

Das frühe Ableben seiner Mutter kann als ein einschneidendes Erlebnis in Andreas' Leben betrachtet werden, da es wahrscheinlich dadurch zu einer Traumatisierung gekommen ist. Auch der ständige Alkoholkonsum seiner Mutter vor ihrem Tod kann prägend gewesen sein.

Der Tod des Vaters

Andreas hat gesehen, wie sich sein Vater auf der Couch übergibt und auf dieser im Sterben liegt. Andreas findet ihn dort und sieht ihn sterben. Er erzählt sehr offen darüber. Nachdem er keinen Herzschlag mehr fühlen kann, ruft er den Krankenwagen und informiert seine Cousine. Er wird bei der Hausmeisterin in dieser kurzen Zeit untergebracht. Von den Rettungssanitätern erfährt der achtjährige Junge vom Tod seines Vaters. Als Reaktion schreit er heftig. Beim Begräbnis des Vaters wird der Sarg nochmals geöffnet. Andreas ist anwesend.

Der Tod beider Elternteile, welcher innerhalb von sechs Monaten geschehen ist, wird vermutlich einen großen Einfluss auf Andreas psychische Strukturen gehabt haben. Es wurden dadurch mit großer Wahrscheinlichkeit Verlustängste ausgelöst, welche sich in der Zukunft in Beziehungen zu anderen Menschen äußern werden. Denkbar ist ein Vermeiden von Nähe zu anderen Personen, um sich auf diese Weise vor dem Schmerz eines weiteren Verlustes nahestehender Menschen zu entziehen.

Das instabile Beziehung, die Andreas in seiner frühen Kindheit zu seinen Eltern bzw. primären Bezugspersonen erlebt hatte, und das frühe Ableben beider Elternteile müssen in Andreas unbefriedigende Gefühle wie unter anderem des „Zu-Kurz-Kommens“ ausgelöst haben. Die unzureichende Liebe, Aufmerksamkeit und Fürsorge können in ihm eine enorme Bedürftigkeit und Gier nach Liebe, Aufmerksamkeit und Zuneigung ausgelöst haben, welches sich nicht immer als solche zeigen mag, sondern in anderer Gestalt zu Tage tritt, wie etwa einem gierigen Essverhalten.

Schwerkranker Herbert

Einen weiteren wichtigen Einfluss auf das Leben des Jungen hat sein guter Freund Herbert. Die Tatsache, dass er an einer unheilbaren Krankheit leidet, könnte allerdings eine weitere Belastung für den Jungen darstellen, da die Tatsache, dass er sterben könnte, gegeben ist.

Andreas muss offensichtlich, wie schon zuvor bei seinen Eltern, wieder um eine bedeutsame Person in seinem Leben bangen. Vermutlich lebt der Junge in einer ständigen Angst abermals eine nahestehende Person zu verlieren. Ein möglicher Abwehrmechanismus der darauf resultieren könnte ist, wie schon erwähnt, zu anderen Menschen eine gewisse Distanz zu bewahren, um sich so vor unerträglichen Gefühlen zu schützen.

Andreas Aggressionen gegen seine Mitschüler könnten eventuell auch dahingehend interpretiert werden, dass Andreas generelle Gewaltbereitschaft gegen Gleichaltrige zeigt aus einer inneren Not heraus und dem unangenehmen Gefühl, selbst keine Eltern zu haben.

Gewalt in der Familie

Andreas hat sehr viel Gewalt in seiner Familie erlebt, besonders durch Männer gegenüber seiner Mutter. Darin gründet die Annahme, dass der Junge wahrscheinlich ein gewisses Aggressionspotenzial, gegenüber anderen Menschen und vielleicht auch gegenüber sich selbst, entwickelt hat. Durch die Erlebnisse, welche er in seinem jungen Leben gesammelt hat, lernte Andreas eventuell, dass Probleme nur mit Gewalt zu lösen sind. Daher könnte das Kind vermeintlich Aggressionen und Gewalt im Alltag zeigen.

Umzüge

Andreas ist in seinem Leben oft umgezogen. Mit den Umzügen ist jedes Mal ein Wechsel seiner Hauptbezugspersonen einhergegangen. Erst wohnt er bei seinen Eltern, danach bei seinem Vater und nachdem dieser stirbt, bei seiner Cousine. In der Zwischenzeit ist er des Öfteren in einem Heim untergebracht aufgrund des Alkoholproblems seiner Eltern.

Umzüge können im Leben eines Kindes bedeutsame Auswirkungen haben, da meist eine komplett neue Lebenssituation entsteht: Er kommt in eine neue Umgebung, in eine andere Wohnung, muss neue Freunde finden und hat neue Bezugspersonen. Daraus resultiert auch der Verlust alter Freunde und früherer Bezugspersonen. Abermals könnte sich dies auf

psychische Strukturen insofern auswirken, dass er in weiterer Folge die Nähe zu neuen bzw. fremden Personen unterbindet und Distanz bewahrt.

ABB. 2: VERLAUFSdokUMENTATION WICHTIGER EREIGNISSE IM FALL ANDREAS 2002 – 2008

Monat/Jahr	Jän02	Apr02	Jul02	Okt02	Jän03	Apr03	Jul03	Okt03	Jän04	Apr04	Jul04	Okt04	Jän05	Apr05	Jul05	Okt05	Jän06	Apr06	Jul06	Okt06	Jän07	Apr07	Jul07	Okt07 - Jän08
Traumatische Ereignisse			Tod der Mutter	Schlaganfall des Vaters	Tod des Vaters Erstkontakt BOJE							Cousine schwanger												
Wohnen	Wohnt bei Vater				Wohnt bei Cousine in ehemaliger Wohnung der Mutter								Wohnt in betreuter Wohngemeinschaft											
Schule	Ganztagsschule 1 Salzburg XY				Ganztagsschule 2 Salzburg XY						Hauptschule Salzburg XY						Polytechnikum							
Therapeut. Erstkontakte					Boje CG / TB																			
Therapeutische Betreuung					Boje	Institut für Erziehungshilfe - Psychotherapie und Begleitarbeit einer Sozialarbeiterin mit den Erziehungsverantwortlichen (erst mit Cousine, dann mit WG-Betreuung)																		
Therapeutischer Gefährte											Therapeutischer Gefährte													

5.5 *Die Persönlichkeitsstruktur des Kindes*

5.5.1 Der Innerpsychische Erlebnisraum

Aggression

In Andreas steckt ein großes Maß an Aggressionen, welches er nicht zu zeigen versucht. Jene seiner Aggressionen, die er nach außen richtet, werden in der Schule bemerkbar, wo er beispielsweise einen Mitschüler mit einem Brett schlägt. Er wendet einen beträchtlichen Teil seiner Aggressionen allerdings auch gegen sich selbst, indem er diese „schluckt“ und nicht zum Ausdruck bringt. Als Folgeerscheinung wird er depressiv und ängstlich.

Ich-Ideal

Sein Berufswunsch ist es, Vertreter zu werden wie seine Cousine Beate. Hätte er drei Wünsche frei, würde er sich erstens wünschen, dass seine Eltern wieder leben, zweitens, dass Herbert gesund wird, und drittens, dass keiner in der Familie stirbt.

5.5.2 Tendenziöse Apperzeption

„Adler (1912) spricht von der tendenziösen Apperzeption als einen Versuch, sich und die Welt so zu erleben, einzuschätzen und wahrzunehmen, wie es den lebensstiltypischen Sicherungswünschen einer Person entspricht“ (Datler 2000, 40f.).

Von Objekten

Aufgrund des Rorschach-Tests, der bei der Diagnose durchgeführt wird, kann erkannt werden, dass Andreas eine schwache Objektbeziehung besitzt. Nach Angaben der Testerin hat Andreas nie starke Objektbeziehungen erlebt. Andreas neigt zur Regression. Seine Abwehr kommt in neurotischen Zügen zum Ausdruck, welche im folgenden Kapitel erläutert werden.

5.5.3 *Abwehr- und Sicherungstendenzen*²⁵

Realitäten sind für Andreas schwer zu ertragen. Für sein subjektives Wohlbefinden muss er sich gegen Realitäten stemmen und sie aus dem Bewusstsein verdrängen, weil sie unerträglich für ihn sind. Andreas ist gemäß seinen eigenen Angaben über alles froh. Nur die Tatsache,

²⁵ Die Interpretationen zu Gegebenheiten entstammen der Diplomandinnengruppe.

dass seine Eltern gestorben sind, macht ihn unglücklich. Er sucht Ersatz bei einer schwerkranken Person, Herbert. Dieser Kontakt bedeutet wiederum eine instabile Beziehung. Vermutlich wehrt der Junge seine Angst vor weiteren Verlusten wichtiger Menschen in seinem Leben ab. Der Schmerz, welcher durch das Ableben beider Elternteile hervorgerufen wurde, ist offenbar unerträglich für Andreas, und aus diesem Grund setzt er bestimmte Abwehrmechanismen, welche in den nachstehenden Ausführungen erläutert werden. Eine mögliche Abwehr seinerseits ist es, intensive Beziehungen zu neuen Personen zu unterbinden. Seine Angst, erneut eine wichtige Person zu verlieren, scheint für Andreas so bedrohlich zu sein, dass er sich unbewusst davor schützt, indem er auf manifester Ebene keine Nähe zu anderen Menschen zulässt. Andreas' eigentlich großes Bedürfnis nach Nähe, Zuneigung und Liebe kompensiert er folgend dadurch, dass er z.B. eine enorme Gier in Bezug auf sein Essverhalten verspürt.

Eine weitere Abwehr könnte das Überprüfen von Grenzen in einer Beziehung sein. D.h. das Andreas durch sein Verhalten austestet, wie weit er mit seinem Verhalten gehen kann und wie groß und stabil die Liebe einer Bezugsperson zu ihm ist. Andreas wurde von seinen Eltern vernachlässigt und hat zu wenig Liebe und Fürsorge erfahren. Es scheint bedrohlich für ihn zu sein, nicht genügend geliebt zu werden. Sich dahingehend Sicherheit zu verschaffen, durch das Austesten von Grenzen, lässt vermutlich eine Gewissheit über eine Stabilität in Beziehungen entstehen.

Weitere Tendenzen des manifesten Denkens, Handelns und Erlebens von Andreas wären sein erhöhter Antrieb und sein regressives Verhalten. Diese Tendenzen konnten im Anamnesegespräch und ebenso bei der Testung festgestellt werden. Außerdem wurde erkannt, dass Andreas versucht, Realitäten zu verdrängen.

Wir vermuten, dass Andreas latente Tendenz, auf verschiedene Situationen mit Aggression zu reagieren, auf seine unbewussten Ängste und Unsicherheiten zurückzuführen ist. Andreas scheint besonders die Angst vor neuen Situationen bzw. vor der Einsamkeit zu beschäftigen. Offensichtlich haben die traumatisierenden Erlebnisse, wie der tragische Tod der Mutter und auch das plötzliche Ableben des Vaters den Jungen sehr geprägt.

Andreas Aggressionen können auch darauf zurückgeführt werden, dass er sich im Vergleich zu anderen Kindern besonders benachteiligt fühlt, denn andere Kinder haben Eltern und er nicht.

Weiters wird aus den Aufzeichnungen der Salzburger Beratungsstelle deutlich, dass der Junge vermeintlich eine große Angst vor dem Verlassen-Werden hatte. Augenscheinlich entstand dies durch den unerwarteten Verlust beider Elternteile innerhalb kurzer Zeit. Diese Vermutung schließen wir aus den Informationen der Cousine Beate, die erzählt hatte, dass Andreas androhte sich umzubringen, falls auch sie den Jungen nicht bei sich aufnehmen würde. Wir nehmen an, dass diese Aussage die Angst vor dem Verlassen-Werden bzw. die Angst vor dem Allein-Sein beinhaltet. Auch von seinem Freund Herbert kann sich Andreas keine stabile Beziehung erwarten, da dieser krebskrank ist und sich für Andreas die laufende innere Gefahr birgt, neuerlich einen Menschen zu verlieren.

Diese Überlegungen stützen ebenfalls die Annahme, dass Andreas aufgrund seiner Angst vor einem plötzlichen Beziehungsabbruch, Nähe zu anderen Menschen nicht zulässt. Auf diese Weise kann er sich vor möglichen Schmerzen, welche durch einen erneuten Verlust hervorgerufen werden können, schützen.

5.5.4 Weitere bedeutsame Aspekte

Problemeinsicht des Kindes

Andreas besitzt ein großes Potential, wenn es darum geht, seine eigene Situation zu begreifen. Er ist ein emotional sehr differenziertes Kind.

Veränderungswunsch des Kindes

Andreas möchte an seiner Situation nichts ändern, er möchte anfänglich keine Therapie, doch zum Zeitpunkt der Testung gefällt ihm die neue Gegebenheit in der Salzburger Beratungsstelle schon gut, weil er alles erzählen kann. Er wünscht sich manchmal, weit weg zu sein, am besten „Heute und jetzt!“ Diese Aussage fällt spontan während des Erstgespräches.

5.6 *Diagnostische Gesamteinschätzung und Empfehlungen*

Aufgrund der diagnostischen und anamnestischen Aufzeichnungen zeigte sich, dass in Andreas offenbar ein großes Maß an Aggressionen steckt, die vor allem in der Schule bemerkbar werden. Demnach schlägt unter anderem einen Mitschüler mit einem Brett. Gegebenenfalls entwickelten sich die Aggressionen und die damit verbundene Gewaltbereitschaft des Jungen aus den Erfahrungen mit seinem Vater, welche Andreas in seiner Kindheit gemacht hat. Dazu zählen weiters die Gewaltausbrüche, die Andreas seitens seines Vaters gegenüber seiner Mutter miterlebt hat. Es könnte sein, dass Andreas das gewalttätige, männliche Rollenbild verinnerlicht hat und sich daran orientiert.

Andreas Destruktivität, die in der Schule zum Vorschein kommt, hat allem Anschein nach mit einer inneren Angstabwehr zu tun.

Andreas nimmt womöglich unbewusst verschiedene Situationen, besonders Aufenthalte in der Schule, ähnlich wahr und reagiert bzw. handelt danach als Folgeaktivität aggressiv. Die Vermutungen der Diplomandinnengruppe gehen dahin, dass Andreas im Laufe seines Lebens oft mit Streit konfrontiert war. Diese Tendenz des aggressiven Handelns scheint stabil und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar zu sein.

Andreas erweckt den Anschein eines zerbrechlichen und hilfeschuchenden Jungen, der anscheinend dringend eine verlässliche und stabile Person in seinem Leben braucht, welche im Halt und Nähe spendet. Aus diesem Grund wurde er auch zusätzlich zu der Therapie in das Projekt der Therapeutischen Gefährten eingebunden.

Aufgrund der Testungen und der diagnostischen Gesamteinschätzung erfolgten von der Salzburger Beratungsstelle für den Fall Andreas künftige Empfehlungen:

Tiefenpsychologisch orientierte Psychotherapie	ab März 2003
Begleitarbeit der Sozialarbeiterin	
Therapeutischer Gefährte	ab März 2003

Andreas Entwicklung und mögliche Veränderungen seiner psychischen Strukturen während der Therapie, der Begleitarbeit der Sozialarbeiterin und während der Betreuung eines Therapeutischen Gefährten werden von den Diplomandinnen in drei Teilen bearbeitet.

6 **Arbeitsbereich der Psychotherapeutin**

Die Darstellung des diagnostischen Persönlichkeitsprofils Andreas' war wesentlich, um mögliche Veränderungen Andreas' psychischer Strukturen zu verstehen und zu verdeutlichen. Die folgenden Ausführungen sind wichtig für die Beantwortung unserer ersten Fragestellung:

Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Psychotherapeutin für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots einer Salzburger Beratungsstelle?

In diesem Kapitel möchten wir uns somit auf die Arbeit der Psychotherapeutin konzentrieren. Um über die Beziehung der Psychotherapeutin zu Andreas bzw. über den Einfluss der Psychotherapeutin auf die Veränderung der psychischen Strukturen Andreas' schreiben zu können, möchten wir schrittweise vorgehen.

Zuerst soll geklärt werden, worum es sich in einer Psychotherapie, besonders in der Arbeit der im Fall Andreas betroffenen Psychotherapeutin handelt. Dies möchten wir in einem ersten Unterkapitel 6.1 darstellen. Im Kapitel 6.1.1 betrachten wir, was eine Psychotherapie allgemein umfasst bzw. wie sich die Arbeit einer Psychotherapeutin in einer Salzburger Beratungsstelle charakterisieren lässt und auf welche theoretischen Grundlagen jene Psychotherapeutin in ihrer Arbeit zurückgreift. Im Speziellen wollen wir dann in Kapitel 6.1.2 die Arbeitsweise der Psychotherapeutin mit Andreas darstellen.

In den darauf folgenden Unterkapiteln 6.2 bis 6.4 möchten wir uns Gedanken über Andreas' psychische Strukturen zu Beginn, im Verlauf und am Ende der Therapie machen. Weiters soll in diesen Kapiteln die Beziehung der Psychotherapeutin zu Andreas bzw. das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin in der jeweiligen Phase beschrieben werden, um sich Gedanken über den Einfluss der Psychotherapeutin auf die Veränderung der psychischen Strukturen Andreas' machen zu können. Im letzten Kapitel 6.5 wollen wir folgendermaßen vorgehen: Wir nehmen zunächst auf unsere vorher geäußerten Annahmen über Aspekte der psychischen Strukturen Andreas' zu Beginn, im Laufe und am Ende der Therapie Bezug, um somit eine Veränderung bestimmter Aspekte seiner psychischen Strukturen aufweisen zu können und zusammenfassend den Einfluss der Psychotherapeutin in Bezug dazu stellen zu können.

6.1 Das Arbeitsfeld einer Psychotherapeutin

Andreas wird ab März 2003 psychotherapeutisch in einer Salzburger Beratungsstelle behandelt.

„Der Terminus ‚Psychotherapie‘ wird oft missbräuchlich verwendet. Ein Gespräch mit einem Kranken, das zur Anamneseerhebung, zur orientierenden Informationen über seine Krankheit dient, oder Anteilnahme, Tröstung beinhaltet, ist noch keine Therapie. Psychotherapie besteht auch nicht in einem Ratschlag – ist also nicht Beratung ... Man kann unter Psychotherapie ... Folgendes verstehen:

„Psychotherapie ist die Behandlung emotionaler Probleme mit psychologischen Mitteln, wobei ein dafür ausgebildeter Therapeut mit Bedacht eine berufliche Beziehung zum Patienten herstellt mit dem Ziel, bestehende Symptome zu beseitigen, zu modifizieren oder zu mildern, gestörte Verhaltensweisen zu wandeln und die günstige Reifung und Entwicklung der Person zu fördern“ (Zapotoczky 2003, 385).

Es gibt einzelne psychotherapeutische Schulen, welche sich in ihrer Zielsetzung unterscheiden. In den Wiener Instituten für Erziehungshilfe werden, wie schon erwähnt, tiefenpsychologisch orientierte, psychotherapeutische Behandlungen von Kindern und Jugendlichen durchgeführt. Im Fall Andreas in der Salzburger Beratungsstelle arbeitet die Psychotherapeutin psychoanalytisch orientiert.

6.1.1 Einige Behandlungsgrundsätze in den Wiener Instituten für Erziehungshilfe

Folgende Behandlungsgrundsätze werden als besonders wichtig herausgestellt:

Es wird nach Standards tiefenpsychologischer Konzepte von Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie gearbeitet.

Die Grundsätze, auf die sich die Behandlung verhaltensauffälliger Kinder in den Wiener Instituten für Erziehungshilfe stützt, sind die „individuelle Behandlung“ und „acceptance“, das „Miteinbeziehen der Familie in die Behandlung“ und die „Wichtigkeit der Beziehung zum Helfer“.

Unter „acceptance“ als Grundpfeiler der Behandlung am Institut kann verstanden werden, dass der Klient bedingungslos angenommen wird. Darunter sollte mehr als nur ein freundliches Eingehen auf den Hilfesuchenden oder die Bereitschaft, dem Klienten bei der Lösung der Probleme zu helfen, verstanden werden. Der Helfer muss im Stande sein, dem Hilfesuchenden nicht nur zu akzeptieren, sondern darüber hinaus sich mit ihm zu

identifizieren und dadurch einen Zugang zu seinem Innersten zu erhalten und versuchen die Welt mit seinen Augen zu sehen (vgl. Kazak 2003, 101f).

Eine Schwierigkeit, die sich für den Helfer ergeben kann, ist die Tatsache, dass dieser im Heranwachsenden häufig das emotionelle Kleinstkind akzeptieren muss (vgl. Dworschak 1974a, 6 in Kazak 2003, 102f).

„Wenn Klienten verschiedene Phasen ihrer Entwicklung (z.B. sich als Kleinkind spielerisch zu betätigen, oder aber den für Kleinkinder typischen Egozentrismus auszuleben) nicht bewältigt haben, so muss ihnen das im Zuge einer Behandlung gestattet werden“ (Kazak 2003, 103).

„Miteinbeziehung der Familie in die Behandlung“ bedeutet, dass, im Regelfall nicht nur das Kind bzw. der Jugendliche behandelt wird, sondern dass sich die Behandlung auch auf den- bzw. diejenigen erstreckt, der/die als Betreuungsperson/en im täglichen Leben des Klienten fungiert/en (vgl. Kazak 2003, 103).

Zu diesem Punkt möchten wir Weiteres im siebten Kapitel, in welchem es um den Arbeitsbereich der Sozialarbeiterin im Fall Andreas geht, erläutern, da diese mit den Bezugspersonen von Andreas gearbeitet hat.

Ein weiterer Behandlungsgrundsatz in den Wiener Instituten für Erziehungshilfe, der besonders die Arbeit der Psychotherapeutin betrifft, ist „die Wichtigkeit der Beziehung zum Helfer“.

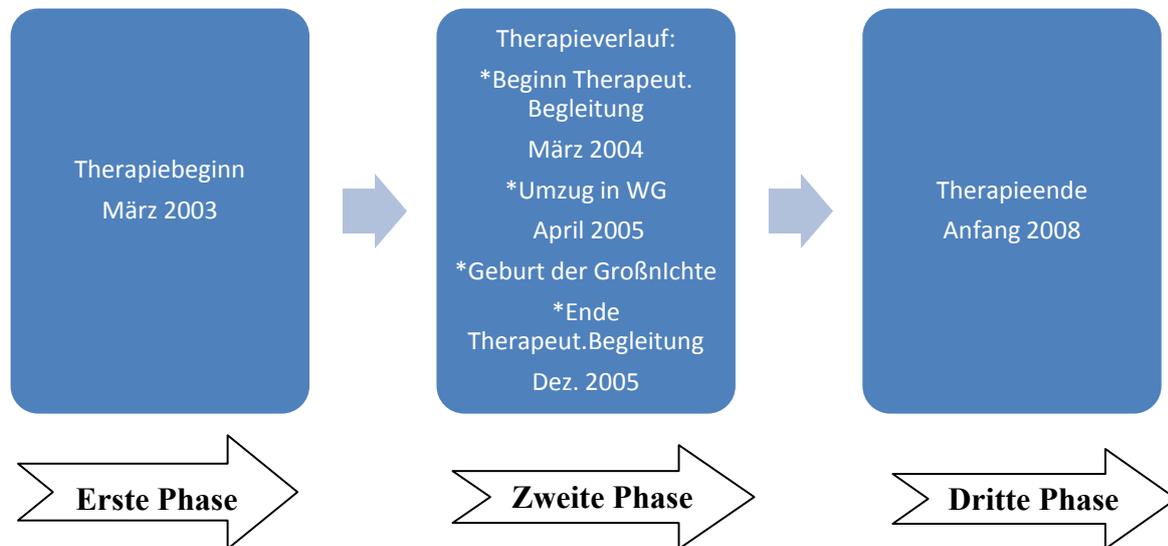
Die Arbeit an den Wiener Instituten für Erziehungshilfe ist auf den Bindungen, die die Menschen herstellen, aufgebaut. Man geht von der Wichtigkeit der positiven Beziehung zwischen Helfer und Klienten aus. Das Herstellen dieser Bindung ist von derart großer Bedeutung, dass man das Entstehen dieser Beziehung nicht dem Zufall überlassen darf, sondern dass sich der Helfer aktiv darum bemühen muss (vgl. Kazak 2003, 105f).

In den Wiener Instituten für Erziehungshilfe gibt es gewisse Ausbildungsanforderungen und persönliche Voraussetzungen an den Therapeuten. Seine Ausbildung soll nicht nur den Erwerb bestimmter Fähigkeiten umfassen, sondern auf dem Fundament einer selbst durchgemachten Analyse aufbauen, um die, im Umgang mit den Klienten notwendigen Anforderungen zu erfüllen.

6.1.2 Die Arbeit einer Psychotherapeutin im Fall Andreas

6.1.2.1 Behandlungsverlauf und grundlegende Themen der Therapie

Abb.3:



Andreas Psychotherapie beginnt im März 2003. Prinzipiell sind die Therapiestunden wöchentlich festgelegt, allerdings finden die Treffen anfangs noch nicht so regelmäßig statt. Nach Juli 2003 gibt es dann kaum Unterbrechungen, denn die Therapie ist Andreas sehr wichtig.

Ab März 2004 beginnt zusätzlich zur Therapie die Begleitung durch den Therapeutischen Gefährten. Im April 2005 wird der Cousine durch das Jugendamt das Sorgerecht entzogen und es kommt daraufhin zu einem Umzug von Andreas in eine betreute Wohngemeinschaft. Dieser Umzug schließt einen Wechsel der Hauptbezugspersonen mit ein.

Ende 2005 wird die Begleitung durch den Therapeutischen Gefährten beendet.

2008 kommt es in Folge eines längeren Krankenstandes der Psychotherapeutin dazu, dass Andreas anfängt, Therapiestunden ausfallen zu lassen. Die Psychotherapeutin sieht sich mit dem Gedanken konfrontiert, dass Andreas die Therapie vielleicht nicht mehr so sehr braucht. Aufgrund dieser Ansicht der Psychotherapeutin und der Tatsache, dass Andreas in der Schule lange Unterricht hat, werden die Therapiestunden auf 14-tägige Sitzungen reduziert. Anfang 2008 wird nach mehreren Therapiepausen das Ende der Therapie festgelegt. Der Zeitpunkt und die Entscheidung, die Therapie zu beenden, gehen von Andreas aus (vgl. 1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 9f).

Beim Bearbeiten der Interviewprotokolle kamen einige Aspekte der psychischen Strukturen zum Vorschein, welche womöglich eine bedeutsame Rolle in der Interaktion mit der Psychotherapeutin gespielt haben. Wir möchten drei dieser Aspekte näher betrachten und deren Verlauf während der Jahre, in denen intensiver Kontakt zwischen Andreas und seiner Psychotherapeutin herrschte, dokumentieren. Die drei Aspekte lauten:

- Gier
- Aggression
- Nähe - Distanz.

Unserem Erachten nach sind diese Aspekte eng miteinander verbunden.

Um eine Veränderung dieser Aspekte Andreas' psychischer Strukturen besser zu verdeutlichen, haben wir die Jahre, in denen die Psychotherapeutin intensiv mit dem Jungen gearbeitet hat, in drei Phasen aufgeteilt:

1. die Phase zu Beginn der Therapie,
2. die Phase im Verlauf der Therapie,
3. die Phase gegen Ende der Therapie.

Die eben erwähnten, grundlegenden Aspekte²⁶ Andreas' psychischer Strukturen, die sich in der Therapie zeigten und bearbeitet wurden und auf welche wir in unserer Besprechungsgruppe aufmerksam wurden, möchten wir hier prägnant vorstellen, damit ein erster Einblick gewährleistet wird:

- Gier und Bedürftigkeit

Andreas „stürzt sich“ in die Therapie und saugt scheinbar das Beziehungsangebot, das er in der Andreas Therapie durch die Psychotherapeutin bekommt, auf „wie ein Schwamm“. Die Therapiestunden sind ihm immer zu kurz und er kann sie schwer beenden.

„Es war immer zu wenig. Er hat sich immer beklagt, es ist zu wenig. Und er braucht mehr und das hat sich dann auch darin geäußert, dass er immer etwas trinken und essen wollte, immer noch mehr haben wollte, immer überlegt hat, ob er auch genauso viel wie die anderen bekommt, oder ob die anderen mehr bekommen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2f).

Neben der Tatsache, dass sich Andreas der Psychotherapeutin gegenüber oral sehr gierig zeigt, legt er eine enorme Gier nach Angeboten, die man ihm macht, zu Tage, die ihm grundsätzlich immer zu wenig sind. Diese Bedürftigkeit, die Andreas zeigt, hat vermutlich

²⁶Diese eben genannten Aspekte werden in jenem Kapitel näher erläutert, wo es um Andreas' Veränderung der psychischen Strukturen geht.

damit zu tun, dass er aufgrund seiner traumatisierenden Verlusterlebnisse und seiner Vernachlässigung in früheren Beziehungen, ein besonders vernachlässigtes Kind war und ist, dessen Wunsch nach Liebe, Fürsorge, Stabilität und Sicherheit in Beziehungen viel zu wenig wahr genommen wurde.

- Aggressionen

Andreas ist ein sehr impulsives Kind. Er rauft und streitet in der Schule viel und explodiert im Zusammensein mit anderen Kindern sehr schnell und wird körperlich gewalttätig.

In der Psychotherapie zeigt er seine Aggressionen in geschwächter Form gegenüber der Psychotherapeutin, besonders im Spiel mit ihr kommt sein aggressives Verhalten zum Vorschein.

- Nähe / Distanz zur Psychotherapeutin

Trotz des „Sich-Hineinstürzens“ in die Therapie und des „Aufsaugens der Angebote“, die Andreas in der Therapie erhält, wodurch Andreas allem Anschein nach den Wunsch nach Nähe in Beziehungen zum Ausdruck bringt, versucht Andreas, Distanz zur Psychotherapeutin zu bewahren. Besonders körperliche Nähe versucht er zu vermeiden.

6.1.2.2 Die Arbeitsweise der Psychotherapeutin mit Andreas

In der folgenden Textpassage möchten wir methodische Punkte aufzählen und erläutern, die in der Arbeitsweise der Psychotherapeutin mit Andreas im Mittelpunkt stehen.

Wie schon erwähnt, arbeitet die für Andreas zuständige Psychotherapeutin psychoanalytisch orientiert (vgl. 1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2). Sie erklärt den Kindern am Beginn der Therapie, dass es sich um die Zeit der Kinder handelt und diese miteinander verbracht wird. Das Kind wählt aus, was getan wird und worüber geredet wird. Das Kind darf sozusagen bestimmen, wie die Stunde verläuft (vgl. 1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

Die Gestaltung der Therapiestunden

Durch die Möglichkeit, die Therapiestunde selbst gestalten zu können, entscheidet sich Andreas in den Stunden meist dafür, Fußball zu spielen.

„Weil Fußball ist seine Lieblingsbeschäftigung gewesen. Das hat er geliebt und er hat sich mit diversen Fußballstars identifiziert, die mir ja zum Teil nichts sagen, und da haben wir einander dann mit verteilten Rollen Matches

geliefert, da hat er sich total hineinsteigert“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

Die Psychotherapeutin nutzt das kindliche Spiel in der Therapie.

Das kindliche Spiel in der Therapie

Wie schon erwähnt, wird vorwiegend Fußball in den Therapiestunden gespielt.

„Nach außen hin kann das so ausgesehen haben: wir haben vier Jahre Fußball gespielt (lacht) (...) ²⁷ aber das war, sozusagen ein Mittel (...), um mit ihm an all diese Dinge heranzukommen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13f).

Durch das Fußballspielen ist es besser möglich, an Andreas heranzukommen, mit ihm zu beginnen, über seine Probleme, seine Verluste, seine Aggressionen zu reden. Im Spiel kann er das auch gut ausdrücken.

„Kinder können oft nicht verbalisieren und drücken dann Affekte und Gefühle im Spiel aus“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 3).

Die Psychotherapeutin versucht Andreas dahingehend zu animieren, gemeinsam sein Verhalten zu reflektieren und über seine Probleme zu reden.

Reflexion des Verhaltens und Reden über Probleme:

Die Psychotherapeutin regt Andreas dazu an, sich selbst zu beobachten. Gemeinsam versuchen sie zu verstehen, woher gewisse Reaktionen, Verhaltensweisen, Emotionen von Andreas kommen (vgl. 1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 20). Seine Reflexion und das Reden über Gefühle und Probleme werden meistens durch das Spiel initiiert und Andreas spricht darüber nur sehr wenig und meistens nur kurzzeitig.

Die Psychotherapeutin versucht, Andreas Verhalten zu deuten.

Deutungen des Verhaltens

²⁷ Wenn ein Wort oder ein Satz im Interview nicht zu Ende gesprochen wurde, kennzeichnen wir das folgendermaßen: ...

Wenn wir beim Zitieren Textstellen überspringen, kennzeichnen wir das folgendermaßen: (...)

Im Spiel kann die Psychotherapeutin Andreas auch zeigen, wie er mit ihr umgeht, indem er z.B. die Spielregeln zu seinem Vorteil verändert. So ist es auch möglich, wenn er in der Therapie gewisses problematisches Verhalten zeigt, ihn zu fragen, ob er glaubt, dass er mit den anderen und besonders seinen Mitschülern auch so umgeht und deswegen viel Wut bei allen Beteiligten entstehen könnte (vgl. 2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 6).

Die Psychotherapeutin versucht, wenn Andreas Aggressionen an ihr auslöst bzw. Aggressionen im Spiel zeigt, mit ihm darüber zu reden und zu besprechen, woher diese Aggressionen kommen mögen. Dieses Deuten Andreas' Verhalten vollzieht die Psychotherapeutin auch bezüglich der Aspekte der Gier und des Nähe-Distanz-Verhältnisses. Sie versucht auch jene Affekte, die er zu einem Zeitpunkt zeigt, mit den Erlebnissen, wodurch diese Affekte ausgelöst wurden zusammenzuführen (vgl. 1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 24). Sie möchte ihn also auf die Übertragung aufmerksam machen. Andreas kann besonders in den Anfängen der Therapie Deutungen bzw. Vorschläge von der Psychotherapeutin kaum annehmen. Doch der Psychotherapeutin ist es trotzdem sehr wichtig, dass Andreas ihre Äußerungen zumindest anhört (vgl. 1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 26). Sie legt auch viel Wert darauf, zu achten, was zwischenmenschlich und nonverbal zwischen ihr und Andreas passiert:

„Aber wir haben eine Möglichkeit gefunden zum Austausch, zur Kommunikation. Und letztlich ist es ja gar nicht so sehr wichtig, was man tut, sondern was dabei zwischenmenschlich auch nonverbal vermittelt wird“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 21).

Die Psychotherapeutin ist auch bemüht darum, mit Andreas gemeinsam zu überlegen, was er konkret gegen seine Aggressionen, z.B. gegenüber Mitschülern, tun könnte.

Überlegungen zur Veränderung des Verhaltens

Die Psychotherapeutin und Andreas haben ein gemeinsames Projekt, indem sie z.B. versuchen, Lösungen dafür zu finden, wie Andreas mit seinen Kollegen weniger aggressiv auskommen könnte (vgl. 2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 21). Sie sprechen dahingehend über die Wut und den Ärger in der Schule und überlegen, wie Andreas anders mit seinen Aggressionen umgehen könnte (vgl. 2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 6).

Die Psychotherapeutin versucht Andreas' Bedürfnisse innerhalb der Therapie und in deren gemeinsamer Beziehung zu befriedigen, allerdings verabsäumt sie es nicht, ihn darauf aufmerksam zu machen, wo der Ursprung seiner teilweise übermäßigen Gier und Bedürftigkeit liegen könnte.

Befriedigung der Bedürfnisse und stabiles und sicheres Beziehungsangebot

Die Psychotherapeutin stellt Andreas ihr Beziehungsangebot zur Verfügung. Sie zeigt ihm, dass sie für ihn da ist und dass er bei ihr gefahrlos agieren kann. Sie gibt Andreas die Möglichkeit, innerhalb des therapeutischen Settings seine Wut auslassen zu können und Dinge, die ihn bedrücken, in der Therapie gefahrlos deponieren zu dürfen (vgl. 2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4).

Sie versucht, Andreas' orale Bedürftigkeit ein wenig zu stillen, indem sie ihm eine Kleinigkeit zu essen und zu trinken gibt und ihm aber zusätzlich bewusst macht, dass es oft gar nicht um das Essen geht, sondern, dass hinter dieser Gier seine Bedürftigkeit steckt (vgl. 2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 22).

6.2 *Erste Phase – der Beginn der Therapie*

„Am Anfang war das eigentlich ein Chaos, ein Tohuwabohu“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

In diesem Kapitel wollen wir die erste Phase der Arbeit der Psychotherapeutin mit Andreas näher betrachten und uns Gedanken über einen möglichen Einfluss der Psychotherapeutin auf Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' machen.

Informationen zu Andreas' Lebenssituation zu Beginn der Therapie möchten wir in diesem Kapitel nicht gesondert erläutern, da diese ausführlich im fünften Kapitel dieser Arbeit beschrieben wurde. In der ersten Phase der Therapie hat sich bezüglich seiner Lebenslage im Vergleich zu jener kurz vor der Therapie kaum etwas verändert.

Es sollen vorerst im Kapitel 6.2.1 Überlegungen zu Andreas' Verhalten zu Beginn der Therapie gemacht werden. Dabei stellen wir dar, wie Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich in der ersten Phase der Therapie dargestellt werden könnten. Im Kapitel 6.2.2 stellen wir dann einen Zusammenhang zwischen unseren bisherigen Vermutungen zu Andreas' Verhaltensweisen an, um Überlegungen zu Andreas' psychischen Strukturen tätigen zu können. Im Kapitel 6.2.3 wollen wir folglich in Anbetracht unserer Annahmen, zu den psychischen Strukturen Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin, das Beziehungsgeschehen zwischen Andreas und der Psychotherapeutin genauer ansehen und überprüfen, welchen Einfluss die Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen in der ersten Phase der Therapie haben könnte.

6.2.1 Überlegungen zu Andreas' Verhalten zu Beginn der Therapie

In den folgenden Unterkapiteln 6.2.1.1 und 6.2.1.2 diskutieren wir, wie Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich in der ersten Phase der Therapie zu beschreiben sind. Wir unterteilen dabei die erste Phase in allgemeine auffällige Verhaltensweisen und jene Verhaltensweisen in der Beziehung zur Psychotherapeutin

6.2.1.1 Andreas' allgemeines manifestes Verhalten in der ersten Phase der Therapie als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Folgende Informationen über Andreas' Verhalten stammen aus dem Interview mit der Psychotherapeutin, die versucht, sich an die Zeit der Therapie zu erinnern.

Um über Andreas' psychische Strukturen Aussagen tätigen zu können, ist es zuerst wichtig, zu sehen, ob es allgemein Auffälligkeiten in Andreas' Verhalten in der ersten Phase der Therapie gibt bzw. wie sein Verhalten aussieht.

Es ist auffallend, dass Andreas, in der ersten Phase der Therapie, ein aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern aufzeigt und Probleme in der Schule hat. Dieses aggressive Verhalten Andreas' möchten wir nun erläutern.

Die Psychotherapeutin erzählt:

„Er war ein sehr impulsives Kind, das seine Gefühle nicht wirklich so gut unter Kontrolle gehabt hat“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 6). „Er war die personifizierte Aggression. Er war wie eine kleine Bombe“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 11). „Er hat ja nur gekämpft und nur gerauft und gestritten und geschimpft“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 15). „Er war sehr auffällig in der Schule. Er hat sich ständig geprügelt mit Kindern. Er zeigte insgesamt schwieriges Verhalten und ist auf das Kleinste explodiert“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 3). „Durch sein Auftreten signalisierte er, sich nichts gefallen zu lassen, die Bereitschaft zuzuschlagen und der Stärkste zu sein. (...) Am Anfang hat er ja voll Stolz erzählt, wie er alle niedermacht. (...) Da wollte er auch zeigen, was er alles kann, wie toll er ist, auch durch Drohgebärden“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 19).

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen Andreas' als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten allgemeinen manifesten Verhaltensweisen Andreas', einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Wir fragen uns, warum Andreas auf diese Art und Weise, nämlich mit Aggressionen, vor allem in der Schule und gegenüber anderen Kindern, reagiert hat?

Die Psychotherapeutin hat dazu folgende Ansicht:

„Naja, jeder hat Aggressionen in sich, und in einer geglückten Beziehung am Anfang zwischen Eltern und Kind lernt ein Kind das sozusagen zu steuern, zu kanalisieren. Das ist bei ihm wahrscheinlich nicht gut gelungen. Im Grunde genommen wurde er wohl ziemlich alleine gelassen damit. Allerdings ist anzunehmen, dass schon auch etwas gelungen ist, in dieser ganz frühen Zeit der Mutter-Kind-Beziehung, weil er doch auch kontaktfähig und beziehungsfähig war. (...) Aber er hat wahrscheinlich auch viele Frustrationen erlebt, er hat seine Eltern wahrscheinlich in sehr schwierigen Situationen erlebt, die Angst machen oder auch aggressiv machen, er hat Aggression zu Haus auch erlebt, zwischen den Eltern. Dazu kommt dann auch diese Wut alleingelassen zu werden und die Enttäuschung darüber. (...) Ja, das alles, das hatte Auswirkungen auf ihn. Und dann bekommt das in solchen Situationen unter Umständen Ausdruck und kommt explosionsartig hoch“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 3).

Abgesehen von der Tatsache, dass Andreas in seiner frühen Kindheit im Zusammenleben mit seinen Eltern viel Aggression und körperliche Gewalt erlebt hat und deswegen vermutlich seine Aggressionen kaum im Griff hat, fragen wir uns, was hinter Andreas' Aggression, gegenüber anderen Kindern, noch stecken mag. Wir nehmen an, dass Andreas durch seine Aggressionen die unbewussten Gefühle von Eifersucht und Neid darüber, dass andere Kinder Eltern und ein Zuhause haben, was er beides nicht hat, abwehrt. Die anderen Kinder haben Eltern. Er aber hat seine Eltern verloren.

„Die anderen Kinder haben Eltern und er nicht. (...) Er ist verlassen worden“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 24).

Die Psychotherapeutin erwähnt auch folgenden Aspekt bezüglich Andreas' aggressiven Verhaltens:

„Durch sein Auftreten signalisierte er, sich nichts gefallen zu lassen, die Bereitschaft zuzuschlagen und der Stärkste zu sein. Dahinter steckt sehr viel Angst (...). Da wollte er auch zeigen, was er alles kann, wie toll er ist, auch durch Drohgebärden. (...) Als würde er sagen, weil eigentlich fürchte ich mich so sehr und dann haue ich gleich hin“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 19).

Wir fragen uns, wovor Andreas nun Angst haben mag? Wir kommen zu der Vermutung, dass Andreas ein sehr ungeschütztes Kind ist. Er hat seine Eltern selten als „stark“ erlebt, und musste schon sehr früh Verantwortung für sich selbst übernehmen und für seine Eltern stark

sein. Im Zusammenleben mit seinen Eltern hat er viel Gewalt und Vernachlässigung erlebt. Später hat er schlimme Verlusterfahrungen gemacht, die mit intensiven Gefühlen wie Wut, Angst und Trauer verbunden sind. Es macht Angst, diese Gefühle hochkommen zu lassen bzw. mit den Gedanken rund um das Thema seiner Verluste und Gewalterfahrungen und seiner daraus resultierenden Schutzlosigkeit und Ohnmacht konfrontiert zu werden. Andere Kinder, die natürlich „im Vorteil sind“ und Eltern haben, halten Andreas genau diese Hilflosigkeit und Ohnmacht vor Augen und lassen ihn vermutlich als schwach erleben. Um seine Hilflosigkeit nicht spüren zu müssen und seine Wut in kanalisierter Form zum Ausdruck zu bringen und nicht in Verzweiflung zu verfallen, wird Andreas aggressiv.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas', in Bezug auf sein aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern, anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen und zusammenfassen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas wird vermutlich durch die Konfrontation damit, dass andere Kinder Eltern haben und in geschützten Familienverhältnissen leben unbewusst gewahr, dass er keine Eltern mehr hat und im Grunde ein schutzloses Kind ist. Dieser Zustand bedeutet auch gleichzeitig ein Zustand der Schwäche für ihn. Dieser Erlebniszustand der Ohnmacht und der Schutzlosigkeit mag in Andreas Gefühle des Neids, der Eifersucht und der Angst gegenüber anderen Kindern auslösen. Dieser Erlebniszustand weicht in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen, wie das Gefühl der Stärke und des Behütetseins durch seine Eltern, ab.

Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas schätzt somit unbewusst ein, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieses Erlebniszustandes der Schutzlosigkeit und der Schwäche durch den Verlust seiner Eltern und der damit verbundenen Angst, des Neides und der Eifersucht bewusst zu werden.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Es folgt die unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese eben erwähnten unangenehmen Erlebniszustände vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas schätzt womöglich unbewusst ein, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von Distanzierung zu diesen Kindern respektive durch Ablehnung dieser Kinder durch Aggressivität ihnen gegenüber, zu stützen.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt manifeste Aktivitäten, wie z.B. körperliche Gewalt gegenüber anderen Kindern, um sich dem gewünschten Gefühl des Sich-Stärker-Fühlens (welches im Gegensatz zu seinem jetzigen Erlebniszustand des Sich-Schutzlos-Schwach und Benachteiligt-Fühlens steht) am bestmöglichen anzunähern. In dieser Aktivität der Gewalt kann Andreas diesen „bevorzugten“ Kindern, die Eltern haben, zeigen, wie stark er doch trotz seiner Schutzlosigkeit ist.

6.2.1.2 Das manifeste Verhalten Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Andreas kommt dem Wunsch seiner Cousine nach und beginnt die Psychotherapie ohne Widerstand. Allgemein kann gesagt werden, dass er in der ersten Phase regelmäßig kommt und sich in die Therapie „stürzt“. Er agiert sehr viel und ist motorisch sehr unruhig. Er ist ununterbrochen in Bewegung und läuft herum.

Außerdem ist er der Psychotherapeutin gegenüber sehr distanziert und kann seine Gefühle kaum verbalisieren. Erklärungsangebote der Psychotherapeutin hinsichtlich seiner Emotionen, finden bei ihm keinen Anklang.

Andreas saugt die Therapie und das einhergehende Beziehungsangebot durch die Psychotherapeutin auf „wie ein Schwamm“. Er kann nicht genug bekommen. Er zeigt eine

enorme Gier und Bedürftigkeit. Er möchte vorwiegend Fußball spielen. Andreas' Aggressionen und Ängste werden zum Thema.

Wir erkennen an Andreas' Verhalten - einerseits des Sich-Stürzens in die Therapie und andererseits des Distanziert-Bleibens von der Psychotherapeutin - ein ambivalentes Agieren.

Auch seine Gier und Bedürftigkeit und seine Aggressionen sind auffallend.

Im Folgenden wollen wir Andreas' manifestes Verhalten punktweise genauer erläutern. Jenes Verhalten ordnen wir den Aspekten Nähe/Distanz und Gier zu.

Aspekt Nähe/Distanz

Andreas zeigt zu Beginn ein sehr ambivalentes Verhalten in Bezug auf das Nähe-Distanz Verhältnis zur Psychotherapeutin. Wir möchten vorerst Andreas' Verhalten beschreiben, worin erkenntlich wird, dass er auf der Suche nach Nähe ist und danach jenes Benehmen, durch welches er sich doch distanziert in der Beziehung zur Psychotherapeutin verhält.

Das Hineinstürzen in die Therapie (die Nähe)

Die Psychotherapeutin erzählt über den Beginn der Therapie:

„Ja, er war ja damals noch relativ klein, und ich habe noch in Erinnerung, dass er sich quasi kopfüber in die Therapie gestürzt hat (...). Er hat sich wirklich hineingestürzt, er hat schon diese Unruhe ausgestrahlt, er war so ein Getriebener. Man hat ihm auch angemerkt, dass er Angst hatte. Und auch die Suche nach Beziehung“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 1f).

„Das Prinzip war immer das gleiche. Er hat es wirklich aufgesaugt wie ein trockener Schwamm (...), es war immer zu wenig, es war ihm immer zu wenig. Die Stunden waren zu kurz und die Stunden waren zu wenig lang und er hat immer etwas zum Trinken gebraucht, also er war so bedürftig in jeder Beziehung (...). Er wollte dann z.B. nicht gehen zum Schluss, es war immer alles relativ schwierig (...). Am Anfang war das eigentlich ein Chaos, ein Tohuwabohu, und es war alles sehr schwierig und sehr aufregend, und es hat auch eine Zeit lang gebraucht, bis er sich dann auch niedergelassen hat“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Mit dem anfänglichen Chaos meint die Psychotherapeutin:

„Dieses enorme motorische Ausagieren, ja. Er ist nur herumgerannt und hat Spiele begonnen und wieder aufgehört und er war ununterbrochen in Bewegung. Und Sitzen war eigentlich (4) in der ganzen Therapie wenig

möglich (...). Wenn er sich mal ein Spiel ausgesucht hat, dann blieb er immer nur kurz dabei. Also (2) auf die Weise hat er mir das Chaos hereingebracht, seine Unruhe, seine irrsinnige Unruhe, das war auch der Grund, warum ich an ihn nicht herangekommen bin“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 17).

Andreas kommt selbstständig, sehr regelmäßig und pünktlich.

„Das war ihm immer wahnsinnig wichtig (...). Also er hat immer auch genau auf die Uhr geschaut, ob ich pünktlich die Stunde beginne“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 9).

Andreas schätzt die Therapie und das Beziehungsangebot zur Psychotherapeutin, wie wir erkennen können, sehr.

Doch steht seinem Verhalten des „Hineinstürzens“ die Distanzierung zur Psychotherapeutin gegenüber.

Die Distanzierung zur Psychotherapeutin

Wie schon erwähnt, ist Andreas in der Therapie motorisch sehr unruhig.

„Also er hat irrsinnig viel agiert. Er war motorisch sehr unruhig (...). Also insofern war das auch ein sehr langsames an sich Heranlassen (...) die Beziehung war (...) distanziert“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 1f).

Er entscheidet sich sehr bald dafür, in den Stunden hauptsächlich Fußball zu spielen. Es scheint, als ob es für Andreas nicht einfach ist, über sich und seine Gefühle zu sprechen:

„Das war für ihn nämlich nie leicht über sich zu reden. Und das kam also hin und wieder mal ein bisschen und dann wieder lang nicht, sondern nur Fußball“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 5).

Deutungsversuche der Psychotherapeutin, bezüglich seines Verhaltens oder seiner Emotionen, kann er anfangs kaum annehmen.

„Also ich war ganz angetan, wenn er mir etwas nicht zurückgeschmettert hat. (...) Nein, und jetzt komm und spiel weiter hab ich dann auch oft gehört“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 26).

Wie schon erwähnt, spielt Andreas in der Therapiestunde hauptsächlich Fußball.

„Also über das Fußball war es möglich, Kontakt zu ihm zu haben, weil das war ihm nicht zu nahe“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4). „Das hat er geliebt und er hat sich mit diversen Fußballstars identifiziert, die mir ja zum

Teil nichts sagen, und da haben wir einander dann mit verteilten Rollen Matches geliefert, da hat er sich total hineinsteigert“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 17).

Das Gegenübersitzen und Reden bzw. das Spielen am Tisch in körperlicher Nähe zur Psychotherapeutin ist zu Beginn nicht möglich. Andreas ist auch noch nicht im Stande viel zu reden.

Aspekt Gier

Andreas zeigt in der ersten Phase der Therapie ein enorm gieriges Verhalten in Bezug auf Essen und Trinken. Ebenfalls kann ein gieriges Benehmen, das Beziehungsangebot zur Psychotherapeutin betreffend, festgestellt werden. So möchte er z.B. Therapiestunden nicht beenden bzw. kann Andreas auch mit dem Ausfall einer Therapiestunde schwer umgehen. Die Psychotherapeutin hat folgende Wahrnehmungen in Erinnerung:

„Er hat ein Riesenloch in ihm und das kann niemand wirklich stopfen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 6).

Man hat das Gefühl, Andreas kann von dem Beziehungsangebot zur Psychotherapeutin nicht genug bekommen. Er zeigt, vor allem durch seine Gier nach Trinken und Essen, die er in der Therapie zu Tage legt, welche Bedürftigkeit in ihm steckt. Die Psychotherapeutin erzählt, wie und wann er diese Gier zeigt:

„Und er hat immer Durst gehabt. Und er hat gleich zwei, drei Gläser hintereinander in sich hineingeschüttet (...). Und er hat so einen Hunger, hat er mir dann einmal gesagt. Da sind wir einmal in der Küche gestanden und ich habe ihm einen Saft eingeschenkt. Und da ist noch ein Körberl mit Brot gestanden von der Konferenz, von der Mittagszeit. Und das hat auf mich damals wirklich so hungrig gewirkt, ja. (...) So ist das natürlich weitergegangen. Dann haben wir etwas ausgemacht. Da hab ich ihm eine Zeit lang ganz bewusst immer schon eine Kleinigkeit gegeben. (...) Auf das hat er dann schon auch gewartet und das hat er dann auch eingefordert (...). Nach dem Spiel hat er dann gleich etwas getrunken, weil er ganz verschwitzt und ausgepowert war. Dann wollte er aber noch etwas anderes haben, wo ich ihm gesagt hab, dass das nicht möglich ist. Und so ist eben wieder das Thema seiner Bedürftigkeit zum Vorschein gekommen, wobei es ja gar nicht um das eine Stück Mehlspeise gegangen ist (...). Oder um das Trinken. Zumal er dann auch eine Zeit lang Bauchschmerzen gekriegt hat. Er hat einen halben Liter

praktisch ohne Schlucken hineingeschüttet und danach Bauchweh gehabt. Das war einige Male so und es war auch wieder eine Möglichkeit über seine irrsinnige unsteuerbare Gier, die ihm ja körperlich oft nicht gut getan hat, zu reden“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 22f).

Es hat den Anschein, dass Andreas folgendes Schema verfolgt:

„Er wollte von Anfang an orale Befriedigung und noch mehr Zeit hier und noch mehr Therapiestunden“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

„Das Prinzip war immer das gleiche. Er hat es wirklich aufgesaugt, wie ein trockener Schwamm (...), es war immer zu wenig, es war ihm immer zu wenig. Die Stunden waren zu kurz und die Stunden waren zu wenig lang und er hat immer was zum Trinken gebraucht, also er war so bedürftig in jeder Beziehung (...). Er wollte dann z.B. nicht gehen zum Schluss, es war immer alles relativ schwierig“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Eine Therapiepause ist für Andreas schwer auszuhalten:

„Also am Anfang waren auch Urlaube schwierig für ihn, längere Pausen (...). Das war dann eigentlich ein Trennungsproblem. (...) So lange Pausen wollte er eigentlich nicht. Da setzt wieder seine Traumatisierung an. (...) Es verlässt ihn jemand“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 12).

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten manifesten Verhaltensweisen Andreas' der Psychotherapeutin gegenüber, einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar, und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser unbewussten Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Aspekt Nähe-Distanz

Das Hineinstürzen in die Therapie (die Suche nach Nähe in Beziehungen):

Die Psychotherapeutin betont, dass sich Andreas anfänglich in die Therapie stürzt und dass er ja eigentlich noch ein „Kleiner“ ist. Andreas ist zu Beginn der Therapie acht Jahre. Es ist besonders auffällig, dass sich ein Kind dieses Alters, in so einem großen Ausmaß in eine

Therapie „stürzt“. In unserer Besprechungsgruppe fragten wir uns, wie das zu verstehen sein mag?

Im Hinblick auf Andreas` Vergangenheit und gegenwärtige Situation, in Bezug auf seine unsicheren Beziehungsangebote bzw. seine Verluste, die er in Beziehungen erlebt hat, können wir uns vorstellen, dass Andreas, stabile und liebevolle Beziehungsangebote betreffend, ein besonders bedürftiges Kind ist. Andreas scheint im wahrsten Sinne des Wortes „auf der Suche nach tiefen Beziehungen“ zu sein. Deswegen ist es nicht wunderlich, dass ein Kind, das in so großem Maße den Wunsch nach naher Beziehung verspürt, sich in ein getätigtes Beziehungsangebot, wie das durch die Psychotherapeutin, stürzt. Er „saugt“ die Therapie anfänglich auf und nimmt das Beziehungsangebot sofort an.

Es herrscht ein anfängliches Chaos in der Therapie, da eine beträchtliche Unruhe in Andreas stattfindet. Man merkt, wie sehr er mit diesem „Tohuwabohu“ vermittelt, dass er eigentlich nicht genug bekommen kann, und dass er dieses Beziehungsangebot am Besten sofort in außerordentlichem Ausmaß und ohne Zeiteinschränkung genießen möchte.

Wir nehmen also an, dass Andreas von einem enormen Wunsch nach Nähe in Beziehungen begleitet wird. Das Verlangen nach Nähe scheint durch folgende Komponenten näher zu beschreiben zu sein:

- Wunsch, Vertrautheit und Stabilität in einer Beziehung zu erfahren.
- Bedürfnis, in Beziehungen nicht zurückgewiesen zu werden, bzw. nicht verlassen zu werden.
- Sehnen danach, dass er diese Beziehung genießen kann.

Der Aspekt der Unruhe, den Andreas zeigt, lässt aber auch, im Gegensatz zu dem Verlangen nach Nähe, erkennen, wie sehr Andreas trotz seines beachtlichen „Hineinstürzens“ in die Therapie, sich schwer auf das Beziehungsangebot einlassen kann und er viel Angst vor dem Verlassen werden verspüren mag und somit sowohl körperlich als auch emotional Distanz zur Psychotherapeutin bewahren muss.

Die Distanzierung zur Psychotherapeutin (die Angst vor tiefen Beziehungen²⁸):

Zu Beginn der Psychotherapie zeigt Andreas enorme Unruhe und ist ständig in Bewegung. Es scheint so, dass er auf körperlicher Ebene der Psychotherapeutin kaum nahe treten kann. Er bewahrt also körperliche Distanz zu ihr, indem er ständig in Bewegung bleibt.

²⁸ Unter tiefer Beziehung verstehen wir jenen Prozess, in welchem sich die Betroffenen auf eine Beziehung in Form von körperlicher und emotionaler Nähe einlassen.

Das Fußballspiel ist jenes Spiel, das Andreas sich wünscht und wobei er die nötige Distanz bewahren kann. Andreas bleibt allerdings nicht nur körperlich distanziert. Auch die durch die Psychotherapeutin angestrebte Reflexion und Bearbeitung seines Verhaltens, seiner Geschichte, seiner Probleme, seiner Trauer etc. betreffend, lässt er die Psychotherapeutin anfänglich kaum an sich heran. Andreas' andauernder Bewegungsdrang stellt sehr gut dar, welches emotionale Chaos und welche Unsicherheit in ihm stecken. Er scheint seine enorme Angst vor der durch die Psychotherapeutin angestrebten Beschäftigung mit dem Unangenehmen durch sein ständiges Agieren zu unterdrücken versuchen.

Zu bedenken ist auch, dass es Andreas besonders schwer fallen muss, in dieser neuen Beziehung zur Psychotherapeutin Nähe zuzulassen, bzw. sich auf die Beziehung tiefer einzulassen, da er in früheren Beziehungen schlimme Trennungserlebnisse gemacht hat. D.h. durch seine Vergangenheit steckt in Andreas vermutlich Unsicherheit und Angst aufgrund des Verlustes seiner Bezugspersonen. Seine Distanziertheit zur Psychotherapeutin könnte also ein Zeichen der Angst, vor dem Verlust dieser, sein. Als Folge dessen scheint Andreas seinen eigentlichen Wunsch nach Nähe in dieser Beziehung nicht zuzulassen bzw. zu unterdrücken, denn aufgrund seiner bisherigen Enttäuschungen droht die Nähe in der Beziehung verloren zu gehen. Um diese Enttäuschung des Verlustes also nicht wiederholt erleben zu müssen, versucht er sein Verlangen nach einer tiefen Beziehung zu unterdrücken und bleibt in Distanz zur Psychotherapeutin.

Aspekt Gier

Andreas demonstriert in der ersten Phase der Therapie ein auffällig gieriges Verhalten. Er empfindet eine enorme Gier in Bezug auf die Therapiestunden, auf Essen und Trinken, auf Angebote durch die Psychotherapeutin. Es hat den Anschein, als hätte er ein „Riesenloch“ in sich, das keiner wirklich „stopfen“ kann.

In den obigen Erläuterungen zu Andreas' Wunsch nach Nähe in Beziehungen haben wir erwähnt, wie bedürftig Andreas eigentlich ist. Wenn wir uns nun fragen, wie es denn möglich ist, dass Andreas diese außerordentliche Gier nach Essen und Trinken hat, also seine orale Gier, so möchten wir folgende Vermutungen unserer Besprechungsgruppe darlegen:

Andreas' Mutter ist Andreas als Kleinkind bzw. Baby bestimmt Einiges „schuldig“ geblieben. Aufgrund ihrer Alkoholerkrankung und der Tatsache, dass sie sich in ihrem Leben kaum zurecht fand, konnte sie Andreas vermutlich zu wenig Aufmerksamkeit, Fürsorge und Liebe geben.

Andreas wirkt in der Beziehung zur Psychotherapeutin wie ein Baby, das oral bedürftig ist und orale Zufuhr von seiner Mutter benötigt. Mit dieser oralen Zufuhr sind natürlich einhergehend Bedürfnisse nach Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung, die eine Mutter ihrem Kind übermittelt, gemeint. Andreas hat große Defizite diese Bedürfnisse betreffend, erlebt und es macht den Anschein, als würde er nun die Psychotherapeutin in diese Mutterrolle drängen.

Es könnte auch sein, dass er die Psychotherapeutin samt ihrer Angebote, symbolisch gesehen, durch das Essen und Trinken, das er von ihr bekommt, „einverleiben“ möchte. Damit er sie sozusagen „in sich tragen“ kann und sie ihm nicht weggenommen werden kann respektive sie verlieren kann. Denn eigentlich verspürt er, womöglich aufgrund seiner Erfahrungen, jene Angst, die Psychotherapeutin und somit auch ihre Angebote bald zu verlieren.

Auch Andreas' Gier nach Aktivitäten in den Stunden und nach längerem Zusammensein mit der Psychotherapeutin zeigen, welche Bedürftigkeit, aber auch Angst in Andreas stecken.

Wir nehmen an, dass in ihm die Angst vor dem Verlust dieses Beziehungsangebotes sehr groß ist. Anscheinend drückt seine Gier aus, dass er so schnell wie möglich, viel bekommen möchte, um ein Gefühl der Sättigung zu erreichen, da aufgrund seiner bisherigen Beziehungserfahrungen die Beziehung zu zerbrechen droht.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas' vermutlich erwünschte Erlebniszustände sind Nähe, Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung in Beziehungen. Diese Erlebniszustände weichen allerdings von jenen Erlebniszuständen ab, die Andreas womöglich durch seine dramatischen Verluste und Vernachlässigungen in vergangenen Beziehungen unbewusst gewahr werden. Und zwar, dass es bedrohlich wäre, sich auf neue Beziehungen einzulassen und Nähe in den Beziehungen zuzulassen. Er empfindet wahrscheinlich Angst, dass diese Beziehungen wieder verloren gehen.

Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas schätzt somit unbewusst ein, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich den Erlebniszuständen der Unsicherheit und der Angst vor Beziehungsverlusten bewusst zu werden.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Weiters versucht Andreas, diese Erlebniszustände der Unsicherheit in Beziehungen und der Angst vor Beziehungsverlust vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas stützt dieses Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren durch die Distanzierung zur Psychotherapeutin bzw. der Gier in der Beziehung zur Psychotherapeutin. Einerseits lässt er den Wunsch nach Nähe nicht zu, da diese Nähe droht, verloren zu gehen und er den Schmerz des Verlustes nicht wiederholt erleben möchte. Andererseits versucht er durch seine Gier so schnell wie möglich so viel wie möglich zu bekommen, um ein Gefühl der Sättigung zu erreichen. Die Gier stellt quasi eine Ersatzhandlung für seinen Wunsch nach Nähe und „tiefer Beziehung“ dar.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt jene manifesten Aktivitäten als Ergebnis der unbewussten Abwehr, wie die Distanzierung der Psychotherapeutin, sowohl körperlich, durch das andauernde Agieren als auch emotional, durch das Nicht-Heranlassen der Psychotherapeutin an ihn, durch die Verweigerung des Redens und Reflektierens über Probleme, Gefühle und seine Vergangenheit. Ebenfalls setzt er die manifeste Aktivität der oralen Gier als auch der Gier nach mehr Zeit mit der Psychotherapeutin.

6.2.2 Andreas' psychische Strukturen

Im Folgenden stellen wir einen Zusammenhang zwischen unseren bisherigen Vermutungen zu Verhaltensweisen an, um Überlegungen zu Andreas' psychischen Strukturen tätigen zu können.

Beim Besprechen und Deuten der Aussagen der Psychotherapeutin über Andreas' Verhalten in der ersten Phase der Therapie, ist uns aufgefallen, dass Andreas zwar auf der Suche nach Nähe, Liebe, Sicherheit und Geborgenheit in Beziehungen ist und in ihm eine immense Gier nach dieser Zuwendung steckt, doch scheint er Nähe in Beziehungen nicht zulassen zu können, da er Angst hat, nahestehende Bezugspersonen zu verlieren. Durch sein ständiges Agieren und seine Unruhe in den Therapiestunden bewirkt Andreas, dass er in Distanz zur Psychotherapeutin bleibt und somit, die gewünschten Erfahrungen der Nähe in Beziehungen nicht machen kann.

Ebenfalls distanziert er sich auch in Beziehungen zu Kindern, in denen er erlebt, dass er aufgrund seiner Vernachlässigung und seiner Verluste schwach und ohnmächtig ist. Durch seinen verspürten Neid, der Eifersucht und der Angst gegenüber diesen Kindern und der daraus folgenden Aggression kann er Abstand zu diesen Kindern schaffen und sich damit ein Gefühl der Stärke erringen. Durch diese Distanz, die sich Andreas in Beziehungen schafft, kann er sich kaum dem Wunsch nach Nähe, Geborgenheit, Zuneigung und Liebe in Beziehungen annähern, stattdessen versucht er durch seine Gier, so viel wie möglich in kurzer Zeit, zumindest in Form von oraler und zeitlicher Befriedigung durch die Beziehung zur Psychotherapeutin zu erhalten, damit er sich einem Gefühl der Sättigung zumindest kurzfristig annähert, bevor die Beziehung in Brüche zu gehen droht. Andreas erfährt somit als Ersatz für seinen eigentlichen Wunsch nach einer „tiefen Beziehung“ für kurze Zeit ein Gefühl der Sättigung.

Nun möchten wir unsere Annahmen über Andreas bezugnehmend auf Datlers (2001) Definition von psychischen Strukturen (siehe Kapitel 2.3.2) erläutern.

- (1.) Durch Andreas' latente Tendenz, Beziehungsangebote als gefährlich einzuschätzen, und durch seine Angst vor dem Verlassen-Werden und davor nicht genügend geliebt zu werden bzw. benachteiligt zu werden, könnte er in der anfänglichen Beziehung zu Personen folgenden Tendenzen folgen:

Andreas distanziert sich von Personen durch ständiges Agieren und dem Nicht-Heranlassen an seine Person samt seiner Probleme, seiner Geschichte, seiner Trauer usw. Unter Anderem nimmt er Abstand von Kindern, die ihn als schwach fühlen

lassen. Diesen Abstand vollzieht er durch aggressives Verhalten den Kindern gegenüber. Andererseits versucht er, sich ein kurzzeitiges Gefühl der Befriedigung und Sättigung in Beziehungen durch seine Gier nach Essen, Trinken und Zeit, als Ersatz für seinen eigentlichen Wunsch nach einer nahen und „tiefen“ Beziehung zu verschaffen.

- (2.) Das Verfolgen dieser Tendenzen Andreas' bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Aufgrund dieser Tendenzen könnte es bei Andreas zu lebensstiltypischen Formen des Denkens und Handelns kommen, in anfänglichen Beziehungen, die gefährlich zu sein scheinen, da sie drohen, verloren zu gehen oder ihn mit unangenehmen Erlebniszuständen wie Schwäche, Benachteiligung und Trauer konfrontieren, Nähe nicht zuzulassen und Abstand zu halten. Dies scheint über weite Strecken einen Persönlichkeitszug Andreas' auszumachen.
- (3.) Diese latente Einschätzung Andreas', anfängliche Beziehungen als gefährlich wahrzunehmen und die darin gründenden manifesten Folgeaktivitäten, Nähe von Bezugspersonen nicht zuzulassen und in Situationen der Benachteiligung aggressiv zu reagieren, scheinen stabil zu sein und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar.

6.2.3 Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin

In Anbetracht unserer Annahmen, zu den psychischen Strukturen Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin, wollen wir uns das Beziehungsgeschehen zwischen Andreas und der Psychotherapeutin genauer ansehen und überprüfen, welchen Einfluss die Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen in dieser ersten Phase der Therapie haben könnte.

Erste Hinweise zur Beziehung zwischen der Psychotherapeutin und Andreas

Wir können den Interviews mit der Psychotherapeutin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von ihr und Andreas entnehmen und möchten zunächst nochmals zusammenfassend auf , danach auf das Erleben der Psychotherapeutin eingehen.

Zu Andreas:

- **Unsere erste Annahme ist, dass Andreas die Therapie von Anfang an sehr wichtig ist.**

Die Psychotherapeutin vermittelt uns den Eindruck, dass Andreas die Therapie sehr wichtig ist, da er sich „wirklich hineingestürzt“ hat. Andreas „saugt“ die Therapie in sich auf und nimmt das Beziehungsangebot der Psychotherapeutin sofort an. Dies verwundert uns nicht, da Andreas aufgrund seiner traumatischen Erlebnisse „auf der Suche nach nahen Beziehungen“ sein könnte. Dies zeigt sich auch darin, dass Andreas, als ihn seine Cousine nicht mehr zur Therapiestunde begleitet, sogar selbstständig in die Therapie kommt:

„Also er ist alleine hergekommen, und da war er sehr selbstständig, was er ja schon früh sein musste. (...) Er ist sehr selbstständig, sehr pünktlich und regelmäßig gekommen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 9).

Dieses Verhalten Andreas' zeigt uns die Wichtigkeit der Therapie für ihn, da es eine beachtliche Leistung in seinem Alter ist, alleine in die Therapie zu kommen. Auch die Tatsache, dass er stets pünktlich gekommen ist, könnte zeigen, dass er sich auf die Therapie freut und dass er diese womöglich gar nicht erwarten kann.

Die Psychotherapeutin erzählt weiter:

„Da hat es kaum Unterbrechungen gegeben. Das war ihm immer wahnsinnig wichtig. (...) Er hat auch immer genau auf die Uhr geschaut, ob ich pünktlich die Stunde beginne“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 9).

In diesem Verhalten zeigt sich, welche Bedürftigkeit in Andreas steckt. Gleichzeitig könnte es auch sein, dass ihm die gemeinsame Zeit so kostbar ist, da er nicht weiß, wie lange sie ihm erhalten bleibt. Wir nehmen an, dass in ihm eine große Angst vor dem Verlust dieses Beziehungsangebotes besteht, da er bisher nur die Erfahrung gemacht hat, dass Beziehungen abrupt zu einem Ende finden können.

- **Wir haben den Eindruck, dass Andreas in der Beziehung zur Psychotherapeutin, obwohl er distanziert zu ihr ist, auf der Suche nach Nähe, Sicherheit, Halt und Geborgenheit ist.**

In Andreas steckt wohl durch den Verlust seiner Eltern eine Unsicherheit und Angst vor neuen Beziehungen und dem Verlust dieser. Gleichzeitig ist er aber genau aufgrund dieser Erfahrungen, in Bezug auf stabile und liebevolle Beziehungen, ein besonders bedürftiges Kind. Dies zeigt sich darin, dass er einerseits sehr unruhig ist, er aber andererseits die Therapie in sich „aufsaugt“.

„Er hat schon diese Unruhe ausgestrahlt, er war so ein Getriebener. Man hat ihm auch angemerkt, dass er Angst hatte. Und auch die Suche nach Beziehung. Ja, und es ging auch darum, dass er Halt bekommt, weil er ja aus einer

schwierigen Lebenssituation gekommen ist, die noch nicht so lange zurückgelegt ist. (...) Aber, das Prinzip war immer das gleiche. Er hat es wirklich aufgesaugt wie ein trockener Schwamm“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Andreas hat in seinem bisherigen Leben sehr viele Verluste erlebt und ist daher auch ein sehr bedürftiges Kind bezüglich Nähe und Geborgenheit.

„Nach meiner Interpretation hat er so geklammert um jemanden ganz für sich zu haben, weil er durch diese Verluste, die er erlitten hat, so ein Defizit gehabt hat und dann ein Beziehungsangebot da war. Und er hat auch die Stunden nicht beenden können. Es war jedes Mal irrsinnig schwer ihn hinauszubekommen. (...) Er hat sich immer beklagt, dass es zu wenig ist und dass er mehr braucht“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Wir nehmen an, dass Andreas, indem es ihm zu wenig ist, vermitteln möchte, dass er auf der Suche nach einem Beziehungsangebot ist, begleitet vom Wunsch nach Nähe und Geborgenheit. Da aber sein Wunsch nach Vertrautheit und Stabilität in Beziehungen aufgrund seiner Verlusterfahrungen zu gefährlich ist, reagiert er motorisch unruhig, beginnt Spiele und unterbricht sie wieder. Auf die Art versucht er sich vor einer tiefen Beziehung zu schützen. Andreas ist während der Therapie ständig in Bewegung und kann kaum sitzen.

„Also (2) auf die Weise hat er mir das Chaos hereingebracht, seine Unruhe, seine irrsinnige Unruhe, das war auch der Grund, warum ich an ihn nicht herangekommen bin. (...) Und damit hat er auch das innere Chaos, so finde ich, für mich sehr deutlich gezeigt, ja, da war irgendwie nichts in Ordnung, da war nichts verstehbar, nichts anschaulich (lacht), ja, ja (...). Man hat das Gefühl gehabt, mit dem Kind ist es drunter und drüber gegangen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 17).

Wir nehmen an, dass sich Andreas die Nähe zur Psychotherapeutin wünscht, sie aber aufgrund der Angst diese wieder zu verlieren, auf Distanz hält. Da er noch kein Vertrauen zu ihr und in die Beziehung mit ihr hat, ist auch die Bereitschaft, sich mit seiner Trauer auseinanderzusetzen, noch nicht vorhanden und es gelingt Andreas durch seine motorische Unruhe, dass er sich im Moment auch nicht damit auseinandersetzen muss.

„Und er hat sicher auch Angst gehabt. Also die meisten Kinder haben ja auch Angst, die zu uns kommen, aber das hat er alles überspielt. (...) Er hat sich dann aber schon auch mit unangenehmen Dingen auseinandersetzen müssen. (...) Eben mit seiner Trauer, die dann herauskommen soll oder mit seiner Wut,

mit Dingen, mit denen eine Auseinandersetzung nicht so angenehm ist“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 1f).

- **Wir glauben, dass Andreas die Deutungen der Psychotherapeutin bezüglich seines Verhaltens nicht annehmen kann.**

So sehr Andreas sich auch auf die Therapie freut, schafft er es doch nicht, die Deutungen der Psychotherapeutin anzunehmen:

„Mit Deutungen war am Anfang relativ wenig bei ihm zu machen, da bin ich gar nicht angekommen, also z.B. wenn er nicht gehen wollte, habe ich ihm gesagt, also offensichtlich war das jetzt zu wenig, das macht ihn wahrscheinlich unzufrieden, aber das wollte er alles nicht hören und das ist ihm dann alles zu viel gewesen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Wir nehmen an, dass Andreas noch keine Sicherheit und Stabilität in der Beziehung zu seiner Psychotherapeutin hat und er sich deshalb auch nicht mit dem erlebten Trauma auseinandersetzen kann.

„Das wollte er noch nicht hören, das hat Zeit gebraucht. (...) Bis er auch etwas nehmen konnte von mir. (...) Aber was ich ihm so angeboten habe an Deutungen darüber, was mir bei seinem Verhalten aufgefallen ist, wollte er lange nicht hören“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Andreas möchte auch nicht über seine Gefühle sprechen.

„Da er nicht so im Stande war, zu verbalisieren, seine Gefühle zu verbalisieren, habe ich ihm oft stellvertretend etwas angeboten. Aber am Anfang habe ich das Gefühl gehabt, ich erreiche ihn nicht“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 12).

- **Weiters haben wir den Eindruck, dass es für Andreas noch zu gefährlich ist, eine tiefere Beziehung mit der Psychotherapeutin einzugehen.**

„Am Anfang war das eigentlich ein Chaos, ein Tohuwabohu und es war alles sehr schwierig und sehr aufregend und es hat auch eine Zeit lang gebraucht, bis er sich niedergelassen hat“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Andreas hat seine gewohnte Umgebung und seine Eltern verloren. Andreas muss miterleben, dass er vieles, was ihm wichtig ist, verloren hat. Deshalb ist es nur zu verständlich, dass er sich nur langsam auf die Beziehung einlassen kann und er sehr vorsichtig vorgeht.

„Sein Hineinstürzen oder Überstürzen zu Beginn, dieses sofort mitten drinnen sein, das war eigentlich wie eine Abwehr. Also er hat irrsinnig viel agiert. Er war motorisch sehr unruhig, ich habe eher das Gefühl gehabt, ihn beruhigen zu müssen. Also insofern war das eine Abwehr, als ich dadurch gar nicht so an ihn herangekommen bin“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Für Andreas muss es sehr schwer sein, auf Beziehungsangebote einzugehen, da dies aufgrund seiner Erfahrungen sehr gefährlich ist, da er nicht weiß, wie lange diese Beziehung hält und wann er wieder von einem Menschen enttäuscht oder verlassen wird.

- **Wir sind der Meinung, dass die orale Befriedigung Andreas` durch das Geben von Essen durch die Psychotherapeutin und der Faktor Zeit in der Therapie für Andreas sehr wichtig sind.**

Andreas kann körperliche und emotionale Nähe der Psychotherapeutin nicht annehmen, möchte aber Zuwendung in Form von oraler Befriedigung bzw. Zeit.

„Was er haben wollte von vornherein war orale Befriedigung und noch mehr Zeit hier und noch mehr Therapiestunden“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Wir nehmen an, dass Andreas große Defizite bezüglich Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung hat und er durch die orale Befriedigung versucht, diese Bedürfnisse zu stillen. Andreas fordert die orale Befriedigung vehement ein und es ist die einzige Form an Zuwendung in dieser Phase der Therapie, die Andreas zulassen kann.

„Das hat sich dann auch dadurch geäußert, dass er immer etwas essen und trinken wollte und immer noch mehr haben wollte. Als würde er immer ein bisschen überlegen, ob er genug bekommt, ob er genau soviel wie die anderen und nicht weniger bekommt. (...) Und das war sehr dominant am Anfang“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 2).

Zur Beziehung zwischen der Psychotherapeutin und Andreas:

- **Unsere erste Annahme besagt, dass die Psychotherapeutin Andreas Selbstständigkeit schätzt und ihm Sympathie entgegenbringt.**

Die Psychotherapeutin erzählt, dass Andreas alleine in die Therapie gekommen ist und betont dabei:

„Also das war wirklich beachtlich für diesen damals noch eher Kleineren“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 9).

Die Psychotherapeutin bewundert Andreas nicht nur, sondern sie betont, dass sie Andreas ins Herz geschlossen hat:

„Also ich mochte ihn sofort, er ist ein wirklich liebenswerter Bub (...). Er hat etwas wirklich sehr liebenswertes an sich bei seinem ganzen Schwierigsein und das habe ich ihm gegenüber auch gespürt, er ist wirklich ein lieber Bub gewesen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

Die Psychotherapeutin spricht sehr wohlwollend über Andreas und betont immer wieder, wie sensibel er trotz seines impulsiven Verhaltens ist.

„Er hat auch sehr viel gespürt. (...) Vorher habe ich das einfach auch so instinktiv gespürt, dass er ein sensibler Bursche ist, der auch sehr, sehr feinfühlig ist, ja“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Die Psychotherapeutin erwähnt auch immer, wie viel Mut und Kraft Andreas trotz seines schweren Schicksalsschlages in sich getragen hat:

„Er hat irgendwie so eine Kraft in sich, vielleicht gehört das auch zu seiner Charakterstruktur dazu. (...) Er hat trotz seiner schwierigen Geschichte eine Kraft in sich“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 8).

- **Weiters glauben wir, dass die Psychotherapeutin ein Mittel (kindliches Spiel in der Form des Fußballspieles) findet, um an Andreas herankommen zu können und eine Beziehung zu Andreas aufbauen zu können.**

Die Psychotherapeutin lässt Andreas in der Therapie bestimmen, was er in der Therapiestunde machen möchte.

„Ich sag den Kindern am Anfang dann immer, das ist deine Zeit und die verbringen wir miteinander und du wählst aus, was wir tun, oder was wir reden, oder was auch immer. (...) Also die Kinder gestalten die Stunde. (...) Das sag ich jedem Kind am Anfang der Therapie“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

Durch diese Methode findet die Psychotherapeutin in der Form des Fußballspielens Zugang zu Andreas und beginnt so eine Beziehung zu ihm aufzubauen.

„Er ist sehr schnell aufs Fußballspielen gekommen, weil Fußball ist seine Lieblingsbeschäftigung gewesen. Das hat er geliebt und er hat sich mit diversen Fußballstars identifiziert, die mir ja zum Teil nichts sagen, und da

haben wir einander dann mit verteilten Rollen Matches geliefert“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

Da die Psychotherapeutin Andreas selbst bestimmen lässt, was er machen möchte, ist es ihr möglich, einen Zugang zu ihm zu finden. Sie lässt ihm sozusagen den nötigen Freiraum und Andreas erfährt, dass er mit seinen Wünschen akzeptiert wird und die Psychotherapeutin, obwohl sie nicht so viel Erfahrung im Fußballspiel hat, auf seinen Wunsch eingeht.

Durch das Erläutern von Eindrücken hinsichtlich des Erlebens Andreas' und der Psychotherapeutin in Bezug auf die Beziehung zueinander, konnten wir nun Hinweise auf die Einflussnahme der Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen erkennen.

Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel anhand einer vorgestellten Szene

Wir möchten nun eine Szene zwischen der Psychotherapeutin und Andreas unter dem Aspekt des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990) betrachten. Durch dieses Modell des „szenischen Verstehens“ könnte der Verlauf der Interaktion zwischen der Psychotherapeutin und Andreas in bestimmten Situationen verständlich gemacht werden (vgl. Kapitel 2.3.4).

Wir stellen uns folgende womöglich typische Szene zwischen der Psychotherapeutin und Andreas vor, die auf Informationen der Psychotherapeutin basiert:

Andreas möchte nach dem Fußballspielen etwas zu trinken haben. Die Psychotherapeutin gibt ihm ein Glas zu trinken. Er schüttet es in sich hinein. Wie auch schon die letzten Male möchte Andreas noch mehr haben und beklagt sich wieder darüber, dass es zu wenig war, viel zu wenig. Die Psychotherapeutin versucht ihm eine Deutung seines Verhaltens anzubieten. Sie sagt ihm, dass sie spürt, dass er jetzt mit der Situation unzufrieden ist. Aber das will Andreas nicht hören und sagt der Psychotherapeutin, dass er jetzt spielt. Die Psychotherapeutin macht Andreas darauf aufmerksam, dass die Therapiestunde bald zu Ende ist, da sie weiß, dass es ihm schwer fällt, die Stunde zu beenden. Andreas überhört diese Information und spielt weiter. Er beklagt sich wieder, dass es zu wenig ist, dass es immer zu wenig ist und dass er mehr braucht.

- Logisches Verstehen nach Lorenzer (1970)

Andreas äußert den Wunsch, nach dem Fußballspielen etwas zu trinken zu bekommen. Die Psychotherapeutin geht dem nach und gibt ihm etwas. Die Aussage „wie auch schon die letzten Male“ deutet darauf hin, dass Andreas wiederholt in der Therapie etwas zu trinken haben möchte und es bedeutet, dass das nicht nur dieses eine Mal vorgekommen ist. Auch die Aussage, dass sich Andreas wieder darüber beklagt, dass es zu wenig ist, weist darauf hin, dass diese Anklage schon öfter der Fall war. Andreas empfindet das angebotene Trinken als zu wenig. Er bemerkt sogar, dass es viel zu wenig ist. Die Psychotherapeutin erkennt offensichtlich hinter diesem Verhalten einen unbewussten Prozess, nämlich Unzufriedenheit, und möchte diesen Andreas offenlegen. Da Andreas aber für diese Deutung nicht bereit ist, spielt er weiter. Die Psychotherapeutin bereitet Andreas auf das Ende der Therapiestunde vor. Andreas ignoriert die Vorbereitung der Psychotherapeutin und spielt weiter. Schließlich sagt er, dass es zu wenig war, dass es immer zu wenig ist und dass er mehr braucht.

- **Psychologisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Es ist ursprünglich leicht nachvollziehbar, warum Andreas nach dem Fußballspielen Durst empfindet. Doch die Psychotherapeutin dürfte hinter diesem Verhalten mehr vermuten. Sie macht vermehrt darauf aufmerksam, dass dieses Verhalten nicht einzigartig, sondern sogar des Öfteren zum Vorschein kommt.

Wie schon in den Erläuterungen über Andreas' psychische Strukturen von uns vermutet wurde, hat er die Tendenz orale Gier zu zeigen, um so seinen „Hunger“ nach einer Beziehung, in der er Liebe, Sicherheit, Geborgenheit und Nähe erfährt, auszudrücken sowie zu versuchen, das Defizit hinsichtlich der eben genannten Bedürfnisse zu füllen. Andreas versucht vermutlich seinen Wunsch nach Liebe, Sicherheit, Geborgenheit und Nähe in Beziehungen durch die orale Befriedigung mit Essen zu befriedigen bzw. zeigt er der Psychotherapeutin damit, wie bedürftig er ist. Die Deutungen der Psychotherapeutin hinsichtlich seines manifesten Verhaltens ignoriert Andreas, da er sich sonst mit den wahren Hintergründen seiner oralen Gier auseinandersetzen müsste und ihm so seine eigene Bedürftigkeit bewusst werden würde bzw. ihm zudem bewusst werden würde, dass er unter anderem aufgrund des Todes seiner Eltern benachteiligt und bedürftig ist.

- **Übertragung von Vor- und Parallelerfahrungen des Klienten (Verständnis der Bedeutung der aktuell konflikthaften Szene unter dem Aspekt von Übertragungsreaktionen und auf dem Hintergrund des logischen und psychologischen Verstehens).**

Versucht man die wiedergegebene Situation unter dem Gesichtspunkt von Übertragung zu verstehen, muss bedacht werden: Übertragung bedeutet, in aktuellen Situationen werden Beziehungsmuster aktualisiert, die in vergangenen Beziehungen mit Personen ausgebildet wurden. Diese Beziehungsmuster werden in Verbindung mit einem Menschen im Hier und Jetzt gebracht (vgl. Leuzinger-Bohleber, VO 2006).

Unsere Annahme ist, dass in Andreas eine große Angst vor möglichen Beziehungsverlusten steckt, die vermutlich durch den Tod beider Eltern und aufgrund der Unsicherheit und Instabilität, die er in vergangenen Beziehungen erlebt hat, besteht. Andreas kann aufgrund dieser ausgebildeten Angst, sich noch nicht auf die Beziehung mit der Psychotherapeutin einlassen. Statt dessen kann er ihr aber aufgrund seiner oralen Gier zeigen, wie bedürftig er ist und wie sehr er sich nach einer „tiefen“ Beziehung sehnt, die stabil und konstant für ihn vorhanden ist, auf die er vertrauen kann und die nicht verloren geht. Im Hier und Jetzt kann Andreas seinen Wunsch nach einer „tiefen“ Beziehung manifest durch seine orale Gier und durch die Aussage, dass es immer zu wenig ist, ausdrücken. Da noch keine „tiefe“ Beziehung zur Psychotherapeutin aufgebaut ist, hat er noch zu wenig Vertrauen in die Beziehung und kann er ihre Deutungen nicht annehmen und empfindet vermutlich Angst vor diesen, da sie ihm vor Augen führen würden, was ihm fehlt.

- **Gegenaktion und Teilhabe nach Trescher (1990)**

Die Psychotherapeutin geht auf Andreas' Wunsch ein und gibt ihm bewusst etwas zu trinken. Es hat den Anschein, als ob die Psychotherapeutin weiß, was hinter Andreas' oraler Gier steckt. Sie zeigt Verständnis für Andreas und gibt ihm, was er in dieser Situation braucht. Durch ihre Reaktion auf Andreas' Übertragungen zeigt sie ihm, dass sie ihn versteht und dass sie seine Wünsche respektiert und wahrnimmt und dass sie bereit ist, ihm in seiner Bedürftigkeit zu helfen.

- **Szenisches Verstehen nach Trescher (1990)**

In der von uns vorgestellten Szene begegnet die Psychotherapeutin Andreas mit Verständnis und sie geht auf seine Wünsche ein. Sie versucht ihm dadurch Sicherheit und Stabilität zu geben. Andreas testet die Beziehung zur Psychotherapeutin aus, indem er immer wieder nach etwas verlangt und er austestet, inwieweit und ob die Psychotherapeutin beständig für ihn da ist. Er kann die Erfahrung machen, dass seine Wünsche von der Psychotherapeutin wahrgenommen werden, sie ihn mit seinen Bedürfnissen ernst nimmt und er seine orale Gier auch von ihr durch Essen und Trinken befriedigt bekommt, obwohl dies nicht in dem Ausmaß geschieht, wie er es sich wünschen würde.

Erkenntnisgewinn:

Allgemein stellt sich heraus, dass die Psychotherapeutin die Tendenz verfolgt, Andreas' Bedürfnisse wahrzunehmen und versucht ihm dadurch Sicherheit und Stabilität zu vermitteln. Sie verfolgt dies wahrscheinlich auch deshalb, da sie hofft, dass Andreas Vertrauen in sie gewinnt und sie eine Beziehung zueinander aufbauen können, auf die sich Andreas einlassen kann und auf die er vertrauen kann. Durch das Verhalten der Psychotherapeutin erfährt Andreas immer wieder und in unterschiedlichen Situationen, dass sie für ihn da ist und sie sich um ihn bemüht und er ihr wichtig ist,

- durch das Fußballspiel, in dem sich Andreas stark fühlen kann und er Nähe und Distanz zur Psychotherapeutin selbst bestimmen kann, sowie
- durch das zur Verfügung Stellen von Wasser, da die Psychotherapeutin Andreas die Bereitschaft signalisiert, sein Bedürfnisse zu befriedigen und ernst zu nehmen.

Die Psychotherapeutin scheint in der Therapie zwei Funktionen zu haben, nämlich die einer Spielpartnerin mit der Andreas Fußball spielt und eine mütterliche Aufgabe, die dafür da ist, die Bedürfnisse ihres Kindes zu sehen und zu stillen. Die Psychotherapeutin erkennt, dass beide zugesprochenen Funktionen wesentlich sind, damit sie zu Andreas eine Beziehung aufbauen kann, mit ihm arbeiten und reflektieren kann.

6.3 Zweite Phase - Andreas fasst Vertrauen zur Psychotherapeutin

„Ich konnte erleben, wie er sich doch auf die Beziehung einlassen konnte. Und wie dann immer mehr möglich gewesen ist. Wie er mich doch dann ein Stück weit immer mehr an sich herangelassen hat und Vertrauen gefasst hat. Und so konnte ich auch spüren, das ist ihm wichtig und wir können miteinander etwas tun“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 19).

In diesem Kapitel wollen wir die zweite Phase der psychotherapeutischen Arbeit mit Andreas näher betrachten und uns Gedanken über einen möglichen Einfluss der Psychotherapeutin auf die Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' machen.

Wir wollen vorerst im Kapitel 6.3.1 einen Überblick über die Veränderungen, die in Andreas' Leben in dieser Phase statt gefunden haben, geben.

Danach möchten wir uns im Kapitel 6.3.2 Gedanken über Andreas' Verhalten während der zweiten Phase der Therapie machen. Genauer gesagt, wollen wir herausfinden, wie Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich allgemein im Kapitel 6.3.2.1 und in der Beziehung zur Psychotherapeutin im Kapitel 6.3.2.2 ausgesehen haben. Daraus resultierend möchten wir Andreas' psychische Strukturen in dieser zweiten Phase betrachten.

Im Kapitel 6.3.3 überlegen wir uns, wie sich die Beziehung von der Psychotherapeutin und Andreas charakterisieren lässt.

Im Kapitel 6.3.4 beschäftigen wir uns damit, ob und in welcher Weise die Psychotherapeutin durch ihre Beziehung zu Andreas und ihre Arbeit mit ihm Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen nehmen konnte.

6.3.1 Veränderungen in Andreas' Leben während der zweiten Phase der Therapie

Folgende Informationen über Andreas stammen aus den Interviews mit der Psychotherapeutin, die erzählt, welche Veränderungen in Andreas' Leben in der zweiten Phase der Therapie statt gefunden haben.

Andreas bekommt in dieser Phase, ab März 2006, einen Therapeutischen Gefährten zur Seite gestellt.

„In der Zeit haben wir uns dann gedacht, ein 'Therapeutischer Gefährte', täte ihm gut. Dann hätte er noch einen stabilisierenden Faktor in seinem Leben“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 8).

Der Therapeutische Gefährte stellt für Andreas im Laufe der Zeit eine wichtige Bezugsperson dar und die Psychotherapeutin erzählt über dessen Bedeutung für Andreas unter anderem Folgendes:

„Wichtig war wohl dieser große Freund, den er für sich alleine hat. Sie haben beispielsweise Fußball gespielt und er hat ihm seine Freunde gezeigt und umgekehrt auch diesen Freunden gezeigt: 'Schaut, ich hab einen tollen Freund'. Und mit dem Therapeutischen Gefährten hat er Dinge gemacht, die eher der Alltagssituation entsprechen und nicht in der Therapie möglich sind“

(3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 14).

Sie betont, dass es für Andreas eben auch wichtig ist, außerhalb der Therapie noch eine Bezugsperson an seiner Seite zu haben, da durch dieses andere Setting auch eine andere Art von „therapeutischer“ Arbeit mit Andreas möglich ist. Die Psychotherapeutin bemerkt die Wichtigkeit des Therapeutischen Gefährten für Andreas auch noch in einer anderen Weise:

„Die Phase des Therapeutischen Gefährten hat da schon auch etwas in der Therapie in Bewegung gesetzt. (...) Er hat nämlich dem Therapeutischen Gefährten Dinge erzählt, von denen ich z.B. nichts gewusst habe. Da war es auch irgendwann besser möglich, über gewisse Dinge zu reden“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 24).

Die Psychotherapeutin betont die Wichtigkeit dieses stabilisierenden Faktors, den der Therapeutische Gefährte für Andreas darstellt, besonders als Andreas aufgrund der Anzeige einer Nachbarin beim Jugendamt in eine betreute WG ziehen muss, da der Verdacht besteht, dass sich Beate nicht mehr genügend um ihn kümmern kann. Ungefähr zeitgleich wird Beate schwanger und erwartet mit ihrem Freund Hannes ein Kind. Andreas erlebt nach der Geburt seiner Großnichte, dass Beate eine liebevolle Mutter zu diesem Kind ist und nun durch das Kind ein neues Familiengefüge entsteht. Andreas selbst mag sich wohl durch seinen Einzug in die WG und die Geburt seiner Großnichte von seiner Familie ein Stück weit ausgegrenzt gefühlt haben. Die Psychotherapeutin schildert dieses Erlebnis jedoch auch wie folgt:

„Wegzukommen war wie ein Damoklesschwert über ihm. Als das aber wirklich passiert ist, war es weniger dramatisch, als ich es für ihn befürchtet habe, weil das Schlimme zwar eingetreten ist, er aber in eine gute WG gekommen ist. Also insofern ist ihm letztendlich etwas den Umständen entsprechend Gutes passiert“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Es hat vorerst den Anschein, dass sich Beate aus Andreas' Leben zurückzieht, doch die Beziehung zwischen den beiden kann sich im Laufe der Zeit stabilisieren und festigen.

„Die Beziehung ist besser geworden, weil sie die Verantwortung nicht mehr hatte, d.h. sie konnte sich auch entspannen. (...) Er hat zum Wochenende zu Hause sein dürfen. Diese Regelung war nicht von Anfang an gut, es hat da schon Probleme gegeben, beispielsweise, dass sie ihn weniger oft haben wollte. Ich glaube, dann hat sie ihn in der WG besucht, damit er nicht unbedingt nach Hause kommen musste. Also es war nicht gleich entspannt zwischen ihnen. (...) Sie hat ja dann ein Baby bekommen. Und ich habe das Gefühl, ab dann haben sich beide Seiten irgendwie beruhigt und es ist scheinbar ganz gut gegangen“
(1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 18).

Durch seine Besuche bei der Cousine baut Andreas auch eine Bindung zu seiner Großnichte auf. Andreas zeigt eine bemerkenswerte Verhaltensveränderung, die bisher noch nicht zum Vorschein gekommen ist, denn er kann erstmals liebevoll und sanft in einer Beziehung werden:

„Er hat auch gesehen, dass es da einen Menschen gibt, der ihn anhimmelt, da ist dieses kleine Mädchen, das hat ihn wahrscheinlich angestrahlt. (...) Da hat er auch etwas bekommen. (...) Da hat er Wärme gespürt und er hat die Erfahrung machen können, dass sie auf ihn zu geht und dass sie auch tut, was er will“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 28f).

Die Psychotherapeutin erzählt weiters:

„Er hat sich ihr sehr zugewandt und ich denke, da hat er sicher auch von seiner Cousine dafür Aufmerksamkeit bekommen und Zuwendung, wie er das gemacht hat. (...) Also dann waren einerseits zwei Kinder in der Familie, er und die Kleine, andererseits hat er sich ihr sehr fürsorglich zugewandt, also da war er nicht nur der Kleine, sondern auch der Große, der sie beschützen wollte“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 8).

Gleichzeitig bemerkt die Psychotherapeutin auch, dass Andreas seine Feinfühligkeit, die sie bisher gespürt, aber bei ihm noch nicht direkt erlebt hat, zeigen kann:

„Er hat auch sehr viel gespürt. (...) Vorher habe ich das einfach auch so instinktiv gespürt, dass er ein sensibler Bursche ist, der auch sehr, sehr feinfühlig ist, ja. (...) Die Bestätigung habe ich dann gehabt, wie seine Großnichte auf die Welt gekommen ist. (...) Da ist er ganz weich geworden, ganz warmherzig und da war er richtig rührend. (...) Die hat er verteidigt, wenn irgendwer etwas gesagt hat. Also da war er wirklich lieb“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Jene soeben erwähnten Verhaltensweisen zeigen, dass sich die Beziehung zwischen Andreas und seiner Cousine stabilisiert. Andreas erfährt die Liebe seiner Cousine und wird auch noch um die Liebe seiner Großnichte, die ihn bedingungslos liebt und bewundert, bereichert. Auf die Frage der Interviewerin, wie Andreas den Umzug in die betreute WG empfunden hat, erzählt die Psychotherapeutin:

„Er hat mir das erzählt, aber nicht sehr ausführlich. (...) So wie er solche Sachen eben behandelt hat, indem er hin und wieder drei, vier Sätze dazu gesagt hat. (...) Ich habe bemerkt, dass er ruhiger geworden ist, weil die Angst weggefallen ist, in die WG zu kommen beziehungsweise Angst davor, was ihn dort erwarten könnte. (...) Da hat er schlimme Phantasien gehabt. (...) Und, das ist ja Gott sei Dank nicht eingetreten, er hat sich dort wohl gefühlt, hat sich relativ schnell beruhigt und dann hat er etwa nach drei, vier Monaten nach einer Stunde recht entspannt und vergnügt gesagt, so jetzt geh ich nach Hause. (...) Und das habe ich sehr schön gefunden. Also dort hat er schon ein Stück zu Hause erlebt. Und ich glaube, es ist ihm dort wirklich ganz gut gegangen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 17).

Die Psychotherapeutin erzählt, dass Andreas durch den Wechsel in die WG in der Therapie ruhiger wird,

„Er hat ja das Glück gehabt, dass er wirklich in eine nette Gruppe mit sehr, sehr engagierten Erziehern gekommen ist. (...) Da hat er dann auch erlebt, dass es nicht so schlimm war, wie er sich das vorgestellt hat. Und er konnte seine Cousine trotzdem besuchen zum Wochenende. Also ich glaube, das hat sich wirklich gesteigert bis zu dem Zeitpunkt, wo es dann passiert ist“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 11).

In der zweiten Phase der Therapie findet auch ein Schulwechsel Andreas' von der Volksschule in die Hauptschule statt. Der Schulwechsel fällt ihm nicht sehr leicht. Denn trotz seiner Probleme in der Volksschule, aufgrund seines aggressiven Verhaltens, besucht er diese gern. Andreas gewöhnt sich aber schnell an die neue Schule. Die Psychotherapeutin denkt, dass der Schulwechsel positiv für Andreas ist:

„Er hat sich aber dann ganz gut eingelebt in die Hauptschule. Es war nicht nur schlecht, dass er aus der Volksschule herausgekommen ist, weil er in der Klasse schon einen ziemlich schlechten Ruf gehabt hat, durch sein `Um-sich-schlagen`. Also insofern war es nicht nur schlecht, dass er mit Neuen zusammengekommen ist“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 19).

Andreas besucht die Hauptschule gerne und ihm sind gute Noten wichtig. Diese Veränderung Andreas' in Bezug auf die Einstellung des Erbringens von Leistung führt die Psychotherapeutin auf Folgendes zurück:

„Also einerseits war es eben der Schulwechsel, der ja manchmal etwas bewirken kann. (...) Sodass negative Faktoren wegfallen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 29).

Ebenfalls vermutet sie, dass bei dieser Veränderung auch der Einfluss der Cousine und der Einfluss der WG mitspielen.

In dieser zweiten Phase kommt es auch nach zwei Jahren Begleitung durch den Therapeutischen Gefährten zum Abschied zwischen Andreas und diesem. Auf diesen Abschied des Therapeutischen Gefährten möchten wir später im achten Kapitel dieser Arbeit gesondert Bezug nehmen, da es ein besonders wichtiges und einflussreiches Ereignis in der Betreuung Andreas' durch eine Salzburger Beratungsstelle darstellt.

6.3.2 Andreas' manifestes Verhalten in der zweiten Phase der Therapie

Um einen Eindruck darüber zu bekommen, welchen Einfluss die Arbeit der Psychotherapeutin mit Andreas auf die Veränderungen seiner psychischen Strukturen hat, ist es notwendig, sich Gedanken über Andreas' psychische Strukturen in der zweiten Phase der Therapie zu machen. Um Vermutungen über Andreas' psychische Strukturen machen zu können, möchten wir sein manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich darstellen.

In der zweiten Phase der Therapie ist durchgehend erkennbar, dass Andreas sich vermehrt auf die Therapie einlassen kann, und er zur Ruhe zu kommen scheint. Es ist aber auch offensichtlich, dass die Therapie weiterhin durch sehr viel Bewegung gekennzeichnet ist. Andreas agiert sehr viel im Fußballspiel. Andreas beginnt allerdings auch schon seine Gefühle zu verbalisieren und kann die Erklärungsangebote der Psychotherapeutin hinsichtlich seiner Emotionen immer mehr zulassen und beginnt teilweise, darüber nachzudenken und sein Verhalten zu reflektieren. Die Beziehung zur Psychotherapeutin scheint ihm sehr wichtig zu sein. Weiterhin kann er von den Therapiestunden nicht genug bekommen. Seine Aggressionen, Ängste und seine Trauer werden zum Thema.

Wir wollen nun im Folgenden das manifeste Verhalten Andreas' in der zweiten Phase der Therapie mit der Psychotherapeutin genauer erläutern.

6.3.2.1 Andreas' allgemeines manifestes Verhalten in der zweiten Phase der Therapie mit der Psychotherapeutin als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Um über Andreas' psychische Strukturen Aussagen tätigen zu können, ist es uns, wie auch schon in der ersten Phase, vorerst wichtig, zu sehen, ob es Auffälligkeiten in Andreas' Verhalten in der zweiten Phase der Therapie allgemein gibt bzw. wie sein Verhalten zum Ausdruck kommt.

Andreas zeigt weiterhin aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern. Er wird besonders aggressiv, wenn andere Kinder über seine verstorbenen Eltern schimpfen, um ihn zu ärgern:

„Also das hat er mir erzählt und mir dann gezeigt, wie er den anderen niedergehaut hat. Also da konnten wir dann reden über seine Wut. (...) Zuerst hat er nur gesagt, der hat mich halt geärgert, oder der hat mir das Haxl gestellt. Und später hat er mir erzählt, dass er besonders wütend wird, wenn seine Mutter angegriffen wird. (...) Also wenn er ‚du Hurensohn‘ geschimpft wird, oder direkt deine Mutter ist ja eine Hure. (...) Jedenfalls, wenn etwas Abfälliges über seine Mutter gesagt worden ist, ist er wütend geworden. Oder wenn er Tschusch, geschimpft worden ist“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 20f).

Andreas kommt oft geladen in die Therapiestunde und erzählt der Psychotherapeutin, was in der Schule passiert ist.

„Auf diese Weise war die Aggression zu bearbeiten. Es ist darum gegangen, dass andere ihn ärgern, dass sie ihn verletzen und dass er irrsinnig schnell wütend wird. Es ist ihm dann auch klar geworden, dass seine Reaktion manchmal nicht im Verhältnis steht zu der Ursache. (...) Weil da hat nur wenig genügt und er ist hochgegangen wie ein Häferl. Also auf diese Weise war es dann nach und nach möglich, seine Aggression zu bearbeiten. (...) Er ist dann einfach geladen in die Stunde gekommen und hat erzählt, was in der Schule passiert ist“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 20f).

Andreas und die Psychotherapeutin beginnen aufgrund der Hinweise der Psychotherapeutin dahingehend, dass Andreas auch einen Anteil an den Raufereien hat, ein gemeinsames Projekt bezüglich Andreas' Aggressionen. Sie möchte mit ihm gemeinsam dahinter kommen, warum Andreas so aggressiv reagiert und was er in jenen Situationen der Wut tun kann, um nicht aggressiv zu reagieren. Dadurch beginnt Andreas, seine Aggressivität zu reflektieren und zu verändern:

„Wir haben uns gemeinsam überlegt, wie er in der Schule oder mit den Schulkollegen vielleicht irgendwie etwas an seinem Verhalten verändern kann. (...) Damit hat es begonnen, dass er gemerkt hat, das ist meine Beteiligung und wenn ich mich ein bisschen zurückhalte oder beherrsche, dann habe ich zum Beispiel weniger Schwierigkeiten mit den Lehrern. (...) Oder dann lassen mich die Streithanseln eher in Ruhe. Das war aber schwierig für ihn. (...) Aber ich würde meinen, dass damit eine Veränderung vor sich gegangen ist, weil er hat das ernst genommen und nicht als Auftrag von mir gesehen, sondern wir haben gemeinsam überlegt“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 14).

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten allgemeinen manifesten Verhaltensweisen Andreas', einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Schon in der ersten Phase haben wir uns damit beschäftigt, warum Andreas aggressiv auf andere Kinder reagiert (siehe Kapitel 6.2.1.1). Dieses Verhalten zeigt sich auch in der zweiten Phase und auch hier verfolgen wir die Vermutung, dass Andreas durch seine Aggressionen die unbewussten Gefühle von Eifersucht und Neid darüber, dass andere Kinder Eltern und ein Zuhause haben, was er nicht hat, abwehrt. Diese Aggressionen und die einhergehenden unterdrückten Gefühle der Eifersucht und des Neides werden in dieser Phase verstärkt, da Andreas miterleben muss, dass seine Großnichte liebevoll bei seiner Cousine aufgenommen wird, er hingegen aber in eine WG ziehen muss und die Drohung Beates, dass sie ihn wegbebe, somit real wird. Das bedeutet, dass er auf intensiver Weise miterleben muss, dass ein anderes Kind, seine Großnichte, Eltern hat, die sich um sie kümmern und ihr Liebe, Zuneigung und Fürsorge entgegenbringen.

Aggressionen gegenüber anderen Kindern

Wir fragen uns: Warum zeigt Andreas derart große Aggressionen gegenüber anderen Kindern? Wir vermuten, dass in Andreas, durch seine Verlusterlebnisse, besonders durch den Verlust seiner Eltern oft das Gefühl entsteht, dass andere Kinder etwas haben, was er nicht hat. Die anderen Kinder haben Eltern. Besonders durch die Geburt seiner Großnichte dürfte in ihm dieses Gefühl der Benachteiligung verstärkt werden. Denn auch hier macht er die Erfahrung, dass sie Eltern und eine Familie hat, die sich um sie sorgen, und er diese erwünschte Familie nicht hat. Er hat seine Eltern und auch sein Zuhause bei seiner Cousine verloren. In der Besprechungsgruppe ist uns aufgefallen, dass Andreas trotz dieser Tatsachen sehr liebevoll im Umgang mit ihr ist. Die Teilnehmerinnen beschäftigt dies sehr, da angenommen wird, dass Andreas eigentlich der Großnichte gegenüber eine große Wut verspüren müsste, da diese seinen Platz eingenommen hat und sie all das bekommt, was Andreas sich erwünscht. Es hat für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe den Anschein, dass Andreas gegen das Baby eingetauscht wird. Die Teilnehmerinnen denken, dass Andreas sich mit der Großnichte identifiziert und hier eine Verkehrung ins Gegenteil statt findet. Bei der Verkehrung

„wird der unerlaubte Impuls (...) durch ein gegensätzliches Verhalten gleichsam 'ungeschehen' gemacht“ (Senckel 2004, 244).

Bei Andreas wird der unerlaubte Impuls der Eifersucht und des Neides, den Andreas, unserer Meinung nach, gegenüber seiner Großnichte empfinden müsste, durch das gegensätzliche Verhalten der liebevollen Zuwendung ins Gegenteil verkehrt. Andreas möchte offensichtlich nicht böse zu ihr sein. Gleichzeitig können wir uns gut vorstellen, dass Andreas sehr viel Liebe und Zuneigung von ihr bekommt und es schön für ihn ist, von einem kleinen Kind geliebt zu werden. Die Psychotherapeutin festigt diese These im dritten Interview:

„Dass diese Eifersucht plötzlich weg war, glaube ich nicht. (...) Es gibt einen Abwehrmechanismus, die Verkehrung ins Gegenteil, es geht nicht darum, dass er sie, entweder nur hasst oder nur liebt. (...) Er hat die Kleine wirklich sehr gern gehabt. (...) Aber diese Eifersucht ist dann in den Hintergrund getreten, damit er besser damit zu Recht kommt. (...) Sodass er diese Eifersucht nicht mehr spürt. (...) Irgendwo wird die Eifersucht dann wohl zwar Ausdruck finden, aber wenn er es gut im Griff hat, dann kann das sehr gut funktionieren und sehr nützlich sein“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 8f).

Andreas kann also seine ursprünglichen Gefühle der Eifersucht und des Neides gegenüber seiner Großnichte nicht zeigen, da er sonst vielleicht seine Familie ganz verlieren könnte. Denn würde er sie nicht akzeptieren und liebevoll behandeln, dann könnte es zur Folge haben,

dass Beate ihn gänzlich aus dem neuen Familiengefüge ausschließen würde. Es scheint also für Andreas nur jene Möglichkeit zu geben, seinen Neid zu zeigen, indem er anderen Kindern gegenüber aggressiv wird, vor allem dann, wenn er zusätzlich in der Interaktion mit anderen Kindern sonstige Benachteiligungen erfährt. Zudem denken die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe, dass Wut etwas Aktives ist und Kraft gibt, da man sich mächtig fühlt, wenn man um sich schlägt und man auf keinen Fall Hilflosigkeit empfindet. Es wirkt so, als wäre Andreas stolz darauf, dass er anderen Kindern weh tut. Es ist seine Möglichkeit, sich im Leben zurecht zu finden. Andreas empfindet es als besonders schlimm, wenn er als „Tschusch“ beschimpft wird. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe glauben, dass diese Beschimpfungen Andreas deshalb so schlimm treffen, da er von seiner Familie ausländischer Herkunft nicht aufgenommen wurde, als er seine Eltern verlor, und er deshalb nicht mit diesem Begriff, der nicht nur ein Schimpfwort ist, sondern ihn gleichzeitig an jene Familie erinnert, gleichgesetzt werden möchte. Wir finden eine weitere Erklärung für sein Verhalten: Andreas schlägt z.B. Kinder mit Migrationshintergrund nicht nur, weil sie mehr haben, also Eltern, sondern weil sie eine ausländische Familie haben, die ihre Kinder haben wollen, was bei Andreas nicht der Fall ist. Die Psychotherapeutin erzählt, wie sie dieses Erlebnis in der Therapie erlebt hat:

„Die anderen Kinder haben Eltern und er nicht. (...) Er ist verlassen worden. Und es gibt eine Familie in Kroatien, aber die will ihn nicht. (...) Wie er mir das erzählt hat, dass ihn niemand genommen hat, da ist er plötzlich aufgesprungen und hat den Ball wild herum geschossen. (...) Das war seine Form, plötzlich die Wut zu spüren. (...) Frechheit, dass niemand für ihn da war. (...) Er weiß selbst nicht, ob er es gemacht hätte. (...) Das hätte geheißen, dass er von Wien weg muss. Aber zumindest bin ich sicher, dass er das Angebot gerne gehabt hätte. (...) Dass er gewusst hat, da gibt es jemand, der mich will und so hat er das nicht gehabt“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 24f).

Durch die Beschimpfungen seiner Mitschüler über seine verstorbene Mutter wird Andreas vermutlich daran erinnert, dass er keine Mutter mehr hat und wir vermuten in unserer Besprechungsgruppe, dass durch diese Worte auch das Einzige, was Andreas noch von seinen Eltern bleibt, nämlich die Erinnerung an sie, beschmutzt wird. Andreas' Mutter ist nicht mehr am Leben und daher auf diese Art und Weise nicht mehr präsent und kann sich somit nicht gegen die Beschimpfungen wehren, respektive Andreas kann sich nicht mehr durch seine präsenzte Mutter geschützt fühlen. Dieser Angriff auf die Mutter kann, so die Teilnehmerinnen

der Besprechungsgruppe, auch als Angriff auf seine Existenz zu verstehen sein. Seine Mutter ist Teil von Andreas, sprich, Andreas verteidigt hiermit ja auch sich selbst. Hier zeigt sich wiederum, dass Andreas ein ungeschütztes Kind ist und er den Angriffen auf seine Eltern ausgesetzt ist und ihm somit sein Verlust der Eltern direkt vor Augen gehalten wird. Andreas muss sich in den Situationen des Angriffs auf seine Eltern, so die Besprechungsteilnehmerinnen, ohnmächtig und schutzlos fühlen. Andreas ist hier mehreren Situationen ausgesetzt, in denen er sich verletzlich erleben könnte:

- Der Angriff „bevorzugter“ Kinder auf seine verstorbenen Eltern.
- Die Tatsache, dass er von seiner Cousine wegkommt und seine Großnichte in dieser Familie willkommen ist, in der für ihn kein Platz war, und die Liebe bekommt, die er sich von ihr erhofft hat.
- Die Tatsache, dass ihn seine Familie im Ausland nicht aufnehmen wollte.

Wut ist, so die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe, auf jeden Fall besser zu ertragen, als das Gefühl schutzlos und ausgeliefert zu sein. Vielleicht glaubt Andreas, dass ihn niemand haben möchte und er nicht gut genug ist, da er weggeschickt wird und da es seine Familie nicht in Erwägung zieht, ihn zu sich zu nehmen. Vielleicht richtet sich Andreas' Wut, die er unserer Vorstellung nach gegenüber seiner Großnichte empfinden müsste, vermehrt gegen andere Kinder. Andreas' Aggressionen werden allem Anschein nach durch die Geburt seiner Großnichte verstärkt, was damit zusammenhängen könnte, dass er erneut intensiv erleben muss, dass er benachteiligt wird.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas' anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherheitsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen und zusammenfassen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas wird durch die Geburt seiner Großnichte wieder in Erinnerung gerufen, dass er keine Familie hat. Zudem wurde er von seiner Cousine in eine WG geschickt, um, so könnte es Andreas verstehen, Platz für ein neues Kind zu schaffen. Durch die Streitereien mit seinen Mitschülern wird Andreas' nicht mehr existente Familie beschimpft, die sich selbst nicht mehr verteidigen kann. Andreas erlebt, dass andere Kinder Liebe, Aufmerksamkeit und Zuneigung von ihrer Familie bekommen und er selbst zurückgewiesen wird und Mitschüler seine tote

Familie beschimpfen, was vermutlich ein Gefühl der Ohnmacht und Schutzlosigkeit in Andreas auslöst. Dieser Zustand weist in äußerst unangenehmer Weise vom erwünschten Erlebniszustand, nämlich eine Familie zu haben und sich geliebt zu fühlen, ab. Zudem war Andreas schon vor dem Tod seiner Eltern benachteiligt, da er schon zu diesem Zeitpunkt viel auf sich selbst gestellt war und schon hier damit konfrontiert war, dass er ein ungeschütztes Kind war.

Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dem Erlebniszustand der Zurückweisung und des Neides auf andere Kinder, die Familie haben und geliebt werden, bewusst zu werden und sich klar zu werden, dass er keine Familie mehr hat und schutzlos ist.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Andreas scheint also in Folge unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, diesen unangenehmen Erlebniszustand, keine Familie zu haben, zurückgewiesen und nicht nur nicht geliebt zu werden, sondern auch noch mit ansehen zu müssen, wie andere Kinder bedingungslos geliebt werden und Schutz erfahren, vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas schätzt womöglich unbewusst ein, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ einerseits durch den Vollzug von Distanzierung zu diesen Kindern respektive durch Ablehnung dieser Kinder durch Aggressivität ihnen gegenüber zu stützen. Andererseits erachtet er, dass es am günstigsten wäre, wenn er zu seiner Großnichte unbewusst Nähe schafft, indem er mit liebevollem Verhalten reagiert.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt

Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt die manifesten Aktivitäten von aggressivem Verhalten gegenüber anderen Kindern bzw. von liebevollem Verhalten gegenüber seiner Großnichte, um sich dem gewünschten Erlebniszustand, nicht mehr schutzlos zu sein und Teil einer Familie zu sein in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern. Denn, wenn Andreas liebevoll zu ihr ist, dann kann er die Erfahrung machen, dass er aufgrund dieses Verhaltens von seiner Cousine akzeptiert wird. Aufgrund der Aggression und der Ablehnung gegenüber anderen Kindern bzw. aufgrund des liebevollen Verhaltens zu seiner Großnichte ist es Andreas möglich, sich nicht mit seinem Neid und seiner Benachteiligung auseinanderzusetzen.

Allerdings muss betont werden, dass Andreas im Laufe dieser Phase doch langsam lernt, sich dieses Abwehrmechanismus bewusst zu werden, indem er gemeinsam mit der Psychotherapeutin überlegt, warum er in bestimmten Situationen aggressiv handelt.

„Auf meine Initiative hin war es auch oft möglich, gemeinsam mit Andreas zu überlegen, was ihn denn wütend macht und was er dann tun könne. Dieses Angebot oder diese Art von Überlegungen konnte er auch gut annehmen“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 17).

6.3.2.2 Das manifeste Verhalten Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin in der zweiten Phase als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Aspekt Nähe/Distanz

Andreas zeigt, wie auch in der ersten Phase, ein ambivalentes Verhalten bezüglich des Nähe-Distanzverhältnisses zur Psychotherapeutin. Einerseits wird erkennbar, dass Andreas nach wie vor Distanz gegenüber der Psychotherapeutin zu bewahren versucht, andererseits wird offensichtlich, dass er auf der Suche nach Nähe ist und diese nun vermehrt auch schon zulassen kann.

Wie auch schon in der ersten Phase der Therapie möchte Andreas weiterhin vorwiegend Fußball spielen:

„Also über das Fußball war es möglich, Kontakt zu ihm zu haben, weil das war ihm nicht zu nahe“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4).

Sie erzählt weiters:

„Das hat er geliebt und er hat sich mit diversen Fußballstars identifiziert, die mir ja zum Teil nichts sagen, und da haben wir einander dann mit verteilten

Rollen Matches geliefert, da hat er sich total hineinsteigert. (...) Er war mit mir meistens nicht zufrieden, ich war nicht gut genug für ihn. (...) Andererseits hat er gesehen, dass er mir etwas beibringen kann, was er kann und ich nicht, das war für ihn auch sehr wichtig, ja“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

In dieser Phase kommt allerdings hinzu, dass es Andreas auch zulässt, über sich zu sprechen.

„Aber was ich ihm so angeboten habe an Deutungen darüber, was mir bei seinem Verhalten aufgefallen ist, wollte er lange nicht hören. (...) Später hat er dann auch etwas damit machen können, obwohl ihm das Sitzen und Reden nie leicht gefallen ist. Sondern er hat dann zum Beispiel gesagt, aha, du willst jetzt wieder reden, na dann reden wir halt, und dann haben wir uns für circa fünf Minuten zum Tisch gesetzt. Das war aber bitte schon ein großer Erfolg der Therapie, ja. (lacht) Später hat er den Gesprächen auch mehr Zeit eingeräumt“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Die Psychotherapeutin betont dieses Verhalten Andreas', sich mit der Psychotherapeutin über seine Probleme unterhalten zu können, zu einem anderen Zeitpunkt noch einmal:

„Gesprochen haben wir nur kurzzeitig, zwischendurch, wenn er Pause machen wollte, beispielsweise. Oder er hat dann gesagt, ja, ja ich weiß, du willst immer reden, also reden wir. (lacht) Aber wir haben eine Möglichkeit gefunden zum Austausch, zur Kommunikation. Und letztlich ist es ja gar nicht so sehr wichtig, was man tut, sondern was dabei zwischenmenschlich auch nonverbal vermittelt wird“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 21).

Andreas findet Vertrauen zur Psychotherapeutin und kann auch über den Tod seiner Eltern reden.

„Naja, das war eine schleichende Entwicklung in der Therapie, dass er mehr begonnen hat, sich in der Therapie auch selber zu beobachten. Wir haben miteinander versucht, ihn zu verstehen und wo gewisse Dinge her kommen. Das ist sicher auch durch unsere stärker gewordene Beziehung möglich geworden, z.B. als eine Stunde ausgefallen ist. Da konnten wir darüber reden, dass er wütend auf mich ist – weil er so etwas schon erlebt hat. Er ist ja von seinen Eltern eher alleine gelassen worden. Auf die Weise kommt man natürlich zu seinen Erlebnissen hin und die haben natürlich etwas mit seinen Eltern zu tun. (...) Irgendwer ist plötzlich nicht mehr da. Also in dem Fall war

es auf der realen Ebene ich einmal und dann sind wir aber schon bei seinen Gefühlen, dass er wütend ist auf mich, weil er das schon erlebt hat“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 20).

Außerdem kann Andreas mit der Psychotherapeutin seine Erinnerungen an die Mutter teilen:

„Als er bei seiner Mutter war, er war ja damals noch relativ klein. (...) Da war er auch viel alleine und viel für sich. Die Mutter hat nicht sehr viel für ihn gemacht. (...) Aber trotzdem würde ich sagen, dass er kein negatives Bild von ihr gehabt hat“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 23).

Auch der Vater kann dadurch in der Therapie zur Sprache kommen, wobei dessen Tod selbst sehr sachlich von Andreas angesprochen wird:

„Über das hat er dann auch einmal gesprochen. Zwar sehr sachlich, das muss man schon sagen, aber es war seine Art es in dem Moment so weit zulassen zu können. (...) Und wir haben, oder ich habe immer wieder versucht, die Affekte, die er an einer anderen Stelle auslöst, mit den Erlebnissen, die er relativ sachlich erzählt hat, zusammen zu führen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 24).

Der Vater findet auch im Spiel oft Platz in der Therapie:

„Ja, er hat sich versucht mit dem Vater zu identifizieren, er hat so ein Idealbild vom Vater gehabt. (...) Das war eine Zeit lang auch stark da. (...) Er hat sich ein Idealbild zusammen gezimmert und hat sich total identifiziert damit“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 16).

Auf die Frage der Interviewerin, wie sich die Identifizierung gezeigt hat, antwortet die Psychotherapeutin, dass Andreas gesagt hat:

„Ich will so gut Fußballspielen können wie mein Vater. (...) Das kam dann plötzlich. Das war auch eine Art der Auseinandersetzung damit, dass der reale Vater nicht da war und so hat er begonnen, diesen inneren Vater mehr hervor zu holen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 25).

Aspekt Gier

Andreas verhält sich auch während der zweiten Phase der Therapie nach wie vor gierig. Auch bezüglich dieser Phase erzählt die Psychotherapeutin Folgendes:

„Er wollte von mir immer etwas haben. Irgendetwas zu Trinken haben, immer etwas zu Essen haben“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4).

Andreas' Gier zeigt sich auch, indem er sich erwartet, dass ihm die Psychotherapeutin etwas zum Geburtstag schenkt:

„Er war sehr sauer auf mich, dass ich ihm beispielsweise aus dem Zimmer irgendetwas nicht geschenkt habe, was er haben wollte, das hat er am Anfang probiert. (...) Oder zu seinem Geburtstag, da war er auch böse auf mich (...), weil ich ihm nichts schenke. (...) Also 'Bekommen' war viel Thema“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 8).

Andreas' Gier nach Therapiestunden bzw. Beziehungsangebot äußert sich erneut, als die Begleitung durch den Therapeutischen Gefährten beginnt:

„Am Anfang, als es immer zu wenig war für ihn, hat er das eigentlich nicht differenziert zwischen mir und dem Therapeutischen Gefährten, wir sind irgendwie zu einer Person verschmolzen. (...) Er hat das als Erweiterung der Therapie gesehen. (...) Endlich hat er es geschafft, dass er mehr Therapie kriegt, oder mehr von jemanden kriegt. (...) Er hat ein Riesenloch in ihm und das kann niemand wirklich stopfen. (...) Ja, und ob das jetzt ich war oder der Kollege von ihnen, das war ihm am Anfang wohl ziemlich egal. Hauptsache, es gibt jemand, der für ihn tut und macht und gibt und auch das ist sowieso immer zu wenig“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 5).

In besonderer Erinnerung ist der Psychotherapeutin eine Szene im Keller, in der Andreas mit der Psychotherapeutin Fußball spielt und dort Chips stehen sieht, die er haben möchte und die ihm die Psychotherapeutin aber nicht gibt, da sie von einem Kollegen sind.

„Daraufhin ist er böse gewesen und dann plötzlich rennt er hin zu der Schüssel und nimmt sich was und rast herauf hier in unser Zimmer und haut sich da in die Ecke (lacht). (...) Ich hab dann versucht, mit ihm darüber zu reden. Also jetzt ist etwas passiert, mhm, und dann hat er auch geweint“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4f).

Aspekt Aggression

In der zweiten Phase der Therapie kann bei Andreas besonders ein aggressives Verhalten in seinen Fußballspielen erkannt werden.

„Gezeigt hat er es (...) durch sein wildes Spielen und durch sein Schimpfen. (...) Aber die Aggression war von vornherein da. (...) Er war die personifizierte Aggression. Er war wie eine kleine Bombe. (...) Nur dass er dann der Aggression dann Worte geben konnte (...) und auch passende Gefühle dazu

gebracht hat. (...) Aber das Ausagieren war von vornherein da und sein Erzählen darüber, was schon wieder passiert ist, und wer ihn schon wieder geärgert hat, und dass er dann zugeschlagen hat und über seine Schwierigkeiten, die er dann mit den Lehrern klarerweise bekommen hat“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 11).

Es fällt Andreas auch schwer, zu akzeptieren, wenn eine Therapie ausfällt, woraufhin er ebenso aggressiv reagiert, indem er bei der nächsten Therapieeinheit die Stunde, ohne abzusagen, ausfallen lässt:

„Ich war mal eine längere Zeit im Krankenstand. Und da ist er dann nachher nicht gekommen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 12).

Zwischen Andreas und der Psychotherapeutin ist abgemacht, dass Andreas anruft, wenn er nicht zur Therapie kommen kann. Insgesamt passiert das zwei Mal in der Therapie, dass er nicht in die Therapie kommt und sich auch nicht dafür entschuldigt.

„Er hat dann, dann einfach vergessen, oder seine Aggression auch gezeigt, indem er gesagt hat, er wollte sich lieber mit einem Freund treffen, oder eine Fernsehsendung anschauen wo er es mir dann auch so richtig so gegeben hat, ja (lacht). Da habe ich mich dann bei ihm bedankt (lacht)“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 17).

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten manifesten Verhaltensweisen Andreas' im Beziehungsgeschehen mit der Psychotherapeutin, einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Aspekt Nähe/Distanz

Die erste Phase der Therapie ist durch Andreas' enorme Unruhe geprägt. Er ist ständig in Bewegung und es hat den Anschein, dass er der Psychotherapeutin kaum nahe treten kann und er durch die Bewegung körperliche Distanz zu ihr bewahrt. In der zweiten Phase ist diese Unruhe weiterhin erkennbar, aber es entsteht im Rahmen der Besprechungsgruppe der

Eindruck, dass die Psychotherapeutin und Andreas durch das Fußballspiel eine Methode gefunden haben, um einander näher zu kommen. Sie treffen sich dadurch eben nicht in einem gewohnten Therapie-Setting, sondern sie schlüpfen in andere Rollen, was Andreas wohl sehr genießen kann, weil er der Psychotherapeutin beim Fußballspielen überlegen ist. Vielleicht fällt es ihm auch deswegen leichter, über seine sonstigen Unterlegenheitsgefühle bzw. Schwächen zu sprechen, weil er sich in diesen Momenten stark fühlt. Er kann der Psychotherapeutin hier eines seiner Talente zeigen und empfindet somit vermutlich ein Gefühl des Stolzes. Die Psychotherapeutin hat anscheinend auch ihren Spaß am Fußballspielen und gönnt Andreas diese Momente, in denen er sich stark und wie ein Star fühlt. Andreas wirkt in diesen Erzählungen auch nicht wie ein stark problembehaftetes Kind. Er hat Wünsche wie jedes andere Kind auch, und die Situation wirkt sehr harmonisch. Es hat den Anschein, dass Andreas sich in der Beziehung zur Psychotherapeutin sicher und geborgen fühlt und dies beeinflusst, dass Andreas sich mehr an frühere Beziehungen bzw. an seine Familie erinnert, aber vor allem, dass er das nötige Vertrauen gewinnt und dazu bereit ist, darüber zu sprechen. Durch die Identifikation mit dem Vater holt Andreas diesen, ohne von ihm zu sprechen, durch das Fußballspielen zu sich und er ist somit fortwährend präsent. Dieses Verhalten erweckt in uns den Eindruck, dass Andreas sich auf die Beziehung zur Psychotherapeutin schon vermehrt einlassen kann und er emotionale Nähe zur Psychotherapeutin besser zulassen kann, indem er sich ihr mit seinen Erlebnissen anvertraut. Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe fragen sich, warum es so lange dauert, dass Andreas generell über den Verlust seiner Eltern reden kann. Vielleicht muss Andreas erst gestärkt werden, um über den Verlust reden zu können. Vermutlich muss er erst Sicherheit und Vertrauen aufbauen, um über derart Belastendes reden zu können. Wahrscheinlich muss er erst die Erfahrung machen, dass er bei der Psychotherapeutin sicher aufgehoben ist, damit er bedrohliche Gefühle zulassen kann und darüber reden kann. Die Psychotherapeutin sieht dies folgendermaßen:

„Er wollte damit noch nicht konfrontiert werden. (...) Das ist noch zu heikel gewesen, und da war die Beziehung vielleicht noch nicht verlässlich genug für ihn. Er hat mich noch nicht gut genug gekannt. Er hat sicher auch ein Misstrauen dahingehend in seinem Leben, wie lange jemand bleibt. Kann man dem vertrauen, kann man sich zeigen, wie man ist? (...) Lass mich in Ruhe mit diesen schwierigen Themen, die machen mir Angst, die machen mich traurig. Mit dem will ich nichts zu tun haben. (...) Also entweder hat er dann gar nicht

geantwortet darauf oder gesagt, spielen wir weiter, (...) oder das stimmt nicht“

(3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 6f).

Durch Andreas' Aussage:

„Ja, ja ich weiß, du willst immer reden, also reden wir“ (ebd. 21),

zeigt er der Psychotherapeutin allerdings, dass er sehr wohl bereit ist zu reden, und vor allem kooperativ zu sein. Die Psychotherapeutin macht ihm den Gefallen, dass sie mit ihm Fußball spielt, also gönnt er es ihr, sich ihr mehr zu öffnen. Doch vielleicht hat er ja auch selbst das Bedürfnis zu reden, da er ja selbst entscheidet, ob er eine Pause macht und redet oder nicht. Gleichzeitig lässt das Fußballspielen eine andere Nähe und auch eine Intimität zwischen Andreas und der Psychotherapeutin zu als durch „bloßes Reden“. Denn die Barriere, die durch das „Sich Gegenübersitzen“ entsteht, fällt weg. Durch das Herausgeben und das Schwitzen wird ebenfalls etwas Persönliches gezeigt.

Aspekt Gier

Wie auch schon in der ersten Phase hat es den Anschein, dass Andreas versucht, die Psychotherapeutin in die Mutterrolle zu drängen, die ihn umsorgt und nährt. Er versucht durch die orale Befriedigung Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung von ihr zu bekommen.

Bezogen auf die oben erwähnte Chips-Szene hat die Psychotherapeutin folgende Erinnerung:

„Dann kam in dieser Situation heraus, wie er sich eigentlich überhaupt im Leben benachteiligt fühlt. Alle anderen kriegen mehr als er. (...) Also irgendwelche Kinder kriegen Chips und er kriegt sie nicht, weil ich sie ihm nicht gebe. (...) Das war ganz wichtig“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4f).

Andreas weist ein auffällig gieriges Verhalten auf und es hat weiterhin den Anschein, dass dieses „Riesenloch“ in ihm keiner „ausfüllen“ kann, das unserer Meinung wiederum darauf zurückzuführen ist, dass Andreas' Mutter ihm als Baby einiges an Liebe, Zuneigung und Fürsorge schuldig geblieben ist und er nun durch den Verlust seiner Eltern allgemein ein sehr benachteiligtes Kind ist. Andreas zeigt sich als sehr bedürftig und er möchte immer noch möglichst viel bekommen. Er fühlt sich benachteiligt. Obwohl er zusätzlich zur Therapie einen Therapeutischen Gefährten hat, sind ihm diese Beziehungsangebote immer noch viel zu wenig. Denn Andreas braucht jetzt „so viel wie möglich“, da diese Beziehungen aufgrund seiner Erfahrung drohen, verloren zu gehen.

Im Rahmen der Besprechungsgruppe kommt der Gedanke auf, dass Andreas sich deshalb etwas von der Psychotherapeutin zum Geburtstag oder aus ihrem Zimmer wünscht, um ein Übergangsobjekt von der Psychotherapeutin zu erhalten, das als Beweis gilt, dass die Therapeutin auch außerhalb der Therapie existiert, vor allem auch an jenen Orten und in jenen Beziehungen und Situationen, in denen Andreas nicht verstanden wird und er nicht das Einfühlungsvermögen erfährt, dass er von Seiten der Therapeutin erlebt. Vielleicht möchte er sich so ein Stück von ihr mitnehmen. Gleichzeitig könnte in Andreas der Wunsch vorhanden sein, für die Psychotherapeutin eine wichtige Person zu sein, die man beschenkt, weil man sich freut, dass es sie gibt. Dies erinnert die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe an Andreas' Verhalten der ersten Phase, in der es den Anschein hat, dass Andreas die Psychotherapeutin einverleiben möchte. Andreas möchte im „Hier und Jetzt“ von der Psychotherapeutin etwas bzw. so viel wie möglich erhalten, für den Fall, dass sie verloren geht und um sich dem Gefühl der Sättigung so gut wie möglich zu nähern.

Aspekt Aggression

Die Psychotherapeutin erläutert folgende These zu Andreas' Aggressionen:

„Naja, jeder hat Aggressionen in sich, und in einer geglückten Beziehung am Anfang zwischen Eltern und Kind lernt ein Kind das sozusagen zu steuern, zu kanalisieren. Das ist bei ihm wahrscheinlich nicht gut gelungen. Im Grunde genommen wurde er wohl ziemlich alleine gelassen damit. Allerdings ist anzunehmen, dass schon auch etwas gelungen ist, in dieser ganz frühen Zeit der Mutter-Kind-Beziehung, weil er doch auch kontaktfähig und beziehungsfähig war. (...) Aber er hat wahrscheinlich auch viele Frustrationen erlebt, er hat seine Eltern wahrscheinlich in sehr schwierigen Situationen erlebt, die Angst machen oder auch aggressiv machen, er hat Aggression zu Haus auch erlebt, zwischen den Eltern. Dazu kommt dann auch diese Wut alleingelassen zu werden und die Enttäuschung darüber. (...) Ja, das alles, das hatte Auswirkungen auf ihn. Und dann bekommt das in solchen Situationen unter Umständen Ausdruck und kommt explosionsartig hoch“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 3).

Andreas' Verlustangst muss, so denken die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe, sehr schwer für ihn auszuhalten sein. Es muss äußerst belastend sein, nicht zu wissen, ob eine Person weggeht und eventuell nicht mehr wieder kommt. Genau diese Angst scheint Andreas aufgrund seiner Erlebnisse in jeder Beziehung zu erleiden.

Andreas weiß sich nicht anders zu helfen, als die Psychotherapeutin zu bestrafen und ihr so zu zeigen, wie er sich fühlt, wenn die Psychotherapie ausfällt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Andreas nicht nur aggressiv reagiert, weil er in seiner Kindheit viel Aggression und Gewalt zwischen den Eltern miterlebt hat, sondern auch:

- wenn er sich benachteiligt fühlt und er traurig und wütend ist aufgrund des Verlustes seiner Eltern bzw. aufgrund der Vernachlässigung, die er schon bei seinen Eltern erfahren hat und er nun miterlebt, dass andere Kinder das bekommen, was er sich wünscht.
- wenn in Andreas die Angst aufkommt, dass er jemanden verlieren könnte, den er lieb gewonnen hat aufgrund seiner Erfahrung, dass alle Menschen, die ihm etwas bedeuten von ihm gehen oder aus seinem Leben verschwinden.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas' in der zweiten Phase anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas' vermutlich erwünschte Erlebniszustände sind, wie auch schon in der ersten Phase der Therapie, Nähe, Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung in Beziehungen. Dies sind allerdings Erlebniszustände, die von dem abweichen, was Andreas aufgrund seiner dramatischen Verluste und Vernachlässigungen erlebt hat. In dieser zweiten Phase kommt hinzu, dass Andreas von seiner Cousine in eine WG geschickt wird und stattdessen seine Großnichte, seinen erhofften Platz im Leben seiner Cousine und deren Familie einnimmt. Andreas erlebt abermals, dass ein anderes Kind, dieses Mal seine Großnichte, jene Liebe, Aufmerksamkeit und Zuneigung bekommt, die er sich wünscht. Dieser Erlebniszustand weist in äußerst unangenehmer Weise vom erwünschten Erlebniszustand, nämlich geliebt zu werden, ab. Zudem verstärkt das Erlebnis in eine WG geschickt zu werden, Andreas' Angst, dass Beziehungen verloren gehen. Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas schätzt somit unbewusst ein, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich den Erlebniszuständen der Unsicherheit und der Angst vor Beziehungsverlusten bewusst zu werden. Weiters wäre es äußerst bedrohlich sich dem Erlebniszustand der Benachteiligung

gegenüber anderen Kindern bewusst zu werden. Aufgrund der erlebten Sicherheit und Geborgenheit innerhalb der Beziehung zur Psychotherapeutin gelingt es Andreas allerdings, diese Einschätzungen im Verlauf der zweiten Phase zu relativieren, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dem Erlebniszustand der Benachteiligung gegenüber anderen Kindern, weil sie Eltern und ein Zuhause haben und zudem auch noch geliebt werden, was er alles nicht hat, bewusst zu werden. Außerdem muss seine Angst vor Beziehungsverlust nicht mehr in einem großen Ausmaß bedrohlich für ihn sein und kann innerhalb der Beziehung zur Psychotherapeutin gemildert werden. Sobald er nämlich die Erfahrung machen kann, dass er Sicherheit und Stabilität in Beziehungen, wie in der Verbindung zur Psychotherapeutin erfährt, kann er sich mit unangenehmen Gefühle, wie seinen Gefühlen des Neides gegenüber anderen Kindern und der Angst vor Beziehungsverlust, auseinandersetzen. Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

In Beziehungen, die für Andreas aber nicht stabil und sicher erscheinen, erfolgt weiterhin Andreas' unbewusste Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diesen unangenehmen Erlebniszustand der Angst vor Beziehungsverlust und der Benachteiligung aufgrund seiner Vernachlässigung und der erlebten Verluste vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

In Beziehungen, die für Andreas stabil erscheinen, wie innerhalb der Beziehung zur Psychotherapeutin, erfolgt Andreas' unbewusste Einschätzung, dass er sich der Psychotherapeutin öffnen kann und beginnen kann, sich seiner Angst vor Beziehungsverlust und der Benachteiligung aufgrund seiner Vernachlässigung und der erlebten Verluste allmählich bewusst zu werden.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas scheint somit in instabilen und unsicheren Beziehungen weiterhin unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch folgendes Verhalten zu stützen:

- Andreas ist aggressiv, um sich nicht mit seiner Trauer aufgrund seines Verlustes und seinem Neid gegenüber bevorzugten Kindern auseinandersetzen müssen.

- Andreas ist aggressiv, um Stärke zu zeigen und nicht als der Benachteiligte und Schwache gesehen zu werden.

Innerhalb der stabilen und sicheren Beziehung zur Psychotherapeutin kann er allmählich Nähe in der Beziehung zulassen und beginnen, über bedrohliche Gefühle zu reden und diese zu reflektieren. Aufgrund seiner großen Benachteiligung muss er sich allerdings weiterhin als Ersatzhandlung zur Befriedigung seines eigentlichen Wunsches nach Nähe und Liebe in Beziehungen, auch innerhalb der sicheren und stabilen Beziehung zur Psychotherapeutin, Sättigung durch orale Gier und Gier nach Tätigkeiten und Zeit holen.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt die manifesten Aktivitäten von oraler Gier und aggressivem Verhalten, um sich dem gewünschten Gefühl, nicht schon wieder benachteiligt zu werden bzw. vernachlässigt zu werden, in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern.

Wie schon erwähnt, kann Andreas allerdings während der zweiten Phase die Erfahrung machen, dass die Psychotherapeutin eine stabile Bezugsperson ist, und dass sie ihn versteht, und er ihr vertrauen kann. Dadurch gelingt es ihm, während der zweiten Phase in der Beziehung zur Psychotherapeutin seine Abwehrmechanismen innerhalb der Beziehung zur Psychotherapeutin zu vermindern und es zuzulassen, dass die Psychotherapeutin ihn mit seinen Gefühlen konfrontiert und er dazu bereit ist, die Deutungen der Psychotherapeutin allmählich anzunehmen und zu reflektieren.

6.3.2.3 Andreas' psychische Strukturen

Im Folgenden stellen wir einen Zusammenhang zwischen unseren bisherigen Vermutungen zu Andreas' Verhaltensweisen her, um Überlegungen zu Andreas' psychischen Strukturen tätigen zu können.

In den Interviews mit der Psychotherapeutin und beim Besprechen jener Interviews in der Besprechungsgruppe ist uns aufgefallen, dass sich Andreas' bisheriges Verhalten geändert hat. Aufgrund der vorherigen Darstellungen der zweiten Phase, lässt sich erkennen, dass Andreas' Abwehrmechanismen noch vorhanden, aber durchaus schon vermindert sind, da sich Andreas Deutungen der Psychotherapeutin über seine Aggressionen, seine Gier und das Nähe-

Distanzverhältnis anhören kann und versucht, zu verstehen und nachzuvollziehen. Außerdem beginnt er sich zunehmend mit dem Tod seiner Eltern und mit Erlebnissen, die belastend für ihn sind und waren, auseinanderzusetzen.

Es fällt auch in dieser Phase der Therapie auf, dass Andreas auf der Suche nach Nähe, Liebe, Sicherheit und Geborgenheit in Beziehungen ist und in ihm eine große Gier nach Zuwendung steckt. Im Gegensatz zur ersten Phase der Therapie distanziert sich Andreas nicht fortwährend von der Psychotherapeutin, sondern kann allmählich auch Nähe zulassen. Andreas erfährt, dass er sich der Psychotherapeutin immer mehr öffnen kann und er es wagen kann, über seine konflikthaftern Gefühle und Probleme zu sprechen. Andreas kann, so scheint es, durch die tiefer werdende Beziehung zur Psychotherapeutin, sich mehr an frühere Beziehungen bzw. jene zu seiner Familie erinnern bzw. ist bereit, darüber zu sprechen.

Dennoch zeigt Andreas weiterhin distanzierteres Verhalten gegenüber anderen Kindern, indem er aggressiv reagiert. Dies ist wahrscheinlich sein Versuch, sich nicht aufgrund seiner Vernachlässigung und seiner Verluste schwach und ohnmächtig fühlen zu müssen. Vollkommen konträr ist allerdings sein Verhalten zu seiner Großnichte, denn hier zeigt er eine sehr liebevolle und fürsorgliche Seite. Der Grund darin könnte sein, dass Andreas selbst auch bedingungslose Liebe von ihr erfährt und er bei dem Zeigen von Zuneigung seiner Großnichte gegenüber, Akzeptanz von seiner Cousine erfährt.

Nun möchten wir unsere Annahmen über Andreas beziehungsweise auf Datlers (2001) Definition von psychischen Strukturen (siehe Kapitel 2.3.2) erläutern.

- (1.) Durch Andreas' latente Tendenz, Beziehungsangebote nicht mehr fortwährend als gefährlich einzuschätzen und nicht mehr immer Angst vor dem Verlassen-Werden und davor nicht genügend geliebt zu werden, wahrzunehmen, könnte er in der Beziehung zu Personen, die ihm das Gefühl von Sicherheit und Stabilität geben, folgender Tendenz folgen:

Andreas kann allmählich Deutungen bezüglich seiner Gier, seiner Aggression und des Nähe-Distanzverhältnisses von der Psychotherapeutin aufnehmen und sich damit auseinandersetzen, da er vermutlich Vertrauen in die Beständigkeit der Beziehung zu ihr hat. Dieses Vertrauen ermöglicht ihm auch, dass er sich mit dem Tod seiner Eltern und belastenden Erlebniszuständen auseinandersetzt. In der Beziehung zu Personen, in der Andreas Benachteiligung erfährt bzw. wahrnimmt, scheint er allerdings nach wie vor mit Ärger und Wut zu reagieren. Im Grunde ist Andreas gegenüber anderen

Kinder oft benachteiligt, weil diese Eltern haben und er nicht. Dies wird ihm besonders durch die Geburt seiner Großnichte klar.

- (2.) Das Verfolgen dieser Tendenzen bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Aufgrund dieser Tendenzen könnte es bei Andreas zu lebensstiltypischen Formen des Denkens und Handelns kommen, in Beziehungen, in denen er Liebe und Stabilität erfährt und seine Aggressionen, seine Gier und seine Distanzierung ausgehalten werden, sich allmählich anvertrauen zu können, sich für eine tiefe Beziehung zu öffnen und Deutungen seines Verhaltens zulassen zu können. Dies könnte über weite Strecken einen Persönlichkeitszug Andreas' ausmachen.
- (3.) Diese latente Einschätzung Andreas', Beziehungen nicht mehr nur als gefährlich wahrzunehmen und die darin gründenden manifesten Folgeaktivitäten, Nähe von Bezugspersonen, bei denen er Sicherheit spürt zuzulassen, allerdings in Situationen der Benachteiligung aggressiv zu reagieren, scheinen stabil zu sein und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar.

6.3.3 Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin

In Anbetracht unserer Annahmen hinsichtlich von uns vermuteter psychischer Strukturen Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin, wollen wir uns das Beziehungsgeschehen zwischen Andreas und der Psychotherapeutin genauer ansehen und überprüfen, welchen Einfluss die Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen in dieser zweiten Phase der Therapie haben könnte.

Erste Hinweise zur Beziehung zwischen der Psychotherapeutin und Andreas

Wir können den Interviews mit der Psychotherapeutin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von ihr und Andreas entnehmen und möchten zunächst nochmals zusammenfassend auf Andreas', danach auf das Erleben der Psychotherapeutin eingehen.

Zu Andreas:

- **Wir sind der Meinung, dass Andreas sich nun besser auf das Beziehungsangebot der Psychotherapeutin einlassen kann und eine „tiefe“ und „nahe“ Beziehung zur Psychotherapeutin eingehen kann.**

Wie schon erwähnt, können wir in der ersten Phase der Therapie erkennen, dass Andreas eigentlich auf der Suche nach Nähe, Sicherheit, Halt und Geborgenheit in der Beziehung zur Psychotherapeutin ist. Er muss sich in jener Phase allerdings noch sehr von der Psychotherapeutin distanzieren, da seine Ängste vor Beziehungsverlusten ihn sehr bestimmen. Auf Andreas' Suche nach einem Beziehungsangebot, welches Nähe, Stabilität, Vertrautheit und Liebe bietet, muss sich Andreas nun nicht mehr ständig vor „tiefen“ Beziehungen schützen, da er in der Beziehung zur Psychotherapeutin sich den soeben erwähnten, gewünschten Komponenten einer „nahen“ und „tiefen“ Beziehung annähern kann. Er scheint immer mehr Vertrauen in die Psychotherapeutin fassen zu können und kann sich somit auf die Beziehung zu ihr vermehrt einlassen. Die Psychotherapeutin erinnert sich, dass es schön war zu erleben:

„Ich konnte erleben, wie er sich doch auf die Beziehung einlassen konnte. Und wie dann immer mehr möglich gewesen ist. Wie er mich doch dann ein Stück weit immer mehr an sich herangelassen hat und Vertrauen gefasst hat. Und so konnte ich auch spüren, das ist ihm wichtig und wir können miteinander etwas tun“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 19).

Weiters erzählt sie:

„Ich habe zunehmend gemerkt, wie wichtig ihm die Therapie ist, wie wichtig auch die Beziehung zu mir war. (...) Er hat langsam mehr Bereitschaft gezeigt, mir auch etwa zu erzählen. Er hat gezeigt, dass er schon weiß, was er mit der Therapie anfangen kann, wie er sie nützen kann für sich. (...) Wichtig waren wohl Verlässlichkeit und Vertrautheit, die natürlich immer spürbarer geworden ist und die auch eine Sicherheit hergestellt hat“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 16f).

Die Beobachtung, dass Andreas schon mehr Vertrauen in die Beziehung bringt, erkennt man nicht nur daran, dass Andreas beginnt sich zu öffnen und über seine Probleme, Emotionen und seine Erlebnisse mit der Psychotherapeutin spricht, sondern auch daran, dass es für ihn leichter wird, sich am Ende der Stunde von der Psychotherapeutin zu trennen. Er kann nun vermehrt die Sicherheit haben, dass sie ihn nicht verlässt. Er weiß nun, dass er die folgende Woche wiederkommen kann und sie für ihn da sein wird. Auch wenn er nach kurzfristigen Absagen der Stunde durch die Psychotherapeutin oder nach längeren Pausen der Therapie trotzdem aggressiv reagiert (siehe Kapitel 6.3.2.2 - Aspekt Aggression), kann er dennoch besser damit umgehen, als in der ersten Phase der Therapie. Vor allem kann er im Nachhinein seine Aggression reflektieren und sich Gedanken darüber machen, dass dieses Verhalten mit

seinen Traumatisierungen und seinen daraus folgenden Ängsten vor Beziehungsverlust zu tun hat:

„Er hat sich immer leichter getrennt. Er hat es auch besser ausgehalten, wenn ich auf Urlaub gegangen bin. (...) Er hat mehr Sicherheit gehabt und das Wissen, wir haben jetzt zwar eine Pause, aber ich bin nicht aus seinem Leben verschwunden“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 9).

- **Es hat den Anschein, dass sich Andreas in der Therapie „niederlässt“.**

In der ersten Phase der Therapie steht das Chaos, das Andreas durch seine Unruhe in die Therapie bringt, im Vordergrund. Er muss noch viel Distanz zur Psychotherapeutin halten, ist motorisch sehr unruhig und zeigt kaum Bereitschaft zu reden. Er spielt vorwiegend Fußball und die Psychotherapeutin kann schwer an ihn herankommen. Er kommt allerdings regelmäßig und selbstständig und zeigt, wie wichtig ihm die Therapiestunden sind.

In der zweiten Phase der Therapie erkennen wir, wie oben schon erläutert, dass Andreas immer mehr Vertrauen und Sicherheit in die Beziehung zur Psychotherapeutin gewinnt und sich vermehrt auf eine „tiefe“ und „nahe“ Beziehung mit ihr einlassen kann. Dadurch ist es auch möglich, dass er die Therapie besser zulassen kann. Er „lässt“ sich sozusagen in der Therapie „nieder“ und beginnt durch das Reden und durch die Reflexion über sein Verhalten, seine Probleme und seine Verlusterlebnisse mit der Psychotherapeutin, die Therapie für sich zu nutzen. Er fängt auch an, Deutungen seines Verhaltens anzunehmen. Diese Annäherung innerhalb der Beziehung gelingt vor allem dadurch, dass Andreas sich im gemeinsamen Fußballspiel gestärkt fühlt. Er ist der Psychotherapeutin im Spiel überlegen und fühlt sich somit als der Stärkere. Er kann ihr „als Experte“ etwas zeigen und beibringen und schafft es dadurch dann auch, seine Schwächen zuzulassen, indem er beginnt, der Psychotherapeutin kurzzeitig etwas zu erzählen, was ihn eventuell emotional belastet und er so z.B. über seine Probleme und Verluste spricht. Dazu folgende Interviewpassage:

„I²⁹: Sie haben erzählt, dass er beim Fußballspielen Rollen von bestimmten Stars eingenommen hat, wodurch es ihm eher möglich wurde, auch kurz etwas zu besprechen. Hat das damit zu tun, dass er sich dann in dieser Situation stark oder auch überlegen gefühlt hat?“

²⁹Die Abkürzung „P“ steht hier für Psychotherapeutin; die Abkürzung „I“ steht für Interviewerin

P: Ja, sicher. Schon. Er hat sich dann mit irgendeinem Star identifiziert und da ist es ihm dann natürlich gut gegangen. Ich durfte zwar auch immer ein bekannter Fußballtiger sein, aber natürlich ein geringerer als er. (lacht)

I: (lacht) Mhm, das heißt, wo er sich dann stärker gefühlt hat, war es dann eher möglich...

P: Ja.

I: ...das Schwächere und Probleme zuzulassen“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 7).

Andreas beginnt sich auch deswegen der Psychotherapeutin zu öffnen, weil sie Andreas vermittelt, dass sie für ihn da ist und, dass er Sicherheit und Vertrauen erfahren kann. Sie nimmt seine Bedürfnisse wahr und versucht darauf einzugehen. So versucht sie, seine Gier ein wenig zu stillen und schafft seinen Aggressionen innerhalb der Therapie Raum. Andreas macht somit die Erfahrung, dass die Psychotherapeutin nicht nur seine Bedürfnisse und Wünsche wahrnimmt, sondern auch versucht zu erfüllen und seine Gier und seine Aggressionen aushält. Das stärkt die Beziehung und Andreas kann sich der Psychotherapeutin vermehrt anvertrauen.

- **Wir haben den Eindruck, dass Andreas nicht nur die Therapie generell, sondern mittlerweile auch die spezifische Beziehung zur Psychotherapeutin sehr wichtig ist.**

Wir nehmen an, dass für Andreas durch die Nähe, die er vermehrt in der Beziehung zur Psychotherapeutin zulässt und durch das „Einlassen“ auf die Therapie, sowohl die Therapie als auch die Beziehung zur Psychotherapeutin an Wichtigkeit gewinnt. Wir können zwar schon in der ersten Phase der Therapie feststellen, dass vor allem der Therapiebesuch für Andreas eine große Bedeutsamkeit hat, doch durch die tiefer gehende Beziehung der beiden kommt der Therapie und der Beziehung ein noch größerer Stellenwert zu. Denn Andreas selbst erfährt durch die Psychotherapeutin, dass er ihr wichtig ist. Dass sie ihn gern hat, und sie seine Bedürfnisse und seine Wünsche wahrnimmt und versucht, darauf einzugehen:

„Ich hoffe, dass er erlebt hat, da gibt es jemanden, der sich wirklich für ihn interessiert. (...) Der auch da ist, der verlässlich ist, der einschätzbar ist. Ich habe ihn sehr mögen, von Anfang an. Er ist ein liebenswerter Bub, das ist seine große Chance, auch in der Schule, obwohl er sehr schwierig war, dass er gemocht wurde. (...) Und das ist natürlich ganz wichtig als Basis. (...) Dass er auch hier erlebt hat, da gibt es jemanden, der ist nur für ihn da, in dieser Zeit

zumindest, die ausgemacht ist. (...) Und er ist wichtig. (...) Eine Beziehung gehört in einer Therapie ja immer zur Basis dazu. Darauf kann man dann aufbauen und verschiedene Dinge bearbeiten“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 17).

- **Weiters vermuten wir, dass Andreas in der Übertragungssituation Mütterliches sucht.**

Wir können erkennen, dass im Laufe der Zeit die Psychotherapeutin Andreas ins Herz geschlossen hat. Auch für Andreas hat die Beziehung zur Psychotherapeutin eine große Bedeutung. Wir vermuten, dass die Psychotherapeutin durch ihr „Geben“ und „Füttern“ innerhalb der Beziehung in der Übertragung für Andreas auch Mutterersatz ist. Die Psychotherapeutin sagt dazu:

„Er konnte mit der Beziehung auch sein Beziehungsdefizit ein bisschen auffüllen. (...) Durch das Gefühl, dass es jemanden gibt, auf den er sich verlassen kann, hat er für sich auch ein gutes Objekt realisieren können. (...) Das ist auch ein Ziel einer Therapie, dass das gelingt. (...) Damit er zumindest teilweise ein inneres, hoffentlich gutes Sättigungsgefühl haben kann. (...) Also in der Übertragung war auch ich zwischendurch Mutter, wenn ich ihn füttere, konkret und im übertragenen Sinne“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 18).

Zur Beziehung zwischen der Psychotherapeutin und Andreas:

- **Unsere erste Annahme ist, dass die Psychotherapeutin Andreas Verständnis, Sicherheit und Stabilität innerhalb ihrer Beziehung bietet.**

Betrachten wir die drei Aspekte Andreas' psychischer Strukturen, die wir in diesem Kapitel zur Arbeit der Psychotherapeutin mit Andreas analysieren, so können wir feststellen, dass bezogen auf den Aspekt Gier, Aggression und auch bezogen auf das Nähe-Distanz-Verhältnis die Psychotherapeutin Andreas vollstes Verständnis entgegenbringt. Sie ist bemüht, Andreas in seinem Verhalten zu verstehen und urteilt nicht.

Die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe haben das Gefühl, dass Andreas z.B. erfährt, dass er der Psychotherapeutin seine Aggressionen zeigen und auch davon erzählen kann, ohne dass mit ihm geschimpft wird, oder dass ihn die Psychotherapeutin bestraft, denn sie zeigt Verständnis für sein Verhalten. Bei ihr finden seine Aggressionen einen Platz und sie bewertet diese nicht. Sie interessiert sich dafür und fragt nach, wie es ihm dabei geht und was

passiert ist. Es muss für Andreas eine wertvolle Erfahrung sein, dass ihn die Psychotherapeutin nicht verurteilt oder verärgert reagiert, sondern ihn nach seiner Sichtweise fragt.

Er macht auch die Erfahrung, dass die Psychotherapeutin, selbst wenn sie krank ist und er sich dann dafür rächt, indem er nicht kommt, ihm nicht böse ist, und sie wieder kommt und für ihn beständig da ist. Andreas kann der Psychotherapeutin sein aggressives Verhalten zeigen, ohne dass diese sich von ihm abwendet. Dadurch mag Andreas erkennen, dass er in der Beziehung zur Psychotherapeutin nicht mehr die Angst haben muss, dass er von ihr verlassen wird. Sie vermittelt Andreas also, dass er Sicherheit in deren Beziehung haben kann und dass eine gewisse Stabilität vorhanden ist.

- **Wir erkennen, dass die Psychotherapeutin Andreas' Bedürfnisse wahrnimmt und versucht, sie zu befriedigen.**

Es ist wichtig, dass Andreas gezeigt wird, dass man ihn in seiner Bedürftigkeit wahrnimmt. In der ersten Phase der Therapie zeigt sich, dass Andreas eigentlich ein sehr vernachlässigtes Kind ist und dass er Liebe, Stabilität usw. in einer Beziehung sucht. Die Psychotherapeutin nimmt, nachdem sie einen Zugang zu ihm durch das Fußballspiel gefunden hat, seine Bedürfnisse wahr und versucht darauf einzugehen. So versucht sie, seine orale Gier ein wenig zu stillen, schafft seinen Aggressionen innerhalb der Therapie Raum und überfordert ihn nicht mit Nähe innerhalb der Beziehung, die er teilweise anfänglich noch nicht zulassen kann. Sondern sie lässt ihm den Zeitpunkt offen, wann er bereit ist, sich an sie „anzunähern“.

- **Die Psychotherapeutin ermöglicht das Entstehen mütterlicher Übertragungsaspekte.**

Wie schon erwähnt, vermuten wir, dass die Psychotherapeutin durch ihr „Geben“ und „Füttern“ innerhalb der Beziehung in der Übertragung für Andreas auch Mutterersatz ist. Wir erkennen, dass die Psychotherapeutin gerne dazu bereit ist, um Andreas zu zeigen, dass sie für ihn da ist und dass sie jene Bedürfnisse, die seine Mutter zu wenig wahrgenommen hat, erkennt und versucht, zu befriedigen.

Durch das Erläutern von Eindrücken hinsichtlich des Erlebens Andreas' und der Psychotherapeutin in Bezug auf die Beziehung zueinander, konnten wir nun Hinweise auf die Einflussnahme der Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen erkennen.

Das dynamische Zusammenspiel anhand einer vorgestellten Szene

Wir möchten nun eine Szene zwischen der Psychotherapeutin und Andreas unter dem Aspekt des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990) betrachten. Durch dieses Modell des „szenischen Verstehens“ könnte der Verlauf der Interaktion zwischen der Psychotherapeutin und Andreas in bestimmten Situationen verständlich gemacht werden (vgl. Kapitel 2.3.4).

Wir möchten folgende Szene zwischen der Psychotherapeutin und Andreas, die die Psychotherapeutin wiedergibt, darstellen:

„Da war eine Sequenz, nach zwei Jahren etwa. Er wollte von mir immer etwas zu Trinken und zu Essen haben. Eine Zeit lang hab ich das gemacht und ihm bewusst etwas gegeben, allerdings natürlich immer überlegt, was hat das in Wahrheit für eine Bedeutung für ihn. Hunger hat er nicht wirklich gehabt, meistens war es die orale Gier (lacht) und er wollte von mir etwas bekommen. Irgendwann waren wir unten in einem großen Kellerraum, weil er da vorwiegend Fußball gespielt hat mit mir. Über das Fußballspielen war es möglich, Kontakt zu ihm zu haben, weil das war ihm nicht zu nah. (...) Und dabei war es dann auch oft möglich zu reden. Das war, während wir so vis á vis gesessen sind lange Zeit eigentlich nicht möglich. (...) Unten im Keller war ein bisschen Chips gestanden. Ein Kollege hat damals Gruppen gemacht und hat Chips dort stehen gehabt, und die wollte er von mir haben, und ich hab gesagt, das ist nicht von mir, ich kann dir das nicht geben. Ich weiß nicht, was der Kollege damit vorhat. (...) Daraufhin ist er böse gewesen und dann plötzlich rennt er zu der Schüssel und nimmt sich etwas und rast herauf hier in unser Zimmer und wirft sich da in die Ecke. (...) Ich habe dann versucht, mit ihm darüber zu reden. Also jetzt is was passiert, mhm, und dann hat er auch geweint. (...) Dann kam in dieser Situation heraus, wie er sich eigentlich überhaupt im Leben benachteiligt fühlt. Alle anderen kriegen mehr als er. (...) Ausgelöst durch dieses reale Vorkommnis, also irgendwelche Kinder bekommen Chips und er nicht, ich gebe sie ihm nicht. (...) Also das war ganz wichtig. Da ist ihm das dann auch bewusst geworden, warum er eigentlich auf andere Kinder so eine Wut hat. Weil die haben Eltern (...) und er hat keine. Und dann etwas später war es möglich, zu thematisieren, dass er, wie er bei seiner Mutter gelebt hat, viel zu wenig bekommen hat. Sie war zwar irgendwie im Stande, ihm doch etwas zu geben an Liebe. Das hat die Frau in ihrem

schwierigen Leben trotzdem zum Teil geschafft, aber viel zu wenig. (...) Also auch da ist er schon zu kurz gekommen. (...) Und das hat sich durch sein Leben durchgezogen. Ab da war es möglich, dass er auch auf mich wütend sein durfte. Seine ganze Wut, seine ganze Enttäuschung, und seinen Frust kann er mir wirklich entgegen schreien und er kann auch weinen, und ich geh aber nicht weg, hat er erfahren können. (...) Er darf das. Das war eine wichtige Wende in der Therapie. Und dann war er auch im Stande, etwas mehr zu reden. Das war für ihn nämlich nie leicht, über sich zu reden. Das kam hin und wieder mal ein bisschen und dann wieder lange nicht, sondern nur Fußball. Und ab da ist es dann bei ihm leichter gewesen (...) weil etwas, was er so in sich verborgen hat, endlich einmal zu Tage getreten ist“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 4f).

- **Logisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Andreas und die Psychotherapeutin spielen im Keller, wie gewohnt, Fußball. Andreas sieht Chips, die ein Kollege der Psychotherapeutin im Keller platziert hat und würde gerne davon etwas essen. Die Psychotherapeutin kann ihm verständlicherweise nichts davon geben, da sie nicht darüber Bescheid weiß, wofür ihr Kollege die Chips eventuell noch braucht. Die Entscheidung der Psychotherapeutin trifft bei Andreas allerdings auf Unverständnis und auf Widerwillen, sodass er sich trotzdem unerlaubterweise etwas von den Chips nimmt und damit davonläuft. Interessanterweise läuft er in das Therapiezimmer der Psychotherapeutin und begibt sich in eine Ecke des Zimmers. Diese Szene löst offensichtlich in Andreas viele Emotionen aus, sodass er sogar in Tränen ausbricht und weint. Ausgelöst durch diese Szene kann Andreas sich der Psychotherapeutin öffnen und über Emotionen und Erlebniszustände sprechen, die belastend sind, wie z.B. darüber, dass er sich eigentlich sehr benachteiligt fühlt. Wieder bekommen andere Kinder etwas, was er nicht erhält. Wichtig in dieser Szene scheint die weitere Reaktion der Psychotherapeutin zu sein, wodurch sie Andreas vermittelt, dass er ihr all seine Wut, seine Trauer, seinen Ärger zeigen kann und auf sie wütend sein kann, und sie bleibt trotzdem für ihn da.

- **Psychologisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Man könnte sich nun fragen, warum Andreas sich unerlaubter Weise von diesen Chips etwas nimmt. Ist es ihm nicht im Klaren, dass er dadurch die Psychotherapeutin verärgern könnte?

Warum kann er seinem momentanen Wunsch und dem Verlangen nach diesen Chips nicht standhalten? Oder möchte Andreas die Reaktion der Psychotherapeutin testen?

Betrachten wir diese Szene mit dem Wissen um Andreas' psychische Strukturen, so können wir Folgendes feststellen:

In unserer Besprechungsgruppe erkennen wir, dass in dieser Szene Andreas' Gier besonders stark zum Vorschein kommt. Andreas drückt nicht nur seine Begierde nach diesen Chips aus, sondern er hat ein enormes Bedürfnis danach, sodass dieser Wunsch in diesem Moment auch wirklich in Erfüllung gehen muss. Er kann den Widerstand der Psychotherapeutin nicht aushalten und muss sich dem erwünschten Erlebniszustand der „Sättigung“ annähern, was in diesem Moment nicht anders möglich ist, als sich unerlaubterweise von den Chips zu nehmen. Besonders hält er jene Tatsache nicht aus, dass er in dieser Situation anderen Kindern gegenüber benachteiligt sein würde. Für andere Kinder sind diese Chips gedacht, für ihn allerdings nicht. Dieses Erlebnis mag für Andreas sehr schwer zu ertragen sein. Interessanterweise läuft er in dieser Situation der Schwäche, des Ärgers und der Unsicherheit in das Zimmer der Psychotherapeutin und sucht dort seinen „Unterschlupf“. Andreas weiß, dass er sich nun mit der Psychotherapeutin konfrontieren muss, weil er ja in ihr Zimmer gelaufen ist. Andreas scheint insofern sogar den Kontakt zur Psychotherapeutin aufzusuchen, sonst würde er sich nicht in ihr Zimmer begeben.

Aufgrund von Andreas' Bedürftigkeit kann er also das Verbot der Psychotherapeutin nicht einhalten und muss seiner Gier nachkommen, um sich einem Gefühl der Sättigung anzunähern und um dem unerwünschten Erlebniszustand der Benachteiligung gegenüber anderen Kindern nicht ausgesetzt sein zu müssen. Andererseits sucht Andreas danach sehr wohl Sicherheit bei der Psychotherapeutin, öffnet sich ihr und teilt mit ihr seine schwache Seite und seine bedrohlichen Gefühle und Gedanken. Er kann Nähe gegenüber der Psychotherapeutin zulassen und gemeinsam mit ihr sein Verhalten reflektieren.

- **Übertragung von Vor- und Parallelerfahrungen des Klienten (Verständnis der Bedeutung der aktuell konflikthaften Szene unter dem Aspekt von Übertragungsreaktionen und auf dem Hintergrund des logischen und psychologischen Verstehens).**

Versucht man die wiedergegebene Situation unter dem Gesichtspunkt von Übertragung zu verstehen, muss bedacht werden: Übertragung bedeutet, in aktuellen Situationen werden Beziehungsmuster aktualisiert, die in vergangenen Beziehungen mit Personen ausgebildet wurden.

Diese Beziehungsmuster werden in Verbindung mit einem Menschen im Hier und Jetzt gebracht (vgl. Leuzinger-Bohleber, VO 2006).

Rufen wir uns Andreas' Vor- bzw. Parallelerfahrungen in Erinnerung, so wissen wir, dass Andreas ein besonders bedürftiges und benachteiligtes Kind aufgrund seiner traumatisierenden Verlusterlebnisse und seiner Vernachlässigung ist. Besonders in dieser Phase, wo er erneut durch die Geburt seiner Großnichte erleben muss, wie benachteiligt er eigentlich gegenüber anderen Kindern ist, weil diese Eltern haben und bedingungslos geliebt werden, scheint es für Andreas schwer auszuhalten zu sein, dass andere Kinder schon wieder etwas bekommen, was er nicht erhält. Andreas wird also in dieser Szene von Seiten der Psychotherapeutin benachteiligt. Sie gibt ihm diese Chips nicht, die andere Kinder allerdings schon bekommen. Durch dieses Ereignis werden vermutlich in Andreas jene Beziehungsmuster aktualisiert, die er in vergangenen Beziehungen mit Personen ausgebildet hat. Er musste schon so oft dem Gefühl der Benachteiligung ausgesetzt werden. Dieser Ungerechtigkeit entsprechend reagiert Andreas in Form von Ärger, Widerwillen und Trauer. Interessanterweise kann er in der Beziehung zur Psychotherapeutin allerdings Sicherheit finden. D.h. er kann trotz der Auseinandersetzung und der Enttäuschung über ihre Reaktion und die einhergehende Bevorzugung anderer Kinder, das Vertrauen zu ihr beibehalten und in ihrem Zimmer Sicherheit finden.

- **Gegenaktion und Teilhabe nach Trescher (1990)**

In der Gegenaktion reagiert die Psychotherapeutin auf Andreas' Verhalten ausgeglichen und reflektiert. Sie scheint ihm in ihr Zimmer gefolgt zu sein und findet ihn in der Ecke auf. Man könnte vermuten, dass sie über Andreas' Aktion verärgert sein könnte, doch falls sie Ärger verspürt, scheint sie diesen nicht zu zeigen. Im Gegenteil dazu begegnet die Psychotherapeutin Andreas mit Verständnis und Empathie. In unserer Besprechungsgruppe entsteht das Gefühl, dass die Psychotherapeutin sich in Andreas' Situation gut hineinversetzen kann und nachvollziehen kann, was Andreas nun braucht bzw. was sie ihm zumuten kann. Die Psychotherapeutin möchte mit Andreas über den Vorfall reden. Sie gibt ihm das Gefühl der Geborgenheit und des Vertrauens darüber, dass sie für ihn da ist und ihn nicht im Stich lässt.

- **Szenisches Verstehen nach Trescher (1990)**

Versuchen wir die wiedergegebene Situation unter dem Gesichtspunkt des szenischen Verstehens zusammenfassend zu betrachten, kann erkannt werden, dass bei Andreas durch

das Verbot des Konsumierens der Chips, welches die Psychotherapeutin ausspricht, unerwünschte Erlebniszustände aktualisiert werden, die er aufgrund seiner Vernachlässigung in vergangenen Beziehungen und seiner Benachteiligung aufgrund seiner Beziehungsverluste schwer auszuhalten scheint. Andreas muss sich also vor diesen unerwünschten Erlebniszuständen schützen und wehrt sie ab, indem er in Form von Ärger und Unverständnis reagiert. Außerdem tritt seine Gier zu Tage und Andreas nimmt sich unerlaubterweise von den Chips. Aufgrund seiner positiven Erfahrungen, die er mit der Psychotherapeutin bisher machen konnte, indem er Stabilität und Sicherheit innerhalb dieser Beziehung erlebt hat, kann er sich allerdings in dieser Situation der Enttäuschung trotzdem der Psychotherapeutin zuwenden. Er hat womöglich das Vertrauen, dass sie für ihn da sein wird und ihn nicht im Stich lassen wird. Dieses Vertrauen, das Andreas in die Psychotherapeutin hat, wird durch die Reaktion der Psychotherapeutin gefestigt. Durch das Verständnis, das die Psychotherapeutin Andreas entgegenbringt, zeigt sie ihm erneut, dass sie beständig für ihn da ist, seine Bedürfnisse wahrnimmt und ihn nicht enttäuschen wird. Durch ihre liebevolle und verständnisvolle Teilhabe in dieser Situation scheint Andreas' Abwehr brüchig zu sein und er kann seinen Schmerz und seine Traurigkeit erstmals in der Beziehung an den Tag bringen. Er macht die Erfahrung, dass er der Psychotherapeutin all seinen Schmerz, seinen Ärger, seine Enttäuschung und seine Trauer zeigen kann und ausleben kann, und die Psychotherapeutin bleibt trotzdem für ihn da. Sie lässt ihn nicht im Stich und bietet ihm auch in belastenden Situationen dieser Art Stabilität und Sicherheit.

Auch wenn die Psychotherapeutin dieses Mal nicht direkt auf Andreas' orale Gier eingehen kann und ihm diese Chips nicht geben kann, so geht sie jedoch auf Andreas' ursprünglichen Wunsch nach Liebe, Geborgenheit, Verständnis und Fürsorge in einer Beziehung ein. Die Psychotherapeutin kann somit das Vertrauen, das Andreas ihr entgegenbringt verstärken und schafft somit eine gute Basis dafür, dass Andreas eine tiefe Beziehung zu ihr eingehen kann.

Erkenntnisgewinn:

Wie auch schon in der ersten Phase stellt sich heraus, dass die Psychotherapeutin die Tendenz verfolgt, Andreas' Bedürfnisse wahrzunehmen und versucht, ihm Sicherheit und Stabilität zu vermitteln. Sie erkennt, dass Andreas schon zum Teil Vertrauen in sie gewonnen hat und versucht, diesen Zustand zu intensivieren und zu verstärken. Durch das Verhalten der Psychotherapeutin erfährt Andreas immer wieder und in unterschiedlichen Situationen, dass sie für ihn da ist, und sie sich um ihn bemüht und er ihr wichtig ist. Vor allem versucht sie ihm aufzuzeigen, dass sie nicht nur diejenige ist, die z.B. seine orale Gier versucht zu stillen

und auf seine manifesten Bedürfnisse eingeht, sondern sie erkennt seine unbewussten Wünsche und kann diesen nachkommen.

6.4 *Dritte Phase – Andreas nabelt sich von der Psychotherapeutin ab*

„Am Ende war dann ganz eindeutig, dass es für ihn nicht mehr so wichtig war. (...) Und das soll ja auch erreicht werden, dass er dann ohne Therapie auskommt. Dass die Beziehung sich lockert und er sich ablöst“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 3).

In diesem Kapitel wollen wir die dritte Phase der psychotherapeutischen Arbeit mit Andreas näher betrachten und uns Gedanken über einen möglichen Einfluss auf Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' von Seiten der Psychotherapeutin machen.

In der Phase gegen Ende der Therapie hat sich bezüglich Andreas' Lebenssituation im Vergleich zu der zweiten Phase der Therapie kaum etwas verändert, deswegen möchten wir auch kein eigenes Kapitel dahingehend eröffnen.

Wir wollen uns vorerst im Kapitel 6.4.1 Gedanken über Andreas' Verhalten während der dritten Phase der Therapie machen. Genauer gesagt, wollen wir herausfinden, wie Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich allgemein (Kapitel 6.4.1.1) und in der Beziehung zur Psychotherapeutin (Kapitel 6.4.1.2) ausgesehen haben. Daraus resultierend, möchten wir Andreas' psychische Strukturen in dieser dritten Phase betrachten.

Im Kapitel 6.4.2 überlegen wir uns, wie sich die Beziehung von der Psychotherapeutin und Andreas charakterisieren lässt.

Im Kapitel 6.4.3 beschäftigen wir uns damit, ob und in welcher Weise die Psychotherapeutin durch ihre Beziehung zu Andreas und ihre Arbeit mit ihm, Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen nehmen konnte. Wobei im letzten Kapitel 6.4.4 der Einfluss der Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen zusammenfassend erläutert wird.

6.4.1 *Andreas' manifestes Verhalten in der dritten Phase*

Um einen Eindruck darüber zu bekommen, welchen Einfluss die Arbeit der Psychotherapeutin mit Andreas auf die Veränderungen seiner psychischen Strukturen hatte, ist es notwendig, sich Gedanken über Andreas' psychische Strukturen in der dritten Phase der Therapie zu machen. Daher möchten wir sein manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich darstellen.

In der zweiten Phase der Therapie ist durchgehend erkennbar, dass Andreas sich einerseits weiterhin auf die Therapie einlassen kann, andererseits auch eine gewisse Ambivalenz dahingehend entwickelt, dass er ein geringeres Bedürfnis hat, in die Therapie zu kommen. Es findet eine gewisse Abnabelung der Psychotherapeutin gegenüber statt. Weiters ist erkennbar,

dass Andreas' Bewegungsdrang in der Psychotherapie nachlässt und er es auch schafft, Ruhe zu finden und z.B. mit der Psychotherapeutin am Tisch zu sitzen und zu reden respektive zu reflektieren. Andreas macht sich gemeinsam mit der Psychotherapeutin bewusst Gedanken über sein aggressives Verhalten und hegt den Wunsch, sich zu verbessern. Auch Andreas' Gier scheint abzunehmen bzw. schafft es Andreas, seine Gier zu bremsen.

Wir wollen nun im Folgenden das manifeste Verhalten Andreas' in der dritten Phase der Therapie mit der Psychotherapeutin genauer erläutern.

6.4.1.1 Andreas' allgemeines manifestes Verhalten in der dritten Phase der Therapie als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Folgende Informationen über Andreas' Verhalten stammen aus dem Interview mit der Psychotherapeutin, die versucht, sich an die Zeit der Therapie zu erinnern.

Um über Andreas' psychische Strukturen Aussagen tätigen zu können, ist es uns zuerst wichtig, zu sehen, ob es Auffälligkeiten in Andreas' Verhalten in der dritten Phase der Therapie allgemein gibt bzw. wie sein Verhalten aussieht.

In den vorhergehenden Phasen eins und zwei haben wir über Andreas' Aggressivität gegenüber anderen Kindern berichtet. Besonders in der Phase zwei haben wir erwähnt, dass die Psychotherapeutin und Andreas ein gemeinsames Projekt bezüglich seiner Aggressionen haben. Sie beginnen, Andreas' gewalttätiges Verhalten gegenüber Kindern in der Schule und in der WG zu reflektieren und versuchen zu erkennen, was die Ursache für dieses Verhalten sein könnte. Als weiteren Schritt überlegen sie, wie Andreas sein Verhalten in Momenten der Wut verändern könnte. Schlussendlich zeigt sich in Phase drei, dass Andreas' angriffslustiges Auftreten tatsächlich abnimmt. Die Psychotherapeutin erwähnt:

„Gleichzeitig haben diese Probleme mit den Mitschülern auch nachgelassen.

Die Energie ist weniger in die Aggression geflossen, sondern ein bisschen mehr ins schulische Lernen, in die Leistung. (2) Da hat sich etwas verändert“

(1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 11).

„In der letzten Stunde haben wir miteinander überlegt, was war gut an der Therapie, was war nicht gut. (...) Was hat es ihm gebracht, was nicht, was nimmt er sich mit. Und er hat dann gesagt, er nimmt sich sicher mit, dass er weniger aggressive Auseinandersetzung mit anderen hat. (...) Da kam aber die Überlegung, was mach ich jetzt, wenn ich nicht hinschlage. (lacht) (...) Das

haben wir dann besprochen. Das hat ihm offensichtlich am meisten gebracht, weil er natürlich gemerkt hat, weniger Konflikte haben heißt auch besser mit Menschen zurechtkommen, sich (...) aus Beziehungen mehr Befriedigendes holen können“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 12).

„Damit hat es begonnen, dass er gemerkt hat, das ist meine Beteiligung und wenn ich mich ein bisschen zurückhalte oder beherrsche, dann habe ich zum Beispiel weniger Schwierigkeiten mit den Lehrern. (...) Oder dann lassen mich die Streithanseln eher in Ruhe. Das war aber schwierig für ihn. (...) Aber das zeigt, dass er sich damit wirklich zurückhält und dass ihm das offensichtlich gelingt, obwohl kein Ersatz da ist. Da muss man erst drauf kommen, was diese Lücke füllen kann. (...) Aber ich würde meinen, dass damit eine Veränderung vor sich gegangen ist, weil er hat das ernst genommen und nicht als Auftrag von mir gesehen, sondern wir haben gemeinsam überlegt. Das ist wie ein Projekt gewesen von uns gemeinsam“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 14).

Andreas schafft es, sich über sein aggressives Verhalten Gedanken zu machen und hegt den Wunsch, weniger gewalttätig zu reagieren. Es scheint ihm offenbar vermehrt auch zu gelingen und er kann als Folge erkennen, dass er durch diese abnehmenden Konflikte mit anderen Kindern sich mehr Befriedigung aus den Beziehungen zu ihnen holen kann.

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir bezogen auf die erwähnten allgemeinen manifesten Verhaltensweisen Andreas' einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas Verhalten verstehen und interpretieren?

Wir fragen uns, warum respektive wie Andreas es geschafft hat, weniger aggressiv in der Beziehung zu anderen Kindern zu reagieren?

Die Psychotherapeutin berichtet Folgendes:

„Das war für ihn und für mich eine Möglichkeit, draufzukommen, warum explodiert er bei so vielen Kleinigkeiten eigentlich. Wir haben Zusammenhänge herstellen können zwischen den abgespaltenen Affekten, beispielsweise Wut über sein Verlassen sein, und dem Ausagieren in Konflikten mit anderen Kindern. Ihm das bewusst zu machen, das war ein Ziel. (...) Das ist ihm ganz gut gelungen, als ihm bewusst geworden ist, dass er eigentlich sehr verletzt ist. Da hat dann wenig genügt, dass ein Kind irgendetwas gesagt hat und damit ist die Explosion schon da gewesen. Und wie ihm das bewusst geworden ist, womit das zusammenhängt, (...) hat er es auch manchmal geschafft, etwas dazwischen zu schieben, sodass er nicht hingeschlagen hat. Das war ein Ziel, und das ist eigentlich ganz gut gelungen. Er ist selber realistisch genug gewesen, dann zum Schluss dann zu wissen, dass es vielleicht nicht immer gelingt, (...) aber, das ist ihm schon viel gelungen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 3).

In unserer Besprechungsgruppe erkennen wir, dass Andreas es erreicht, in Situationen, in denen er sich schutzlos und benachteiligt fühlt und in denen seine Trauer und Wut über den Verlust seiner Eltern hochkommt, weniger aggressiv zu reagieren. Er schafft es, in Situationen, in denen er sich geborgen und gehalten fühlt, wie z.B. in der Beziehung zur Psychotherapeutin, seine Aggressivität zu reflektieren und sich über die Ursachen seines gewalttätigen Verhaltens bewusst zu werden. Dies hat zur Folge, dass die Intensität aggressiver Gefühle weniger wird bzw. es für ihn vermehrt möglich ist, seine Wut in der Psychotherapie zur Sprache zu bringen.

Andreas' anfängliche unbewusste Einschätzung ist, dass es am günstigsten wäre, die unangenehmen Erlebniszustände der Schutzlosigkeit und der Schwäche durch den Verlust seiner Eltern und der damit verbundenen Angst, des Neides und der Eifersucht gegenüber anderen Kindern vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten. Dies geschieht durch den Vollzug der Distanzierung zu diesen Kindern respektive durch Ablehnung dieser Kinder durch Andreas' aggressives Verhalten ihnen gegenüber. In der dritten Phase der Psychotherapie lockert sich seine soeben beschriebene Abwehr dahingehend, dass er in Situationen, in denen er sich geborgen und sicher fühlt, wie z.B. im Zusammensein mit der Psychotherapeutin, die unangenehmen Erlebniszustände der Schutzlosigkeit, der Schwäche, der Angst, des Neides und der Eifersucht gegenüber anderen Kinder wahrnehmen kann und sich darüber Gedanken machen kann. Durch dieses Bewusstwerden seiner Abwehr schafft er

es womöglich leichter, in der Auseinandersetzung mit diesen Kindern reflektierter und seine Aggression betreffend, gebremster zu handeln.

6.4.1.2 Das manifeste Verhalten Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Andreas entwickelt in der dritten Phase der Psychotherapie ein gewisses ambivalentes Verhalten. Einerseits möchte er auch aufgrund des Wunsches seiner Cousine und der WG die Psychotherapie weiterhin besuchen, andererseits entwickelt er einen Widerstand. Andreas' motorische Unruhe nimmt ab. Er schafft es auch in Therapieeinheiten am Tisch zu sitzen und zu reden oder Karten zu spielen.

Er verhält sich der Psychotherapeutin gegenüber kaum noch distanziert und kann seine Gefühle verbalisieren. Erklärungsangebote der Psychotherapeutin hinsichtlich seiner Emotionen etc. finden vermehrt bei ihm Anklang. Andreas' Gier, Aggressionen und Ängste sind nach wie vor Thema.

Im Folgenden wollen wir Andreas' manifestes Verhalten in der Beziehung zur Psychotherapeutin punktweise genauer erläutern. Jenes Verhalten ordnen wir den Aspekten Nähe/Distanz, Gier/Sättigung zu. Der Aspekt der Aggression gegenüber der Psychotherapeutin ist kaum noch erkennbar in der dritten Phase. Andreas' Aggression wird in der Therapie zum Thema, indem gemeinsam über seine Gewalt gegen Kinder nachgedacht wird. Dazu haben wir schon im vorigen Kapitel Näheres dargelegt.

Aspekt Nähe /Distanz

Andreas zeigt erneut ein sehr ambivalentes Verhalten in Bezug auf das Nähe-Distanz Verhältnis zur Psychotherapeutin. Einerseits kann er sich auf die Beziehung zur Psychotherapeutin einlassen und sein Verlangen nach Nähe zulassen, da er Vertrauen in dem Verhältnis zur Psychotherapeutin findet, andererseits erkennt man, dass er den Wunsch hegt, sich abzunabeln, und dass er die Therapie beenden möchte.

Das Vertrauen in die Beziehung zur Psychotherapeutin (die Nähe)

Die Psychotherapeutin erzählt über die dritte Phase der Therapie:

„(...) dass er mehr begonnen hat, sich in der Therapie auch selber zu beobachten. Wir haben miteinander versucht, ihn zu verstehen und wo gewisse Dinge her kommen. Das ist sicher auch durch unsere stärker gewordene Beziehung möglich geworden, z.B. als eine Stunde ausgefallen ist. Da konnten

wir darüber reden, dass er wütend auf mich ist – weil er so etwas schon erlebt hat. Er ist ja von seinen Eltern eher alleine gelassen worden. Auf die Weise kommt man natürlich zu seinen Erlebnissen hin und die haben natürlich etwas mit seinen Eltern zu tun. (...) Irgendwer ist plötzlich nicht mehr da. Also in dem Fall war es auf der realen Ebene ich einmal und dann sind wir aber schon bei seinen Gefühlen, dass er wütend ist auf mich, weil er das schon dort und dort erlebt hat (...) er ist ja lange gekommen, also insgesamt haben wir viel Zeit gehabt, dass sich die Bereitschaft entwickeln kann, darüber nachzudenken, was ich ihm angeboten habe, und selber etwas darauf zu sagen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 20f).

Andreas schafft es nun, sich auf das Beziehungsangebot der Psychotherapeutin einzulassen. Er kann mit ihr gemeinsam über seine Vergangenheit, über seine Gefühle und Erlebnisse reden und reflektieren. Er kann seine Gefühle und Gedanken zeigen und auch zulassen und vor allem besser artikulieren. Da

„hat er relativ viel gezeigt und zugelassen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 13).

Schließlich

„ist es ihm mehr und besser möglich gewesen und gelungen, auf andere zuzugehen, mit anderen eine Beziehung aufzubauen oder Kontakt zu haben“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 14).

„Ich habe zunehmend gemerkt, wie wichtig ihm die Therapie ist, wie wichtig auch die Beziehung zu mir war. (...) Er hat langsam mehr Bereitschaft gezeigt, mir auch etwa zu erzählen. Er hat gezeigt, dass er schon weiß, was er mit der Therapie anfangen kann, wie er sie nützen kann für sich. (...) Wichtig waren wohl Verlässlichkeit und Vertrautheit, die natürlich immer spürbarer geworden ist und die auch eine Sicherheit hergestellt hat“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 16).

Durch die Nähe zur Psychotherapeutin kann Andreas in der Beziehung zu ihr sich wirklich öffnen und z.B. auch seine sozialen Kompetenzen zeigen. In der folgenden Interviewpassage kann ansatzweise erkannt werden, welches nahe und liebevolle Verhältnis doch schon zwischen der Psychotherapeutin und Andreas existiert:

„Er hat ja irrsinnig viel und gern Fußball gespielt, unten im Kellerraum. Das war für ihn ideal, da konnte er in einem geschützten aber doch größeren Raum ordentlich loslegen. Und das war für ihn ganz wichtig, dass er mir zeigen

konnte, dass er der Überlegene war und dass ich auch von ihm etwas angenommen habe. Da hat er mir seine soziale Kompetenz auch gezeigt, wie er dann wirklich in einer lieben Weise versucht hat, aus mir eine Fußballerin zu machen. (lacht) (...) Und wie er mir das dann wirklich immer wieder gezeigt hat und immer wieder gesagt hat „Ah, du lernst das nie!“ (lacht) (...) Er hat durchaus eine soziale Kompetenz gehabt. (...) Und auch die Fähigkeit auf andere einzugehen. (...) Das hat sich nur am Anfang noch gar nicht gezeigt. (...) Erst dann später.

I: Kann man das so sehen, dass er das nur bei den Menschen gezeigt hat, von denen er erwarten konnte, etwas zu bekommen?

P: Ja. (6) Also wenn er sich um nichts anderes kümmern, sich weder wehren, noch schützen musste, dann war es möglich“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 20).

Neben dieser emotionalen Nähe, die Andreas zugelassen hat, gelingt es ihm scheinbar auch körperlich, nicht mehr Distanz bewahren zu müssen. Er findet außerdem Ruhe in der Therapie und hat nicht mehr den Drang, ständig motorisch zu agieren.

„Und im Laufe der Zeit sind wir dann auch einmal gesessen und haben etwas anderes gemacht“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 21).

„Aber es ist dann immer weniger ins Motorische gegangen, gegen Ende der Therapie. (...) Da sind wir auch einmal da gesessen und dann (1) haben wir Karten gespielt. (...) Also das war schon auch möglich. Oder er hat sich irgendein anderes Spiel zwischendurch genommen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 22).

„Und dann haben wir mit diesem weichen Ball gespielt, aber damit war er unzufrieden. Und dann hat er mir von Mädchen erzählt, dass er dann schon Freundinnen gehabt hat. (...) Oder eine Freundin gehabt bzw. mir erzählt hat, dass er da gerne eine hätte. (...) Also da sind diese Themen mehr in den Vordergrund gekommen. (...) D.h. da hat er dann auch schon mehr gesprochen. (...) Und dann haben wir auch Karten gespielt eine Zeit lang. (...) Die Art mir zu erzählen hat sich geändert. Das war seinem Entwicklungsstand angemessen. (...) Und dann hat er sich auch für Kleidung interessiert und da war er dann von Kopf bis Fuß mit Nike eingekleidet“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 19).

Die Abnabelung von der Psychotherapeutin (die Distanz)

Bedingt durch die Entwicklung in der Pubertät scheint sich Andreas von der Psychotherapeutin zu distanzieren respektive abzunabeln. Er beendet die Therapie selbstbestimmt.

„Da wollte er eigentlich auch nicht mehr. (...) Da war schon spürbar, dass er sich jetzt wirklich abnabelt, und dass er andere Interessen hat, und dass er das auch nicht mehr so braucht. (...) Bei ihm ist diese enorme Bedeutung am Anfang sehr deutlich gewesen. (...) Gegen Ende hat er sich auch durch die Pubertät von den inneren Objekten, von den Erwachsenen und auch von mir, langsam abgenabelt und das auch alleine geschafft. Und ich habe ein gutes Gefühl gehabt, weil er war dann einer, oder ist hoffentlich auch heute noch (lächelt) einer, der eine ziemlich klare Vorstellung von seiner Zukunft hat. Was ich toll finde, wenn man sich überlegt, aus welchen Verhältnissen der Bursche kommt“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 10).

Die Psychotherapeutin erzählt weiters, dass Andreas eigentlich ein Jahr vor dem wirklichen Ende der Therapie dazu tendierte, nicht mehr in die Therapiestunden kommen zu wollen. Vermutlich hat er die Therapie aufgrund des Wunsches der WG und seiner Cousine noch weiterbesucht. Schlussendlich bestimmt er das Therapieende selbst.

„Er hat dann auch selber gesagt, so jetzt will er eigentlich nicht mehr, aber die WG will das. (...) Das haben wir zwischendurch auch einmal gehabt, da wollte er schon nicht mehr, ungefähr ein Jahr vor dem echten Ende. (...) Da hat er aber gesagt, die WG und seine Cousine wollen das und deswegen ist er hergekommen. Aber er war immer ambivalent. Auch wenn er gesagt hat, ich will nicht mehr, war trotzdem so ein Teil in ihm, der immer noch nicht wirklich weggehen wollte. Es ist aber dann immer deutlicher geworden, dass er wirklich nicht mehr wollte, da ist dann auch ein Widerstand gewachsen, und das haben wir offen besprechen können. Dann haben wir eben vereinbart, dass wir die Therapie beenden. (...) Das hat für ihn gepasst und war ok. Es gab aber den Hinweis, dass er mich anrufen kann, damit wir ein Gespräch ausmachen, wenn er es braucht“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 11).

„Am Ende war dann ganz eindeutig, dass es für ihn nicht mehr so wichtig war. (...) Und das soll ja auch erreicht werden, dass er dann ohne Therapie auskommt. Dass die Beziehung sich lockert und er sich ablöst. (...) Mein

Angebot, dass er mich anrufen kann und einen Termin ausmachen, wenn einmal etwas sein sollte, war ihm allerdings wichtig. Wahrscheinlich, weil so nicht wieder jemand plötzlich und endgültig aus seinem Leben verschwunden ist. (...) Das Therapieende hat auch gut zu seinem Alter gepasst. Er ist in die Pubertät gekommen und da beginnt ja die Ablösung und es nimmt (...) die Selbstständigkeit zu und das ist parallel gegangen. Insofern war das auch sehr stimmig“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 3).

„Für ihn hat, glaube ich, das Therapieende auch gepasst. (...) Weil er es selbst bestimmen konnte, (...) das war wichtig. (...) Er konnte bisher nie bestimmen, wann eine Beziehung zu Ende geht. (...) Und das konnte er in dem Fall. Ich war schon vorher bereit, die Therapie zu beenden, wie er gesagt hat, er möchte nicht mehr, und auf Wunsch der WG und der Cousine gekommen ist. (...) Aber es war mir wichtig, dass er einmal bestimmt (1), wann die Beziehung zu Ende ist“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 28).

Aspekt Gier

Andreas' grundlegendes gieriges Verlangen ist auch in der dritten Phase der Therapie erkennbar. Doch fand auch in Bezug auf diesen Aspekt eine erhebliche Veränderung in Andreas' Verhalten statt.

In Bezug auf seine orale Gier bewältigt er es, sich ein wenig zu bremsen und zu reflektieren, womit dieses momentane gierige Gefühl in Wirklichkeit zu tun hat.

„Naja, er hat bei einigen Dingen den Verstand eingeschaltet. Also zum Beispiel wollte er immer noch oft etwas haben (...). Aber wenn er irgendwo etwas liegen gesehen hat, hat er dann selber sogar manchmal zu mir gesagt, ja ich weiß (lacht) eh (...), das ist schon wieder meine Gier oder so irgendwas (lacht.) Mir geht's eh nicht ums Keks. (lacht) Ich weiß nicht, ob sich an diesem Bedürfnis viel verändert hat“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 14f).

„Oder um das Trinken. Zumal er dann auch eine Zeit lang Bauchschmerzen gekriegt hat. Er hat einen halben Liter praktisch ohne Schlucken hineingeschüttet und danach Bauchweh gehabt. Das war einige Male so und es war auch wieder eine Möglichkeit über seine irrsinnige unsteuerbare Gier, die ihm ja körperlich oft nicht gut getan hat, zu reden. (...) Das hat er dann selber dosiert und auch den Zusammenhang unmittelbar gesehen natürlich. Das

Trinken war schon noch ein Thema, aber auch viel gebremster. Er ist dann nicht mehr mit mir in die Küche hinein gegangen, sondern davor stehen geblieben. (...) Und ein Glas hat genügt, insofern ist Ruhe eingetreten. (...) Wahrscheinlich auch weil er gemerkt hat, dass er etwas bekommt, wenn er etwas möchte“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 23).

Andreas versucht seine orale Gier, ein wenig in Griff zu bekommen, indem er also darüber nachdenkt, was dahinter stecken könnte und er den „Verstand einschaltet“.

Dennoch ist sein gieriges Verhalten nach wie vor erkennbar. Die Psychotherapeutin erzählt von Wünschen und Träumen von Andreas:

„Wünsche und Träume? Viel Geld. (...) Ja das passt zu ihm, denn es muss alles viel sein! (...) Oder viele Geschenke. Später hat sich das differenziert und Andreas ist auch realistischer geworden. Er wollte einen guten Beruf haben. (...) Natürlich auch, um Geld zu verdienen. Aber mein Gott, ja (lacht). Und er wollte Koch werden. (...) Und ich finde, das passt auch zu seinen Wünschen und zu seinen Bedürfnissen. Da kann er sich oral selber die Befriedigung holen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 9f).

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir bezogen auf die erwähnten manifesten Verhaltensweisen Andreas' im Beziehungsgeschehen mit der Psychotherapeutin einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Aspekt Nähe/Distanz

Wir fragen uns, wie es zu verstehen ist, dass Andreas in dieser letzten Phase der Psychotherapie es schafft, sowohl emotionale als auch körperliche Nähe zur Psychotherapeutin zuzulassen?

In unserer Besprechungsgruppe stellten wir folgende Überlegungen an:

In der von uns beschriebenen ersten Phase der Therapie haben wir Andreas' grundlegenden Wunsch nach Nähe in Beziehungen durch folgende Komponenten näher beschrieben:

- Wunsch, Vertrautheit und Stabilität in einer Beziehung zu erfahren;
- Bedürfnis, in Beziehungen nicht zurückgewiesen zu werden bzw. nicht verlassen zu werden;
- Sehnen danach, dass er diese Beziehung genießen kann.

Wenn wir diese Komponenten Andreas' Verlangen nach Nähe in Beziehungen betrachten, können wir folgende Schlussfolgerung vermuten, dass Andreas womöglich deswegen nun Nähe in der Beziehung zur Psychotherapeutin zulassen kann, da er Vertrautheit, Stabilität und Sicherheit in dieser Beziehung erfahren hat und er auf ihre Beständigkeit vertrauen kann.

Er muss vermutlich nicht mehr die Angst verspüren, sich auf diese Beziehung einzulassen und erleben zu müssen, dass die Nähe in der Beziehung verloren geht. Dadurch, dass diese Angst vermindert wurde, schafft Andreas es sein Bedürfnis nach Nähe in Beziehungen zuzulassen, und kann es auch verfolgen. Er erreicht durch die Vertrautheit und Sicherheit in dieser Beziehung, körperliche und emotionale Ruhe zu finden und muss keine Distanz mehr bewahren.

Auch die Psychotherapeutin vermutet Folgendes:

„Ich vermute, er ist in Beziehungen sicherer geworden. (3) Die Angst, dass er verlassen wird und dass er ausgeliefert und alleine ist, ist sicher gesunken bei ihm“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 14).

Seine Sicherheit in der Beziehung zur Psychotherapeutin zeigt sich auch dadurch, dass er bei vorübergehenden Trennungen, wie z.B. durch Urlaub, oder Krankenstand der Psychotherapeutin, die Distanz besser aushält und keine Angst vor Beziehungsverlust haben muss.

„Er hat sich immer leichter getrennt. Er hat es auch besser ausgehalten, wenn ich auf Urlaub gegangen bin. (...) Er hat mehr Sicherheit gehabt und das Wissen, wir haben jetzt zwar eine Pause, aber ich bin nicht aus seinem Leben verschwunden“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 9).

Durch diese Stabilität und Sicherheit, die er erfahren hat und die einhergehende Pubertät beginnt Andreas, sich wieder von der Psychotherapeutin zu distanzieren respektive abzunabeln.

„Dieses Aussteigen wollen, das Aufhören wollen, war ein nahe liegender Prozess, weil er schon lange da gewesen war. Er wollte sich eben jetzt ablösen. Und er ist auf einen recht guten Weg gekommen, er ist in der WG gelandet. Er war integriert. Und er hat ziemlich genau gewusst, was er nach der Schule

machen möchte. Er hat sich hier einigermaßen stabilisiert gehabt“ (3.

Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 15).

Natürlich ist diese Abnabelung mit einer gewissen Ambivalenz verbunden, die der Pubertät entspricht. Denn einerseits will man nicht mehr Kind sein und will man sich abnabeln und hat andere Interessen, andererseits ist der Schritt dazu und die Überwindung eine große. Trotzdem schafft es Andreas, ein selbstbestimmtes Ende zu finden, wobei das Angebot der Psychotherapeutin, dass er sich jederzeit melden könne, von großer Bedeutung für ihn ist.

Aspekt Gier

Wie schon in der Beschreibung Andreas' manifesten Verhaltens erwähnt, ist Andreas' grundlegende Gier nach wie vor in dieser letzten Phase der Therapie erkennbar. Doch kann Andreas sein Verhalten reflektieren und sein gieriges Benehmen bremsen. Er schafft es, sowohl die orale Zufuhr als auch sonstige Angebote und die Zeit mit der Psychotherapeutin mehr zu genießen. Er zeigt auch ein ruhigeres Verhalten in der Therapie.

In unserer Besprechungsgruppe machten wir uns folgende Gedanken dazu:

In der von uns beschriebenen ersten Phase der Therapie erwähnen wir, wie bedürftig Andreas sein mag, da er als Baby und Kleinkind in der Beziehung zu seiner Mutter und auch durch seine traumatisierenden Erlebnisse später, vielseitig „zu kurz gekommen ist“ und in Bezug auf seine Bedürfnisse nach Sicherheit, Geborgenheit und Zuwendung in Beziehungen vernachlässigt wurde. Durch diese grundlegende Vernachlässigung ist es verständlich, dass Andreas seine Gier und seine von uns vermutete, dahintersteckende Abwehr der Angst vor Beziehungsverlust schwer mildern kann.

Trotzdem erreicht er es, in der Beziehung zur Psychotherapeutin seine Gier zu bremsen und zu reflektieren. Er kann die Beziehung zu ihr mehr genießen und kann sehr wohl ein Gefühl des Gesättigt-Seins empfinden, da er vermutlich die Zuversicht hat, dass er von der Psychotherapeutin nicht vernachlässigt respektive verlassen wird. Und er kann im Symbolischen, z.B. durch das Stillen seines Durstes, erleben, dass im Rahmen der Möglichkeit seine grundlegenden Bedürfnisse der Zuneigung, Sicherheit, Stabilität und Liebe von der Psychotherapeutin erfüllt werden.

Die Psychotherapeutin schildert dazu Folgendes:

„Das Trinken war schon noch ein Thema, aber auch viel gebremster. Er ist dann nicht mehr mit mir in die Küche hinein gegangen, sondern davor stehen geblieben. (...) Und ein Glas hat genügt insofern ist Ruhe eingetreten. (...) Wahrscheinlich auch weil er gemerkt hat, dass er etwas bekommt, wenn er

etwas möchte. (...) Auch auf symbolischer Erleben. (...) Ich sehe seine Bedürfnisse, ich nehme sie wahr und bin auch bereit, sie ihm zu erfüllen, soweit das im Rahmen der Möglichkeiten ist. (2) Und ich bin für ihn da, ich glaube, das war das Wichtige. Also dass er erlebt, da ist jemand für ihn da, der ihn wahrnimmt. (...) Und wo er wirklich einen Platz hat“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 23).

Andreas findet allem Anschein nach Zuversicht in der Beziehung zur Psychotherapeutin und kann somit einen gewissen Erlebniszustand der Ruhe, Entspannung und des Gesättigt-Seins erreichen, und er kann seine Gier bremsen.

In Bezug auf Andreas' anfängliche Abwehr, die wir in der ersten Phase der Psychotherapie beschreiben, hat sich Folgendes verändert:

Andreas' ursprüngliche unbewusste Einschätzung ist, dass es am günstigsten wäre, die unangenehmen Erlebniszustände der Unsicherheit in Beziehungen und der Angst vor Beziehungsverlust vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten. Dies geschieht durch den Vollzug der Distanzierung zur Psychotherapeutin bzw. die Gier in der Beziehung zur Psychotherapeutin. Einerseits lässt er den Wunsch nach Nähe nicht zu, da diese Nähe droht, verloren zu gehen, und er den Schmerz des Verlustes nicht wiederholt erleben möchte. Andererseits versucht er durch seine Gier so schnell wie möglich, so viel wie möglich zu bekommen, um ein Gefühl der Sättigung zu erreichen.

In der dritten Phase der Psychotherapie lockert sich seine soeben beschriebene Abwehr dahingehend, dass er in der Beziehung zur Psychotherapeutin, in der er sich geborgen und sicher fühlt, Zuversicht finden kann und die Angst des Verlassen-Werdens geringer wird. Er kann durch die Vertrautheit, Sicherheit und Stabilität in der Beziehung sein Bedürfnis nach Nähe zulassen und sich einem Gefühl des Gesättigt-Seins annähern, indem er die Angebote und die Zeit mit der Psychotherapeutin genießen kann.

6.4.2 Andreas' psychische Strukturen

Im Folgenden stellen wir einen Zusammenhang zwischen unseren bisherigen Vermutungen zu Andreas Verhaltensweisen vor, um Überlegungen zu Andreas' psychischen Strukturen tätigen zu können.

Beim Besprechen und Deuten der Aussagen der Psychotherapeutin über Andreas' Verhalten in der ersten Phase der Therapie ist uns aufgefallen, dass Andreas auf seiner Suche nach

Nähe, Liebe, Sicherheit und Geborgenheit in Beziehungen, Zuversicht, die Beziehung zur Psychotherapeutin betreffend, findet.

Er scheint Nähe in der Beziehung zur Psychotherapeutin zulassen zu können, da die Angst vor dem Verlust zu ihr wahrscheinlich gemildert wird. Gleichzeitig gelingt es Andreas, in Situationen, in denen er sich geborgen fühlt, wie im Zusammensein mit der Psychotherapeutin, über seine Schutzlosigkeit, seine Angst, seinen Neid und seine Eifersucht gegenüber anderen Kindern zu reflektieren und sich darüber Gedanken zu machen. Als Folge davon ist es vermutlich für ihn einfacher, in Situationen der Auseinandersetzung mit anderen Kindern weniger gewalttätig handeln zu müssen. Wobei auch der Gedanke beruhigend sein mag, dass er jetzt weniger benachteiligt ist, da er in der Psychotherapeutin auch eine stabile, sichere Bezugsperson hat.

Durch diese Nähe, die Andreas nun zu seiner Psychotherapeutin eingehen kann, aber auch zu anderen Personen, wie z.B. vermehrt zu anderen Kindern, kann er sich dem Zustand nach Geborgenheit, Zuneigung und Liebe in Beziehungen annähern. Dadurch kann er auch seine Gier bremsen und sich einem Gefühl des Gesättigt-Seins annähern und seine Beziehung zur Psychotherapeutin genießen.

Nun möchten wir unsere Annahmen über Andreas Bezug nehmend auf Datlers (2001) Definition von psychischen Strukturen (siehe Kapitel 2.3.2) erläutern.

- (1.) Durch Andreas' latente Tendenz, Beziehungsangebote nicht mehr nur als gefährlich einzuschätzen, und durch seine verminderte Angst vor dem Verlassen-Werden und davor, nicht genügend geliebt zu werden bzw. benachteiligt zu werden, könnten in der vertieften Beziehung zu einer Person folgenden Tendenzen folgen:

Andreas kann sowohl emotionale als auch körperliche Nähe zu dieser Person eingehen und muss sich nicht mehr durch ständiges Agieren und das Nicht-Heranlassen dieser Person distanzieren. Gleichzeitig gelingt es Andreas in Situationen, wenn er sich in einer Beziehung geborgen fühlt, wie im Zusammensein mit der Psychotherapeutin, über seine Schutzlosigkeit, seine Angst, seinen Neid und seine Eifersucht gegenüber anderen Kindern zu reflektieren und sich darüber Gedanken zu machen. Dadurch schafft er es auch, sein aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern zu zügeln.

Durch die Nähe, die er nun in einer Beziehung zulassen kann, kann er sich dem Wunsch nach Geborgenheit, Zuneigung und Liebe in Beziehungen annähern. Dadurch kann er auch seine Gier bremsen und sich einem Gefühl des Gesättigt-Seins annähern und seine Beziehung zu einer Person genießen.

- (2.) Das Verfolgen dieser Tendenzen Andreas' bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Aufgrund dieser Tendenzen könnte es bei Andreas zu lebensstiltypischen Formen des Denkens und Handelns kommen, in Beziehungen auch Vertrauen und Sicherheit zu finden und nicht die Angst haben zu müssen, dass sie gefährlich sein könnten, da sie drohen, verloren zu gehen. Dies könnte über weite Strecken einen Persönlichkeitszug Andreas' beeinflussen.
- (3.) Diese latente Einschätzung Andreas', Beziehungen nicht immer als gefährlich wahrzunehmen und die darin gründenden manifesten Folgeaktivitäten, Nähe von Bezugspersonen zuzulassen und in Situationen der Benachteiligung nicht immer aggressiv zu reagieren, scheinen vermehrt stabil zu sein und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar.

6.4.3 Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin

In Anbetracht unserer Annahmen hinsichtlich von uns vermuteter psychischer Strukturen Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin, wollen wir uns das Beziehungsgeschehen zwischen Andreas und der Psychotherapeutin genauer ansehen und überprüfen, welchen Einfluss die Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen haben könnte.

Erste Hinweise zur Beziehung zwischen der Psychotherapeutin und Andreas

Wir können wiederum den Interviews mit der Psychotherapeutin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von ihr und Andreas entnehmen und möchten zunächst nochmals zusammenfassend auf Andreas', danach auf das Erleben der Psychotherapeutin eingehen.

Zu Andreas:

- **Unsere erste Annahme ist, dass Andreas der Psychotherapeutin vertraut und er sich auf eine tiefe Beziehung mit ihr einlässt.**

Schon in der ersten Phase zeigt Andreas, dass ihm die Therapie sehr wichtig ist, indem er sich in die Therapie „hineinstürzt“ und er darauf achtet, dass die Psychotherapeutin die gesamte Zeit mit ihm verbringt. Das anfängliche Vertrauen zur Psychotherapeutin, das in der zweiten Phase erkennbar wird, verstärkt sich bis zum Ende der Therapie. Dies zeigt sich z.B. daran, dass Andreas mit der Psychotherapeutin sogar über intime Wünsche sprechen kann.

„Natürlich dann der Wunsch nach einer Freundin. (...) Das ist im letzten Jahr ein wichtiges Thema gewesen, dieser Wunsch nach Beziehung. (...) Und über

das Thema haben wir eigentlich gut reden können. Sexualität war dann auch ein Thema. Allerdings nicht ausführlich. (...) Über Mädchen, Beziehung, Freundin haben wir aber viel geredet zum Schluss“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 10f).

Natürlich könnte das auch daran liegen, dass Andreas nicht viele Bezugspersonen hat, mit denen er das Thema besprechen kann. Dennoch kam in der Besprechungsgruppe der Gedanke auf, dass Andreas dieses Thema mit seiner Cousine oder der Sozialpädagogin besprechen hätte können und vielleicht auch hat. Er erzählt es aber in der Therapie, was unserer Meinung nach zeigt, dass Andreas sich mit all seinen inneren Gedanken an die Psychotherapeutin wenden kann und er keine Angst haben muss, ihr seine Gefühle zu offenbaren. Andreas kann sich der Psychotherapeutin anvertrauen und wählt sogar, vor allem in der Pubertät, heikle Themen, wie Freundin oder Sexualität. Dies wiederum zeigt, dass Andreas sich auf eine tiefe Beziehung eingelassen hat, auf deren Basis er all seine Bedürfnisse ansprechen kann.

- **Andreas ist offen für die Deutungen der Psychotherapeutin und macht sich Gedanken über sich und sein Verhalten und kann seine Gefühle verbalisieren.**

Andreas ist es möglich, Nähe in der Beziehung zur Psychotherapeutin zuzulassen, was sich auch darin zeigt, dass er ihre Deutungen nicht mehr abwehrt, sondern er sich Gedanken über sich und sein Verhalten machen kann. Andreas braucht vermutlich keine Angst mehr zu haben, sich auf das Reflexionsangebot der Psychotherapeutin einzulassen. Aufgrund der Beziehung zu ihr fühlt er sich nicht mehr schwach und ausgeliefert und kann aufgrund des Vertrauens und der Sicherheit, sich mit seiner Abwehr bzw. mit seinen belastenden Erfahrungen auseinandersetzen. Ihm wird dadurch z.B. bewusst, dass er selbst einen Anteil an den Problemen mit anderen Kindern hat.

„Natürlich ist ihm eigentlich einiges bewusst geworden von seinem Verhalten, also seine Beteiligung quasi“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 7).

Andreas gelingt es mittlerweile, sich über seine Gefühle, die hinter seiner Aggressivität z.B. stecken, nämlich seine Schutzlosigkeit, seine Angst, seinen Neid und seine Eifersucht gegenüber anderen Kindern, Gedanken zu machen. Allerdings ist die Voraussetzung dafür, dass er sich in einer Beziehung geborgen fühlt, wie im Zusammensein mit der Psychotherapeutin. Dadurch ist es ihm auch möglich, sein aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern zu zügeln und gemeinsam mit der Psychotherapeutin Lösungen zu suchen, wie es ihm gelingt, dass er nicht hinschlägt. Dieses gemeinsame Projekt bezüglich seiner

Aggressionen ist ihm sehr wichtig und die Psychotherapeutin denkt, dass ihm dadurch klar geworden ist, dass er durch weniger körperliche Gewalt, weniger Probleme haben wird:

„Wenn ich mich ein bisschen zurückhalte oder beherrsche, dann habe ich zum Beispiel weniger Schwierigkeiten mit den Lehrern. (...) Oder dann lassen mich die Streithanseln eher in Ruhe. Das war aber bis zum Schluss schwierig für ihn. Er hat nicht gewusst, was er stattdessen tun soll (...) Aber das zeigt, dass er sich damit wirklich zurück hält und dass ihm das offensichtlich gelingt, obwohl kein Ersatz da ist. Da muss man erst drauf kommen, was diese Lücke füllen kann. (...) Aber ich würde meinen, dass damit eine Veränderung vor sich gegangen ist, weil er hat das ernst genommen und nicht als Auftrag von mir gesehen, sondern wir haben gemeinsam überlegt“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 14).

- **Andreas findet in der Beziehung zur Psychotherapeutin Nähe, Halt, Sicherheit und Geborgenheit.**

Wie sich auch schon in der zweiten Phase zeigt, macht Andreas in der Therapie wiederholt die Erfahrung, dass die Psychotherapeutin für ihn da ist. Sie hält seine Wut und Provokationen aus, und sie bietet ihm Platz, über diese zu sprechen. Außerdem zeigt sie Andreas, dass seine Provokationen ihr nichts anhaben können, und sie sich deshalb nicht von ihm abwendet. Ganz im Gegenteil, sie bleibt beständig für ihn da, was ihm wiederum aufgrund der wiederholten Erfahrung Sicherheit, Stabilität und Halt bietet. Dadurch gelingt es ihm, seine Angst, von ihr verlassen zu werden, zu vermindern, was wiederum dazu führt, dass er sich emotional auf diese Beziehung einlassen kann. Andreas findet diese Nähe, die er sich durch seine orale Gier der ersten Phase gewünscht, aber auf die er sich durch sein „In-Distanz-gehen“ nicht einlassen konnte und braucht allmählich das Bereitstellen von Essen und Trinken von der Psychotherapeutin nicht mehr.

- **Andreas möchte die Therapie von sich aus beenden.**

Bei Andreas kommt es zu einer gewissen Ambivalenz, denn einerseits verspürt er einen Widerstand gegen die Therapie, und andererseits möchte er diese aber noch nicht beenden. Es zeigt sich aber immer deutlicher, dass sich Andreas von der Psychotherapeutin abnabelt und die Therapie nicht mehr die Wichtigkeit wie zuvor für ihn besitzt. Dass sich die Beziehung zur Psychotherapeutin lockert, lässt sich auch daran erkennen, dass Andreas nicht mehr trinken oder essen von der Psychotherapeutin fordert. Die Psychotherapeutin meint, dass

Andreas diese latente Unlust, nicht mehr in die Therapie kommen zu wollen, manifest in der Form von aggressivem Verhalten gegen die Therapie zeigt:

„Aber die Therapie abschließen, weil andere Dinge wichtiger waren – zum Beispiel Freunde Treffen oder Fernsehsendungen – das wollte er dann auch nicht“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 15).

Diese Passage zeigt für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe deutlich, dass Andreas mittlerweile in der Pubertät ist und schon andere Interessen entwickelt, wie sich weiter oben an seinem Wunsch auch zeigt, eine Freundin haben zu wollen, und auch die Psychotherapeutin bestätigt diese Vermutung:

„Das habe ich auch sehr entsprechend gefunden. Das spielt sich ja in der Pubertät ab, dass man einerseits noch Kind sein will und sich festhält daran, auf der anderen Seite möchte man schon erwachsen sein und weg. Das ist dann lange Zeit auch diese schwierige Spannung in dieser Zeit. Und das hat sich, glaub ich, hier sehr schön gezeigt“ (ebd. 15).

Auf die Frage der Interviewerinnen, ob es etwas in der Therapie gegeben hat, was Andreas nicht gefallen hat, antwortet die Psychotherapeutin:

„Zum Schluss wollte er einfach nicht mehr kommen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 22).

Es wird sichtlich deutlich, dass Andreas die Therapie nicht mehr so wichtig ist und all dies dazu führt, dass Andreas von sich aus zu einem selbstbestimmten Ende der Therapie kommt, bei dem er aktiv entscheiden kann und nicht passiv einer Trennung ausgesetzt ist.

Diesen Aspekt des Beziehungsendes möchten wir später im „szenischen Verstehen“ noch einmal genauer betrachten.

Zur der Beziehung zwischen der Psychotherapeutin und Andreas:

- **Die Psychotherapeutin ist bemüht, verlässlich für Andreas zu sein und ihm zu zeigen, dass sie sich um ihn bemüht.**

Die Psychotherapeutin zeigt Andreas während der gesamten Therapie, dass sie ihn in seiner Bedürftigkeit wahrnimmt, sie um ihn bemüht ist, und sie für ihn da ist. In der ersten Phase der Therapie demonstriert Andreas alle Aspekte seiner psychischen Strukturen betreffend, dass er eigentlich ein sehr vernachlässigtes Kind ist und dass er nach Liebe, Stabilität usw. in einer Beziehung sucht. Jene Erlebniszustände Andreas' nimmt die Psychotherapeutin wahr und geht darauf ein. Selbst bei ihrem Fortbleiben aufgrund einer längeren Krankheit ist sie beständig für Andreas da, da er telefonisch Kontakt zu ihr aufnehmen kann:

„Er hat ein Handy gehabt. (...) Und auf diese Weise sind wir in Kontakt gewesen. (...) Nicht regelmäßig, aber hin und wieder, so ein Hallo, wie geht's, ich bin eh noch da und es wird irgendwann wieder weiter gehen“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 16).

Dies zeigt, dass sich die Psychotherapeutin um die nötige Beständigkeit und Stabilität in der Beziehung, die Andreas braucht, bewusst ist und dem nachkommt. Diese Tatsache ermöglicht es auch, dass Andreas Vertrauen und Sicherheit in dieser Beziehung aufbauen kann.

- **Die Psychotherapeutin ist interessiert an Andreas und bringt ihm Sympathie entgegen.**

Die Psychotherapeutin erinnert sich an die Therapie und meint:

„Ich habe es als eine sehr schöne Therapie gefunden. (...) Es war eine schöne Therapie, an die ich auch gerne denke“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 12).

Die Bedeutung, die Andreas für sie hat, zeigt sich, so die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe, auch darin, dass die Psychotherapeutin ihm anbietet, dass sie beständig für ihn da ist, wenn er nach dem Ende der Therapie über etwas reden möchte:

„Es gab aber den Hinweis, dass er mich anrufen kann, damit wir ein Gespräch ausmachen, wenn er es braucht. Das war mir auch wichtig bei ihm besonders, ihm das so zu sagen, dass er weiß, also ich verschwinde jetzt nicht. Ich kann das hier einhalten. (...) Weil das ist hier ja mein Job, ich bin hier und da weiß er, das ist so ein begrenzter Rahmen. (...) Also ich bin seine Therapeutin gewesen und er kann mich hier erreichen, wenn etwas ist, dann können wir uns einen Termin ausmachen, und er kann hier herkommen. (3) Ob er es macht, weiß ich nicht, aber mir war es wichtig zu wissen, also ich sterbe nicht, ich verschwinde nicht (...) Es ist eine Trennung, aber wenn es nötig ist, oder wenn er es braucht, kann er auch einmal auf ein Gespräch zurückgreifen“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 11).

Durch das Erläutern von Eindrücken hinsichtlich des Erlebens Andreas' und der Psychotherapeutin in Bezug auf die Beziehung zueinander konnten wir nun Hinweise auf die Einflussnahme der Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen vermuten.

Wir stellen uns folgende Szene zwischen der Psychotherapeutin und Andreas vor, die zum Ende der Therapie immer wieder vorgekommen ist, wobei diese auf Informationen der Psychotherapeutin basiert:

Andreas lässt immer wieder Therapiestunden ausfallen, mit der Begründung, dass er sie vergessen hat, außerdem hat Andreas mittlerweile auch schon andere Interessen, wie den Wunsch eine Freundin zu haben, oder mit seinen Freunden zu spielen, anstatt in die Therapie zu kommen, weshalb die Psychotherapeutin den Eindruck bekommt, dass Andreas die Therapie nicht mehr so dringend braucht. Sie spricht das mit ihm in einer Therapiestunde an, woraufhin er erschrocken reagiert und meint, dass das nicht stimmt. Er kommt daraufhin wieder regelmäßig in die Therapie, lässt aber wenig später erneut Therapiestunden ausfallen. Er selbst meint auch, dass er die Therapie nicht mehr braucht, aber er kommt, weil das die WG so möchte. Die Psychotherapeutin bemerkt eine ambivalente Haltung, auf der einen Seite nicht mehr kommen zu wollen und auf der anderen Seite noch nicht wirklich weggehen zu wollen, und sie respektiert dies. Schließlich wird sein Widerstand immer größer, und er bespricht offen mit der Psychotherapeutin, dass er die Therapie jetzt beenden möchte, und sie nicht mehr braucht. Die Psychotherapeutin bietet ihm an, dass er sich weiterhin melden kann, wenn er Hilfe benötigt, was Andreas wichtig zu sein scheint.

Diese Szene möchten wir nun anhand des Modells des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990) erläutern.

- **Logisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Andreas lässt Therapiestunden ausfallen und behauptet, dass er den Termin vergessen hat. Die Formulierung „immer wieder“ deutet darauf hin, dass Andreas nicht nur einen, sondern vermehrt Termine entfallen lässt. Die Psychotherapeutin schließt daraus, dass Andreas die Therapie weniger wichtig ist und er diese vielleicht schon beenden möchte. Ihr Eindruck wird durch die Tatsache bestärkt, dass sich Andreas in der Pubertät befindet und er mittlerweile andere Interessen, wie den Wunsch eine Freundin zu haben, entwickelt hat. Die Psychotherapeutin spricht ihren Verdacht aus, den Andreas aber negiert. Andreas kommt daraufhin wieder regelmäßig und vergisst keinen Termin mehr. Kurz darauf beginnt er wieder damit, Stunden ausfallen zu lassen. Er begründet dies damit, dass er selbst nicht mehr

kommen möchte, aber die WG das gerne hätte. Die Psychotherapeutin bemerkt und respektiert seine ambivalente Haltung. Die Psychotherapeutin nimmt wahr, dass Andreas' Widerstand größer wird. Er bespricht mit ihr, dass er die Therapie beenden möchte. Die Psychotherapeutin bietet ihm die Möglichkeit eines weiter bestehenden Kontaktes zu ihr an, ein Angebot, das Andreas wichtig ist.

- **Psychologisches Verstehen nach Lorenzer (1990)**

Die Psychotherapeutin vermutet, da Andreas die Therapie ausfallen lässt, dass diese ihm nicht mehr wichtig ist. Sie weiß aber, wie wichtig Andreas die Therapie eigentlich war und wie sehr er darauf bedacht war, dass sie selbst pünktlich kommt und die Stunden genau einhält. Aufgrund dieser Tatsache könnte sie vermuten, dass hinter dem „Vergessen auf die Therapieeinheit“ mehr liegt. Denn aufgrund der Wichtigkeit der Therapie für Andreas scheint es fast unmöglich, dass Andreas passieren könnte, dass er unabsichtlich auf diese vergisst.

Wie schon in den Erläuterungen über Andreas' psychische Strukturen gezeigt wurde, kann Andreas Nähe in der Beziehung zur Psychotherapeutin zulassen, da er Vertrautheit, Stabilität und Sicherheit in dieser Beziehung erfahren hat, und er darauf vertrauen kann, dass die Psychotherapeutin für ihn da ist, wenn er sie braucht. Andreas scheint die Psychotherapeutin also nach wie vor „zu brauchen“. Diese Tatsache drückt er damit aus, dass er erschrocken reagiert, als ihn die Psychotherapeutin darauf anspricht, ob er die Therapie beenden möchte. Dennoch ist erkennbar, dass Andreas sich beginnt, damit auseinanderzusetzen, die Therapie eventuell einem Ende annähern zu wollen. Denn schlussendlich beendet er die Therapie aus seiner Entscheidung heraus, d.h. er hat sich vermutlich längere Zeit zuvor schon mit diesem Gedanken rund um ein Ende auseinandergesetzt. Die Psychotherapeutin scheint trotz des Entschlusses Andreas', der Therapie ein Ende zu setzen, um ihre Bedeutung für Andreas Bescheid zu wissen und bietet ihm deswegen an, dass er sich weiterhin melden kann, wenn er noch Hilfe brauche.

- **Übertragung von Vor- und Parallelerfahrungen des Klienten (Verständnis der Bedeutung der aktuell konflikthaften Szene unter dem Aspekt von Übertragungsreaktionen und auf dem Hintergrund des logischen und psychologischen Verstehens).**

Versucht man die wiedergegebene Situation unter dem Gesichtspunkt von Übertragung zu verstehen, muss bedacht werden: Übertragung bedeutet, in aktuellen Situationen werden Beziehungsmuster aktualisiert, die in vergangenen Beziehungen mit Personen ausgebildet wurden.

Diese Beziehungsmuster werden in Verbindung mit einem Menschen im Hier und Jetzt gebracht (vgl. Leuzinger-Bohleber, VO 2006).

Andreas hat in seinem Leben dramatische und traumatisierende Beziehungsverluste erleiden müssen, die unvorhergesehen passiert sind, auf die er keinen Einfluss gehabt hat, und die er somit passiv über sich ergehen lassen musste. In der Beziehung zu der Psychotherapeutin aber hat er die Möglichkeit, erstmals selbst aktiv zu werden und selbst zu bestimmen, wann er die Therapie nicht mehr braucht und wann er sich trennen möchte. Für Andreas muss es eine große Bedeutung haben, zu wissen, dass er sich zwar von der Psychotherapeutin trennt, diese aber weiterhin für ihn da ist, wenn es ihm nicht gut geht. Somit muss es keine Trennung für immer sein, weil er in Notsituationen immer noch auf sie zurückgreifen kann und sich sicher sein kann, dass sie für ihn da ist. Andreas hat sich wahrscheinlich schon längere Zeit mit dieser Trennung auseinandergesetzt, wobei ihm diese aber noch zu bedrohlich schien, als ihn die Psychotherapeutin das erste Mal damit konfrontierte. Dennoch bringt die Psychotherapeutin durch das Ansprechen rund um ein Ende diesen Gedanken Andreas ins Bewusstsein, wodurch es ihm vielleicht leichter fällt, sich damit auseinanderzusetzen und er sich wenig später selbst dafür entscheiden kann, dass er die Therapie beenden möchte.

- **Gegenaktion und Teilhabe nach Trescher (1990)**

Die Psychotherapeutin äußert ihre Vermutung, die hinter dem Vergessen steckt, nämlich, dass Andreas die Therapie nicht mehr weiterhin besuchen möchte. Sie respektiert aber seinen Wunsch, die Therapie trotzdem weiterhin beizubehalten. Durch ihre Reaktion auf Andreas' „Vergessen der Therapieeinheiten“ zeigt sie ihm, dass sie ihn versteht, dass sie seine Wünsche respektiert und wahrnimmt, und dass sie weiterhin für ihn da ist, wenn er das möchte. Als schließlich Andreas dann den Wunsch von sich aus äußert, die Therapie zu beenden, geht sie auf diesen ein und zeigt ihm so wiederum, dass sie seine Bedürfnisse akzeptiert und sie hinter ihm steht. Mit dem Angebot für ihn weiterhin da zu sein, nimmt sie ihm vielleicht seine übrigen Ängste, da er dadurch erfährt, dass er sich trotz des Beendens der Therapie immer noch an sie wenden kann.

- **Szenisches Verstehen nach Trescher (1990)**

In der von uns vorgestellten Szene begegnet die Psychotherapeutin Andreas mit Verständnis, und sie geht auf seine Wünsche ein – zuerst die Therapie weiterzuführen und schließlich sie zu beenden. Sie versucht ihm wiederum Sicherheit und Stabilität zu geben, indem sie ihm das

Angebot macht, weiterhin für ihn da zu sein und nicht aus seinem Leben verschwunden zu sein.

Erkenntnisgewinn:

Schon in der ersten und zweiten Phase der Therapie ist erkennbar, dass die Psychotherapeutin die Tendenz verfolgt, Andreas' Bedürfnisse wahrzunehmen und sie dadurch versucht, ihm Sicherheit und Stabilität zu geben. Diese Tendenz ihres Verhaltens ist in dieser Szene wieder sehr deutlich erkennbar. Andreas macht erneut die Erfahrung, dass sie für ihn da ist, um ihn bemüht ist, und er ihr wichtig ist. Man kann erkennen, dass sie Andreas annimmt, indem sie seinen Wunsch akzeptiert, die Therapie weiterzuführen bzw. schlussendlich dann zu beenden, und dass sie stabil und fortwährend für ihn da ist – dies zeigt sich selbst zum Therapieende, wo sie ihm anbietet, sich weiterhin bei ihr melden zu können, wenn er Hilfe braucht. Andreas hat in der Psychotherapeutin einen Menschen gefunden, dem er vertrauen kann und auf den er sich verlassen kann. Er weiß, dass sie für ihn da ist und schafft es daher vermutlich, sich von dieser Beziehung zu lösen, mit dem Vertrauen sich jederzeit an sie wenden zu können und einen Menschen gefunden zu haben, der ihn so annimmt und lieb gewonnen hat, wie er ist.

6.5 *Der Einfluss der Psychotherapeutin auf Andreas' psychische Strukturen*

Zusammenfassend legen unsere Überlegungen folgende Annahme nahe:

Die Psychotherapeutin als sichere und stabile Bezugsperson

Die Psychotherapeutin baut eine besondere Beziehung zu Andreas auf und bietet ihm konstant Nähe, Sicherheit und Stabilität. Er weiß, dass er sich auf sie verlassen kann und sie ihn nicht verlässt. Durch die Erfahrungen in dieser „tiefen“ Beziehung ist es für Andreas möglich, Vertrauen zu ihr und in die Beziehung mit ihr zu entwickeln und sich ihr allmählich mit seinen Gefühlen anzuvertrauen. So ist es auch möglich, dass Andreas' aggressives Verhalten miteinander reflektiert werden kann, und er sich auf die Deutungen der Psychotherapeutin bezüglich der Gefühle, die hinter diesen Aggressionen stecken, nämlich Neid, Eifersucht usw., einlassen kann und beide aktiv nach Lösungen suchen, wie Andreas mit den Aggressionen umgehen kann.

Die Psychotherapeutin zeigt von Beginn der Therapie an Verständnis für Andreas' Gier und die dahinter verborgene Bedürftigkeit und stillt seinen Wunsch nach oraler Befriedigung mit dem Wissen, dass dahinter Andreas' eigentlicher Wunsch nach Nähe, Sicherheit und Geborgenheit in Beziehungen steckt. Andreas erlebt, dass die Psychotherapeutin seine Bedürftigkeit nach Nähe, Sicherheit und Geborgenheit sieht, wahrnimmt und auf diese auch eingeht. Dadurch verliert diese Gier, die sich auch zu Beginn der Therapie in dem Wunsch nach mehr gemeinsamer Zeit mit der Psychotherapeutin zeigt, an Bedeutung. Die Psychotherapeutin nimmt Andreas' Bedürfnisse wahr und vermittelt ihm immer wieder Stabilität und Sicherheit, wodurch Andreas Vertrauen in sie und die gemeinsame Beziehung bekommen kann. Dies wird auch dadurch gefestigt, dass die Psychotherapeutin ihm immer wieder zeigt, dass sie für ihn da ist. Andreas erfährt immer wieder, dass die Psychotherapeutin ihn mag, und dass sie imstande ist, seine Provokationen auszuhalten, und sie ihn nicht verlässt oder im Stich lässt, selbst dann nicht, wenn sie lange krank ist und somit die Therapiestunden ausfallen.

Er kann die Psychotherapeutin als stabile und einfühlsame Bezugsperson erleben, die ihm dabei hilft, seine Tendenz, sich von nahestehenden Personen zu distanzieren, zu vermindern, da er durch sie, auf der Suche nach Liebe und Anerkennung, einen Menschen findet, der Verständnis für seine schwierige emotionale Lage hat. Andreas' Angst vor Beziehungsverlusten wird weitgehend gemildert, da ihm durch die Stabilität der Beziehung zur Psychotherapeutin die Möglichkeit geboten wird, zu erkennen, dass sie für ihn da ist, und er selbst dann, wenn die Therapie zu Ende ist, mit ihrer Präsenz und Unterstützung rechnen

kann. Andreas erfährt somit, dass es Beziehungen gibt, die konstant sind, auf die er vertrauen und sich verlassen kann und auf denen man aufbauen kann.

7 **Arbeitsbereich der Sozialarbeiterin**

Die folgenden Ausführungen sind wichtig für die Beantwortung unserer zweiten Fragestellung:

Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Sozialarbeiterin mit den primären Bezugspersonen eines Kindes für die Veränderung der psychischen Strukturen jenes Kindes im Kontext des Betreuungsangebotes einer Salzburger Beratungsstelle?

Wie auch schon im sechsten Kapitel, in dessen Fokus die Arbeit der Psychotherapeutin stand, wollen wir uns in diesem Kapitel auf die Arbeit mit Andreas konzentrieren, allerdings hier auf die Arbeit der Sozialarbeiterin mit den Bezugspersonen Andreas'. An dieser Stelle nehmen wir also Bezug auf einen der Grundsätze in der Behandlung verhaltensauffälliger Kinder, den Grundsatz der „Miteinbeziehung der Familie in die Behandlung“, der bereits im dritten Kapitel dargestellt wurde. Im Fall Andreas handelt es sich dabei aufgrund des Todes beider Elternteile um die einjährige Beratung von Andreas' Cousine (erste Phase in der Beratung der Sozialarbeiterin im Fall Andreas) und nach diesem Jahr bis zum Ende von Andreas' Therapie um die Beratung einer Sozialpädagogin (zweite Phase in der Beratung der Sozialarbeiterin im Fall Andreas) aus Andreas' WG, konkret gesagt seiner Hauptbezugsbetreuerin.

Um über die Beziehung der Sozialarbeiterin zu Andreas' Bezugspersonen bzw. über ihren indirekten Einfluss aufgrund der Arbeit mit den Bezugspersonen auf die Veränderung psychischer Strukturen Andreas' schreiben zu können, wollen wir Schritt für Schritt vorgehen. Zuerst möchten wir im Kapitel 7.1 klären, was unseren Informationen zufolge allgemein zum Aufgabenbereich einer Sozialarbeiterin gehört. Dabei möchten wir besonders auf die Aufgaben jener Sozialarbeiterin eingehen, die mit Andreas' Bezugspersonen gearbeitet hat. Somit stellen wir dar, was die Arbeit einer Sozialarbeiterin allgemein umfasst bzw. wie sich die Arbeit einer Sozialarbeiterin in der Salzburger Beratungsstelle mit den jeweiligen Bezugspersonen charakterisieren lässt. In einem ersten Unterkapitel 7.1.1 nehmen wir genauer Bezug auf die Arbeitsweise der Sozialarbeiterin im Fall Andreas. Und im Unterkapitel 7.1.2 stellen wir den Behandlungsverlauf dar.

In den Kapiteln 7.2 und 7.3 machen wir uns Gedanken über Andreas' psychische Strukturen in zwei Phasen. Dabei dauert die erste Phase vom Beginn der Beratung bis zum Abbruch der Beratung mit der Cousine und die zweite Phase vom Beginn der Beratung mit der Sozialpädagogin bis zum Ende der Beratung, aufgrund des Therapieendes. Weiters soll in diesen Kapiteln die Beziehung der Sozialarbeiterin zu der jeweiligen Bezugsperson der jeweiligen Phase bzw. das bewusste und unbewusste Zusammenspiel jener Personen

betrachtet werden. All dies ist nötig, um sich über den indirekten Einfluss der Sozialarbeiterin auf Andreas' psychische Strukturen zu machen.

In dem Kapitel 7.4 möchten wir zusammenfassend erläutern, welche Bedeutung die Arbeit der Sozialarbeiterin auf Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' über den gesamten Beratungszeitraum gehabt haben mag.

7.1 Die Arbeitsweise einer Sozialarbeiterin

Die Sozialarbeit bildet die Basis für die Planung und Reflexion des Einsatzes professioneller Methoden, die durch soziale Forschung laufend evaluiert und weiterentwickelt werden. Berufsspezifische Tätigkeiten sind zum Beispiel Information, Beratung, Betreuung, Vernetzung und Zusammenarbeit mit anderen Berufsgruppen (vgl. Österreichischer Berufsverband der Sozialarbeiterinnen [8.8.2009]).

In der Salzburger Beratungsstelle wie in den Wiener Instituten für Erziehungshilfe hat die Sozialarbeit traditionellerweise vornehmlich die Gestalt von Elternarbeit. Das heißt, die Sozialarbeit findet als Beratung der Eltern respektive primären Bezugspersonen der im Institut betreuten Kinder statt.

Es ist also in der Salzburger Beratungsstelle üblich, dass nicht nur das Kind bzw. der Jugendliche behandelt wird, sondern auch dessen Bezugspersonen begleitet werden. Im Regelfall sind dies die Eltern. Somit hat die Salzburger Beratungsstelle die Aufgabe, nicht nur eine Behandlung des Kindes durchzuführen, sondern auch die Erwachsenen im Umfeld des Kindes zu betreuen, um dem Kind ein nicht mehr schädigendes bzw. förderliches Milieu zu ermöglichen. So ist es Aufgabe der Sozialarbeit, Menschen dazu zu verhelfen, ihre persönlichen Probleme weitgehend selbst zu lösen, diese zu vermeiden bzw. überwinden und so den Erziehungsalltag besser als zuvor zu bewältigen (vgl. Kazak 2003, 103f).

Je nach Fall geht eine Sozialarbeiterin methodisch unterschiedlich vor.

„In den Aussprachen mit den Eltern werden zum Beispiel die sich ergebenden Tagesereignisse, sofern sie das Kind betreffen, besprochen. Es wird gemeinsam versucht, unerklärliches Verhalten der Kinder verstehen zu lernen und es werden auch die Reaktionen der Eltern diskutiert und geklärt. Dabei sollte stets daran gedacht werden, dass für einen Menschen nur das wirklich wertvoll sein kann, was er selbst erkannt hat, und nicht das, was man ihm durch gut gemeinte Erklärungen von außen aufzwingen will“ (Dworschak 1959, 32f in Kazak 2003, 104).

In unserem ersten Interview mit der Sozialarbeiterin hat diese Folgendes veranschaulicht: In manchen Fällen treten die Mütter mit Problemen und Fragestellungen des Alltags, wie zum Beispiel Schule, an die Sozialarbeiterin heran. Die Sozialarbeiterin berät in solchen Fällen, versucht aber auch den Eltern nahe zu bringen, über Situationen zu reflektieren und sich zu überlegen, wie es zu solchen Situationen kam und warum das Kind so reagiert hat bzw. was im Kind vorgegangen sein mag. Die Sozialarbeiterin hält sich mit direkten Ratschlägen zurück (vgl. 1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 2f).

Die Sozialarbeiterin hat keinen direkten Kontakt zu dem Kind und arbeitet nur mit den Bezugspersonen, gleichzeitig findet aber immer wieder ein Austausch zwischen Psychotherapeutin und Sozialarbeiterin statt.

7.1.1 Die Arbeit einer Sozialarbeiterin im Fall Andreas

Andreas kommt zu einem Erstgespräch in die BOJE und anschließend in jene Salzburger Beratungsstelle, in dem er, folglich jahrelang, betreut wurde. Eine Sozialarbeiterin arbeitet im Normalfall mit einem oder beiden Elternteilen des Kindes. In der Regel ist es so, dass sich die Sozialarbeiterin häufig an die gesündeste und stärkste Person in der Familie des Kindes hält, damit diese Person imstande ist, das Gleichgewicht in einer gestörten Familie wiederherzustellen (vgl. Dworschak 1956, 137 in Kazak 2003, 105).

Kommt ein Kind in Therapie, finden mit den Bezugspersonen dieses Kindes Beratungsgespräche statt, die dazu dienen, die Bezugspersonen zu unterstützen, damit sie selbst in der Lage sind, besser mit den Problemen ihres Kindes umgehen zu können. Ganz wichtig ist es außerdem, dass die Bezugspersonen der Therapie des Kindes positiv gegenüber eingestellt sind, um so die Therapie zu stützen. Damit eine Therapie möglichst unvoreingenommen beginnen kann, ist es notwendig, bereits im Vorfeld ein möglichst gutes Umfeld zu schaffen (vgl. 1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 2).

Das Arbeitsfeld, der den Fall Andreas betreffenden Sozialarbeiterin, beschreibt diese im ersten Interview folgendermaßen:

„Also wir arbeiten in der Beratungsstelle immer zweigleisig das heißt, neben der Kindertherapie (...) ist der zweite Strang die Arbeit mit den Eltern (...) das können aber auch Großeltern oder sonstige Bezugspersonen des Kindes sein (...) meine Arbeit ist, dass ich alle Kontakte mit dem Umfeld des Kindes halte“

(1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 1).

Diese anderen Kontakte können die Schule, das Jugendamt oder sonstige Stellen sein, die in den Fall involviert sind.

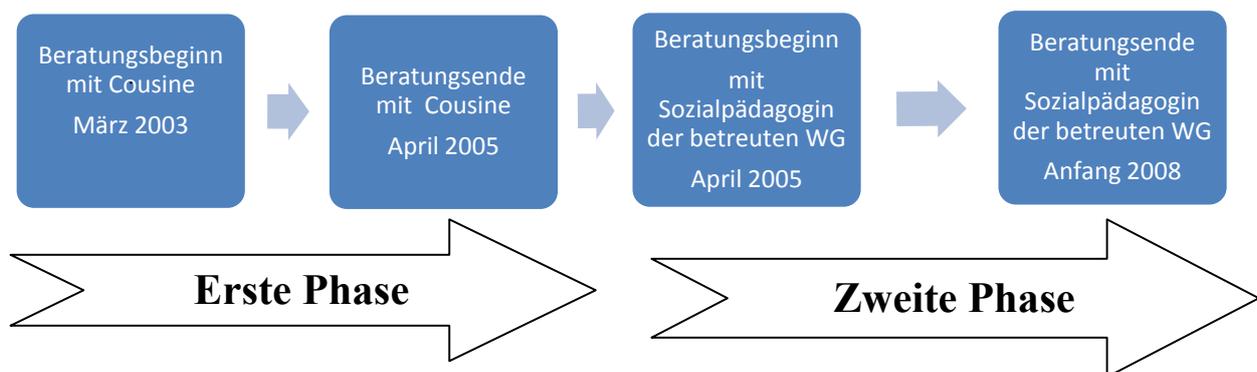
Die Sozialarbeit hat somit einen wichtigen Beitrag für die Therapie, da sie dafür sorgt, dass die Psychotherapie von äußeren Kontakten etwas geschützt stattfinden kann. So sollte ein weitgehend abgeschirmter und geschützter Raum für Kind und Psychotherapeutin entstehen.

Die Arbeit der Sozialarbeiterin im Fall Andreas beginnt mit Beate zwei Monate später als Andreas' Therapie begonnen hat, nämlich im Mai 2003. Die Beratungseinheiten sind anfangs zeitlich parallel und wie Andreas' Therapiestunden wöchentlich festgelegt. Doch schon sehr bald beginnt Beate diese Termine nicht regelmäßig wahrzunehmen bzw. diese zu verschieben.

Die Sozialarbeiterin veranlasst daraufhin, die Beratung 14-tägig durchzuführen. Beate kommt auch zu diesen Terminen immer seltener. Schon hier bildet sich ab, dass Beate mit der Fürsorge für Andreas nicht zurecht kommt. Beate wird schwanger und erwartet gemeinsam mit Hannes ihr gemeinsames Kind. Im April 2004 wird Beate aufgrund einer Anzeige einer Nachbarin das Sorgerecht für Andreas durch das Jugendamt entzogen, woraufhin es zu einem Umzug von Andreas in eine betreute Wohngemeinschaft kommt. Durch diesen Wohnungswechsel kommt es gleichzeitig auch zu einem Wechsel der Hauptbezugspersonen von Andreas. Andreas sieht seine Cousine weiterhin, wobei sich das erst allmählich entwickelt und stabilisiert. Doch von nun an ist eine Sozialpädagogin der betreuten Wohngemeinschaft die Ansprechperson der Sozialarbeiterin, da diese mit der Cousine keinen Kontakt mehr hat. Die Sozialpädagogin kommt anfangs 14-tägig, doch aufgrund ihres Dienstes findet dann alle sechs Wochen ein Austausch mit der Sozialarbeiterin statt. Die Beratung endet ebenso wie die Therapie Anfang 2008.

7.1.2 Der Behandlungsverlauf

Abb. 4:



Wie man anhand der vorherigen Skizze erkennen kann, gliedern wir die Beratung in 2 Phasen:

- Erste Phase: Vom Beginn der Beratung mit Beate bis zu Andreas' Umzug in die WG und dem daraus resultierenden Bezugspersonenwechsel;
- Zweite Phase: Vom Umzug in die WG (Arbeit mit der Sozialpädagogin) bis zum Ende der Beratung.

7.2 *Erste Phase – die Arbeit mit der Cousine*

„Wenn du hier nicht brav bist, dann musst du in eine WG gehen, dann kannst du nicht bei mir bleiben“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

In diesem Kapitel wollen wir die Arbeit der Sozialarbeiterin mit der Cousine von Andreas näher betrachten und uns Gedanken über einen möglichen Einfluss durch die Beratung der Cousine auf Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' machen.

Es soll vorerst im Kapitel 7.2.1 ein Überblick über die grundlegenden Themen, die in der Beratung aufgekommen sind und besprochen wurden, gegeben und folgend im Kapitel 7.2.2 über die methodischen Schwerpunkte in der Beratung nachgedacht werden.

Danach möchten wir uns im Kapitel 7.2.3 Gedanken über die Beziehung zwischen Andreas und Beate machen. Wir wollen diskutieren, wie Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich in Bezug auf seine Cousine ausgesehen haben und welches Zusammenspiel zwischen den beiden stattgefunden hat. Daraus resultierend möchten wir den möglichen Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen durch Beate darstellen.

Im Kapitel 7.2.4 machen wir uns dann Gedanken darüber, wie sich die Beziehung von Beate und der Sozialarbeiterin charakterisieren lässt und vermuten, welchen Einfluss die Sozialarbeiterin auf Beate hat respektive welchen Einfluss sie auf die Beziehung Beates zu Andreas hat. Durch das Wissen darüber, welchen Einfluss die Sozialarbeiterin auf die Beziehung zwischen Beate und Andreas hat, können wir uns im Kapitel 7.2.5 damit beschäftigen, ob und in welcher Weise die Sozialarbeiterin durch den Einfluss auf die Beziehung zwischen Beate und Andreas Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen nehmen kann.

7.2.1 Grundlegende Themen in der Beratung von Beate³⁰

Folgend möchten wir, wie angekündigt, die grundlegenden Themen, die in der Beratung mit Beate besprochen wurden, aufzählen und einführend erläutern, um einen ersten Überblick über die Beratung bekommen zu können.

- Entstehen eines neuen Familiengefüges

Zu Beginn der Arbeit ist es notwendig, die Situation von Andreas zu klären, um herauszufinden, wie es Andreas nach dem Tod der Eltern geht und welche Beziehungen

³⁰ Diese genannten Themen werden in jenem Kapitel noch näher erläutert, wo es um Andreas' Veränderung der psychischen Strukturen geht.

entstehen. Andreas wird, nachdem er ein Monat in einem Krisenzentrum verbracht hat, von seiner Cousine und ihrem Lebensgefährten aufgenommen.

- Wahrnehmen der Beratung

Zu Beginn kommt Beate zeitgleich mit Andreas in das Institut für Erziehungshilfe, doch allmählich kommt Beate nur mehr 14-tägig in die Beratung.

„Wir mussten die Termine getrennt legen, weil die ... Cousine am Nachmittag nicht konnte beziehungsweise war das immer schwierig, weil sie dann, sie war Vertreterin und sie hat auch immer ihre Kundenbesuche gehabt und sie konnte das dann auch nicht so legen. Also da gab es am Anfang Probleme“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 5).

Es hat den Anschein, dass aufgrund einer auftretenden Rivalität gegenüber der Sozialarbeiterin, da diese versucht, sich in Andreas hineinzusetzen und da Beate die Mutterrolle zu viel wird, die Arbeit mit Beate schwieriger wird. Sie ist außerdem enttäuscht, da sie nicht die Hilfe von der Sozialarbeiterin bekommt, die sie sich erwartet. Daher hält sie die 14-tägigen Kontakte auch nicht mehr ein (vgl. 2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3; 8).

Die Sozialarbeiterin berichtet im Interview, dass Beate weiß, dass sie in die Beratung gehen muss, damit die Therapie von Andreas weitergeht, sie dies von sich aus jedoch nicht mehr will (vgl. 2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 5).

„Sie kam immer etwas zu spät, abgehetzt vorbei, ach jetzt muss ich das auch noch irgendwie hinter mich bringen oder sie musste die Stunde oft früher beenden, weil sie schon wieder einen Termin hatte“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

- Beziehung von Andreas zu seiner Cousine

In der Arbeit mit Beate spricht die Sozialarbeiterin sehr oft die Mutterrolle an, da Beate die Rolle einer Cousine, aber auch die einer Mutter übernimmt. Und so ist das Thema Mütterlichkeit zentral in der Arbeit mit Beate.

- Leistungsdruck

Beate überhäuft die Sozialarbeiterin vor allem mit den Themen Schule und Leistung, da ihr diese sehr wichtig sind, Andreas aber in der Schule nicht die Leistung erbringt, die sie sich von ihm erwünscht.

„Also das Wichtigste ist, er muss in der Schule funktionieren und Schule und Bildung sind ihr sehr wichtig“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8).

- WG

Sehr bald droht Beate, Andreas ihn in eine WG zu geben, wenn er nicht brav ist und er nicht ihre Forderungen bezüglich der Schule erfüllt. All diese Erschwernisse führen schlussendlich dazu, dass Andreas in eine WG kommt und eine Aussprache zwischen der Sozialarbeiterin und Beate nicht mehr möglich ist.

7.2.2 Methodische Schwerpunkte in der Beratung der Cousine

In diesem Unterkapitel geben wir einen Einblick in das konkrete methodische Vorgehen der Sozialarbeiterin mit Beate, um später unsere Erläuterungen zum Beziehungsgeschehen der beiden und zu dem Einfluss der Sozialarbeiterin auf die Sozialpädagogin besser verstehen zu können.

Gestaltung der Beratungseinheit

Beate kommt meist zu spät und abgehetzt in die Beratung. Die Sozialarbeiterin merkt, dass Beate nur sehr ungern in die Beratung kommt, da sie auch betont, dass sie viele Termine hat und dass sie sehr viel Stress hat (vgl. 2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6). Nachdem der erste Stress der Ankunft vorbei ist, überhäuft Beate die Sozialarbeiterin mit Problemen, die sie mit Andreas hat:

„Das hat dann immer so auf mich eingeprellt, das hat sie so wie Kübeln auf mich ausgeschüttet“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Der Sozialarbeiterin ist es wichtig, Beate für Andreas' Bedürfnisse zu sensibilisieren.

Sensibilisieren für die Bedürfnisse von Andreas

Die Sozialarbeiterin versucht die Cousine zu animieren, gemeinsam das Verhalten von Andreas zu reflektieren und über seine Probleme zu reden, was phasenweise gut mit ihr zu besprechen ist. Die Sozialarbeiterin versucht Beate immer wieder aufzuzeigen, dass Andreas' schulische Leistungen nicht immer in den Vordergrund gestellt werden sollen und die Cousine auch auf seine anderen Bedürfnisse achten soll (vgl. 1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8). Das Bild der Sozialarbeiterin von der Cousine ist, dass sie sich gut um ihn sorgt, und dass sie sehr bemüht um ihn ist. Aber auf emotionaler Ebene gibt es

zwischen den beiden viele Blockaden und Hindernisse. Daher ist es der Sozialarbeiterin wichtig,

„diese emotionale Ebene zu erleichtern und zu verbessern“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 9).

Beate droht Andreas immer wieder, wenn sie mit ihm überfordert ist:

„Wenn du hier nicht brav bist, dann musst du in eine WG gehen, dann kannst du nicht bei mir bleiben“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Und die Sozialarbeiterin versucht dann ihr aufzuzeigen, was das für Andreas bedeuten mag, unter diesem ständigen Druck und dieser Angst, in ein Heim kommen zu müssen, zu leben (vgl. 1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Aufgrund der schwierigen Situation, dass Beate als Andreas' Cousine nun die Mutterrolle übernehmen muss, gibt die Sozialarbeiterin Beate auch Ratschläge diesbezüglich.

Ratschläge geben

Da es der Cousine nicht so leicht fällt, die Mutterrolle für Andreas zu übernehmen, und da sie damit auch immer wieder in Konflikte mit ihr gerät, scheint die Sozialarbeiterin eine gewisse mütterliche Rolle für die Cousine zu übernehmen und sie mit Ratschlägen zu unterstützen. Die Sozialarbeiterin zeigt der Cousine auf, wie sie mütterlicher und verständnisvoller mit Andreas umgehen kann (vgl. 1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8f). Die Sozialarbeiterin sagt dazu:

„Ich habe trotzdem versucht auch ihre Mütterlichkeit anzusprechen. Vor allem, wenn es um Emotionen ging, oder um Körperkontakt mit dem Andreas“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3).

Um mit Beate über Andreas sprechen zu können, ist es am Anfang jeder Beratungseinheit notwendig, Beate Gelegenheit zu geben, Belastendes zu erzählen. Dabei hilft es, dass die Sozialarbeiterin Beate bewusst zeigt, dass sie ihr zuhört und ihre Probleme wahrnimmt.

Bewusstes Zuhören und „Abreagieren-lassen“

Es ist für Beate sehr wichtig, dass sie all ihre Probleme abladen kann. Nachdem dies möglich ist, merkt die Sozialarbeiterin, dass Beate wieder ruhiger wird und dass die Sozialarbeiterin noch Themen, die sie besprechen will, in die Beratung einbringen kann. Die Aufgabe der Sozialarbeiterin ist es oft, die Beziehung zwischen Andreas und Beate zu stabilisieren, was durch dieses bewusste Zuhören möglich ist. Die Sozialarbeiterin setzt bewusst auch sehr viel

Lob ein, um Beate zu zeigen, wie toll sie es findet, dass diese die Mutterrolle für Andreas übernommen hat (vgl. 1. Interview mit der Sozialarbeiterin, 17).

7.2.3 Die Beziehung zwischen Andreas und Beate

Um einen Eindruck darüber zu bekommen, welchen indirekten Einfluss die Arbeit der Sozialarbeiterin mit Beate auf die Veränderungen psychischer Strukturen von Andreas hat, ist es vorerst notwendig, sich Gedanken über Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse in der Beziehung zu seiner Cousine und über die Beziehung zwischen Andreas und seiner Cousine zu machen. Wenn die Sozialarbeiterin Einfluss auf die Beziehung zwischen Andreas und seiner Cousine hat, kann sie infolgedessen indirekt Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen haben.

Somit wollen wir uns in den folgenden Unterkapiteln Gedanken über Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse in der Beziehung zu seiner Cousine, über erste Hinweise der Beziehung zwischen Andreas und Beate und über das bewusste und unbewusste Zusammenspiel der beiden und infolgedessen über den Einfluss der Cousine auf Andreas' psychische Strukturen, machen.

Beim Bearbeiten der Interviewprotokolle kamen einige Aspekte der psychischen Strukturen Andreas' im Beziehungsgeschehen zu seiner Cousine zum Vorschein. Wir möchten näher auf den Aspekt Nähe – Distanz eingehen.

7.2.3.1 Das manifeste Verhalten Andreas' in der Beziehung zu seiner Cousine als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Folgende Informationen über Andreas' Verhalten stammen aus dem Interview mit der Sozialarbeiterin, die sich versucht, daran zu erinnern, was Beate über ihren Cousin bzw. über die Beziehung zu ihrem Cousin erzählte. Es ist also zu beachten, dass folgende Informationen über Andreas aus der Sicht der Cousine geschildert werden.

In der Zeit der Betreuung von Beate durch die Sozialarbeiterin ist durchgehend erkennbar, dass das Verhalten von Andreas seiner Cousine gegenüber ein ambivalentes ist.

Einerseits sucht Andreas nach dem Tod seiner Eltern Familienanschluss bei seiner einzigen überlebenden, nahe stehenden Verwandten, andererseits distanziert er sich durch sein Verhalten seiner Cousine gegenüber, da er es nicht schafft, Bedingungen, die seine Cousine an ihn richtet, einzuhalten. Durch sein konträres Agieren provoziert er somit seine Cousine unentwegt und verursacht eine Distanzierung ihrerseits von ihrem Cousin.

Beate ist es wichtig, dass Andreas gute schulische Leistungen erbringt und erfolgreich in seiner Schullaufbahn ist, dass er Wert auf sein äußerliches Aussehen legt und seinen Körper pflegt und dass er ein halbwegs diszipliniertes und gemäßigtes Essverhalten an den Tag legt. Diese soeben aufgezählten Bedingungen sind Grundlage für eine gut funktionierende Beziehung zwischen Andreas und seiner Cousine aus Beates Sicht. Doch Andreas scheitert immer wieder daran, jene Voraussetzungen zu erfüllen.

Die Distanzierung zu seiner Cousine

Die Cousine betont in der Beratung der Sozialarbeiterin immer wieder:

„(...) da hat er das nicht wollen und da hat er nicht lesen wollen und da hat er diese Hausübung nicht gemacht und dann hat er nicht zusammengeräumt und dann hat er wieder heimlich gegessen und dann ist er wieder irgendwo weggegangen und dann hat er wieder mit dem Herbert telefoniert“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Und es ist für die Sozialarbeiterin oft schwer zu verstehen, wenn Beate ihr mitteilt,

„dass der Andreas so keine Leistungsmotivation hat und alles abgeblockt hat und nichts aus eigenem Antrieb gemacht hat bzw. es dem Andreas auch kaum etwas bedeutet hat, wenn sie ihn dafür gelobt hat, oder von ihr Anerkennung dafür bekommen hat. Also über diese Ebene konnten die auch keine Beziehung finden“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Die Sozialarbeiterin erzählt weiters:

„Die Kinder in den Ganztagschulen, ich weiß nicht, ob sie das wissen, die nehmen ja keine Schulsachen mit nach Hause, allenfalls am Wochenende können die etwas mit nach Hause nehmen. Und das hat er regelmäßig vergessen“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8).

Es hat auch kaum Wert für Andreas, dass seine Cousine sich um seinen schulischen Erfolg bemüht und mit ihm lernen will:

„Das hat keine, keinen, keinen Wert für ihn gehabt und die Beziehung war einfach noch nicht so vorhanden, dass er es ihr zu Liebe gemacht hätte“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8).

Andreas ist auch kaum um seine Körperpflege bemüht und achtet in der Zeit, wo er bei seiner Cousine wohnt, kaum auf sein Aussehen.

„Ja und der Andreas, der war auch, wie eben Buben sind, der hat nicht auf sein Gewand geschaut (...) und das Waschen und das Duschen (...), das waren

auch immer wieder Punkte, oder das Zähne putzen, wo sie wütend wurde“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 15).

Er ist auch sehr gierig beim Essen.

„Der Andreas hat ein bisschen zur Pummeligkeit geneigt. Er hat einiges an Zuwendung über Essen kompensiert, also seelische Zuwendung über Essen kompensiert. (...) Und der Herbert hat dann Geld deponiert bei einem Würstelstand in der Nähe, wo der Andreas gewohnt hat. (...) Dass der Andreas da hingehen kann und sich da seine Wurstsemmel oder seinen Döner holen und dann ist sie da drauf gekommen und da war dann wieder Feuer am Dach“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 7).

Die soeben aufgezählten Verhaltensweisen Andreas' bringen Beate oft in Rage und sie zeigen, dass es Andreas vermutlich sehr schwer fällt, die Erwartungen der Cousine zu erfüllen. Er verärgert seine Cousine dadurch ständig und schafft somit keine gute Basis zum Aufbau einer stabilen Beziehung. Es scheint so, als wolle Andreas Distanz zu seiner Cousine halten und als würde er kaum Wert darauf legen, eine liebevolle Beziehung zu ihr einzugehen, indem er ihre Wünsche auch respektiert und vollzieht.

Die aktive Suche nach Familienanschluss

Andererseits kann man aufgrund kurzer Kommentare der Cousine entnehmen, dass Andreas sich sehr wohl Familienanschluss wünscht und Zuneigung und Geborgenheit sucht. So sucht er z.B. Körperkontakt zu Beate:

„Das war in einer der letzten Stunden, wie sie mir erzählt hat, dass sie ihn, so oft er sich auch an ihre Seite gesetzt hat und den Kopf so an sie gelehnt hat, nie in den Arm nehmen konnte, das war sehr einprägsam“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3).

Andreas will auch unbedingt Beates Vater im Ausland kennen lernen, den sie mal besucht, um seiner Cousine nahe zu sein.

„Die hat ja den Andreas nicht mitgenommen. Der Andreas wäre so gern mitgefahren“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 10).

Ein wichtiges Ereignis in der Beziehung von Beate und Andreas ist auf jeden Fall Muttertag, an dem Andreas seiner Cousine ein selbst gebasteltes Geschenk übergibt und sie sozusagen als Mutter beschenkt.

„Also Muttertag zum Beispiel, daran erinnere ich mich noch sehr gut, das hat ihr schon sehr gut getan, dass der Andreas in der Schule etwas gebastelt hat

und (...) und ihr das dann geschenkt hat“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 11).

Im Gegensatz zu den oben erläuterten Verhaltensweisen, wo erkennbar wird, dass Andreas sich vermutlich von seiner Cousine distanziert, zeigen die soeben erwähnten manifesten Verhaltensweisen Andreas' seiner Cousine gegenüber, dass Andreas doch auch die Nähe und Geborgenheit seiner Cousine sucht.

Wir fragen uns, warum Andreas ein derartig ambivalentes Verhalten seiner Cousine gegenüber an den Tag legt und vermuten in seinem zwiespältigen Agieren unbewusste Abwehrprozesse, worüber wir uns im nächsten Schritt Gedanken machen wollen.

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten allgemeinen manifesten Verhaltensweisen Andreas' seiner Cousine gegenüber, einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Die aktive Suche nach Familienanschluss

Wie wir schon im vierten Kapitel dieser Diplomarbeit erwähnten, ist Beate Andreas' einzige nahe stehende Verwandte nach dem Tod seiner Eltern. Sie nimmt ihn bei ihr zu Hause auf und übernimmt das Sorgerecht für ihn. Wie an den oben beschriebenen manifesten Verhaltensweisen Andreas' erkannt werden kann, ist Andreas, auch wenn es oft nicht den Anschein hat, sehr wohl auf der Suche nach Familienanschluss. Es ist ihm besonders wichtig, dass ihn seine Cousine zu sich aufnimmt und es ist offensichtlich, dass er Zuneigung und Liebe in dieser neuen Familie sucht. Er schafft es auch, diesen Wunsch sehr direkt zu zeigen. So lehnt er sich z.B. auf der Suche nach Körperkontakt mit seinem Kopf an Beates Schulter. Er tut dies aus Eigeninitiative heraus. Es ist nicht die Cousine, die Andreas zu sich holt und ihn an sich drückt. Andreas lehnt sich an seine Cousine und verspürt wahrscheinlich den Wunsch, körperliche Zuneigung von Beate zu erhalten.

Interessant ist, dass Andreas Beate etwas zum Muttertag schenkt. Sieht er seine Cousine als Mutter? Oder wünscht er sich, dass Beate mehr die Mutterrolle für ihn übernimmt?

Tatsache ist, dass dieses Muttertagsgeschenk ein Zeichen der Anerkennung ist. Ein Zeichen dafür, dass Andreas seine Cousine gern hat und sie und ihr Bemühen um ihn schätzt. Er würdigt diese Fürsorge seiner Cousine an dem Tag, an dem alle Mütter besonders geschätzt werden und zeigt somit, dass Beate für ihn die Rolle einer Mutter einnimmt.

Weiters versucht er auch aktiv, mehr Anschluss zu seiner neuen Familie zu bekommen, wie z.B. durch den Wunsch des Kennenlernens der Familie väterlicherseits von seiner Cousine.

Es ist also Andreas' Verhalten nach erkennbar, dass er doch sehr demonstrativ zeigt, wie sehr er den Anschluss zu seiner neuen Familie wünscht und wie viel ihm das bedeutet und wie sehr hinter diesem Verhalten der unbewusste Wunsch und die Suche nach Liebe und Fürsorge steckt.

Die Distanzierung von seiner Cousine

Im Gegensatz zu der Suche nach Liebe und Zuneigung steht allerdings jenes Benehmen, durch das Andreas sich von seiner Cousine doch sehr distanziert. Er hält sich nicht an gegebene Regeln, bemüht sich kaum in jenen Angelegenheiten, die seiner Cousine am Herzen liegen.

Wir fragen uns, warum Andreas, obwohl ihm dieser Familienanschluss von so großer Bedeutung ist, doch immer wieder riskiert, dass ihn seine Cousine in ein Heim geben könnte.

„Also sie hat immer wieder, wenn sie überfordert war, damit gedroht: 'Wenn du hier nicht brav bist, dann musst du in eine WG gehen, dann kannst du nicht bei mir bleiben'“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Mit dem Bewusstsein Andreas' um dieses Risiko, in eine WG geschickt zu werden, fragen wir uns:

- Warum kann Andreas diese auf den ersten Blick einfach einzuhaltenden Erwartungen, wie Pflege seines Körpers, schulische Leistungen oder gemäßigeres Essverhalten, nicht erfüllen?
- Warum kann er diese Konditionen nicht einhalten, obwohl ihm immer wieder seitens der Cousine sogar angedroht wird, dass sie ihn sonst weggibt und er in ein Heim kommt?

In unserer Besprechungsgruppe machten wir uns folgende Gedanken:

Andreas' Verhalten scheint sich immer wieder zu wiederholen:

Wir haben die Vermutung, dass hinter Andreas' schlechten Noten und dem Fehlen von Ehrgeiz mehr steckt, da er es vom Intellekt her vermutlich schaffen würde, besseren

schulischen Erfolg zu erbringen, was schon bei den Ergebnissen der ersten Testungen festgestellt wurde (siehe Kapitel 5). Andreas weiß auch, dass er durch gute Noten Anerkennung und Zuneigung bekommen würde, etwas, was er sich doch wünscht. Auf dieser Suche nach Anerkennung und Zuneigung scheitert Andreas allerdings. Denn die einzige Form Zuneigung von seiner Cousine zu erhalten, ist schulischer Erfolg.

„Sie hat ganz stark die Tendenz gehabt, Zuwendung als Belohnung für Leistung zu geben“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 14).

Den gewünschten schulischen Erfolg kann bzw. will er allerdings nicht erbringen.

Kann Andreas diese Leistung nicht erbringen, oder handelt es sich um einen Protest?

Beate verlangt gute Noten, obwohl es in Andreas` Leben, unserer Meinung nach, zu diesem Zeitpunkt so viel gibt, was ihn mehr beschäftigen muss. Kurz nach dem erlebten Trauma rund um den Tod seiner Eltern dürfte es ihm sehr schwer fallen, Leistung zu erbringen.

Außerdem ist die Tatsache, dass er hauptsächlich Aufmerksamkeit über gute Noten bekommt, eine wohl traurige in Anbetracht der Tatsache, dass sich dieses traumatisierte und vernachlässigte Kind Liebe und Zuneigung, ohne der Bedingung Leistung zu erbringen, erhofft, wie wir den Verhaltensweisen in Bezug auf der Suche nach Familienanschluss entnehmen können.

Wir möchten folgende Aussage der Sozialarbeiterin genauer betrachten:

„Das war in einer der letzten Stunden, wie sie mir erzählt hat, dass sie ihn, so oft er sich auch an ihre Seite gesetzt hat und den Kopf so an sie gelehnt hat, nie in den Arm nehmen konnte, das war sehr einprägsam“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3).

Angesichts der Tatsache, dass Beate Andreas z.B. keine körperliche Zuneigung zeigen kann, fragen wir uns, wie schlimm und schmerzvoll diese Erfahrung für Andreas ist. Nach seinen belastenden Erfahrungen in Bezug auf den Tod seiner Eltern muss Andreas jetzt auch noch erfahren, dass ihm die einzige nahestehende Bezugsperson keine körperliche Zuneigung geben kann.

Andreas ist außerdem durch die Androhungen seiner Cousine andauernd der Angst ausgesetzt, wieder eine wichtige Bezugsperson in seinem Leben zu verlieren. Ist es verwunderlich, dass Andreas in seinem Verhalten der Distanzierung in großem Ausmaß nach Aufmerksamkeit verlangt?

Der Schmerz der Zurückweisung durch Beate und die Angst des Beziehungsverlustes scheinen bedrohlich für Andreas zu sein, sodass er sich davor wohl schützen will, sie bewusst wahrzunehmen. Somit testet Andreas vermutlich durch sein unerwünschtes Verhalten aus, ob

Beate ihn tatsächlich, wie mehrmals angedroht, weggibt. Auf der Suche nach bedingungsloser Liebe will er anscheinend immer wieder die Grenzen abtasten und überprüfen, inwieweit ihn Beate aushält und inwieweit sie ihn wirklich liebt.

Handelt es sich hierbei um eine Aggression, die gegen ihn selbst gerichtet ist? Andreas tut sich selbst mit seinem Verhalten nichts Gutes. Im Gegenteil, er distanziert sich dadurch von seiner Cousine. Vielleicht hat Andreas trotz seiner Suche nach Liebe, Nähe und Zuneigung doch unbewusst Angst davor, seiner Cousine zu nahe zu kommen, da er aufgrund seiner Traumatisierungen, der Androhungen in eine WG zu müssen und der körperlichen Zurückweisungen seiner Cousine befürchten muss, dass er diese verlieren könnte. Möglicherweise tritt er aus Selbstschutz dieser Bezugsperson nicht zu nahe, da der Verlust dieser Person dann weniger schmerzvoll für ihn wäre.

Auf diesem Weg kann Andreas kaum Sicherheit in Beziehungen erfahren. Aus dieser Angst heraus, dass auch die Beziehung zu seiner Cousine nicht stabil sein könnte, kann es verständlicher werden, warum Andreas immer wieder die Grenzen austestet und sich Gewissheit darüber holt, wie stabil die Beziehung zu seiner Cousine nun wirklich ist.

Ebenfalls hat es den Anschein, dass Andreas eine gewisse Angst haben muss, nicht geliebt zu werden. Um sich dieser Angst und Gefahr, nicht geliebt zu werden, nicht bewusst zu werden, versucht Andreas scheinbar, alle von sich fernzuhalten:

- In der Schule hält er die Mitschüler durch Schläge fern (siehe fünftes Kapitel).
- Beate hält er von sich fern, indem er die gewünschten Leistungen nicht erbringt und so keine Zuwendung von ihr bekommt.

Gleichzeitig fällt auf, dass der Junge diese fehlende Zuwendung über Nahrung kompensiert, die er in sich hineinstopft. Es wirkt auf uns so, dass Andreas sein Schicksal selbst in der Hand halten möchte und er selbst entscheiden möchte, ob er weggegeben wird oder nicht. Denn somit wäre er seinem Schicksal nicht ganz ausgeliefert. Vielleicht wäre es leichter, zu ertragen, wegen seinem schlechten Benehmen in ein Heim gehen zu müssen, als „seinetwegen“ weggegeben zu werden und feststellen zu müssen, dass er von Beate nicht geliebt wird.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas` in der Beziehung zu seiner Cousine anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen und zusammenfassen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

In der Beziehung Andreas` zu seiner Cousine erhält Andreas auf der Suche nach Liebe und Anerkennung nur dann Zuwendung, wenn er gewisse Bedingungen erfüllt und Leistungen erbringt. Durch diese Haltung Beates Andreas gegenüber wird Andreas vermutlich unbewusst ein Gefühl der Angst gewahrt, Beate würde Andreas nicht bedingungslos lieben und er könnte sie verlieren. Dieser Erlebniszustand weicht in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen ab.

Weiters führt Datler aus:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dem Erlebniszustand der Angst um die Liebe seiner Cousine, die gleichzeitig seine einzige nahe stehende Verwandte und auch Bezugsperson ist und der Angst um den Verlust seiner Cousine bewusst zu werden.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Andreas scheint also in Folge unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, diese unangenehmen Gefühle der Angst um die Liebe seiner Cousine und der Ablehnung Andreas` durch seine Cousine und den daraus folgenden Verlust zu dieser Bezugsperson vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch den unbewussten Vollzug der Distanzierung zu seiner Cousine, durch das Nicht-Einhalten von Bedingungen und der Überprüfung der Grenzen der Liebe seiner Cousine zu ihm zu stützen.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt

Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt die manifesten Aktivitäten des Nicht-Einhaltens der Bedingungen der Cousine, um sich dem gewünschten Gefühl der Sicherheit und der Liebe in der Beziehung zu seiner Cousine in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern. Er kann sich somit Sicherheit darüber schaffen, wieweit die Grenzen der Liebe seiner Cousine gehen und übernimmt selbst die Kontrolle über sein weiteres Schicksal. Er würde nicht aufgrund des Mangels an Liebe „seinetwegen“ weggegeben werden, sondern aufgrund des Nicht-Einhaltens von Bedingungen. Andererseits distanziert er sich auch gleichzeitig zu seiner Cousine, damit er im Falle des Verlustes seiner Cousine den Schmerz besser ertragen könnte.

Im Folgenden stellen wir einen Bezug zwischen unseren bisherigen Vermutungen zu Andreas' Verhaltensweisen her, um Überlegungen zu Andreas' psychischen Strukturen tätigen zu können.

Beim Lesen der Aussagen der Sozialarbeiterin in den Interviews ist uns aufgefallen, dass Andreas zwar auf der Suche nach Liebe und Zuneigung ist und eine enorme Gier nach dieser Zuwendung in ihm steckt, da er durch die Vernachlässigung von seinen Eltern und vor allem durch den Verlust seiner Eltern immer wieder zu kurz kommt, doch scheint er Angebote der Fürsorge und der näheren Beziehung zu seiner Cousine nicht annehmen zu können. Er bewirkt tendenziell, dass er sich durch sein unerwünschtes Verhalten von seiner Cousine distanziert und somit nicht die gewünschten Liebeserfahrungen machen kann.

Wir haben den Eindruck, als ob Andreas aufgrund seiner Angst, nicht geliebt zu werden, und aufgrund seiner Angst, verlassen zu werden, unbewusst eine gewisse Distanz bei Beziehungsangeboten anstrebt, wie zum Beispiel das Aufbauen einer Beziehung zu seiner Cousine. Wir nehmen an, dass der Grund dafür jener ist, nicht wiederholt den Schmerz des Verlustes geliebter und nahestehender Personen und den Schmerz zu wenig geliebt zu werden und zu wenig Fürsorge „seinetwegen“ zu erhalten, ertragen zu müssen.

Andreas scheint diese bedrohlichen Gefühle der Angst des Verlustes und der Angst nicht genügend geliebt zu werden, abzuwehren, indem er Verhaltensweisen setzt, aufgrund derer er Distanz zu seiner Cousine aufbaut und in denen er sein Schicksal selbst in die Hand nehmen kann und sich so eine gewisse Stabilität aufbaut.

Nun möchten wir unsere Annahmen über Andreas bezugnehmend auf Datlers (2001) Definition von psychischen Strukturen (siehe Kapitel 2.3.2) erläutern.

- (1.) Durch Andreas' latente Tendenz, Beziehungsangebote als gefährlich einzuschätzen, und seiner Angst vor dem Verlassen-Werden und davor, nicht genügend geliebt zu werden, könnte er in Beziehungen zu Personen folgender Tendenz folgen: Andreas distanziert sich von den betroffenen Menschen.
- (2.) Das Verfolgen dieser Tendenz Andreas' bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Aufgrund dieser Tendenz könnte es bei Andreas zu lebensstiltypischen Formen des Denkens und Handelns kommen, in Beziehungen Distanz zu bewahren. Dies scheint über weite Strecken einen charakteristischen Persönlichkeitszug Andreas' auszumachen.
- (3.) Diese latente Einschätzung Andreas', Beziehungen als gefährlich wahrzunehmen und die darin gründenden manifesten Folgeaktivitäten, sich von Bezugspersonen immer wieder zu distanzieren, scheinen stabil zu sein und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar.

7.2.3.2 Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und seiner Cousine

In Anbetracht unserer Annahmen hinsichtlich von uns vermuteter psychischer Strukturen Andreas' in der Beziehung zu seiner Cousine wollen wir uns das Beziehungsgeschehen Andreas' und Beates genauer ansehen und untersuchen, welchen Einfluss Beate auf Andreas' psychische Strukturen haben könnte.

Erste Hinweise zur Beziehung zwischen Beate und Andreas

Wir können den Interviews mit der Sozialarbeiterin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von Beate und Andreas entnehmen und möchten zunächst nochmals zusammenfassend auf Andreas', danach auf Beates Erleben eingehen.

Zu Andreas:

- **Unsere erste Annahme ist, dass Beate Andreas sehr wichtig ist und er Familienanschluss sucht.**

Beate ist Andreas' einzige überlebende und nahe stehende Verwandte. Sie haben zwar vor dem Tod der Eltern von Andreas kaum Kontakt zueinander, doch ist es nahe liegend, dass Beate als Cousine mit dem Tod der Eltern von Andreas von besonderer Bedeutung für Andreas werden würde. Schon beim Anamnesegespräch in einer Salzburger Beratungsstelle bringt Andreas mit der Aussage, er bringe sich um, wenn die Cousine ihn weg gäbe, stark

zum Ausdruck, wie wichtig ihm diese Beziehung zu seiner Cousine ab diesem Zeitpunkt ist. Auch die Sozialarbeiterin betont, wie wichtig Beate für Andreas ist:

„Ja, die Cousine war immer total wichtig für ihn ja“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 11).

- **Eine weitere Feststellung ist, dass Andreas die Beziehung zu Beate austestet.**

„Also, ich denke, das war auch im Sinne eines Wiederholungszwangs. Er wollte einfach immer wieder die Grenzen austesten und sehen, inwieweit hält sie ihn aus, inwieweit liebt sie ihn. (...) Wann hat sie wirklich genug. Und gibt ihn also wirklich weg“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 11).

Wie schon erwähnt, droht Beate Andreas immer wieder damit, dass sie ihn in ein Heim geben würde, wenn er nicht ihre Bedingungen, wie z.B. schulischen Erfolg erfüllt. Diese Beziehung Andreas' zu seiner Cousine ist somit durch Unsicherheit geprägt und kann Andreas wohl kaum Stabilität bieten. Andreas, als ein durch dramatische Trennungen traumatisiertes Kind, setzt auf diese Unsicherheit also jene Folgeaktivitäten, dass er unentwegt durch das Brechen von Regeln und Nicht-Einhalten von Beates Bedingungen austestet, wie stabil diese Beziehung nun ist und wie lieb ihn seine Cousine wirklich hat.

- **Weiters sind wir der Meinung, dass Andreas um die Beziehung zu Beate bangen muss.**

Durch diese Androhungen seitens seiner Cousine, dass Andreas weg müsste, dürfte Andreas ständig unter Angst versetzt worden sein.

„Diese Angst, wenn ich jetzt das und das nicht mache dann, dann wird mich die Beate in die WG bringen oder ins Heim. Ja, das Heim war immer so ein angstbesetztes Wort“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Er muss andauernd Sorge darum haben, seine Cousine zu verlieren. Dies dürfte in Andreas viel Unruhe verursachen und ihm kaum Sicherheit und Geborgenheit bieten.

Zu Beziehung zwischen Beate und Andreas:

- **Wir haben den Eindruck, dass Beate sich um ihren Cousin sorgt und „das Beste“ für ihn will.**

Beate ist nach dem Tod von Andreas' Eltern bereit, ihren Cousin zu sich zu nehmen, was besonders beachtlich ist, da sie selbst kein unproblematisches Leben hat. Sie selbst hat auch

kaum Stabilität in Beziehungen erfahren und ist vor allem zum Zeitpunkt der Aufnahme von Andreas noch sehr jung.

„Denn es war für sie keine leichte Entscheidung. Sie war 21 oder 22“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Beate wünscht sich für Andreas das „Beste“. Aufgrund ihrer Kindheitserfahrungen, in denen sie als Kind selbst viel zu wenig Liebe und Aufmerksamkeit bekam, scheint Beate vor allem jene Erfahrung gemacht zu haben, dass man nur durch schulischen Erfolg und Disziplin aus dem Milieu kommen kann, in dem ihre Mutter gelebt hatte und welches Beate verachtet. Sie selbst ist in einem Heim aufgewachsen, da ihre Tante schon damals schwere Alkoholikerin war. Das „Beste“, das sie sich also für Andreas wünscht, ist ein geregeltes Leben, welches sich aus Beates Sicht nur durch Strenge, Leistung und Struktur verwirklichen lässt.

„Die Kontrolle, dann die hohen Anforderungen, also Schule, Bildung. Aus ihrer Situation, aus ihrer Geschichte heraus war das verständlich, sie hat sich aus ihrer Heimkarriere doch relativ erfolgreich hinaufgearbeitet. Das war eines der wenigen Dinge, die sie positiv an die Zeit in Heimen und in Wohngemeinschaften in Erinnerung hatte, dass man beim Lernen unterstützt wurde, dass da etwas eingefordert wurde. Und sie hat auch gesagt, nur so kommt man weiter, nur so kommt man zu etwas“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Und in diesem Sinne, da Beate weiß, wie wichtig der Erfolg in der Schule ist, bemüht sie sich um Andreas' schulischen Fortschritt und will das Beste für ihren Cousin.

„Sie war sehr engagiert, sie war bemüht, sie hat sich sicher auch viel mit ihm hingesezt und wollte mit ihm lernen, denn er war sicher wenig gefördert vom Vater und sie wollte ihm schon etwas Bildung zukommen lassen, aber er war nicht interessiert dran“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8).

Wir nehmen an, dass Andreas zu diesem Zeitpunkt noch kaum Leistungsmotivation zeigen kann und daher scheint er auch wenig interessiert an Beates Bemühen um seine schulische Karriere.

- **Wir vermuten, dass Beate Andreas als Cousin sieht und sich in Bezug auf die Wichtigkeit des Zeigens von Emotionen und besonders von Liebe kaum bewusst ist.**

Beate liebt Andreas als Cousin, doch ist sie sich nicht der Tatsache bewusst, dass sie für Andreas eigentlich die Mutterrolle einnimmt.

„Sie liebt ihn ja auch ein Stück weit, so wie sie ihn lieben konnte, als Cousin“
(3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 12).

Die Sozialarbeiterin erzählt weiters:

„Sie weiß, sie ist ja nicht die Mutter vom Andreas, aber sie hat die Mutterrolle vertreten und (...) ich habe trotzdem versucht, auch ihre Mütterlichkeit anzusprechen. Vor allem, wenn es um Emotionen oder um Körperkontakt mit dem Andreas ging. Das war in einer der letzten Stunden, wie sie mir erzählt hat, dass sie ihn, so oft er sich auch an ihre Seite gesetzt hat und den Kopf so an sie gelehnt hat, nie in den Arm nehmen konnte, das war sehr einprägsam. (...) Dass da bei ihr eine Blockade war“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3).

„Und das hat sie mir auch bestätigt, dass ganz wenig körperlicher Kontakt zwischen ihnen da war. Und sie hat gesagt, das ist doch ihr Cousin und den kann sie doch nicht umarmen und der will das auch nicht. Es ist auch darum gegangen, diese emotionale Ebene zu erleichtern und zu verbessern, denn es war schon ein Bild in mir, dass sie zwar gut sorgt für ihn und dass sie sich um ihn bemüht und ihn fördern möchte und ihm helfen möchte, dass es ihm gut geht. Aber auf emotionaler Ebene ist nicht sehr viel zwischen den beiden gewesen“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8).

Man merkt, dass Beate auf der Ebene der Versorgung und Fürsorge sehr wohl eine Mutterrolle annimmt, doch auf emotionaler Ebene kann sie das nicht bzw. zu wenig, was möglicherweise auch mit ihrer eigenen schwierigen Vergangenheit zu tun haben könnte.

„Sie hat ihn wirklich versorgt. Sie hat sich um seine Wäsche gekümmert, sie hat sich um seine Schule gekümmert, sie hat das Essen gemacht, was auch ein Konflikt war zwischen ihnen. (...) Sie hat ja selber eine Essensproblematik gehabt und der Andreas hat, ja gerne gegessen und oft das Essen so in sich hineingstopft. (...) Und sie hat ja immer das Gefühl gehabt, er ist zu dick und er sollte mehr auf sich und auf seine Figur schauen und da kam sie, denke ich, mit ihrer eigenen Störung ziemlich in Konflikt. Sie hat ihn wirklich umsorgt, aber emotional hat sie wohl keine Beziehung zu ihm gehabt“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3f).

Beate scheint eine Abneigung ihrem Cousin gegenüber zu empfinden, sodass sie keine Zuneigung bzw. Körperkontakt zulassen kann. Diese Ablehnung könnte natürlich daraus entstammen, dass Andreas kaum ihre Regeln befolgt und sie dadurch viel Wut und Distanz

verspürt. Andererseits muss man bedenken, dass Beate vor dem Tod von Andreas' Eltern kaum Kontakt zu ihrem Cousin hatte und dadurch primär keine tiefgründige Beziehung gegeben ist. Es kann aber auch vermutet werden, dass Beate gewisse körperliche Distanz gegenüber ihrem Cousin bewahrt, da sie mit Andreas' Pummeligkeit nicht zu Recht kommt, da sie, wie die Sozialarbeiterin erwähnt, selbst mit ihrer Essenzstörung bzw. ihrer früheren Magersucht in Konflikt ist.

- **Unsere Annahme ist, dass Beate Andreas zu viel abverlangt und kaum Verständnis für seine Situation und traumatisierenden Belastungen hat.**

Beate scheint Andreas mit ihren Anforderungen zu überfordern und kann dem Bedürfnis Andreas' nach Liebe und Zuwendung nicht genügend nachkommen. Sie hat kaum Verständnis für Andreas' geringe Leistungsmotivation, die größtenteils mit seiner dramatischen Situation durch den Verlust seiner Eltern und seiner Trauer zu tun hat. Sie meint aufgrund ihrer eigenen Kindheitserfahrungen, sie würde sich gut um ihn sorgen, wenn sie ihn fördere und ihn durch schulischen Erfolg auf eine gute Laufbahn bringe. Die Frage, ob Andreas in dieser schwierigen Zeit nicht eher vordergründig Liebe und Zuneigung braucht, stellt sie sich vermutlich kaum bzw. ist sie dazu nicht im Stande. Beate neigt stark zu der Tendenz, Andreas nur Zuwendung zu schenken, wenn er Leistung erbringt:

„Wenn du nicht brav bist, dann strafe ich dich böse durch Liebesentzug“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 15).

Im Interview erzählt die Sozialarbeiterin Folgendes:

„S: Sie hat sich überfordert und ihn hat sie eigentlich auch überfordert mit diesen Wünschen, die sie an ihn hatte.“

I: Und haben Sie das Gefühl, wenn sie in Gesprächen mit der Cousine, versucht haben, gemeinsam zu verstehen, warum hat er das gemacht, dass es da Momente gegeben hat, wo sie schon auch versucht hat, zu verstehen, wie geht es dem Andreas, warum macht er das oder ist das nicht gegangen?

S: Sie hat es nicht können.

I: Sie hat es nicht können, mhm.

S: Sie hat dieses Einfühlungsvermögen nicht gehabt, ja, ja.

I: Ja.

S: Sie wollte da sicher etwas wieder gut machen, was sie als Kind nicht erlebt hat. Sie wollte dem Kind in sich auch was Gutes tun.

I: Mhm.

S: Sie war eine ehrgeizige Frau, sonst hätte sie ja gar nicht all das geschafft, was sie geschafft hat, was sicher eine Stärke von ihr war, weil sonst hätte sie nicht geschafft, ihr Leben in den Griff zu bekommen. Also wollte sie sich selbst und dem Amt und auch uns zeigen, wie tüchtig sie ist und dass sie das alles schaffen wird. Das war auch wichtig für sie.

I: Mhm.

S: Und das war einfach zu viel. Ich denke, sie war einfach noch zu jung.

I: Also, sie hätte gerne gehabt, dass der Andreas tüchtig in der Schule ist und Leistung bringt.

S: Ja, das hat sie immer erwartet.

I: Da war für sie die Trauer vom Andreas eigentlich gar nicht wichtig, also das hat gar keinen Platz gefunden.

S: Nein, nein. (3) Sie konnte sich auch ihm körperlich nicht zuwenden“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 12).

- **Weiters vermuten wir, dass Beate sich selbst und Andreas überfordert und durch die Nichterfüllung der Forderungen große Enttäuschung folgt.**

Beate ist als junge Frau, die selbst kein beschwerdeloses Leben hat, eine schwierige Kindheit hinter sich hat und sich aus dem Heimleben emporgearbeitet hat, mit der Situation, jetzt plötzlich Mutterrolle für ihren schwer traumatisierten Cousin zu übernehmen, sehr überfordert. Die Auferlegung von ihren Bedingungen an Andreas macht die Situation umso schwieriger und es ist der Entzug des Sorgerechtes von Beate, wohl durch viele Ereignisse schon vorauszusehen. Sie ist vor Ende der Beratung durch die Sozialarbeiterin dann schon sehr enttäuscht von Andreas, weil er immer wieder schlechtere Noten bringt und sich kaum um Einhaltung von Regeln bemüht.

„Ja, das hat sie oft sehr, sehr wütend gemacht. Und da war sie auch oft persönlich enttäuscht und hat mir vermittelt, ja, da hat sie versagt. Das war sehr auffällig“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

„Es war irgendwie schon abzusehen, es wird nicht gut gehen. Und sie war dann auch einfach enttäuscht, schon sehr enttäuscht vom Andreas. Obwohl er wiederholt, hat er doch nicht die Noten gebracht hat, die sie sich vorgestellt hat. So ein 2er war immer eine wichtige Ziffer für sie, aber er hat sich immer irgendwie durch geschummelt und wollte nie so richtig tun, wie sie sich das vorgestellt hat“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 14).

Beate hat zu wenig Einfühlungsvermögen in Andreas' prekäre Lage als Waise und traumatisierter Junge und kann schwer erkennen, dass er noch nicht so leistungsfähig ist. Natürlich bringt dieses Unverständnis große Enttäuschung mit sich, sodass sich auch die Cousine immer mehr von ihrem Cousin distanziert und der Meinung ist, sie hätte versagt.

Durch das Erläutern von Eindrücken hinsichtlich des Erlebens Andreas' und Beates in Bezug auf die Beziehung zueinander, konnten wir nun Hinweise auf die Einflussnahme Beates auf Andreas' psychische Strukturen erkennen.

Wir möchten nun eine vorgestellte Szene, die auf Informationen aus den Interviews basiert, genauer analysieren, um unsere Hinweise zu konkretisieren. Diese Analyse erfolgt anhand des Modells des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990). Durch den Erkenntnisgewinn aus dem „szenischen Verstehen“ erfolgt eben jene Konkretisierung unserer Hinweise.

Das Zusammenspiel anhand einer vorgestellten Szene

In diesem Kapitel betrachten wir nun eine Szene zwischen Beate und Andreas unter dem Aspekt des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990). Durch dieses Modell des „szenischen Verstehens“ könnte der „konflikthafte“ Verlauf der Interaktion zwischen Beate und Andreas in bestimmten Situationen verständlich gemacht werden (vgl. Trescher 1990, 142).

Wir stellen uns folgende womöglich typische Szene zwischen Beate und Andreas vor, die auf Informationen der Sozialarbeiterin basiert:

Andreas kam von der Schule nach Hause und Wochenende stand vor der Tür. Er hatte wiederum einige Schulsachen vergessen, die er zum Lernen bzw. Hausaufgaben machen benötigt hätte. Die Tatsache, dass wieder gewisse Lernunterlagen fehlten, verärgerte Beate sehr. Im Verlauf des Wochenendes zeigte sich, dass Andreas wiederholt so gar nicht bereit war, Leistung zu erbringen, obwohl sich Beate für ihn Zeit nahm, um mit ihm zu lernen. Aber er hatte wieder nicht lernen wollen, wieder nicht sein Zimmer aufgeräumt und wieder heimlich gegessen. Beate war verzweifelt und wütend. Sie drohte Andreas erneut: 'Wenn du dich nicht änderst und verbesserst, dann kommst du in ein Heim'.

Diese Szene möchten wir nun anhand des Modells des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990) erläutern.

- **Logisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Die Aussage, dass Andreas „wiederholt“ seine Schulsachen vergisst, bedeutet scheinbar, dass das nicht nur einmal vorkommt. Seine Cousine Beate erwartet sich womöglich, dass Andreas seine Schulsachen für das Wochenende mit nach Hause nimmt, damit sie dann mit Andreas gemeinsam lernen kann. Es ist ihr anscheinend auch wichtig, dass Andreas ordentlich ist und sein Zimmer aufräumt und er sich an gewisse Regeln hält. Andreas verstößt offensichtlich erneut gegen einige Regeln und erfüllt auch Erwartungen der Cousine nicht. Seine Cousine reagiert besonders wütend und droht Andreas sogar mit der Tatsache, sie würde ihn nicht mehr bei sich haben wollen, wenn er seine schlechten Angewohnheiten nicht verbessere. Diese Androhung dürfte schon öfter ausgesprochen worden sein.

- **Psychologisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Es ist ursprünglich nicht leicht nachvollziehbar, warum Andreas wiederholt seine Schulsachen vergisst und gewisse Regeln und Bedingungen der Cousine nicht einhält, wo er sich doch nun glücklich schätzen kann, Familienanschluss zu haben und eine nahe stehende Verwandte als Bezugsperson zu haben, die sich um ihn kümmert. Doch könnte man die Tatsache, dass Andreas erneut seine Cousine verärgert und sich dadurch von ihr fernhält, besser verstehen, wenn wir bedenken, dass er die Angst in sich trägt, erneut einen Beziehungsverlust zu einer nahe stehenden Person zu erleben. Wie schon in den Erläuterungen über Andreas' psychische Strukturen von uns vermutet wurde, hat er die Tendenz, Beziehungsangebote als gefährlich einzuschätzen und Angst vor dem Verlassen-Werden und nicht genügend geliebt zu werden, zu haben. Somit folgen bei Andreas Tendenzen, in der Beziehung zu einer nahe stehenden und geliebten Person, sich von dem betroffenen Menschen zu distanzieren und die Kontrolle über den Beziehungsverlauf selbst zu übernehmen.

- **Übertragung von Vor- und Parallelerfahrungen des Klienten (Verständnis der Bedeutung der aktuell konflikthaften Szene unter dem Aspekt von Übertragungsreaktionen und auf dem Hintergrund des logischen und psychologischen Verstehens).**

Versucht man die wiedergegebene Situation unter dem Gesichtspunkt von Übertragung zu verstehen, muss bedacht werden: Übertragung bedeutet, in aktuellen Situationen werden Beziehungsmuster aktualisiert, die in vergangenen Beziehungen mit Personen ausgebildet wurden.

Diese Beziehungsmuster werden in Verbindung mit einem Menschen im Hier und Jetzt gebracht (vgl. Leuzinger-Bohleber, VO 2006).

Unsere Annahme ist, dass in Andreas eine große Angst vor möglichen Beziehungsverlusten vorhanden ist, die vermutlich durch den Tod beider Eltern und der Unsicherheit und Instabilität, die er in vergangenen Beziehungen erlebt hat, verursacht wird. Um sich vor dieser ausgebildeten Angst zu schützen, reagiert Andreas so, dass er in Beziehungen Distanz bewahrt. Im Hier und Jetzt könnte durch Beates Drohungen dieses Beziehungsmuster aktualisiert und in Verbindung mit Beate gebracht werden, indem Andreas sich vor Beate fernhält.

- **Gegenaktion und Teilhabe nach Trescher (1990)**

Beate reagiert auf Andreas' Verhalten mit Ärger und der Drohung, dass wenn er sich nicht ändere, er in ein Heim komme. Es hat den Anschein, als ob Beate besonders verzweifelt ist und sich kaum in Andreas' Lage hineinversetzen kann, beziehungsweise reflektieren kann, warum Andreas wiederholt Bedingungen nicht einhält. Durch Beates unbewusste Reaktionen auf Andreas' Übertragungen stärkt sie offensichtlich Andreas' Tendenzen der Angst vor Verlusten immens.

- **Szenisches Verstehen nach Trescher (1990)**

In der von uns vorgestellten Szene kann Beates wiederholter Ärger der Auslöser für das Spüren des Gefühls von Angst in Andreas darstellen. Andreas versucht, diesen unangenehmen Zustand abzuwehren, indem er sich von Beate distanziert und weitere Bedingungen nicht erfüllt und somit auch nicht „seinetwegen“ weggegeben werden würde, sondern aufgrund der Tatsache, dass sein Verhalten nicht angebracht ist und er selbst diese Kontrolle über sein Verhalten trägt. Beate begegnet Andreas allerdings mit ihrer Tendenz, Andreas mit Beziehungsabbruch zu drohen und fördert somit seine Angst enorm.

Erkenntnisgewinn:

Allgemein deutet Vieles darauf hin, dass durch Beates Tendenz, Andreas mit ihren Anforderungen zu überfordern und kaum Verständnis für seine schwierige emotionale Lage zu haben und ihm hauptsächlich mit Ärger und Drohungen zu begegnen, immer wieder Andreas' Angst vor Beziehungsverlusten ausgelöst wird respektive vor allem verstärkt wird.

Natürlich machen Beates Anforderungen ihr Wohlwollen und Bemühen um Andreas deutlich, dass sie sich für Andreas das Beste wünscht und ihn fördern will, damit er eine gute

Lebensbasis aufbauen kann. Doch hat sie zu wenig Verständnis dafür, dass kurz nach dem Tod von Andreas' Eltern, in ihm einfach andere essenziellere Bedürfnisse sind, wie z.B. das Bedürfnis nach Liebe und Zuneigung, als schulischen Erfolg zu erfahren.

7.2.3.3 Der Einfluss Beates auf die psychischen Strukturen

In diesem Kapitel möchten wir die mögliche Einflussnahme Beates auf Andreas' psychische Strukturen erläutern.

Beate als „große Schwester“

Angesichts der Erzählungen der Sozialarbeiterin sind wir zu der Schlussfolgerung gekommen, dass die Rolle Beates für Andreas mit der einer großen Schwester vergleichbar ist.

Sie ist nicht im Stande nach dem Tod seiner Eltern, zu ihrem Cousin eine Mutterbeziehung einzugehen. Doch sie ist vergleichbar einer großen Schwester für ihn.

Einerseits ist sie wie eine große Schwester, die als wohlwollende und fürsorgliche Bezugsperson für Andreas da ist. Andererseits nehmen wir an, dass Andreas seine „große Schwester“ als eine instabile und unsichere Bezugsperson erleben muss, worauf wir im folgenden Teil eingehen wollen.

Die „große Schwester“ als wohlwollende Bezugsperson

Beate nimmt Andreas ohne große Überlegungen zu sich auf und übernimmt das Sorgerecht für ihn nach dem Tod Andreas' Eltern. Sie versorgt Andreas rund um und bemüht sich um seine schulischen Leistungen.

Sie zeigt Andreas, dass sie sich um ihn kümmern will und für ihn da sein will. Sie eröffnet Andreas Welten, zu denen er in der Zeit mit seinem Vater nicht Zugang hatte. Wie z.B., dass sie ihm Struktur in seinem Leben bietet und ihm aufzuzeigen versucht, wie wichtig schulischer Erfolg für die spätere Laufbahn ist. Sie nimmt sich Zeit für sein Lernen und wünscht sich dahingehend das Beste für ihn. In diesem Zusammenhang scheint Beate für Andreas eine positiv besetzte Bezugsperson zu sein, da sie ihm helfen will und ihn auf eine bessere und weniger problembehaftete Zukunft vorbereiten will. Es ist ihr wahrscheinlich ein Anliegen, ihm Wege aufzuzeigen, die ihn zum Erfolg bringen würden und die er unter der Erziehung seiner Eltern nicht erfahren hat.

Die „große Schwester“ als instabile und unsichere Bezugsperson

Beate wirkt wie eine „große Schwester“, die selbst noch sehr jung und unerfahren ist. Sie selbst steht noch nicht sattelfest im Leben und kämpft mit eigenen Problemen und ihrer eigenen Vergangenheit. Sie kann Andreas nicht jene Liebe und Fürsorge geben, die eine Mutter geben könnte. Beate, als selbst noch eine mit vielen Problemen und Unsicherheiten behaftete Frau, ist nicht in der Lage diese Extremsituation, in der sich Andreas nach dem Tod seiner Eltern befindet, nachzuvollziehen. Sie kann wenig Verständnis für sein „nicht angebrachtes“ Verhalten, das allerdings eng mit seiner Trauer und Angst verbunden ist, aufbringen. Im Gegenteil dazu hat sie manchmal keinerlei Vorstellung darüber, in welcher extreme Angstsituation sie Andreas bringt, wenn sie ihm mit einem Beziehungsabbruch droht.

Im Hinblick auf den Einfluss Beates auf Andreas schließen wir nun aus unseren Überlegungen, dass Beate Andreas sicher wichtige Erfahrungen für das Leben übermittelt, wie z.B. die Wichtigkeit von Ehrgeiz, Struktur und Erfolg im Leben. Möglicherweise lernt Andreas dadurch sehr wohl, dass er Leistung in seinem Leben erbringen muss, um erfolgreich zu sein. Andererseits übt Beate negativen Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen in Bezug auf die Verarbeitung seiner Traumatisierungen aus. Andreas kann durch seine Angst und Unsicherheit in der Beziehung zu Beate, nicht zur Ruhe kommen und sich niederlassen. Er lebt in einer äußerst instabilen Beziehung zu seiner Cousine, was in ihm höchstwahrscheinlich eine enorme Unruhe auslöst.

7.2.4 Die Beziehung zwischen Beate und der Sozialarbeiterin

Als nächsten Schritt möchten wir uns in diesem Kapitel Gedanken darüber machen, wie sich die Beziehung von Beate und der Sozialarbeiterin innerhalb der Beratung charakterisieren lässt. Infolgedessen wollen wir anhand der im Kapitel 7.2.2 getätigten Erläuterungen über das methodische Arbeiten der Sozialarbeiterin mit Beate und den in diesem Kapitel folgenden Vermutungen über das Beziehungsgeschehen betrachten, inwieweit die Sozialarbeiterin Einfluss auf Beate nimmt.

7.2.4.1 Hinweise auf die Beziehung zwischen Beate und der Sozialarbeiterin

Wir können den Interviews mit der Sozialarbeiterin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von Beate und der Sozialarbeiterin entnehmen und möchten zunächst auf das Erleben Beates und danach auf das der Sozialarbeiterin eingehen.

Zur Beziehung zwischen Beate und der Sozialarbeiterin:

- **Unsere erste Annahme ist, dass sich Beate kaum intensiv auf die Beziehung mit der Sozialarbeiterin einlassen kann.**

Grundsätzlich ist zu sagen, dass Beates Leben selbst gezeichnet durch Probleme und Unsicherheiten ist und dass sie auch Schwierigkeiten hat, tragfähige Beziehungen aufzubauen. Beate ist selbst in eine zerrüttete Familie geboren worden und von ihrer Tante in ein Heim gegeben worden, weil diese damals schon schwere Alkoholikerin war (siehe fünftes Kapitel). Wir wissen von keinem Kontakt zu ihrem Vater, bis auf einen einmaligen Besuch bei ihm, als Andreas schon bei ihr lebt. Sie konnte also in ihrer Kindheit zu ihren primären Bezugspersonen selbst keine stabile und tragfähige Beziehung aufbauen. Kontakt zu ihrem Cousin Andreas hat sie bis kurz vor dem Tod seiner Eltern kaum. Jene Tatsache, dass sie, geprägt durch ihre Vergangenheit, selbst Schwierigkeiten hat, tragfähige Beziehungen aufzubauen und sich darauf einzulassen und die Gegebenheit, dass das Verhältnis zu Andreas vor dem Tod seiner Eltern sehr distanziert war und es allerdings in der Beratung um die Beziehung zwischen ihr und Andreas gehen sollte, zeigt sich in der Beratung durch die Sozialarbeiterin, da sie es kaum schafft, sich auf die Beziehung zur Sozialarbeiterin einzulassen und sie oft sehr distanziert bleibt.

Eine weitere bedeutende Erschwernis für den Beziehungsaufbau zwischen der Sozialarbeiterin und Beate ist die „Kontrolle“ vom Jugendamt. Von Seiten des Jugendamtes wird immer wieder nachgefragt, ob Beate regelmäßig zur Beratung komme, da dies eine gewisse Anforderung an sie ist, wenn sie die Obsorge für Andreas behalten will und damit die Therapie für Andreas fortsetzen kann.

„Wahrscheinlich hat sie es auch als Kontrolle erlebt, denn das war ja doch auch so, dass das unter einer gewissen Aufsicht des Jugendamtes abgelaufen ist und in all diesen Fällen ist es schwierig, doch das Vertrauen der Leute zu gewinnen, denn sie haben ja doch immer im Hinterkopf, ich könnte ja Kontakt mit der Sozialarbeiterin vom Jugendamt haben, ohne dass sie das wissen“ (2.

Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 4).

In der Besprechungsgruppe vermuteten wir, dass Beate die Beratung sicher oft als „Kontrolle“ erlebt, obwohl sie wahrscheinlich sehr wohl auch spürt und erlebt, dass die Sozialarbeiterin Beate sehr in Schutz nimmt. Den Teilnehmerinnen ist aufgefallen, dass sich die Beziehung zwischen Beate und der Sozialarbeiterin von Beginn an sehr schwierig gestaltet und diese auch sehr instabil ist, da Beate aufgrund ihres Berufes wenig Zeit hat und auch fixe Termine für sie schwer einzuhalten sind.

„Wir mussten die Termine getrennt legen, weil die Cousine am Nachmittag nicht konnte beziehungsweise war das immer schwierig, weil sie dann, sie war Vertreterin und sie hat auch immer ihre Kundenbesuche gehabt und sie konnte das dann auch nicht so legen. Also da gab es am Anfang Probleme“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 5f).

Für uns hat es in der Besprechungsgruppe den Anschein, dass dieses instabile Verhältnis durch die Tatsache, dass Beate beruflich sehr eingebunden ist, ebenfalls den Kontakt und den Beziehungsaufbau mit der Sozialarbeiterin erschwert.

„Sie kam immer etwas zu spät, abgehetzt vorbei, ach jetzt muss ich das auch noch irgendwie hinter mich bringen oder sie musste die Stunde oft früher beenden, weil sie schon wieder einen Termin hatte“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

- **Eine weitere Annahme ist, dass Beate der Sozialarbeiterin vertraut.**

„Das hat dann immer so auf mich eingepprallt, das hat sie so wie Kübeln auf mich ausgeschüttet. Und wenn sie das dann abladen konnte, habe ich gemerkt, dass sie wieder ruhiger wurde“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Beate braucht die Beratungseinheit mit der Sozialarbeiterin, um über ihre Probleme mit Andreas zu reden. Noch zu Beginn der Beratung beschreibt die Sozialarbeiterin ihr Verhalten ihr gegenüber als

„vorsichtig abtastend“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Die anfangs erwähnte Interviewpassage hinterlässt in der Besprechungsgruppe den Eindruck, dass eine Vertrautheit zwischen der Sozialarbeiterin und der Cousine besteht.

„Wie Kübeln auf mich ausgeschüttet“ (ebd. 17),

wirkt für die Teilnehmerinnen alles andere als „vorsichtig abtastend“, was daraus schließen lässt, dass Beate der Sozialarbeiterin vertrauen muss, um ihre Probleme mit Andreas „auszuschütten“ und sich ihr so anzuvertrauen. Im Rahmen der Besprechungsgruppe haben wir den Eindruck, dass der Austausch mit der Sozialarbeiterin Beate doch wichtig sein muss, denn danach wirkt sie auf die Sozialarbeiterin wieder ruhiger. Es scheint ihr gut zu tun, all ihre Probleme, die sie mit Andreas hat, abladen zu können.

- **Weiters glauben wir, dass Beate große Erwartungen an die Beratung und somit an die Sozialarbeiterin hat.**

Unsere Vermutung lässt sich mit einem Zitat des ersten Interviews mit der Sozialarbeiterin bestätigen:

„Wenn ich mich so recht erinnere, vielleicht auch eine Spur fordernd. (...) Sie hat schon das Gefühl gehabt, verständlicherweise, man müsste ihr doch jetzt helfen. Denn es war für sie keine leichte Entscheidung“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Die Mutterrolle für ein Kind zu übernehmen, ist neu für Beate. Beate hat wie auch Andreas keine Bezugspersonen, an die sie sich wenden kann, umso bedeutender wird somit die Sozialarbeiterin für sie, von der sie Hilfe für ihre Situation erwartet.

„Ja, ihren Cousin zu sich zu nehmen und das war sicher eine schwere Entscheidung und sie wollte dann auch Unterstützung und Hilfe haben und oft auch Unterstützung, die ich ihr nicht geben konnte“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Die Hilfestellung der Sozialarbeiterin ist oft nicht befriedigend für Beate. Wir haben in der Besprechungsgruppe den Eindruck, dass Beate diese Unzufriedenheit, nicht genug zu bekommen, in den Beratungseinheiten auch oft sehr demonstrativ zeigt, indem sie sich z.B. demonstrativ Energie durch Energy-Drinks zuführt.

„Da stand diese Metalldose am Tisch und hat sie immer wieder zwischendurch getrunken, sodass ich das Gefühl hatte, sie muss sich jetzt noch Energie selbst zuführen, das reicht nicht, was ich ihr da bringe“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 7).

Im Rahmen der Besprechungen vermuten wir, dass sich Beate mit dieser Metalldose etwas zuführen muss, was sie von der Sozialarbeiterin nicht bekommt. Die kalte Dose gibt ihr Kraft, stattdessen kann ihr die Sozialarbeiterin, die sehr wertschätzend und gefühlvoll wirkt, nicht ausreichend geben, was Beate braucht. Für die Besprechungsgruppe zeigt dieses Verhalten, dass die Erwartungen von Beate, die sie an die Beratung und auch an die Sozialarbeiterin hat, nicht erfüllt werden und Beate enttäuscht wird.

- **Wir glauben, dass Beate Nähe und Zuwendung von der Sozialarbeiterin nur schwer ertragen kann.**

Wir wollen uns folgendes Zitat aus einem weiteren Blickwinkel ansehen:

„Da stand diese Metalldose am Tisch und hat sie immer wieder zwischendurch getrunken, sodass ich das Gefühl hatte, sie muss sich jetzt noch Energie selbst

zuführen, das reicht nicht, was ich ihr da bringe“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 7),

Wie bereits im vorherigen Kapitel erwähnt, erscheint im Rahmen der Besprechungsgruppe diese Geste sehr provokant und demonstrativ. Es hat für die Teilnehmerinnen den Eindruck, dass sich Beate etwas zuführen muss, was sie von der Sozialarbeiterin nicht bekommt. Daher setzen wir uns mit dieser Szene intensiv auseinander, denn unserer Meinung nach, hat Beate die Unterstützung der Sozialarbeiterin, doch sie nimmt diese Hilfe oft nicht an. Wir haben in der Besprechungsgruppe die Vermutung, dass Beate die Nähe zur Sozialarbeiterin nicht aushalten kann, da sie es bis jetzt in dieser Form auch nicht erlebt hat, dass ihr jemand helfen und sie unterstützen will. Diese Metalldose macht auf uns in der Besprechungsgruppe einen kalten und gefühllosen Eindruck. Das würde zu Beates Distanziertheit der Sozialarbeiterin gegenüber passen. Diese kalte Metalldose mit dem Energy-Drink beinhaltend kann Beate anscheinend geben, was sie braucht. Sie gibt ihr Kraft. Die Sozialarbeiterin, die sehr wertschätzend und gefühlvoll wirkt, kann Beates Wünsche offensichtlich nicht befriedigen. Sie kann auf diese Weise, sich Energie zuführen, aber nicht verletzt, enttäuscht oder verlassen werden und somit ist dies einfacher, als sich auf die Sozialarbeiterin einzulassen. Wir sind der Meinung, dass diese Geste auch zeigt, dass sie vermutlich keine Zeit für Gespräche hat und sie sehr gestresst ist und sich rasch Energie durch das Getränk zuführen will.

„Sie kam immer etwas zu spät, abgehetzt vorbei, ach jetzt muss ich das auch noch irgendwie hinter mich bringen oder sie musste die Stunde oft früher beenden, weil sie schon wieder einen Termin hatte“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Dieses Bild zeigt eine große Parallele zu Andreas' anfänglichem Verhalten in der Therapie. Er konnte die Nähe zur Psychotherapeutin auch nicht aushalten. Ebenso wie Andreas in der Therapie etwas zu trinken braucht, benötigte Beate auch etwas. Im Fall von Beate steht das Trinken des isotonischen Getränkes allerdings als Zeichen des „Energie-Zuführens“.

- **Es hat den Anschein, dass Beate der Sozialarbeiterin imponieren möchte.**

Beate erwähnt immer wieder während der Beratung, was sie in ihrer Arbeit alles leistet. Dadurch fühlt sie sich stark und selbstbewusst, vor allem weil ihr die Sozialarbeiterin auch viel Anerkennung und Lob schenkt. Die Beziehung zur Sozialarbeiterin ist geprägt durch den Versuch der Sozialarbeiterin, die Cousine zu stärken und ihr für ihren Mut und Erfolg Wertschätzung zu zeigen. Uns kommt in der Besprechungsgruppe an dieser Stelle der Gedanke, dass der Cousin ihr eigentlich ein eher fremdes Kind sein muss, da sie zuvor kaum

die Beziehung zu ihm pflegte. Sie hat also die Stärke, ein beinahe „fremdes“ Kind zu sich zu nehmen.

Beate sucht immer wieder die Bewunderung der Sozialarbeiterin, indem sie z.B. von ihrem erfolgreichen beruflichen Weg erzählt.

„Und das war sehr erfolgreich und ich denke, dass sie so auch Anerkennung von mir gesucht hat“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 2).

Wir haben in der Besprechungsgruppe die Vermutung, dass Beate die Anerkennung der Sozialarbeiterin sehr wichtig ist. Es macht den Anschein, dass Beate ein großes Bedürfnis nach Lob hat, welches die Sozialarbeiterin füllen soll. Weiters haben die Teilnehmerinnen den Eindruck, dass Beate bewusst ist, dass sie zur Sozialarbeiterin nicht wegen ihrem Erfolg kommt, sondern wegen Andreas und den Problemen, die sie haben. Ein Bereich, in dem sie weniger erfolgreich ist. Diese Situation ist, so denken wir in der Besprechungsgruppe, besonders problematisch, da sie sich Anerkennung von der Sozialarbeiterin wünschen würde, allerdings immer wieder mit Problemen und ihrem Scheitern mit Andreas konfrontiert wird.

- **Wir vermuten, dass Beate eine starke Rivalität gegenüber der Sozialarbeiterin empfindet.**

So sehr Beate die Wertschätzung und das Lob der Sozialarbeiterin sucht, empfindet sie der Sozialarbeiterin gegenüber gleichzeitig auch starke Rivalität, da diese versucht, sich auch in Andreas einzufühlen und seine Sicht und seine von ihr vermutete Gefühlslage aufzuzeigen.

„Ja, diese Rivalität also, da habe ich sehr aufpassen müssen, weil sie mich auch so hineingezogen hat“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 4).

Beate rivalisiert auch sehr stark mit Herbert, dem väterlichen Freund und versucht, dies auch mit der Sozialarbeiterin zu besprechen und ihre Bestätigung zu bekommen:

„Da kam es ja auch immer wieder zu Szenen, wo sie meine Bestätigung haben wollte, dass der sich nicht einzumischen hat und dass es ihre Sache ist, wie sie mit dem Andreas umzugehen hat und wie sie ihn erzieht. (...) Da war sie schon sehr empört“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 5f).

Diese Interviewpassage ist für die Teilnehmerinnen der Besprechungsgruppe sehr interessant, da es offensichtlich wird, dass Beate keine Einmischungen in ihre Erziehung von Andreas aushält und dass sich dieses Verhalten Beates auf einer anderen Ebene, nämlich in der Beratung mit der Sozialarbeiterin, wiederfinden lässt. Im Rahmen der Besprechungsgruppe fällt uns ebenfalls auf, dass sich Beate einerseits immer Hilfestellung von Seiten der Sozialarbeiterin erwartet, sie andererseits die Ratschläge der Sozialarbeiterin kaum annehmen

kann und sie mit diesen überfordert ist. Beate hat die Erwartung, dass die Sozialarbeiterin immer auf ihrer Seite steht. Andreas' Cousine wird durch die pädagogische Hilfestellung der Sozialarbeiterin damit konfrontiert, dass sie keine große Fähigkeit besitzt, sich in Andreas hinein zu fühlen. Wir sind der Meinung, dass diese Tatsache, dass Beate bei Andreas vieles nicht ausreichend versteht, für sie besonders schlimm sein muss, da ihr Erfolg besonders wichtig ist und dieser Erfolg ein Zeichen dafür ist, im Leben zurecht zu kommen. Ihr wird durch die Sozialarbeiterin, die als Sprecherin von Andreas fungiert, immer öfter bewusst, wozu sie nicht im Stande ist. Beate fühlt sich von der Sozialarbeiterin „angegriffen“.

„Aber es entsteht dann sehr oft so eine Rivalität zu mir, das kann ich nur immer wieder (lacht) nochmals unterstreichen“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 7).

In der Besprechungsgruppe haben wir unter anderem den Eindruck, dass Beate die Nähe, die durch eine intensivere Beziehung zu der Sozialarbeiterin entstehen würde, weder emotional, noch körperlich aushält. Wir vermuten, dass Beate immer mehr bewusst wird, was Andreas fehlt, was sie nicht schafft und wobei sie in der Erziehung von Andreas erfolglos ist. Vielleicht verschiebt sie auch deshalb die Beratung auf 14-tägige Einheiten, weil ihr dieses Versagen dann weniger oft vor Augen gehalten wird.

- **Wir sind der Annahme, dass Beate sich als unwissend und schwach erlebt.**

In der Besprechungsgruppe sehen wir die Möglichkeit, dass sich Beate durch die Sozialarbeiterin nicht nur selbstbewusster durch deren Lob und Anerkennung, sondern auch schwächer und verunsichert fühlt, da die Sozialarbeiterin versucht, ihr Andreas' Gefühle aufzuzeigen, die Beate ihm erweckt:

„Und ich hab ihr immer wieder versucht, aufzuzeigen, was das für ihn bedeutet, dieser ständige Druck und diese Angst, wenn ich jetzt das und das nicht mache, dann wird mich die Beate in die WG bringen oder ins Heim“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 17).

Beate muss immer wieder erkennen, dass sie bei Andreas versagt. So erbringt Andreas z.B. schlechte Leistungen in der Schule. Beate trägt eine schwere Last mit sich und eigentlich scheint es so, als wäre die Sozialarbeiterin die Einzige, die sich um Beate kümmert. Wir haben den Eindruck, dass die Sozialarbeiterin versucht, Beate zu verstehen, doch Beate vieles an Ratschlägen und Hilfestellungen der Sozialarbeiterin nicht annehmen kann, da ihr dadurch ihr eigenes Versagen bewusst werden würde. Beate weiß durch ihre eigene Vergangenheit,

wie wichtig Lernerfolg ist. In der Besprechungsgruppe scheint es uns sehr bedrohlich für Beate zu sein, dass Andreas in der Schule scheitert und sozusagen auch Beate mit Andreas.

- **Wir vermuten, dass sich Beate von der Sozialarbeiterin im Stich gelassen fühlt.**

Beate wünscht sich oft ein Bündnis ihrerseits mit der Sozialarbeiterin gegen Andreas. In der Besprechungsgruppe haben wir den Eindruck, dass Beate von der Sozialarbeiterin bedauert werden möchte und jeder sehen soll, dass Andreas ein Problemkind ist, denn somit wäre das wahrscheinlich auch eine Entschuldigung für ihr eigenes Verfehlen.

„Das war oft eine wirkliche Suada von Anklagen und was er wieder alles nicht gemacht hat (...) wobei, das machen ja viele Mütter. Die kommen und schütten mal da die ganze Tasche, den ganzen Kübel aus an Frust, der sich da so angesammelt hat und dann werden sie irgendwie ruhiger“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 7).

Die Sozialarbeiterin kann Beate, ihrer Meinung nach, kaum unterstützen. Im Rahmen der Besprechungsgruppe kommt die Vermutung auf, dass die Ratschläge der Sozialarbeiterin nicht genügend Hilfestellung für Beate zu sein scheinen und sie nicht viel damit anzufangen weiß. Es entsteht in der Besprechungsgruppe die Annahme, dass sich Beate mit ihren Problemen mit Andreas alleine gelassen fühlt und es wird für die Besprechungsteilnehmerinnen immer deutlicher, dass Beate mit der Obsorge für Andreas überfordert ist, aber dies nicht wahrhaben will.

Mit dem Gefühl, im Stich gelassen worden zu sein, endet auch die Beratung mit der Sozialarbeiterin.

„Und dann wurden wir die Aggressoren, die Bösen, die ihr den Andreas wegnehmen wollten“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 12).

Wir glauben, dass Beate über die Anzeige einer Nachbarin beim Jugendamt, im Hinblick darauf, dass sie sich zu wenig um Andreas kümmert und aufgrund derer Behauptung ihr das Fürsorgerecht von Andreas entzogen wird, völlig überrascht ist. Es klingt, als wäre es von selbst passiert, als wäre es über sie gekommen und als hätte es keiner im Griff gehabt. Beate wirkt sehr verzweifelt:

„Ja, alle Enttäuschung, die sie wahrscheinlich auch bei sich gespürt hat und Überforderung, das hat sie dann, diese ganze Aggression, die hat sie auf mich geworfen und auf das Institut und wir sind schuld und ich bin schuld. (...) Und ich hätte sie mehr unterstützen müssen“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 12).

In der Besprechungsgruppe kommt die Frage auf, ob bei Beate Schuldgefühle aufkommen, da durch den Entzug des Sorgerechtes jene Tatsache in Kraft tritt, die sie Andreas so oft angedroht hat und die sie sich wahrscheinlich in Momenten der Überforderung gewünscht hat. Die junge Frau muss auch Gefühle der Ohnmacht und des Versagens verspüren und kann diese heftigen Gefühle sicher schwer aushalten. Es scheint, dass sie diese Schuldgefühle nicht ertragen kann und auf die Sozialarbeiterin überträgt und ihr die Schuld für den Entzug des Sorgerechtes auferlegt. Gleichzeitig haben die wir das Gefühl, dass es für Beate erleichternd sein muss, dass Andreas ihr weggenommen wird, da sie so keine Schuld daran trägt, dass Andreas in die WG muss, weil es ja nicht aufgrund ihrer eigenen Entscheidung passiert. Außerdem können sich die Teilnehmerinnen vorstellen, dass Beate große Wut in Bezug auf Andreas' Eltern verspüren muss, da diese sie mit Andreas alleine und im Stich gelassen haben und sie jetzt die große Aufgabe hat, für Andreas die Elternrolle zu übernehmen. Es erscheint uns so, als ob diese Wut nun auf die Sozialarbeiterin gerichtet wird, da diese ihr nicht genug Unterstützung geben kann. Da Beate der Sozialarbeiterin vertraut, ist Beates Enttäuschung schlussendlich durch die Entscheidung, dass Andreas wegkommt, noch größer. Denn mit diesem Beschluss wird sie ihrer Ansicht nach, so vermuten wir in der Besprechungsgruppe, von der Sozialarbeiterin, die sie bis jetzt immer beschützt hat, im Stich gelassen.

Nachdem wir aufgrund der Interviews mit der Sozialarbeiterin einige Eindrücke zum möglichen Erleben der Beziehung von Beate und der Sozialarbeiterin aus Beates Sicht entnehmen konnten, möchten wir nun auf das Erleben dieser Beziehung aus der Sichtweise der Sozialarbeiterin eingehen.

Zur Beziehung zwischen der Sozialarbeiterin und Beate:

- **Unsere erste Annahme ist, dass die Sozialarbeiterin eine intensive emotionale Beziehung zu Beate aufbaut.**

Die Sozialarbeiterin stellt im ersten Interview klar,

„*Ich gehöre zur Mutter*“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 3).

Sie bestätigt also nicht die Aussage der Interviewerin, dass sie „dazu gehöre“ (zum Betreuungsteam in einem Institut für Erziehungshilfe), sondern macht klar, dass sie in ihrem Arbeitsbereich „zur Mutter gehört“. Dieser Ausdruck „gehören“ könnte ein Hinweis darauf sein, dass sich die Sozialarbeiterin für die Mütter in intensiver Weise verantwortlich fühlt. Im Zuge der Besprechungen der Interviews entsteht die Annahme, dass die Sozialarbeiterin teilweise auch versucht, wie mütterlich-fürsorglich zu sein: Durch ihre Besorgtheit um Beate,

ihre Einfühlsamkeit und ihr Engagement zeigt sie vermutlich „mütterliche“ Aspekte. Diese Tatsache stimmt uns in der Besprechungsgruppe besonders traurig, da sich Beate dann trotz aller Bemühungen von der Sozialarbeiterin abwendet.

Das Gefühl der Verbundenheit der Sozialarbeiterin zu Beate zeigt sich auch noch nach dem Ende der Beratung. Denn die Sozialarbeiterin geht zur Jahresverlaufskonferenz der betreuten Wohngemeinschaft von Andreas und versucht dort, Kontakt mit Beate aufzunehmen und mit ihr zu sprechen. Es war für uns tröstlich, dass beide, obwohl ihre Beziehung gebrochen ist, noch über Andreas reden können und sein Wohl gemeinsam im Auge haben. Gleichzeitig zeigt es wiederum, wie bemüht die Sozialarbeiterin ist und wie wichtig ihr Beate ist. Wir könnten uns vorstellen, dass es nach dem unangenehmen Abbruch der Beratung nicht leicht für sie war, auf Beate zuzugehen und mit ihr zu sprechen.

- **Es hat den Anschein, dass die Sozialarbeiterin Beate in Schutz nimmt.**

Die Sozialarbeiterin will Beate schützen und eine Beziehung auf einer vertrauensvollen Basis mit ihr aufbauen. Im Rahmen der Besprechungsgruppe kommen wir zu der Ansicht, dass das Verhältnis zwischen den beiden noch schwieriger und problembehafteter wäre, würde die Sozialarbeiterin Beate mit Hilfe des Jugendamtes noch unter Druck setzen, indem sie die regelmäßigen Beratungstermine mit Nachdruck und Drohungen einfordern würde. Beate ist es sehr wohl bewusst, dass die Beratung verpflichtend ist, und wir nehmen an, dass sich Beate dadurch unter Druck gesetzt fühlt.

„Das ist eine Maßnahme des Jugendamtes, wo das Jugendamt quasi einen Vertrag mit den Eltern abschließt, was an erzieherischen Maßnahmen jetzt zu geschehen hat und das auch beide unterschreiben und da steht auch drinnen, dass ein Kontakt mit dem Institut für Erziehungshilfe stattfinden darf, dass sie also nachfragen darf (3), aber nur in dem Sinne, ob die jetzt herkommen. Ich muss keine Inhalte an das Jugendamt weitergeben, es sei denn, das Kind ist irgendwie gefährdet, dann würde ich das tun. Aber ansonsten kann ich mich auf die Schweigepflicht berufen“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 12).

Wir fragen uns trotzdem, warum die Sozialarbeiterin Beate in Schutz nimmt und sie nicht mit dem Druck des Jugendamtes belasten möchte. In uns kam der Gedanke auf, dass sie deswegen so sehr in Bezug auf Beate bemüht ist, da sie verhindern möchte, dass Beate das Sorgerecht für Andreas weggenommen wird. Aus den Erzählungen der Sozialarbeiterin wissen wir

nämlich, dass es für das Jugendamt anscheinend von Anfang an fraglich war, ob Andreas bei Beate bleiben kann:

„Erst war es (...) noch unklar, ob das Jugendamt zustimmen wird, dass die Cousine die Obsorge bekommt“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 10).

Wir waren beeindruckt davon, wie viel Verständnis die Sozialarbeiterin Beate entgegenbringt und wie sehr sie sich um sie sorgt und bemüht.

- **Eine weitere Annahme ist, dass die Sozialarbeiterin viel Verständnis für Beates Situation zeigt und ein hohes Maß an Geduld aufbringt.**

Allein die Tatsache, dass die Sozialarbeiterin Beate vor dem Druck des Jugendamtes schützt, könnte ein Hinweis dafür sein, dass sie großes Einsehen und Verständnis mit ihr und für ihre prekäre Lebenslage hat. Denn die Hoffnung der Sozialarbeiterin dürfte es gewesen sein, die Beziehung zwischen Andreas und Beate zu stärken:

„Dann gab es eine Phase, wo sie beruflich sehr involviert war und oft Termine verschoben hat und dann haben wir es sogar auf 14-tägig reduziert“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 14).

Es scheint fast so, als ob es der Sozialarbeiterin schwer fällt, Beate zu kritisieren. Ihr Umgang mit ihr ist auch sehr vorsichtig und abtastend. Sie erkennt, dass es Beate ein großes Bedürfnis ist, von ihr für ihre berufliche Leistung, aber auch für ihre Courage, sich als Cousine um Andreas zu kümmern, gelobt und bewundert zu werden. Auf dieses Bedürfnis nach Lob und Anerkennung geht die Sozialarbeiterin ein, bevor sie Beate mit deren verbesserbarem Verhalten gegenüber Andreas konfrontiert und ihr Lösungen dafür anbietet. Erst durch diese Vorgangsweise ist es der Sozialarbeiterin teilweise möglich, Beate eine andere Sichtweise aufzuzeigen. In der Besprechungsgruppe wirkt dies auf uns wie eine Taktik, um an Beate heranzukommen, dennoch haben wir das Gefühl, dass die Sozialarbeiterin das ausgesprochene Lob sehr wohl ernst meint. Man merkt, dass die Sozialarbeiterin sehr bemüht ist, flexibel zu sein und Verständnis für Beates Situation aufzubringen. Allerdings nehmen wir auch an, dass sie ebenfalls Ärger verspüren muss, da Beate immer wieder kurzfristig Termine absagt. Und obwohl Aggressivität von ihr thematisiert wird,

„ja, wo ich dann oft auch sehr (2) verärgert war, dass sie vergessen oder kurzfristig abgesagt hat“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 14),

gibt es keine aggressive Grundstimmung in deren Erzählungen während der Interviews. Diese Tatsache, dass sich die Sozialarbeiterin ihren Zorn über Beate eingestehen kann und sie

dennoch sehr wohlgesinnt über Beate in den Interviews spricht, wirkt sehr bemüht, wohlwollend und verständnisvoll Beate gegenüber.

- **Wir haben den Eindruck, dass die Sozialarbeiterin große Wertschätzung für Beate empfindet und sehr bemüht um sie ist.**

Es fließt in der Beratung stets die Bewunderung der Sozialarbeiterin über Beates Mut und Stärke, ihren Cousin Andreas zu sich genommen zu haben, mit ein. Die Sozialarbeiterin verhält sich im Interview sehr wertschätzend Beate gegenüber:

„Diese Aufgabe sich zuzumuten und ein Kind an zu nehmen, das ihr Cousin ist, das hat mir schon an ihr gefallen, weil ich gedacht habe, die muss schon auch eine Stärke haben, diesen Schritt zu tun“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin, 5).

Die Sozialarbeiterin bewundert Beate, obwohl sich diese der Sozialarbeiterin gegenüber distanziert verhält. Die Sozialarbeiterin kann nicht viel von Beate erwarten bzw. an Zustimmung und Anerkennung bekommen, da diese immer wieder kurzfristig Termine absagt.

„Ich habe das auch verstanden, (...) dass diese vierzehntägige Vereinbarung nicht immer eingehalten wurde. Und es war auch nicht möglich, einen fixen Tag zu finden, ich habe es zwar schon immer wieder versucht, aber der ist dann oft verschoben worden. Wir hatten zwar de facto einen, aber der wurde oft immer wieder verschoben, weil sie dann doch zu einem Kunden musste“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 2f).

Obwohl der Kontakt schwierig ist und zu wenig Verlässlichkeit von Seiten Beates vorhanden ist, da immer unklar ist, wann Termine stattfinden, entschuldigt die Sozialarbeiterin dieses Verhalten mit Beates Beruf und nimmt sie somit in Schutz. Das gegenseitige Aufeinander-Verlassen-Können ist nicht vorhanden. Und dieses instabile Verhältnis erschwert eben die Aufrechterhaltung des Kontaktes bzw. den Beziehungsaufbau. Dennoch spricht die Sozialarbeiterin im Zuge aller drei durchgeführten Interviews immer sehr positiv und wohlwollend über Beate, da sie die Bürde ihren Cousin zu sich genommen zu haben, obwohl Beate selbst noch so jung ist, sehr hoch schätzt.

„Ich habe sie bewundert, ja, ihren Mut auch bewundert mit 22 oder 23 Jahren, die sie ja war (...), sich diese Aufgabe sich zuzumuten, ein Kind an zu nehmen, das ihr Cousin ist, das hat mir schon an ihr gefallen, weil ich gedacht habe, die

muss schon auch eine Stärke haben, diesen Schritt zu tun“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 5).

- **Weiters nehmen wir an, dass es der Sozialarbeiterin wichtig ist, dass sie Beate stützt und auch unterstützt, damit Beate sich so lange, wie sie es schafft, um Andreas kümmert.**

Wir nehmen in der Besprechungsgruppe an, dass die Sozialarbeiterin um die Ausweglosigkeit der prekären Situation Beates und der instabilen Beziehung zu Andreas Bescheid weiß.

„Also es war irgendwie schon abzusehen, es wird nicht gut gehen“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 14).

Die Sozialarbeiterin kann generell an der Problematik in der Beziehung zwischen Beate und Andreas nicht viel verändern, obwohl sie sehr darum bemüht ist. Aber es wird der Sozialarbeiterin immer bewusster, dass sie Beate nicht das geben kann, was sich diese erhofft.

„Ja, ihren Cousin zu sich zu nehmen und (2) das war sicher eine schwere Entscheidung und sie wollte dann auch Unterstützung und Hilfe haben und oft auch Unterstützung, die ich ihr nicht geben konnte“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Es ist der Sozialarbeiterin allerdings wichtig, Beate soweit zu unterstützen, dass sie so lange wie möglich Andreas bei sich behält.

„Denn es war schon ein Bild in mir, dass sie zwar gut sorgt für ihn und dass sie sich um ihn bemüht und ihn fördern möchte und ihm helfen möchte, dass es ihm gut geht“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 9).

Grund dieses Hinauszögerns ist sicher die Hoffnung, dass Beate es doch noch schafft, mit Andreas besser zurechtzukommen, obwohl diese ihre Androhungen Andreas gegenüber, ihn in ein Heim zu schicken, in der Beratung offen erzählt.

„Dann muss er also gehen und das hat mir aber schon oft sehr weh getan und ich hab das auch versucht, einzubringen, wie der Andreas sich dann so fühlt, wie es mir dann auch ging. Aber da sind wir nur kleine Schritte weitergekommen“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Da die Sozialarbeiterin bemerkt, dass Beate immer wieder im Kleinen versucht, sich zu ändern, bleibt für die Sozialarbeiterin dennoch die Hoffnung aufrecht, dass Andreas doch nicht in eine WG müsse und Beate ihn bei sich behält. Wir denken, dass die Situation für die Sozialarbeiterin problematisch sein muss, denn auf der einen Seite sieht sie, wie bemüht Beate um Andreas ist und dass sie immer wieder versucht, ihr Bestes zu geben, auf der anderen

Seite aber erkennt sie, dass die Bemühungen um Andreas zu wenig sind. Wir sind der Meinung, dass die Situation für die Sozialarbeiterin aussichtslos erscheinen muss und dass sie in einer ausweglosen Lage ist, denn sie weiß, welche Erziehungsmethoden Beate Andreas gegenüber anwendet, jedoch zugleich ist sie sich auch über Beates eigene Situation und ihren geschichtlichen Hintergrund bewusst. Die Sozialarbeiterin weiß, dass Beate aufgrund ihrer Vergangenheit und ihrer jetzigen prekären Lage nicht anders mit Andreas umgehen kann. Ein ständiges Betonen, was für Andreas das Beste sei und ein immerwährendes Vorschläge machen, würde wahrscheinlich noch mehr Druck auf Andreas' Cousine ausüben und somit noch mehr Distanzierung ihrerseits zur Sozialarbeiterin bewirken.

- **Unsere letzte Annahme ist, dass die Sozialarbeiterin sehr betroffen und bestürzt über das Ende der Beziehung ist.**

Beim Lesen der Interviews wird durch die Erzählweise der Sozialarbeiterin deutlich, wie schwer es ihr fällt, über dieses Thema zu reden und dass es sie sehr belastet. Im Rahmen der Besprechungsgruppe fällt auf, dass die Sozialarbeiterin, bevor sie darüber zu erzählen beginnt, warum Beate nicht mehr zu ihr in die Beratung kommt, lange ein- und mit einem „Pfu“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 12) wieder ausatmet. Es hat den Anschein, dass die Sozialarbeiterin die innere Spannung, womit dieses Thema behaftet ist, loslässt. Außerdem wird die Ausdrucksweise der Sozialarbeiterin an dieser Stelle des Interviews sehr sachlich. Trotzdem besteht ein großes Bemühen von Seiten der Sozialarbeiterin, die Situation, in der sie sich befindet, für die Interviewerinnen darzustellen.

„Also, alle Außenkontakte – das ist überhaupt wichtig, dass sie das wissen - die ich habe, bespreche ich mit der Mutter hier oder auch mit der Cousine. (...) Die müssen ein Vertrauensverhältnis zu mir haben und müssen wissen, mit wem rede ich noch über sie außerhalb des Institutes. (...) Das ist ganz wichtig“
(1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 12).

Diese Interviewpassage lässt die Vermutung entstehen, dass sie ein schlechtes Gewissen hat, weil der Kontakt zu Beate abbricht und es scheint, als wolle sie sich rechtfertigen für das, was passiert ist und dass gegen Ende der Beratung das Vertrauensverhältnis Beates zu ihr gebrochen ist. Die Sozialarbeiterin macht deutlich, dass alles zuerst mit der Bezugsperson besprochen wird. Sie wird damit konfrontiert, dass dieses notwendige Vertrauensverhältnis mit Beate nicht bestanden hat, trotz all ihrer Bemühungen. Vielleicht wünscht sie sich durch ihre Mitteilungen jenes Verständnis von den Interviewerinnen, welches sie von Beate nicht bekommen hat. Es ist für die Sozialarbeiterin vermutlich schwer aushaltbar, dass Beate es

nicht verstehen kann, dass es nicht die Schuld der Sozialarbeiterin ist, dass ihr das Sorgerecht entzogen wird. Die Tatsache, dass die Sozialarbeiterin versucht den Interviewerinnen klar zu machen, welche schwere Grandwanderung zwischen ihrer Verantwortung Andreas und dem Jugendamt gegenüber und dem Erlangen von Beates Vertrauen besteht, erscheint uns in der Besprechungsgruppe wichtig. Diese Auseinandersetzung belastet die Sozialarbeiterin mit ziemlicher Sicherheit sehr. Schließlich geschieht durch den Entzug des Sorgerechtes genau das, was die Sozialarbeiterin verhindern wollte, was sie aber insgeheim befürchtet haben muss: Sie schafft es nicht mehr, die Beziehung zwischen Andreas und Beate zu stützen. Die Sozialarbeiterin ist in ihrer Aufgabe gescheitert und sie macht deutlich, dass sie mit der Entscheidung, dass Beate das Sorgerecht für Andreas entzogen wird, nicht verantwortlich gemacht werden möchte. Die Entscheidung liegt beim Jugendamt,

„die Entscheidung muss ich Gott sei Dank nicht treffen“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 13).

Alle Bemühungen sind gescheitert und die ganze Situation erscheint aussichtslos:

„Es war leider nicht mehr möglich, das mit ihr zu besprechen. Sie ist also dann böse, ja, wutentbrannt aus meinem Zimmer weggegangen und es war dann wirklich auch so, dass wir Angst hatten, sie wird den Andreas nicht mehr sehen wollen“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 13).

Wir haben den Eindruck, dass die Sozialarbeiterin bestürzt und traurig ist, dass es nicht mehr möglich ist, mit Beate zu reden. Denn dies könnte ihr zeigen, wie verletzt Beate ist. Die Sozialarbeiterin ist sehr betroffen davon, dass sie Beate nicht mehr erreichen kann.

„Ja, alle Enttäuschung, die sie wahrscheinlich auch bei sich gespürt hat und Überforderung, diese ganze Aggression, hat sie auf mich geworfen und auf das Institut, und wir sind schuld, und ich bin schuld“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 13).

Es überrascht uns sehr, dass die Sozialarbeiterin die Formulierung „Ich bin schuld“ (vgl. ebd. 13) im Interview wählt und das Gesagte nicht so formuliert, dass sogleich verständlich ist, dass Beate ihr vorgeworfen hat, dass sie schuld sei. Eventuelle Schuldgefühle der Sozialarbeiterin, dass sie sich mehr einsetzen hätte müssen, kommen hier zum Ausdruck. Vielleicht fühlt sie sich dafür verantwortlich, dass Andreas seine einzige Bezugsperson verliert und seine Angst, verlassen zu werden, dadurch vermutlich intensiviert wird. Wir können in der Besprechungsgruppe die angesprochene „Angst, sie wird den Andreas nicht mehr sehen wollen“ (vgl. ebd. 13) gut nachvollziehen, da es ihre Aufgabe gewesen wäre, dass sich die Situation zwischen Andreas und Beate bessert, sie allerdings stattdessen eskaliert ist

und Andreas somit dem ersten Anschein nach seine einzige nahe stehende Bezugsperson verliert. Metaphorisch gesehen passiert der Sozialarbeiterin das Gleiche wie Beate mit Andreas. Beide verlieren „ihr Kind“, für das sie die Verantwortung haben und die Sozialarbeiterin muss somit, selbst erfahren, was es bedeutet, verlassen zu werden und einer Situation hilflos ausgeliefert zu sein.

7.2.4.2 Der Einfluss der Sozialarbeiterin auf Beate und somit auf die Beziehung zwischen Beate und Andreas

In den vorherigen Erläuterungen zu der Beziehung Beates und der Sozialarbeiterin kann festgestellt werden, dass Beate ambivalente Gefühle in Bezug auf das Verhältnis zur Sozialarbeiterin empfinden mag. Einerseits kann sie sich auf die Beziehung zur Sozialarbeiterin einlassen, ihr vertrauen und hat hohe Erwartungen an die Sozialarbeiterin, andererseits können wir erkennen, dass Beate die Nähe, das Bemühen und die Zuwendung der Sozialarbeiterin schwer zulassen kann, sie eine starke Rivalität zu ihr entwickelt und sich schlussendlich doch von ihr im Stich gelassen fühlt.

Und dennoch, trotz des schwierigen Verhältnisses zueinander, kann die Sozialarbeiterin durch das bewusste Zuhören und Abreagieren-Lassen von Beate, durch ihr gezeigtes Lob, die Anerkennung, Wertschätzung und das in Schutz-Nehmen und durch das Sensibilisieren für die Bedürfnisse Andreas' und das Geben von Ratschläge für die Mütterlichkeit Beates Einfluss auf Beate nehmen. Die Sozialarbeiterin schafft es trotz der schwierigen Bedingungen, eine starke emotionale Bindung zu Beate einzugehen, indem sie geduldig und verständnisvoll bleibt und versucht, Beate zu stützen und zu unterstützen.

Es lässt sich sagen, dass die Beziehung zwischen Andreas und Beate durch die Arbeit der Sozialarbeiterin ein Jahr lang unterstützt wird und dieser Halt in der Beziehung durch sie so lange gewährt wird.

„Also, ich habe mir gedacht, da muss ich schauen, dass ich sie stütze, dass ich sie unterstütze, dass sie den Andreas doch so lange sie es einfach schafft, bei sich zu Hause halten kann“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Trotz der Schwierigkeiten in der Beziehung zwischen Andreas und Beate ist der Sozialarbeiterin die Bedeutung und Wichtigkeit Beates für Andreas klar. Eines der wichtigsten Ziele der Sozialarbeiterin ist Folgendes:

„Ja, ich wollte sie sensibilisieren für die Bedürfnisse vom Andreas. Da konnte man phasenweise ganz gut mit ihr sprechen, über diese Mutterrolle, in die sie jetzt hinein gekommen ist“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 8).

Und genau diese Sensibilität für Andreas' Bedürfnisse, die teilweise, wenn auch nur im geringen Maße, für Beate möglich wird, bewirkt die Sozialarbeiterin und stärkt dadurch auch das Verhältnis zwischen Beate und Andreas ein wenig. Bei Frustrationen, wie z.B. ungenügenden Leistungen, versucht die Sozialarbeiterin Beate zu besänftigen:

„Da habe ich immer versucht, ihr aufzuzeigen, dass das einfach Zeit braucht, dass das nicht so schnell geht und dass er das einfach auch nicht gelernt hat und wahrscheinlich vom Vater kaum erfahren hat“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 6).

Hier ist es der Einfluss der Sozialarbeiterin, der Beate ermutigt und ihr aufzeigt, dass Andreas sehr wohl Leistung erbringt. Dadurch wird es für Beate besser möglich, Andreas' Persönlichkeit, Geschichte und Lebenslage anzuerkennen, mit seinen Leistungen und Schwächen umgehen zu können und so auch angemessenere Anforderungen an ihn zu stellen und den Druck, unbedingt Leistung erbringen zu müssen, zumindest ein wenig zu reduzieren.

„Sie hat mit der Zeit dann doch – zwar nicht in dem Ausmaß, wie ich mir das gewünscht habe – eine realistischere Einstellung bekommen zu dem, was der Andreas leisten kann. (...) Dass einfach nicht mehr zu machen ist. (...) Er kann nicht mehr und sie muss einfach Druck loslassen, sie kann ihn nicht so überfordern. Und da hat sich schon einiges verändert“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 11).

Der Einfluss der Sozialarbeiterin ist es, Beate das Verständnis für Andreas' Situation nahe zu bringen, um Andreas aus einer anderen Sichtweise wahrzunehmen.

„Ja, ich denke, dass ich die Bezugspersonen oder die Personen, die eine Beziehung zu ihm aufbauen wollten, doch gestützt habe. Also ich sehe meine Rolle auch immer so in der Rolle des Kindes, für das ich stellvertretend da sitze“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 14).

7.2.5 Der Einfluss der Sozialarbeiterin auf Andreas' psychische Strukturen durch die Arbeit mit Beate

Durch die im vorherigen Kapitel dargelegten Vermutungen über den Einfluss der Sozialarbeiterin auf Beate und dadurch auch auf die Beziehung zwischen Beate und Andreas wird klar, dass der Einfluss auf Beate auf den ersten Blick ein geringer ist. Die Sozialarbeiterin schafft es nur mit kleinen Fortschritten, Beates Sichtweise in Bezug auf Andreas zu verändern und sie für seine Bedürfnisse zu sensibilisieren. Dennoch gibt es einen besonderen Aspekt, der auf keinen Fall außer Acht gelassen werden darf:

Auch wenn Beate als „große Schwester“, die sich Andreas gegenüber als eine instabile Bezugsperson präsentiert, in Bezug auf seine unbewusste Abwehr, Beziehungen als gefährlich einzuschätzen, offensichtlich einen negativen Einfluss hat und seine Abwehrtendenzen verstärkt, darf nicht vergessen werden, dass Beate Andreas auch als wohlwollende „große Schwester“ gegenüber steht. Es ist schließlich nicht Beate, die Andreas in eine WG verweist. Beate hat Andreas trotz der schlimmsten Gegebenheiten, z.B., dass er ein schwer traumatisiertes, emotional und sozial auffälliges Kind ist und den enormen Belastungen, die durch ihre eigene Geschichte gegeben waren, ein ganzes Jahr bei sich behalten. Wir denken, dass Andreas dadurch doch auch zumindest ansatzweise erkennen kann, wie sehr Beate ihn trotz seiner Schwierigkeiten und Provokationen mag und wie weit doch ihre Grenzen der Liebe sind. Offensichtlich ist es auch der beachtenswerten Geduld und Leistung der Sozialarbeiterin zu verdanken, dass sie Beate weitgehendst unterstützen konnte, diese Beziehung zu Andreas „zu halten“.

7.3 *Zweite Phase – die Arbeit mit der Sozialpädagogin*

„Er hat sehr bald davon gesprochen, dass er jetzt nach Hause geht. (...) Und nach Hause gehen, das war dann die WG“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 5).

In diesem Kapitel wollen wir die Arbeit der Sozialarbeiterin mit der Sozialpädagogin, die Andreas' Bezugsbetreuerin in seiner WG ist, näher betrachten und uns Gedanken über einen möglichen Einfluss durch die Beratung der Sozialpädagogin auf Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' machen.

Wir wollen vorerst im Kapitel 7.3.1 grundlegende Themen, die in der Beratung aufgekommen sind und besprochen wurden, darlegen und folgend im Kapitel 7.3.2 über die methodischen Schwerpunkte in der Beratung einen Überblick geben, damit ein allgemeiner Einblick in die Arbeit der Sozialarbeiterin in der zweiten Phase in Bezug auf den Fall Andreas gemacht werden kann.

Danach möchten wir uns im Kapitel 7.3.3 Gedanken über Andreas' Verhalten während der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin machen. Genauer gesagt, wollen wir herausfinden, wie Andreas' manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich im Kapitel 7.3.3.1 in Bezug auf die Sozialpädagogin, in Kapitel 7.3.3.2 auf seine Cousine und im Kapitel 7.3.3.3 im Allgemeinen ausgesehen haben. Daraus resultierend möchten wir Andreas' psychische Strukturen betrachten.

Im Kapitel 7.3.4 überlegen wir uns, wie sich die Beziehung der Sozialpädagogin und Andreas charakterisieren lässt und machen uns Gedanken darüber, welchen Einfluss die Sozialpädagogin auf Andreas' psychische Strukturen hatte. Im Kapitel 7.3.5 stellen wir dar, wie die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin ausgesehen haben mag und welchen Einfluss die Sozialarbeiterin auf die Sozialpädagogin hatte respektive welchen Einfluss sie auf die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und Andreas hatte. Durch das Wissen darüber, welchen Einfluss die Sozialarbeiterin auf die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und Andreas hatte, können wir uns im Kapitel 7.3.6 damit beschäftigen, herauszufinden, ob und in welcher Weise die Sozialarbeiterin durch den Einfluss auf die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und Andreas Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen nehmen konnte.

7.3.1 Grundlegende Themen in der Beratung der Sozialpädagogin³¹

Folgend möchten wir, wie angekündigt, die grundlegenden Themen, die in der Beratung mit der Sozialpädagogin besprochen wurden, aufzählen und einführend erläutern, um einen ersten Überblick über die Beratung bekommen zu können.

Andreas' aggressives Verhalten

Ein sehr zentrales Thema in der Beratung ist Andreas' aggressives Verhalten, das er gegenüber seinen Mitschülern, Mitbewohnern und auch anderen Kindern zeigt.

„Total rücksichtslos, grenzlos war das letzte Wort“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 10).

Es steckt in Andreas viel Wut gegenüber anderen Kindern, worüber sich die Sozialpädagogin gemeinsam mit der Sozialarbeiterin Gedanken machen möchte.

Problematik mit der Cousine

Das Verhalten der Cousine gegenüber Andreas wird sehr oft Thema in der Beratung, da es für die Sozialpädagogin schwer aushaltbar ist, wenn Beate Andreas bei Ungehorsam mit Liebesentzug droht.

„Da waren dann Sachen, dass sie ihm wieder den Schlüssel entzogen hat. Also zum Teil sehr, sehr harte Sachen und dann, als sich das dann immer wieder nach einiger Zeit beruhigt hatte, hat es sich wieder eingerenkt. Und dann ist dieser Kontakt doch weiter gegangen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

Beziehung zur Sozialpädagogin

Die Beziehung von Andreas zur Sozialpädagogin kommt insofern in der Beratung ins Gespräch, da sich die Sozialpädagogin schwer tut, Andreas' provokantes Verhalten zu ertragen und sie davon sehr verletzt ist.

„Da gab es dann satanische Gschichterl und wir haben dann versucht, ihr zu helfen (...), dass sie das aushalten kann und nicht mehr Angst und Sorgen hatte“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

³¹ Diese eben genannten Themen werden in jenem Kapitel noch näher erläutert, wo es um Veränderung der psychischen Strukturen geht.

Es ist für die Sozialpädagogin schwierig, sich von Andreas nicht zu sehr zu distanzieren, wenn er ein derart provokantes Verhalten an den Tag legt. Sie wendet sich mit dieser Sorge, Andreas' Verhalten nicht mehr ertragen zu können, an die Sozialarbeiterin.

7.3.2 Methodische Schwerpunkte in der Beratung der Sozialpädagogin

In diesem Unterkapitel geben wir einen Einblick in das konkrete methodische Vorgehen der Sozialarbeiterin in der Beratung der Sozialpädagogin, um später unsere Erläuterungen zum Beziehungsgeschehen der beiden und zu dem Einfluss der Sozialarbeiterin auf die Sozialpädagogin besser verstehen zu können.

Gestaltung der Beratungseinheit

Die Sozialarbeiterin bezeichnet die Arbeit mit der Sozialpädagogin als Fachgespräche und Supervision (vgl. 3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3). Es ist der Sozialpädagogin wichtig, dass die Sozialarbeiterin ein Bild von Andreas' Alltag in der WG bekommt und dabei besprechen sie Themen in Bezug auf Andreas, die der Sozialpädagogin problematisch erscheinen.

Die Sozialpädagogin kommt immer vorbereitet in die Beratungsstunden und weiß, welche Problematik sie besprechen möchte und was ihr wichtig erscheint.

„Die Sozialpädagogin kam immer vorbereitet und hat sich auch überlegt, was sie jetzt ansprechen kann, was ihr wichtig erschien. Sie hat auch viel beobachtet und hat es dann eingebracht und wir haben uns dann Gedanken dazu gemacht. Dann kamen von ihr auch wieder neue Einfälle und neue Blickwinkel, die sie gewonnen hat vom Besprechen hier und sie ist dann immer ganz bereichert, so hatte ich das Gefühl, von hier wieder weggegangen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

Sie kann sich der Sozialarbeiterin gegenüber sehr öffnen:

„Und das hat mir bei ihr sehr gut gefallen, dass sie sich sehr geöffnet hat und auch viel von sich erzählt hat, wie es ihr so gegangen ist und auch ihre Emotionen gezeigt hat“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

Reflexion des Verhaltens und Reden über Probleme

Der Sozialpädagogin ist es ein Anliegen, gemeinsam mit der Sozialarbeiterin Andreas' Verhalten zu reflektieren und über seine Probleme zu reden, um dadurch einen neuen Blickwinkel erlangen zu können und mit neuer Erkenntnis, die Beratung zu verlassen.

Das Verhalten von Andreas wird aber nicht nur reflektiert, sondern teilweise auch gedeutet, was wir folgend erläutern möchten.

Deutungen des Verhaltens

Mit der Sozialpädagogin ist es auch möglich, über die Hintergründe von Andreas' Verhalten zu sprechen und sein Verhalten dadurch besser verstehen zu können. Gerade als Andreas in die Pubertät kommt und sich von der Sozialpädagogin eher abwendet, ist die Beratung eine große Hilfe für sie, da die Hintergründe von Andreas' Verhalten besprochen werden können (vgl. 3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 9). Durch diese Gespräche ist es möglich,

„dass sie ihn doch auch noch weiterhin versteht und es diese Sonderrolle, die er bei ihr hatte, auch weiterhin gibt“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 9).

Gemeinsam kommen sie durch das Besprechen auf neue Einfälle und auch immer wieder auf neue Sichtweisen bezogen auf den Umgang mit Andreas (vgl. 3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

7.3.3 Andreas' Verhalten in der Zeit der WG

Um einen Eindruck darüber zu bekommen, welchen indirekten Einfluss die Arbeit der Sozialarbeiterin mit der Sozialpädagogin auf die Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' hatte, ist es vorerst notwendig, sich Gedanken über Andreas' psychische Strukturen in der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin zu machen. Um Vermutungen über Andreas' psychische Strukturen machen zu können, möchten wir sein manifestes Verhalten und seine latenten Prozesse diesbezüglich in der Beziehung zur Sozialpädagogin darstellen. Außerdem wollen wir auf sein manifestes Verhalten und die latenten Prozesse in Bezug auf seine Cousine in der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin im Fall Andreas eingehen und auf sein auffälliges manifestes Verhalten allgemein und den latenten Prozessen diesbezüglich in der Zeit der WG Bezug nehmen. Anhand dieser Annahmen können wir dann Rückschlüsse auf Andreas' psychische Strukturen in der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin im Fall Andreas machen. In weiterer Folge möchten wir uns mit der Beziehung zwischen Andreas und seiner Bezugsbetreuerin der WG auseinandersetzen. Denn auch hier gilt - wie schon bei dem Einfluss auf die Beziehung der Sozialarbeiterin auf Andreas und seine Cousine - hat die Sozialarbeiterin durch ihre Beratung mit der Sozialpädagogin Einfluss auf die Beziehung zwischen Andreas und der Sozialpädagogin, somit kann sie infolgedessen indirekt Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen haben.

Folgende Informationen über Andreas' Verhalten stammen aus dem Interview mit der Sozialarbeiterin, die berichtet, was die Sozialpädagogin über Andreas erzählt bzw. darüber schildert, wie die Beziehung zu ihm aussieht und wie sein Verhalten allgemein in den Jahren, als die Beratung der Sozialpädagogin stattgefunden hat, ausgesehen hat. Es ist also zu beachten, dass folgende Informationen über Andreas aus der Sicht der Sozialpädagogin geschildert werden.

In der Zeit der Betreuung Andreas' durch die WG und stellvertretend durch die Sozialpädagogin als seine Hauptbezugsperson ist allgemein durchgehend erkennbar, dass Andreas sein Verhalten zum Einen positiv verändert, dennoch sein Verhalten auch hier ein ambivalentes ist. Einerseits zeigt er aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern und Aggressionen in Form von rassistischen Äußerungen, andererseits kann Andreas Ruhe finden, weil jetzt passiert, was er befürchten musste und wovor er immer Angst hatte. Das Befürchtete, dass ihn seine Cousine weggibt, ist jetzt eingetreten. Er findet einen Platz in der WG, wodurch sich seine Unruhe und Angst verändert:

„Am Anfang war es ein bisschen schwierig, denn er war doch ziemlich irritiert, dass das eingetreten ist, was er immer befürchtet hat, dass er von der Cousine wekommt (...), und in die WG muss, was sie ihm ja immer wieder angedroht hat, wenn er nicht, funktioniert (...), dann wird es passieren“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 5).

Wir wollen nun das manifeste Verhalten Andreas', in der Zeit in der die Beratung der Sozialpädagogin durch die Sozialarbeiterin stattfindet, betrachten.

7.3.3.1 Das manifeste Verhalten Andreas' in der Beziehung zu seiner Bezugsbetreuerin in der WG als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Beim Bearbeiten der Interviewprotokolle kamen einige Aspekte der psychischen Strukturen Andreas' im Beziehungsgeschehen mit seiner Bezugsperson in der betreuten WG zum Vorschein. Wir möchten näher auf den Aspekt Nähe – Distanz eingehen.

Gegenüber der Sozialpädagogin versucht Andreas, seine und ihre Grenzen auszutesten, indem er ihr satanische Geschichten erzählt. Denn Andreas ist bewusst, dass dieses Verhalten die Sozialpädagogin nicht gut heißt. Diese Verhaltensweise macht es der Sozialpädagogin nicht leicht, mit Andreas umzugehen und es ist auch oft nicht verständlich und akzeptabel für sie. Vor allem da Andreas weiß, wie sehr er sie mit diesem Verhalten in Rage bringt und er

dennoch diese unerwünschten Tendenzen verfolgt. Auch Andreas' rassistisches Verhalten, worauf später noch genauer eingegangen wird, toleriert die Sozialpädagogin nicht.

Doch abgesehen von diesem provokanten Verhalten gegenüber der Sozialpädagogin kann Andreas erstmals über seinen Verlust sprechen, was bei seiner Cousine keinen Platz gefunden hat:

„Ja, und er konnte mit ihr zum Beispiel auch gut über den Tod des Vaters sprechen. Da hat er noch mal alles erzählt, noch mal wie das da war und seine Schuldgefühle, dass er zu lange gespielt hat (...) im Zimmer nebenan, während der Papa gestorben ist und wenn er da hingegangen wäre, hätte er vielleicht noch, und wenn er die Rettung früher verständigt hätte (...), dann würde der Papa noch leben und, also, da gab es schon Szenen, wo er wirklich geweint hat, also herzerreißend geweint und da war sie schon für ihn da, das hat sie ganz toll gemacht“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 10).

Außerdem besucht er mit der Sozialpädagogin auch das Grab seiner Eltern.

Andreas kann auch generell über seine traumatisierenden Kindheitserfahrungen sprechen, die er schon im Elternhaus erlebte:

„Das war schon zu Beginn, da hat er recht bald angefangen, von seinen Eltern zu erzählen. Er hat auch von Erinnerungen erzählt: einmal war ein Freund der Mutter in die Wohnung, der die Mutter auch geschlagen hat und dass er sich noch dran erinnert“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 8).

Andreas zeigt Eifersucht und Neid, wenn er bemerkt, dass die Sozialpädagogin ein Kind umarmt. Also wenn er Körperkontakt der Sozialpädagogin zu anderen Kindern wahrnimmt, den er sich selbst wünscht, aber erst mit der Zeit annehmen kann.

„Sein erster Zimmerkollege, der war erst acht Jahre alt. Und da war er doch sehr eifersüchtig und neidisch auf den. Und der hat mit der Sozialpädagogin auch erst langsam Körperkontakt aufgenommen. Ihn in den Arm nehmen oder ihn berühren, das hat er am Anfang ganz schwer ausgehalten, er war aber eifersüchtig auf die (...), die das sehr wohl tun konnten, also die Fähigkeit und das Vertrauen schon hatten“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 6).

Jene soeben erwähnten manifesten Verhaltensweisen Andreas' zeigen einerseits alte Tendenzen Andreas', die in Verhaltensmustern erkannt werden, die er in der ersten Phase zeigte. Andreas versucht somit einerseits, Menschen durch unerwünschtes Benehmen von sich fernzuhalten und hat Angst, sich näher auf eine Beziehung einzulassen und in näheren Kontakt mit einer Person zu treten. Andererseits kann mit der Zeit nun durchaus auch eine Veränderung in seinem Verhalten stattfinden, wie z.B., dass er es schafft, über den Verlust seiner Eltern zu sprechen und mit der Sozialpädagogin näher in Kontakt zu treten. Wir fragen uns, warum Andreas ein derartig ambivalentes Verhalten der Sozialpädagogin gegenüber an den Tag legt und vermuten in seinem zwiespältigen Agieren unbewusste Abwehrprozesse, worüber wir uns im nächsten Schritt Gedanken machen wollen.

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten manifesten Verhaltensweisen Andreas' im Beziehungsgeschehen zu Beate, einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Die Suche nach einem Platz in seinem Leben, wo er Sicherheit und Liebe erfährt

Wie wir schon im vierten Kapitel dieser Diplomarbeit erwähnten, ist Beate Andreas' einzige nahe stehende Verwandte nach dem Tod seiner Eltern. Durch den Umstand, dass Andreas in eine WG ziehen muss, hat es den Anschein, dass sein Bedürfnis nach Zuneigung und bedingungsloser Liebe nicht erfüllt wird und er noch dazu seiner Großnichte Platz machen muss. Doch in der WG erfährt Andreas, dass er Liebe und Zuneigung von der Sozialpädagogin bekommt. Andreas schafft es in der Sozialpädagogin eine Bezugsperson zu finden, bei der er die Sicherheit findet, um z.B. über seine Verluste und Trauer sprechen zu können. Die Tatsache, dass er Neid gegenüber anderen Kinder empfindet, weil diese von der Sozialpädagogin umarmt und geliebt werden, zeigt, wie sehr er sich diese Umarmungen und Zuneigung auch wünscht. Er kann es allerdings nur allmählich und das auch nur ab und zu zulassen.

Andreas' manifestes Verhalten zeigt hier durchwegs, dass es ihm gelingt, durch den Wechsel in die WG einen Platz zu finden:

- indem er einen festen Platz in der WG mit einer stabilen Betreuungsperson, die konstant in seinem Leben vorhanden ist, findet;
- indem er einen Platz für die Trauer um den Tod seiner Eltern hat und
- indem er eine Bezugsperson findet, die ihm Sicherheit und Liebe schenkt.

Andreas' provokantes Verhalten

Im Gegensatz zu dem Versuch sich einzuleben und dem Wunsch mit der Sozialpädagogin näher in Kontakt zu treten und sich ihr zu öffnen und anzuvertrauen, steht allerdings jenes Benehmen, wodurch Andreas sich zu der Sozialpädagogin doch sehr distanziert und Körperkontakt vermeidet und er sie zudem mit seinem Verhalten provoziert. Obwohl er weiß, dass die Sozialpädagogin sehr religiös ist und sie ihm diese Religiosität auch sehr nahe legt und ihr dies am Herzen liegt, macht er offen satanistische Bemerkungen.

Natürlich muss bedacht werden, dass Andreas sich zu diesem Zeitpunkt auch schon in der Pubertät befindet und provokantes Verhalten typisch für diese Entwicklungsphase ist. Doch hat Andreas schon einmal erlebt, dass er aufgrund seines unerwünschten Verhaltens von einer geliebten Bezugsperson nicht genügend geliebt werden konnte und er als Konsequenz diese Bezugsperson sogar verlassen musste. Mit diesem Bewusstsein fragen wir uns:

Warum provoziert Andreas die Sozialpädagogin mit satanischen Äußerungen, wo ihm doch klar ist, wie ihre Einstellung dazu ist?

Warum legt Andreas ein derartig unerwünschtes Verhalten zu Tage, wo er doch schon einmal erfahren hat, dass er aufgrund unangebrachten Benehmens nicht genügend Zuneigung und Liebe bekommen hat?

In unserer Besprechungsgruppe machen wir uns folgende Gedanken:

Andreas' Verhalten scheint immer noch in abgeschwächter Form, in einem bestimmten Schema abzulaufen:

Andreas testet vermutlich durch sein unerwünschtes Verhalten aus, ob die Sozialpädagogin eine feste und stabile Bezugsperson für ihn bleiben würde, wenn er ein Verhalten zeigt, das dieser nicht gefällt. Vielleicht fürchtet Andreas, dass ihm mit der Sozialpädagogin dasselbe widerfahren würde, wie mit seiner Cousine. Er hat bei seiner Cousine schon erfahren, dass er sie verlassen musste und sie ihn nicht in dem Ausmaß geliebt hat, wie er es sich gewünscht haben mag. Wir nehmen an, dass sein Verhalten gegenüber der Sozialpädagogin - ähnlich wie

bei der Cousine - wiederum ein Versuch ist, die Grenzen auszutesten, um zu überprüfen, inwieweit ihn die Sozialpädagogin halten würde. Andreas wurde schon zu oft in seinem Leben von einer wichtigen Bezugsperson verlassen und hat viele Traumatisierungen deshalb erlebt. Er muss also ständig der Angst ausgesetzt sein, wieder eine wichtige Person zu verlieren, sobald er sie lieb gewinnt. Diese Angst scheint sehr bedrohlich für Andreas zu sein, sodass er sich davor wohl schützen will und er unbewusst herauszufinden versucht, wie sicher diese Beziehung zur Sozialpädagogin ist. Aus all diesen erlebten Traumatisierungen heraus, kann es verständlicher werden, warum Andreas die Angst haben könnte, dass die Beziehung labil sei und er somit die Grenzen austestet und sich Gewissheit über die Stabilität der Beziehung machen will.

Andreas hat schon so oft erlebt, dass er nicht bedingungslos geliebt wurde und dass er für Liebe und Zuneigung etwas erbringen muss. Um diesen Schmerz „zurückgewiesen und nicht geliebt zu werden“, nicht noch einmal zu erleben, versucht Andreas die Sozialpädagogin immer wieder zu testen bzw. zu enttäuschen, um sich so ihrer Zuneigung ohne Bedingungen sicher zu werden. Andreas agiert also nach wie vor in dem Schema, dass er die Grenzen austestet, um zu sehen:

- inwieweit hält sie ihn aus;
- inwieweit liebt sie ihn;
- wie weit kann er gehen und
- wann hat sie genug und wenn das so sei, würde sie ihn wie zuvor schon seine Cousine weggeben wollen.

Aufgrund all seiner Traumatisierungen und seiner Erfahrungen von instabilen Beziehungen versucht Andreas herauszufinden, wie stabil die Beziehung zur Sozialpädagogin ist und inwieweit er sich auf diese Beziehung einlassen kann, ohne verletzt zu werden. Dies lässt sich auch daran erkennen, dass es Andreas schwer fällt, von der Sozialpädagogin umarmt zu werden, was bedeuten würde, dass Andreas seinen Selbstschutz aufgeben müsste und er somit noch verletzlicher wäre, würde ihn die Sozialpädagogin dann doch im Stich lassen. Gleichzeitig erkennt man an seinem Verhalten, dass er sich diese körperliche Zuwendung aber wünscht, da er auf jene Kinder, denen es gelingt, diese körperliche Nähe zuzulassen, eifersüchtig ist.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas' in der Beziehung zur Sozialpädagogin anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas hat in seinem Leben viele Verluste erlebt. Andreas verliert beide Elternteile auf tragische Weise innerhalb kürzester Zeit. Weiters erfährt Andreas in der Beziehung zu seiner Cousine nur dann Zuwendung, wenn er Leistungen erbringt. Er muss miterleben, wie er vom Jugendamt in die WG geschickt wird, da ihn seine Cousine im Stich gelassen hat und ihm zu wenig Liebe geben konnte, und seine Angst abgelehnt zu werden, somit real wird.

Aufgrund dieser Erlebnisse ist in Andreas vermutlich noch immer unbewusst ein Gefühl der Angst, zurückgewiesen und nicht geliebt zu werden, in abgeschwächter Form verankert, wobei dieser Erlebniszustand in äußerst unangenehmer Weise vom erwünschten Erlebniszustand, nämlich bedingungslos geliebt zu werden, abweicht.

Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dem Erlebniszustand der Angst darüber, schon wieder zurückgewiesen und nicht geliebt zu werden und schon wieder eine Bezugsperson zu verlieren, bewusst zu werden.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Andreas scheint also in Folge unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, diese unangenehmen Gefühle, die damit verbunden sind, schon wieder zurückgewiesen und nicht geliebt zu werden und schon wieder eine Bezugsperson nämlich die Sozialpädagogin zu verlieren, vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch den unbewussten Vollzug von unerwünschten Verhaltensweisen gegenüber der Sozialpädagogin nämlich durch provokantes Verhalten, das sich durch satanistische Bemerkungen zeigt, zu stützen.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt die manifesten Aktivitäten von provokantem Verhalten gegenüber seiner Sozialpädagogin durch satanistische Bemerkungen, um sich dem gewünschten Gefühl, das damit verbunden ist, nicht schon wieder zurückgewiesen und bedingungslos geliebt zu werden, in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern. Er kann sich somit Sicherheit darüber verschaffen, ob die Sozialpädagogin eine stabile Bezugsperson bleiben würde, oder ob er sie genauso verlieren würde wie seine Cousine. Andreas wurde schon von vielen Personen in seinem Leben verlassen und zurückgelassen und testet nun die Grenzen der Sozialpädagogin aus, indem er Aussagen tätigt, von denen er weiß, dass diese sie verletzen und überprüft so, wie weit sie ihn tragen würde.

Da Andreas' Hauptbezugsperson nun die Sozialpädagogin ist und die Arbeit der Sozialarbeiterin mit dieser stattgefunden hat, müssen wir einerseits, wie getan, das Verhalten Andreas' gegenüber seiner Bezugsbetreuerin betrachten und analysieren, doch dürfen wir nicht außer Acht lassen, dass die Beziehung Andreas zu seiner Cousine ebenfalls fortsetzt und sein Verhalten ihr gegenüber betrachtet werden muss, um sich später Gedanken über seine psychischen Strukturen machen zu können. Dies soll Gegenstand des nächsten Kapitels sein.

7.3.3.2 Das manifeste Verhalten Andreas' in der Beziehung zu seiner Cousine als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Obwohl die Arbeit der Sozialarbeiterin mit Beate nicht mehr fortsetzt, ist Beate nach wie vor eine primäre und wichtige Bezugsperson in Andreas' Leben. Die Sozialarbeiterin und die Sozialpädagogin sehen es weiterhin als Aufgabe so weit wie möglich, diese Beziehung von Andreas zu seiner Cousine zu unterstützen. Darum möchten wir nun untersuchen, wie das Verhalten Andreas' gegenüber seiner Cousine bzw. die Beziehung zueinander in weiterer Folge, also in der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin im Fall Andreas, aussieht.

Es sei an dieser Stelle noch mal kurz in Erinnerung gerufen, was sich für Andreas neben dem Umzug in die WG in Bezug auf seine Cousine verändert hat. Kurz bevor Andreas durch die Anzeige beim Jugendamt und dem darauf folgenden Beschluss in die WG ziehen muss, wird Beate schwanger und erwartet ein Kind mit ihrem Freund Hannes. Andreas erlebt, dass durch die Ankunft des Kindes Beate und Hannes zu einer Familie werden, er aber durch den Auszug

aus dieser Familie ausgegrenzt wird. Es hat vorerst den Anschein, dass sich Beate aus Andreas' Leben zurückzieht und er seine einzig nahestehende Verwandte verliert. Doch Beate nimmt mit der Zeit ihre Aufgabe als einzige Verwandte wahr und besucht Andreas in der WG. Andreas darf auch allmählich am Wochenende zu Beate und Hannes nach Hause kommen und baut dadurch eine Bindung zu seiner Großnichte auf.

Durch die erhaltenen Informationen der Sozialarbeiterin können wir Folgendes zu Andreas Verhalten gegenüber seiner Cousine in der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin feststellen:

Andreas scheint seine Probleme in der WG Beate anzuvertrauen, da er anscheinend merkt, dass Beate ihn in Schutz nimmt:

„Also da ist sie ja wieder voll hinter ihm gestanden. (...) Und da war sie dann wieder die Kämpferin für ihren Cousin. So ist es dann gelungen, einen regelmäßigen Besuchskontakt herzustellen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 13).

Beide schaffen es offensichtlich trotz der Dramatik rund um den Umzug in die WG, den Kontakt zueinander aufrecht zu halten und vor allem zueinander zu halten. Und obwohl Beate zu ihrem Cousin steht und sich für ihn einsetzt, droht sie nach wie vor in Auseinandersetzungen mit Andreas mit Beziehungsabbruch und nimmt ihm auch einige Male den Schlüssel von ihrer Wohnung weg:

„Da waren dann Sachen, dass sie ihm wieder den Schlüssel entzogen hat. Also zum Teil sehr, sehr harte Sachen und dann, als sich das dann immer wieder nach einiger Zeit beruhigt hatte, hat es sich wieder eingerenkt. Und dann ist dieser Kontakt doch weiter gegangen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

Die Sozialpädagogin kann Aggressionen von Andreas gegenüber seiner Cousine beobachten, worüber uns die Sozialarbeiterin im Interview folgendermaßen erzählt:

„Oft war da ja auch irrsinnig viel Wut auf die Cousine (...) Vom Andreas her. (...) Ständig irgendwelche Eklate mit der Cousine und Ängste und Entschuldigungen und Vorwürfe und dann hätte er sich entschuldigen sollen, da hat er sich nicht gewehrt und dann hat er sich gewehrt und dann gab es aber auch wieder Ärger“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 10).

Die Sozialpädagogin kann Beate klar machen, wie wichtig sie für Andreas ist und wie sehr er sie braucht:

„Dann hat sie gesagt, dass sie sich nicht aus der Verantwortung nehmen kann und dass sie sich einfach um ihn kümmern muss“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

Die Beziehung stabilisiert sich somit und Beate nimmt ihre Verantwortung mit der Zeit auch ernst:

„Und ich denke, dass sich die Sozialpädagogin dann auch bemüht hat, als die Beate sich mal zurückziehen wollte, und gesagt hat, da war sie wieder enttäuscht über den Andreas. Da hat die Sozialpädagogin ihr dann doch sehr klar, aber sensibel gesagt, sie soll sich in die Lage von Andreas hinein versetzen und sehen, wie es ihm jetzt wirklich geht, wenn sie sich nicht mehr rührt. Und sie solle sich erinnern, als sie damals in der WG war, wie sie sich gefreut hat, wenn jemand zu Besuch kam oder sie zu ihrer Mutter gehen konnte und da hat sie sich ganz gut gefallen, wie sie ihr so klar gesagt hat, was ihre Pflichten auch sind“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

Beate und ihr Freund Hannes nehmen auch an Andreas' Leben Anteil:

„Einmal war ein Eltern-Kinderausflug, da haben sie dann den Hannes eingeladen, die Cousine konnte nicht. Er ist gegangen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

Andreas darf an Wochenenden zu Beate fahren. Beate verfolgt sehr genau, wie die Sozialpädagogin und die restlichen Pädagogen in der WG sich Andreas gegenüber verhalten und beanstandet, was sie nicht in Ordnung findet:

„Dass, was weiß ich, der Socken nicht passt, oder das Essen, oder dass man nicht geschaut hat bei den Hausübungen und, und, und“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

Neben dieser einigermaßen positiven Veränderung der Beziehung Andreas' zu seiner Cousine in dem Sinne, dass Andreas sich von seiner Cousine nicht abwendet und Beate sich für ihren Cousin einsetzt und sie sich weiterhin um ihn kümmert und den Kontakt zu ihm pflegt, zeigt Andreas eine weitere bemerkenswerte Verhaltensänderung, die bisher nicht zum Vorschein gekommen ist und seine Großnichte, die bald nach dem Umzug in die WG zur Welt kam, ihn ihm weckt. Andreas kann erstmals liebevoll und sanft in einer Beziehung werden:

„Andreas lebt jetzt den Körperkontakt in der Beziehung zu der kleinen Großnichte aus. Also mit der hat er herum geschmust und die hat er herum getragen. Und die war sein Sonnenschein. Ich habe die einmal in der WG gesehen, da habe ich richtig gemerkt, dass er sich wie ein Vater gefühlt hat

oder als ein großer Cousin und da hat er sie herum getragen und war ganz happy mit ihr und sie war auch so ganz glücklich mit ihm und da hat er sich auch einiges geholt und auch einiges zugelassen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 13).

Die Sozialarbeiterin erzählt weiters:

„Da kann er eine Seite zeigen, die er sonst so überhaupt nie zeigt. Da wird er so liebevoll und so weich, zärtlich, emotional, sagt sie, das ist immer wieder erstaunlich zu sehen, wie er sich da auch verändert. (...) Und die Kleine, die fliegt auch auf den Andreas, da geht die Sonne auf, wenn sie den sieht“ (2. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 12).

Jene soeben erwähnten Verhaltensweisen in der Beziehung zwischen Beate und Andreas zeigen alte Verhaltensmuster, in denen Beate versucht, wenn Andreas nicht auf sie hört, ihm Angst zu machen, indem sie ihm die Schlüssel zur Wohnung wegnimmt. Gleichzeitig aber zeigt sich auch, dass Beate sich Gedanken über Andreas' Wohl macht und dies auch umzusetzen versucht, indem sie für ihn da ist. Eine wesentliche Verhaltensveränderung geschieht bei Andreas durch seine Beziehung zu seiner Großnichte, die ihn bedingungslos liebt und bewundert und zu der auch er sehr liebevoll ist und um die er sich sehr kümmert. Wir fragen uns, wie es zu diesem Verhalten kommen mag?

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen, wir bezogen auf die erwähnten manifesten Beziehungsgeschehen zwischen Andreas, Beate und seiner Großnichte, einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' im Beziehungsgeschehen als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Aggressionen gegenüber seiner Cousine

Andreas wird in eine WG geschickt und es kommt hinzu, dass Beate bald ein Baby bekommt, was für Andreas sicherlich nicht leicht zu akzeptieren ist. Wir können uns vorstellen, dass Andreas glaubt, er muss für seine Großnichte Platz machen, die bedingungslos in die Familie

aufgenommen wird und auch freudig erwartet wird. Hinter Andreas' Aggression vermuten wir eine Frustration, aber auch Wut bezüglich all jener stattgefundenen Ereignisse in der Beziehung zu seiner Cousine, wo sie sich zu wenig liebevoll um Andreas gekümmert hat. Andreas' Wunsch ist es gewesen, bei Beate zu wohnen, eine Familie zu haben und geliebt zu werden, doch diese Bedürfnisse werden nicht in dem Ausmaß befriedigt, wie es sich Andreas gewünscht hätte. Außerdem müssen z.B. die Drohungen, auch noch den Schlüssel zu Beates Wohnung zu verlieren, für Andreas sehr schwer aushaltbar sein, da die Besuche bei seiner Cousine eine der wenigen Kontakte sind, die ihm vom gemeinsamen Zusammenleben noch geblieben sind. Durch die Wegnahme des Schlüssels sperrt Beate ihn symbolisch aus ihrem Leben aus.

Die Drohung der Cousine, dass Andreas in eine WG muss und Andreas' Angst davor, dass dies passieren würde, wurde real, und somit muss Andreas wieder erfahren, dass er etwas nicht hat, was er sich wünscht, nämlich eine Familie. Aber trotz dieser vorläufigen örtlichen Trennung kann er durch dieses Erlebnis die Liebe seiner Cousine erfahren. Denn durch den Umzug kann sich die Beziehung zu seiner Cousine dennoch auch einigermaßen stabilisieren und beide können auch eine positivere Beziehung zueinander aufbauen. Andreas kann die Erfahrung machen, dass sich Beate um sein Wohl sorgt und darauf achtet, dass es ihm gut geht.

Positive Veränderung in der Beziehung zu Beate

Eine Veränderung findet also in Bezug auf Andreas' Beziehung zu seiner Cousine statt. Es zeigt sich, dass die beiden zueinander eine einigermaßen stabile Beziehung halten können und dass trotz fortwährender Drohungen der Cousine in Bezug auf einen Beziehungsabbruch, die Beziehung doch immer wieder standhält. Besonders interessant ist die Tatsache, dass die beiden offensichtlich zueinander halten und vor allem Beate ihren Cousin in Schutz nimmt und sich sehr für ihn und sein Leben in der WG interessiert. Diese Gegebenheit war in der ersten Phase, als die Sozialarbeiterin noch mit Beate gearbeitet hat und Beate für Andreas die Sorgspflicht trug, kaum vorstellbar. Ganz im Gegenteil dazu zeigte Beate in dieser Zeit, dass sie Andreas und sein Verhalten kaum in Schutz nahm und befürwortete. Die Beziehung wirkte besonders instabil. Wir vermuten, dass das Wegfallen der enormen Last Beates, die alleinige Verantwortung für Andreas getragen zu haben, sich auf die Beziehung zueinander positiv ausgewirkt hat. Beate kann nun nämlich ohne den enormen Druck der hinter der Erziehungsverantwortlichkeit steht, an Andreas herantreten.

Suche nach Liebe und Anerkennung

Durch die Geburt Andreas' Großnichte erfährt Andreas von Seiten seiner Großnichte bedingungslose Liebe, was ihm besonders wichtig zu sein scheint. Sein Bedürfnis nach körperlicher Nähe kann so vermutlich teilweise gestillt werden und zwar aus der Eigeninitiative seiner Großnichte heraus, für deren Liebe er nichts leisten muss. Für seine Großnichte ist Andreas etwas ganz besonderes, sie „himmelt“ ihn an und sucht seine Nähe. Andreas bekommt von seiner Großnichte jene Zärtlichkeit und Zuwendung, die er sich ursprünglich von seiner Cousine erhofft, aber nicht in dieser Form bekommen hat. Andreas erfährt durch die Zuneigung seiner Großnichte, dass er bedingungslos geliebt wird. Es gelingt Andreas, sich auf seine Großnichte emotional einzulassen, Vertrauen aufzubauen und sich ihr zu öffnen. Andreas erfährt durch seine Großnichte Wertschätzung, das Gefühl angenommen zu sein und kann dadurch selbst wiederum achtsam und liebevoll mit ihr umgehen. Andreas wird von seiner Großnichte geliebt und kann sie dadurch wiederum selbst liebevoll behandeln.

Einerseits ist es verständlich, dass Andreas seiner Großnichte gegenüber so liebevoll und zärtlich ist, da diese ihn in großem Ausmaß „anhimmelt“ und ihm ein Gefühl der Liebe übermitteln kann, welches er in früheren Beziehungen wohl kaum erlebt haben mag. Andererseits fragen wir uns, ob es nicht auffallend ist, dass Andreas keine Spur von Neid oder Eifersucht diesem Kind gegenüber zeigt, obwohl er offensichtlich mit ansehen muss, dass seine Cousine diesem kleinen Kind jene bedingungslose Liebe entgegenbringen kann, die sie Andreas kaum schenken konnte. Aufgrund dieses Fehlens von Tendenzen des Neides und der Eifersucht vermuten wir unbewusste Abwehr hinter Andreas' manifestem Verhalten.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas' in der Beziehung zu seiner Cousine anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas hat in seinem Leben viele Verluste erlebt. Andreas muss miterleben, dass er vom Jugendamt in die WG geschickt wird, da ihn seine Cousine im Stich gelassen hatte und da sie ihm zu wenig Liebe geben konnte. Gleichzeitig erhält im Leben seiner Cousine ein neues Kind Platz, das vermutlich seine Stelle einnimmt und das bedingungslos geliebt wird, ohne dafür etwas leisten zu müssen. Obwohl sich die Beziehung zwischen Andreas und seiner

Cousine wesentlich verändert, indem sich Beate sehr um Andreas und sein Leben in der WG interessiert, bekommt trotzdem die Großnichte die Liebe, die Andreas sich wünscht, aber nicht in dieser Art und Weise bekommt.

Andreas mag wohl unbewusst gewahr werden, wie unangenehm die Tatsache ist, dass er jene bedingungslose Liebe, die nun seine Großnichte erfährt, von seiner Cousine kaum erhalten hat bzw. erfährt.

Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dem Erlebniszustand des Neides und der Trauer darüber bewusst zu werden, dass seine Großnichte „seinen erwünschten Platz“ bei Beate eingenommen hat und bedingungslos geliebt wird, und er diese Art von Liebe bei ihr nicht erfährt und erfahren hat.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Andreas scheint also in Folge unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, diese unangenehmen Gefühle des Neides und der Eifersucht gegenüber seiner Großnichte und die Trauer darüber, von Beate nicht bedingungslos geliebt zu werden und dabei zusehen zu müssen, dass ein anderes Kind mühelos das bekommt, was er sich schon so lange ersehnt, vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch den unbewussten Vollzug von erwünschten Verhaltensweisen gegenüber der Großnichte nämlich durch sehr liebevolles Verhalten zu stützen.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt

Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt die manifesten Aktivitäten von liebevollem Verhalten gegenüber seiner Großnichte durch z.B. zärtlichen Körperkontakt, um sich dem gewünschten Gefühl Liebe und Anerkennung zu bekommen, in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern. Obwohl er die bedingungslose Liebe nicht wie erhofft von seiner Cousine bekommt, kann er sich diese von Seiten seiner Großnichte verschaffen und erfahren, dass er von ihr geliebt wird und Anerkennung bekommt, indem er nichts leisten muss, sondern bloß „er selbst“ ist. Und er kann durch das erwünschte Verhalten seiner Großnichte gegenüber beeinflussen, dass er somit von seiner Cousine eventuell mehr geliebt wird.

7.3.3.3 Andreas' allgemeines manifestes Verhalten in der zweiten Phase der Arbeit der Sozialarbeiterin als Ausdruck und Folge von unbewusster Abwehr

Um über Andreas' psychische Strukturen Aussagen tätigen zu können, ist es uns als letzten Punkt noch wichtig, zu betrachten, wie Andreas' Verhalten in der Zeit der WG allgemein aussieht.

Wie schon anfangs erwähnt, zeigt Andreas immer noch aggressives Verhalten gegenüber anderen Kindern:

„Da wird er aggressiv gegen Kinder und Lehrerin und sein erster Zimmerkollege war erst acht Jahre alt und das war dann schwer, so jemand bei den Gleichaltrigen zu finden. (...) Und der war ja doch jünger. Und da war er doch sehr eifersüchtig und neidisch auf den“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 6).

Vor allem gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund ist er besonders gehässig und rücksichtslos:

„Ja, Thema war auch immer sein Hass gegen Ausländer. (...) Obwohl er ja auch von der väterlichen Seite einen Migrationshintergrund hat. Also da war diese Ausländerhetze, das hab ich ganz schwer ausgehalten. (...) Ständig hat er Provokation gegen Ausländer in der Schule gebracht und war rüpelhaft. Er hat auf der Straße Leute, auch Kinder, so im Vorbeigehen angerempelt“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 10).

Andreas wird auch sein eigenes körperliches Aussehen wichtig und er achtet mehr auf seine Ernährung:

„Der männliche Erzieher hat sehr viel Sportliches mit den Kindern gemacht und das hat er sehr gut angenommen. Und er möchte auch einen Waschbrettbauch haben“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 6).

Auch dieses Verhalten zeigt Andreas noch nicht, als er bei Beate wohnte, ganz im Gegenteil achtete Andreas in dieser Zeit kaum auf sein Aussehen, Körperpflege und diszipliniertes Essen. In der Zeit der WG ist ihm das allerdings wichtig.

Andreas findet einen Platz in der WG und fühlt sich dort zuhause:

„Ich hatte das Gefühl, dass er sich sehr bald eingelebt hat. Und – das habe ich dann von der Psychotherapeutin gehört – dass er sehr bald davon gesprochen hat, dass er jetzt nach Hause geht. (...) Und nach Hause gehen, das war dann die WG“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 5).

In welcher Weise sind die oben beschriebenen Verhaltensweisen als Ausdruck und Folge unbewusster Abwehr zu begreifen?

Im nächsten Arbeitsschritt stellen wir, bezogen auf die erwähnten allgemeinen manifesten Verhaltensweisen Andreas', einen von uns vermuteten Abwehrprozess dar und gehen der Frage nach, inwiefern das manifeste Verhalten Andreas' als Ausdruck und Folge dieser Abwehr zu verstehen ist.

Wie könnte man nun vor dem Hintergrund der in Kapitel 2.3.2 entwickelten Annahmen zur unbewussten Abwehr Andreas' Verhalten verstehen und interpretieren?

Wir fragen uns, was hinter Andreas' Aggression gegenüber anderen, besonders jüngeren Kindern stecken mag. Wir nehmen an, dass Andreas durch seine Aggressionen die unbewussten Gefühle von Eifersucht und Neid darüber, dass andere Kinder etwas haben, was er nicht hat, abwehrt. Dies zeigt sich in unterschiedlicher Weise:

Aggressionen gegenüber jüngeren Kindern

Wir fragen uns: Warum zeigt Andreas derart große Aggressionen gegenüber anderen, besonders jüngeren Kindern in der WG, und warum kann er aber seiner Großnichte gegenüber, die auch jünger ist, liebevoll sein?

Wir vermuten, dass in Andreas durch den Verlust seiner Eltern oft das Gefühl entsteht, dass andere Kinder etwas haben, was er nicht hat. Die anderen Kinder haben Eltern. Besonders

durch die Geburt seiner Großnichte dürfte ihn das verstärkt beschäftigen. Vermutlich verspürt Andreas großen Neid seiner Großnichte gegenüber. Dies würde eventuell auch erklären, warum er gerade in der Zeit nach der Geburt seiner Großnichte auf jüngere Kinder in der WG aggressiv ist. Denn seiner Großnichte gegenüber kann er diese Aggression nicht zeigen, da er sonst auf Widerwillen von Beate stoßen würde und er sie und die Zugehörigkeit zu ihrer Familie nicht verlieren möchte. Außerdem fühlt sich Andreas vermutlich in der Beziehung zu seiner Großnichte auch wohl, da diese ihm bedingungslose Liebe und Zuneigung schenkt. Es scheint also nur noch eine Möglichkeit für Andreas zu geben, seinen Neid zum Ausdruck zu bringen, indem er gegenüber anderen Kindern aggressiv wird, vor allem dann, wenn im Alltag sonstige Benachteiligungen hinzukommen.

Da Andreas schon älter als die meisten Kinder ist und daher in eine Ganztageschule geht, kommt er erst am Nachmittag von der Schule nach Hause und somit zu Aktivitäten in der WG oft etwas später:

„In dieser Weise haben sie versucht, dass die Kinder alle immer in der WG waren. (...) Und bei ihm war das wegen der Ganztageschule einfach nicht möglich. Es war schwer für ihn, sich dann trotzdem zugehörig zu fühlen. Wenn sie Kuchen gebacken hat, dann war der eben nur mehr zum Essen da, was ja auch wichtig war für ihn. Aber es war für ihn dann nicht das Gleiche.“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 6f).

Andreas muss das Gefühl haben, ausgeschlossen zu werden, wenn man auf ihn die Aktivitäten betreffend nicht wartet, zudem die anderen Kinder wiederum etwas erfahren, was er nicht bekommt.

Aggressionen gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund

Wir stellen uns die Frage: Warum zeigt sich Andreas' Aggression auch gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund?

Wir finden folgende Erklärung für sein Verhalten:

Andreas hat eigentlich auch Familienangehörige väterlicherseits in Ex-Jugoslawien, die ihn aber nach dem Tod seines Vaters nicht aufnehmen wollten. Somit nehmen wir an, dass Andreas seine Aggressionen, die er eigentlich gegenüber seinen eigenen Verwandten verspürt, auf Kinder mit Migrationshintergrund überträgt.

Es muss für Andreas besonders schwer aushaltbar sein, zu erfahren, dass ein existierender Familienbund es nicht in Erwägung zieht, mit Andreas nach dem Tod des Vaters Kontakt aufzunehmen, geschweige denn, sich um ihn zu kümmern.

Andreas ist also vermutlich aggressiv gegenüber Kinder, die auch einen Migrationshintergrund haben, weil es nicht leicht zu akzeptieren ist, dass ihn seine Familie im Ausland nicht aufnehmen will.

Nun wollen wir unsere Überlegungen zum unbewussten Abwehrverhalten Andreas` in der Beziehung zur Sozialpädagogin anhand der „Mehrgliedrigkeit unbewußter Abwehr- und Sicherungsaktivitäten“ (Datler 1996, 153) darstellen.

Als ersten Aspekt nennt Datler:

1. „Das unbewußte Gewährwerden von Erlebniszuständen, die in äußerst unangenehmer Weise von erwünschten Erlebniszuständen abweichen“

Andreas hat in seinem Leben viele Verluste erlebt und wird oft zurückgewiesen, unter anderem von seiner Cousine. Auf der Suche nach Liebe und Anerkennung erhält er außerdem Ablehnung von seinen einzigen Verwandten väterlicherseits aus Ex-Jugoslawien, die ein verwaistes Kind nicht zu sich nehmen wollen. Andreas erlebt zudem immer wieder, dass andere Kinder jene Liebe, Aufmerksamkeit und Zuneigung bekommen, die er sich wünsche.

Aufgrund dieser Erlebnisse und aufgrund der Zurückweisungen und der Tatsache, dass er die Liebe, die er sich wünscht nicht bekommt, ist in Andreas vermutlich unbewusst ein Gefühl des Neides und der Wut vorhanden. Dieser Erlebniszustand weist in äußerst unangenehmer Weise vom erwünschten Erlebniszustand, nämlich bedingungslos geliebt zu werden, ab.

Weiters führt Datler an:

2. „Die unbewußte Einschätzung, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dieser Erlebniszustände bewußt zu werden“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es äußerst bedrohlich wäre, sich dem Erlebniszustand der Zurückweisung und des Neides auf andere Kinder bewusst zu werden.

Als nächsten Punkt nennt Datler:

3. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, diese Erlebniszustände vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren fernzuhalten“

Andreas scheint also in Folge unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, diesen unangenehmen Erlebniszustand „zurückgewiesen“ und nicht nur „nicht geliebt zu werden“, sondern auch noch mit ansehen zu müssen, wie andere Kinder bedingungslos geliebt werden, vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren fernzuhalten.

Im Weiteren beschreibt Datler:

4. „Die unbewußte Einschätzung, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewußt Wahrnehmbaren“ durch den Vollzug von bestimmten weiteren unbewußten Aktivitäten der Abwehr und der Sicherung zu stützen“

Andreas scheint unbewusst einzuschätzen, dass es am günstigsten wäre, dieses „Fernhalten vom Bereich des bewusst Wahrnehmbaren“ durch den unbewussten Vollzug von Distanzierung und Ablehnung gegenüber jenen Kindern, von denen er den Anschein hat, dass sie bekommen was er will, im Konkreten gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund und jüngeren Kindern zu stützen.

Als letzten Aspekt führt Datler an:

5. „Die Ausgestaltung von manifesten Aktivitäten, die sowohl das „Ergebnis“ als auch den Ausdruck unbewußter Abwehraktivitäten darstellen. Manifeste Aktivitäten wurzeln in diesem Sinn im unbewußten Verlangen, sich - zumindest im Bereich des bewußt Wahrnehmbaren - an gewünschte Erlebniszustände in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern“

Andreas setzt die manifesten Aktivitäten von aggressivem Verhalten gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund und jüngeren Kindern, um sich dem gewünschten Gefühl nicht schon wieder etwas nicht zu haben, was andere Kinder besitzen, in subjektiv bestmöglich erscheinender Weise anzunähern. Aufgrund dieser Aggression und der Ablehnung gegenüber diesen Kindern ist es Andreas möglich, sich nicht mit seinem Neid und der Trauer über die Benachteiligung auseinanderzusetzen.

7.3.3.4 Andreas' psychische Strukturen

Im Folgenden stellen wir einen Zusammenhang zwischen unseren bisherigen Vermutungen zu Andreas' Verhaltensweisen her, um Überlegungen zu Andreas' psychischen Strukturen tätigen zu können.

Im Interview mit der Sozialarbeiterin und beim Besprechen jener Interviews im Rahmen der Besprechungsgruppe ist uns aufgefallen, dass sich sein bisheriges Verhalten bezüglich körperlicher Nähe im Vergleich zur ersten Phase geändert hat. Wir vermuten, dass Andreas in der Beziehung zur Sozialpädagogin lernt, immer mehr körperliche Nähe zulassen zu können, ohne das Angst haben zu müssen, verletzt zu werden. Weiters mag Andreas erkennen, dass er in der Beziehung zur Sozialpädagogin nicht mehr das Angstgefühl empfinden muss, von ihr zurückgewiesen zu werden, da die Sozialpädagogin seinem provokantem Verhalten standhält und ihm zeigt, dass sie ihn trotz seiner Provokationen bedingungslos lieben kann. Weiters erfährt Andreas womöglich, dass er sich mit all seinen konflikthaften Gefühlen und

Problemen an die Sozialpädagogin wenden kann und sie seine Gefühle aushält und auch bereit ist, ihm zuzuhören. Andreas lernt also, dass er die Sozialpädagogin in Bezug auf zwei Aspekte näher an sich heranlassen kann:

- Er kann ihr seine Trauer anvertrauen und lässt sie dadurch auf emotionaler Ebene sehr nahe an sich heran.
- Er lässt körperliche Nähe zu und erlaubt z.B. Umarmungen von der Sozialpädagogin.

Andererseits zeigt Andreas immer noch unerwünschtes und aggressives Verhalten gegenüber anderen Menschen, insbesondere gegenüber jüngeren Kindern und Kindern mit Migrationshintergrund. Den Grund für dieses Verhalten vermuten wir in seinem Ärger und der Trauer darüber, durch seine Verluste von geliebten Bezugspersonen und seine Enttäuschungen in Beziehungen, benachteiligt zu sein. Verspürt also Andreas Benachteiligungen in Beziehungen, setzt er die Tendenz, sich von den Bevorzugten zu distanzieren, indem er sie mit aggressivem Verhalten abwehrt. In der Beziehung zu der Sozialpädagogin kann Andreas im Gegensatz dazu zeigen, dass er die Nähe zu ihr im Laufe der Zeit sehr wohl annehmen kann, da er durch ihre liebevolle Zuwendung und ihre Geduld die Sicherheit bekommt, dass er sich nicht mehr von ihr distanzieren muss, da sie ihn nicht verlassen wird. Auch durch seine Großnichte erfährt Andreas bedingungslose Liebe und bekommt somit - wie auch schon bei der Sozialpädagogin - das Gefühl vermittelt, dass er liebenswert ist. Gleichzeitig versucht Andreas nach wie vor, um die Stabilität und die intensivere Liebe in der Beziehung zu seiner Cousine zu kämpfen. Er tut dies, indem er sogar Gefühle des Neides und der Eifersucht gegenüber seiner Großnichte abwehrt, und von der Cousine erwünschtes Verhalten gegenüber seiner Großnichte wie Liebe und Zuneigung erbringt. Wir vermuten allerdings, dass sein aggressives Verhalten gegenüber kleineren Kindern in dieser Zeit als Ventil für diese Gefühle des Neides und der Eifersucht gegenüber seiner Großnichte und der erlebten Benachteiligungen gesehen werden kann.

Nun möchten wir unsere Annahmen über Andreas unter Bezugnahme auf Datlers (2001) Definition von psychischen Strukturen (siehe Kapitel 2.3.2) erläutern.

- (1.) Durch Andreas' latente Tendenz, Beziehungsangebote nicht mehr immer als gefährlich einzuschätzen, und nicht mehr immer Angst vor dem Verlassen-Werden und davor nicht genügend geliebt zu werden, wahrzunehmen, könnte er in Beziehungen zu Personen, die ihm das Gefühl von Sicherheit und Stabilität geben, folgender Tendenz folgen:

Andreas distanziert sich nicht mehr von den betroffenen Personen, sondern sucht zum Teil die Nähe dieser Personen. In der Beziehung zu Personen, in der Andreas Benachteiligung erfährt bzw. wahrnimmt, scheint er allerdings mit Ärger und Wut zu reagieren. Im Grunde ist Andreas gegenüber anderen Kinder oft benachteiligt, weil diese Eltern haben und er nicht. Dies wird ihm besonders durch die Geburt seiner Großnichte erneut klar.

- (2.) Das Verfolgen dieser Tendenzen Andreas' bedarf über weite Strecken keiner bewussten Steuerung und erfolgt weitgehend unbewusst. Aufgrund dieser Tendenzen könnte es bei Andreas zu lebensstiltypischen Formen des Denkens und Handelns kommen, in Beziehungen, in denen er Liebe und Stabilität erfährt und seine Provokationen ausgehalten werden, nicht immer Distanz bewahren zu müssen. Fühlt er sich allerdings benachteiligt, hält er diesen Erlebniszustand kaum aus und wehrt ihn durch aggressives Verhalten ab. Dies scheint über weite Strecken einen charakteristischen Persönlichkeitszug Andreas' auszumachen.
- (3.) Diese latente Einschätzung Andreas', Beziehungen nicht mehr nur als gefährlich wahrzunehmen, und die darin gründenden manifesten Folgeaktivitäten Nähe von Bezugspersonen, bei denen er Sicherheit spürt, zuzulassen, allerdings in Situationen der Benachteiligung aggressiv zu reagieren, scheinen stabil zu sein und über die Zeit hinweg nur langsam veränderbar.

7.3.4 Die Beziehung zwischen Andreas und der Sozialpädagogin

7.3.4.1 Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und seiner Bezugsbetreuerin

In Anbetracht unserer Annahmen, hinsichtlich von uns vermuteter psychischer Strukturen Andreas', in der Beziehung zur Sozialpädagogin wollen wir uns das Beziehungsgeschehen von Andreas und der Sozialpädagogin genauer ansehen und untersuchen, welchen Einfluss die Sozialpädagogin auf Andreas' psychische Strukturen haben könnte.

Erste Hinweise zur Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und Andreas

Wir können den Interviews mit der Sozialarbeiterin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von der Sozialpädagogin und Andreas entnehmen und möchten zunächst nochmals zusammenfassend auf das Erleben Andreas' und danach auf jenes der Sozialpädagogin eingehen.

Zu Andreas:

- **Unsere erste Annahme ist, dass die Sozialpädagogin für Andreas die Rolle einer Mutter einnimmt.**

Auf der Suche nach Liebe und Anerkennung findet Andreas in der Sozialpädagogin einen Menschen, der ihn annimmt und der sich um ihn kümmert.

„Die Sozialpädagogin war sicher die Mutter für ihn. (...) Das traue ich mir sagen. Das total Mütterliche (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 8).

All die mütterlichen Emotionen, die Andreas in der Beziehung zu Beate zu wenig entgegengebracht wurden, findet Andreas in der Beziehung zur Sozialpädagogin. Die Sozialarbeiterin veranschaulicht dies im Interview folgendermaßen:

„Ich denke, er konnte sicher einiges von seinen Defiziten in seiner Mutterbeziehung, aufarbeiten und (3) er hat sie wirklich als, ja, Mutter in einem weitesten Sinn, als Vertrauensperson, als stabile Bezugsperson annehmen können. (...) Ich denke, die Sozialpädagogin hat ihm da sicher sehr geholfen, auch seine Familie zu finden, und den Platz in seinem Leben auch für seine Eltern zu finden und ihm auch so seine Cousine zu erhalten“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 8f).

Auf die Frage der Interviewerin, ob die Sozialpädagogin für Andreas wichtig ist, antwortet diese:

„Sie war sehr, sehr wichtig, ja. Also ich denke, sie hat auch ein Stück weit von ihrer Freizeit investiert. (...) Weil sie auch gespürt hat, dass er so einiges an Muttergefühlen auf sie einfach überträgt und das war für ihn sicher eine große Chance. (...) Und wirklich ein Glück, sie da gehabt zu haben“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

- **Andreas testet die Beziehung zur Sozialpädagogin durch provokantes und aggressives Verhalten aus.**

Wie schon erwähnt, fällt Andreas immer wieder durch provokantes und aggressives Verhalten auf, das er höchstwahrscheinlich deshalb zeigt, um die Beziehung zur Sozialpädagogin auszutesten. Denn Andreas empfindet große

„Angst, die auch hinter dieser Wut gestanden ist, die auch anzusprechen und die Angst, nicht geliebt zu werden, oder zurückgewiesen zu werden“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 9).

Andreas hat schon viele Verluste hinnehmen müssen und dadurch erfahren, dass er viele für ihn wichtige Menschen verliert und er auch von Beate und seinen Verwandten zurückgewiesen wird. Andreas will durch sein Verhalten austesten, ob die Sozialpädagogin ihn halten kann.

- **Wir nehmen an, dass Andreas' Angst, eine geliebte Bezugsperson zu verlieren, durch die Beziehung zur Sozialpädagogin vermindert wird.**

„Er hat sie wirklich als Mutter in einem weitesten Sinn, als Vertrauensperson, als stabile Bezugsperson (...) annehmen können“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 8f).

Andreas kann wohl auch durch sein provokantes Verhalten die Erfahrung machen, dass die Sozialpädagogin stabil bei ihm bleibt und sie ihn nicht verlassen wird. Durch dieses stabile Verhältnis kann Andreas sich ihr anvertrauen und völlig neue Beziehungserfahrungen machen, die konträr zu seinen bisherigen Erfahrungen sind. Da Andreas immer wieder erlebt, dass die Sozialpädagogin fortwährend und stabil für ihn da ist und sie ihn auch liebt, selbst wenn er sie provoziert, mindert sich seine Angst verlassen zu werden. Es lässt sich erkennen, dass Andreas dadurch keine Distanz mehr zur Sozialpädagogin aufbauen muss und er eine nähere Beziehung eingehen kann.

Zur Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und Andreas:

- **Wir haben den Eindruck, dass sich die Sozialpädagogin sehr um Andreas kümmert und sie eine intensive Beziehung zu ihm aufbaut.**

Das Bemühen der Sozialpädagogin um Andreas und die Intensität ihrer Beziehung erläutert die Sozialarbeiterin im Interview wie folgt:

„Zu ihm hat sie auch eine sehr starke Beziehung gehabt, hat sich sehr bemüht um ihn. Ich denke, über ihre professionelle Arbeit hinaus, ihn doch so anzunehmen und ihn so auf eine Bahn zu bringen. Das hat mir sehr gut bei ihr gefallen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, Z. 2f).

Generell lässt sich erkennen, dass sich die Sozialpädagogin darüber bewusst ist, was für Andreas wichtig ist und was er braucht. Und genau darauf geht die Sozialpädagogin auch ein und kümmert sich intensiv darum, Andreas das zu bieten und ihm das zu halten, was er benötigt.

„Dass sie dann mit ihm auch mal zum Friedhof gefahren ist und das Grab der Eltern besucht hat und dass sie Kontakt hergestellt hat zu einer früheren

Pflegerin oder Krankenschwester, aus der Zeit, wie seine Mutter noch gelebt hat, auch Kontakt mit dem Herbert hat sie gehalten“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 2).

Die Sozialpädagogin weiß, wie wichtig Andreas seine Cousine ist und kümmert sich sehr intensiv darum, dass der Kontakt zu ihr nicht verloren geht:

„Da hat die Sozialpädagogin ihr dann doch sehr klar, aber sensibel gesagt, sie soll sich in die Lage von Andreas hinein versetzen und sehen, wie es ihm jetzt wirklich geht, wenn sie sich nicht mehr rührt. Und sie solle sich erinnern, als sie damals in der WG war, wie sie sich gefreut hat, wenn jemand zu Besuch kam oder sie zu ihrer Mutter gehen konnte und da hat sie sich ganz gut gefallen, wie sie ihr so klar gesagt hat, was ihre Pflichten auch sind“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 4).

- **Unsere weitere Annahme ist, dass die Sozialpädagogin viel Verständnis für Andreas' Situation und traumatisierenden Belastungen hat.**

Wir wissen, dass das Verarbeiten seiner traumatisierenden Erlebnisse bei Beate nicht möglich war, da dieses Thema tabuisiert und somit nicht angesprochen wurde, infolgedessen wurde kaum Rücksicht auf sein Empfinden die schwierige Situation betreffend genommen. Bei der Sozialpädagogin bekommt Andreas allerdings die Möglichkeit mit ihr über die belastenden Erlebnisse zu sprechen und so seine Vergangenheit aufzuarbeiten. Die Sozialpädagogin nimmt sich Andreas' Schicksal sehr zu Herzen und achtet darauf, dass seine Eltern im Gespräch und im Gedenken an sie einen Platz bekommen. Sie erkennt die Bedeutung die Eltern für ihn haben und gibt ihm auch die Möglichkeit, seine Erinnerungen an sie zu bewahren:

„Da hat die Sozialpädagogin Rahmen für ihn gekauft für die Bilder, die er noch hatte“ (3. Interview mit der Sozialpädagogin 2009, 1).

Weiters zeigt sie Andreas auch sehr offen ihre Emotionen die Situation betreffend, was ihm eventuell bei der Verarbeitung seiner Trauer sehr behilflich ist:

„Sie war auch eine weiche, sehr sensible Frau, die auch Emotionen zeigen konnte. (...) Die auch geweint hat. (...) Und die gerührt war und die auch traurig war“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 8).

Dadurch, dass die Sozialpädagogin ihre Emotionen so offen zeigen kann, kann es sein, dass sich auch Andreas leichter tut, seine Trauer zuzulassen und zum Ausdruck zu bringen.

- **Die Sozialpädagogin ist durch Andreas' provokantes Verhalten, welches ihr sehr nahe geht, verletzt.**

Die Sozialpädagogin hat Andreas sehr ins Herz geschlossen und eine intensive und nahestehende Beziehung zu ihm aufgebaut. Umso schwerer ist es für sie, sein provokantes Verhalten zu ertragen und auch zu verstehen, da sie sich persönlich davon angegriffen fühlt:

„Weil im Internet da gibt es dann solche Seiten, die er dann auch angeklickt hat und wo sie dann immer ganz fertig war. Und das war auch wichtig für sie, ein Bisschen Distanz zu kriegen, also sie war dann schon sehr mit ihm verbunden. Es war natürlich gut für ihn, diese Emotionen von ihr zu bekommen, aber da war es doch auch wichtig zu schauen, dass sie sich nicht auch von ihm zurückzieht und (...) enttäuscht ist und sich doch nur auf diesen professionellen Standpunkt zurückzieht. (...) Dass sie ihn doch auch noch weiterhin versteht und ihm diese Sonderrolle, die er bei ihr hatte, auch weiterhin gibt“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 9).

Durch die Fähigkeit der Sozialpädagogin, sich in Andreas hineinzusetzen und ihn zu verstehen, wird es so möglich, dass sie sich nicht von ihm abwendet und sie ihn trotz ihrer empfundenen Enttäuschung nicht fallen lässt, sondern ihm weiterhin jene Liebe und Anerkennung gibt, die er braucht.

Durch das Erläutern von Eindrücken hinsichtlich des Erlebens Andreas' und der Sozialpädagogin in Bezug auf die Beziehung zueinander, können wir nun Hinweise auf die Einflussnahme der Sozialpädagogin auf Andreas' psychische Struktur erkennen.

Wir möchten nun eine vorgestellte Szene, die auf Informationen aus den Interviews basiert, genauer analysieren, um unsere Hinweise zu konkretisieren. Diese Analyse erfolgt anhand des Modells des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990). Durch den Erkenntnisgewinn aus dem „szenischen Verstehen“ erfolgt eben jene Konkretisierung unserer Hinweise.

Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel anhand einer vorgestellten Szene

In diesem Kapitel betrachten wir nun eine von uns vorgestellte Szene zwischen der Sozialpädagogin und Andreas unter dem Aspekt des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990). Durch dieses Modell des „szenischen Verstehens“ kann die Art und Weise der Interaktion zwischen der Sozialpädagogin und Andreas in bestimmten Situationen verständlich gemacht werden.

Wir stellen uns folgende womöglich typische Szene zwischen der Sozialpädagogin und Andreas vor, die auf Informationen der Sozialarbeiterin basiert:

Andreas saß mit der Sozialpädagogin auf seinem Bett und erzählte ihr von dem Tod seiner Eltern. Er erzählte ihr, wie er seinen Vater tot aufgefunden hatte und er sprach seine Schuldgefühle dahingehend an, dass er zu lange gespielt hätte und dass der Papa noch leben würde, wenn er bei ihm gewesen und nicht im Zimmer nebenan gespielt hätte oder wenn er die Rettung früher verständigt hätte. Andreas weinte und die Sozialpädagogin nahm ihn in ihre Arme, was Andreas auch zuließ.

Diese Szene möchten wir nun anhand des Modells des „szenischen Verstehens“ nach Trescher (1990) erläutern.

- **Logisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Andreas erzählt der Sozialpädagogin von seinem traumatischen Erlebnis, seinen Vater tot aufgefunden zu haben und von seinen Schuldgefühlen diesbezüglich, gespielt zu haben und nicht bemerkt zu haben, dass sein Vater im Nebenzimmer im Sterben liegt. Andreas scheint zu glauben, dass der Vater noch am Leben wäre, wenn er bei ihm gewesen oder, wenn er die Rettung früher verständigt hätte. Andreas zeigt seine Trauer über den Verlust seines Vaters, worauf die Sozialpädagogin, um ihn zu trösten, mit körperlicher Nähe reagiert.

- **Psychologisches Verstehen nach Lorenzer (1970)**

Wie schon in den Erläuterungen über Andreas' psychische Strukturen vermutet wird, hat Andreas die Tendenz, Beziehungsangebote als gefährlich einzuschätzen und Angst vor dem Verlassen-Werden und nicht genügend geliebt zu werden. Somit folgen bei Andreas Tendenzen in Beziehungen zu nahe stehenden und geliebten Personen, sich von den betroffenen Menschen zu distanzieren und Gefühle nicht offen zu zeigen und diese Personen somit nicht nahe an sich heranzulassen.

Aufgrund dieser Tendenz sich vor Beziehungsverlust zu einer nahe stehenden Person zu fürchten, ist es nicht leicht nachvollziehbar, warum Andreas sich gegenüber der Sozialpädagogin öffnet und er z.B. über den Verlust des Vaters, über den er bis jetzt noch nicht gesprochen hat, erzählt und er auch seine Gefühle diesbezüglich zeigt, was bis jetzt ja bedrohlich für ihn erschien.

- **Übertragung von Vor- und Parallelerfahrungen des Klienten (Verständnis der Bedeutung der aktuell konflikthafter Szene unter dem Aspekt von Übertragungsreaktionen und auf dem Hintergrund des logischen und psychologischen Verstehens).**

Versucht man die wiedergegebene Situation unter dem Gesichtspunkt von Übertragung zu verstehen, muss bedacht werden: Übertragung bedeutet, in aktuellen Situationen werden Beziehungsmuster aktualisiert, die in vergangenen Beziehungen mit Personen ausgebildet wurden. Diese Beziehungsmuster werden in Verbindung mit einem Menschen im Hier und Jetzt gebracht (vgl. Leuzinger-Bohleber, VO 2006).

Unsere Annahmen sind, dass in Andreas die enorme Angst vor Beziehungsverlust durch die Stabilität und Sicherheit in der Beziehung zur Sozialpädagogin vermindert wird und er sich ihr gegenüber deshalb öffnen kann und er über das, was ihn beschäftigt, sprechen kann. Außerdem nehmen wir an, dass er durch dieses stabile Verhältnis genug Vertrauen zur Sozialpädagogin hat, um ihr seine Gefühle anzuvertrauen. Im Hier und Jetzt könnte Andreas durch die liebevolle Zuwendung der Sozialpädagogin darin bestätigt werden, dass die Sozialpädagogin fortwährend und stabil für ihn vorhanden ist und er sie nicht verlieren wird und somit seine alten Beziehungserfahrungen ihm nicht mehr Angst machen müssen.

- **Gegenaktion und Teilhabe nach Trescher (1990)**

Die Sozialpädagogin reagiert auf Andreas' Erzählungen und Gefühle mit Anteilnahme und sie legt schützend und tröstend ihre Arme um ihn. Es hat den Anschein, als ob die Sozialpädagogin Verständnis für Andreas hat und sie sich in seine Lage hineinversetzen kann und sie ihm deshalb den Trost spenden kann, den Andreas in dieser Situation braucht. Durch die unbewussten Reaktionen der Sozialpädagogin auf Andreas' Übertragungen verstärkt sie Andreas' beginnende Tendenzen keine Angst vor Beziehungsverlust haben zu müssen und sich stattdessen ihr zu öffnen und sich ihr anzuvertrauen.

- **Szenisches Verstehen nach Trescher (1990)**

In der von uns vorgestellten Szene kann das Verhalten der Sozialpädagogin den Auslöser für das Spüren von Sicherheit und Stabilität in Andreas darstellen. Die Sozialpädagogin begegnet Andreas mit viel Verständnis und Anteilnahme und reduziert so seine bisher da gewesene Angst, eine wichtige Bezugsperson zu verlieren. Andreas kann viel Liebe und Zuwendung erfahren und kann darüber hinaus über sein erlebtes Trauma erzählen und sich damit auseinandersetzen, ohne befürchten zu müssen, wiederum verlassen zu werden. Die Angst

weggegeben zu werden, besteht nicht mehr in dem Ausmaß wie vor der Zeit in der WG, da er erfahren hat, dass die Sozialpädagogin ihn aushalten kann und sie ihn lieb hat.

Erkenntnisgewinn:

Allgemein kann erkannt werden, dass Andreas in der Sozialpädagogin einen Menschen findet, der sich um ihn annimmt, der sich um ihn kümmert und der ihn stabil fortwährend und vor allem bedingungslos liebt und alle Provokationen aushält und nicht von seiner Seite weicht. Auf der Suche nach Liebe und Anerkennung findet Andreas in der Sozialpädagogin einen Menschen, der Verständnis für seine schwierige emotionale Lage hat. Dadurch wird Andreas' Angst vor Beziehungsverlusten vermindert und ihm wird durch die Stabilität der Beziehung zur Sozialpädagogin die Möglichkeit geboten, über seine Verlusterlebnisse zu sprechen und seine Gefühle diesbezüglich zeigen zu können und sich der Sozialpädagogin zu öffnen. Durch die Anteilnahme und die liebevolle Zuwendung der Sozialpädagogin erfährt Andreas immer wieder, dass die Sozialpädagogin für ihn da ist und er sie nicht verlieren wird. Außerdem erfährt Andreas, dass es Beziehungen gibt, die konstant sind und auf die er vertrauen und sich verlassen kann.

7.3.4.2 Der Einfluss der Sozialpädagogin auf die psychischen Strukturen Andreas'

In diesem Kapitel möchten wir zusammenfassend die mögliche Einflussnahme der Sozialpädagogin auf Andreas' psychische Strukturen erläutern.

Die Sozialpädagogin als mütterliche Person

Angesichts der Erzählungen der Sozialarbeiterin sind wir zu der Schlussfolgerung gekommen, dass die Rolle der Sozialpädagogin für Andreas über ihren professionellen Standpunkt hinaus mit der einer mütterlichen Person vergleichbar ist.

Die Sozialpädagogin kann Andreas eine gewisse Mütterlichkeit bieten, die verbunden ist mit bedingungsloser Herzlichkeit, Anteilnahme, Verständnis und Liebe. Sie kann ihm jene mütterlichen Verhaltensweisen bieten, die Andreas in der Beziehung zu Beate fehlten und fehlen. Die Sozialpädagogin hat Andreas sehr ins Herz geschlossen und kümmert sich sehr um ihn. Sie ist fortwährend für ihn da und wendet sich auch bei Provokationen nicht von ihm ab, sondern präsentiert sich Andreas als ein Mensch, zu dem man eine intensive und nahe stehende Beziehung aufbauen kann, ohne dabei verletzt bzw. enttäuscht zu werden. Andreas nimmt bei der Sozialpädagogin eine Sonderrolle ein, denn sie hat sehr viel Mitgefühl für seine Lage und hilft ihm sehr bei der Verarbeitung seiner traumatischen Erlebnisse. Die

Sozialpädagogin hat ein gutes Einfühlungsvermögen dahingehend respektive macht sie sich viele Gedanken darüber, was Andreas braucht und was für ihn wichtig ist. Um diese Bedürfnisse kümmert sie sich auch:

- Sie spricht z.B. mit ihm über den Tod seiner Eltern und über seine Verluste und
- sie achtet darauf, dass Beate als Cousine für Andreas nicht verloren geht.

Andreas und die Sozialpädagogin stehen sich sehr nahe, was dadurch ermöglicht wird, dass ihm die Sozialpädagogin jene beständige Liebe gibt, die er braucht und sich ihm dadurch als stabile und zuverlässige Bezugsperson anbietet.

Im Hinblick auf den Einfluss der Sozialpädagogin auf Andreas schließen wir nun aus unseren Vermutungen, dass die Sozialpädagogin über ihren professionellen Standpunkt hinaus Andreas sicher wichtige Beziehungserfahrungen gibt - nämlich Stabilität, Sicherheit und Liebe. Andreas, der bis jetzt nur labile Beziehungen kennengelernt hat, bei denen er Angst haben muss, dass sie unterbrochen werden und er zurückgewiesen und allein gelassen wird, kann in der Beziehung zur Sozialpädagogin zur Ruhe kommen, was man auch sehr deutlich an seinem Verhalten erkennt:

- Andreas lässt es zu, dass ihn die Sozialpädagogin umarmt und lässt sie somit nahe an sich heran.
- Andreas spricht mit der Sozialpädagogin über seine Gefühle bezüglich seines Verlustes und erzählt ihr über den Tod seiner Eltern.

Beide Verhaltensweisen zeigen, dass in Andreas eine Veränderung vorgegangen sein muss und er sein Verhalten, in Beziehungen auf Distanz zu gehen und Personen von sich fernzuhalten, aufgrund der Angst zurückgewiesen zu werden, gegenüber der Sozialpädagogin verändert hat. Denn Andreas lässt die Sozialpädagogin nicht nur emotional sehr nahe, durch das Zeigen seiner Trauer und Schuldgefühle, sondern auch körperlich, indem er Körperkontakt zu ihr zulässt. Beides sind Verhaltensweisen, die vor der Beziehung mit der Sozialpädagogin nicht denkbar gewesen wären und ihren Einfluss auf die Veränderung seiner psychischen Strukturen, unserer Meinung nach, deutlich zeigt.

Bevor wir auf die Beziehung zwischen Sozialpädagogin und Sozialarbeiterin eingehen, wollen wir dieses Kapitel mit einem Zitat der Sozialarbeiterin beenden. Auf die Frage der Interviewerin, ob die Sozialarbeiterin glaubt, dass es trotz all der Tragik positiv für Andreas war in eine WG zu kommen, antwortet diese:

„Ja, unbedingt, dass er diese WG gefunden hat, mit diesem stabilen Team, das ist ja auch nicht üblich, dass die nicht öfter Wechsel haben. Dass er so eine

gute Beziehung auch zur Sozialpädagogin aufbauen konnte. Dass es wirklich gepasst hat mit den beiden und dass er trotzdem den Kontakt zum Herbert und auch zur Cousine nicht verloren hat“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009,14).

7.3.5 Die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin

Als nächsten Schritt möchten wir uns in diesem Kapitel Gedanken darüber machen, wie sich die Beziehung von der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin innerhalb der Beratung charakterisieren lässt und infolgedessen wollen wir anhand der im Kapitel 7.3.2 getätigten Erläuterungen über das methodische Arbeiten der Sozialarbeiterin mit der Sozialpädagogin und den in diesem Kapitel folgenden Vermutungen über das Beziehungsgeschehen betrachten, inwieweit die Sozialarbeiterin Einfluss auf die Sozialpädagogin nehmen konnte.

7.3.5.1 Hinweise auf die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin

Wir können den Interviews mit der Sozialarbeiterin einige Eindrücke zum Erleben der Beziehung von der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin entnehmen und möchten zunächst auf das Erleben der Sozialpädagogin, danach auf das der Sozialarbeiterin eingehen.

Zur Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin:

- **Unsere erste Annahme ist, dass sich die Sozialpädagogin der Sozialarbeiterin gegenüber sehr öffnen kann und sich auf die Beratung durch die Sozialarbeiterin einlässt.**

Die Sozialpädagogin nutzt die Gespräche mit der Sozialarbeiterin, um über ihre Arbeit, ihre Aufgaben mit Andreas und ihre Beziehung zu ihm reflektieren zu können. Die Sozialarbeiterin bezeichnet die Gespräche mit ihr als Supervision. Die Sozialpädagogin schafft es, sich in den Beratungsstunden zu öffnen und sich auf das Gespräch und die Hilfestellung der Sozialarbeiterin einzulassen:

„Und das hat mir bei ihr sehr gut gefallen, dass sie sich sehr geöffnet hat und auch viel so von sich erzählt hat, wie es ihr gegangen ist und auch ihre Emotionen gezeigt hat. (...) Die Sozialpädagogin kam immer vorbereitet und hat sich auch überlegt, was sie jetzt ansprechen kann, was ihr wichtig erschien. Sie hat auch viel beobachtet und hat es dann eingebracht und wir haben uns dann Gedanken dazu gemacht. Dann kamen von ihr auch wieder neue Einfälle

und neue Blickwinkel, die sie gewonnen hat vom Besprechen hier und sie ist dann immer ganz bereichert, so hatte ich das Gefühl, von hier wieder weggegangen“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

- **Eine weitere Vermutung ist, dass die Sozialpädagogin die Gespräche mit der Sozialarbeiterin als Hilfestellung für ihre Beziehung zu Andreas nutzt.**

Die Sozialpädagogin versucht gemeinsam mit der Sozialarbeiterin, sich in Andreas hineinzusetzen und zu verstehen, was in ihm vorgeht. Sie kann somit dieses Verstehen von Andreas' Verhalten für ihre Beziehung zu Andreas nutzen und die Beziehung dadurch intensivieren.

„Wir haben immer wieder versucht zu verstehen, was für Gefühle sind da, welche Emotionen sind im Hintergrund und warum er so ist, wie er ist. (...) Ein gemeinsames Verstehen, was spielt sich jetzt in ihm ab, was da jetzt aktuell passiert“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 10).

Man merkt, dass die Sozialarbeiterin diese Stunde, wo Andreas im Zentrum steht, ausschöpft und nutzt.

„I: Und bei der Sozialpädagogin hat man schon gemerkt, dass sie das dann einfließen hat lassen, dass sie dann wirklich auch diese Gespräche für die Beziehung der beiden nutzen konnte, oder?“

S: Unbedingt ja. Ich denke, das hat sie im Team und auch in der Gruppensupervision einfach nicht so intensiv machen können. Aber hier war wirklich nur für sie Zeit. Ich habe dann immer das Gefühl gehabt, sie geht da wirklich mit und gibt ihm im Rahmen dessen alles, was sie ihm geben kann“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 14).

Zur Beziehung zwischen der Sozialarbeiterin und der Sozialpädagogin:

- **Unser erster Eindruck ist, dass die Sozialarbeiterin die Sozialpädagogin durch ihre Arbeit stützen möchte.**

Die Sozialarbeiterin sieht es als ihre Aufgabe, die Sozialpädagogin als Bezugsperson von Andreas zu stützen. Es ist ihr sicher wichtig, dass die Sozialpädagogin als stabile Bezugsperson für Andreas aufrecht erhalten bleibt und dass sie sich trotz der Provokationen von Andreas nicht von ihm abwendet. Die Sozialarbeiterin weiß, welche wichtige Rolle die Sozialpädagogin in Andreas' Leben spielt, um Stabilität in Beziehungen nach all seinen Trennungserfahrungen zu erleben.

„Ja, ich denke, dass ich die Bezugspersonen oder die Personen, die eine Beziehung zu ihm aufbauen wollten, doch gestützt habe“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 14).

- **Eine weitere Annahme ist, dass sich die Sozialarbeiterin in dieser Arbeitsbeziehung gebraucht fühlt und sie deswegen die Arbeit mit der Sozialpädagogin als schön empfindet.**

Die Tatsache, dass die Sozialpädagogin offen Interesse an den Beratungsstunden zeigt und diese auch nutzt, hinterlässt bei der Sozialarbeiterin vermutlich den Eindruck, dass sie gebraucht wird. Wir können gut nachvollziehen, dass sie die Arbeit mit der Sozialpädagogin als angenehm und „schön“, wie sie selbst sagt, empfindet:

„Und das hat mir bei ihr sehr gut gefallen, dass sie sich sehr geöffnet hat und auch viel so von sich erzählt hat, wie es ihr gegangen ist und auch ihre Emotionen gezeigt hat. (...) Das fand ich wirklich sehr beeindruckend. Das war eine schöne Arbeit mit ihr“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 3).

7.3.5.2 Der Einfluss der Sozialarbeiterin auf die Sozialpädagogin und somit auf die Beziehung zwischen der Sozialpädagogin und Andreas

In den vorherigen Erläuterungen zu der Beziehung der Sozialpädagogin und der Sozialarbeiterin kann festgestellt werden, dass die zwei zueinander ein gutes Arbeitsverhältnis geschaffen haben. Die Beratungsstunden werden als Fachgespräche respektive Supervisionen von der Sozialpädagogin genutzt. Es kann klar erkannt werden, dass sich die Sozialpädagogin auf die Gespräche mit der Sozialarbeiterin vorbereitet, um so viel wie möglich davon zu profitieren, damit dadurch ihre Beziehung zu Andreas wachsen kann. Probleme mit Andreas bzw. sein Verhalten werden reflektiert und gedeutet. Man versucht sich, in Andreas und seine Situation hineinzusetzen und somit bessere Lösungen im Umgang mit Andreas zu erkennen.

Dieses gemeinsame Verstehen von Andreas' Verhalten und die Unterstützung der Sozialarbeiterin funktioniert deswegen so gut, da sich die Sozialpädagogin der Beratung öffnen kann und sich andererseits die Sozialarbeiterin dadurch wieder gebraucht fühlt und somit die gemeinsamen Stunden genießen kann.

Die Sozialarbeiterin schafft es dadurch, die Sozialpädagogin bei der Suche nach Lösungen bei Problemen mit Andreas und bei dem Aufbau der Beziehung zu Andreas zu unterstützen. Sie ist sich der Wichtigkeit bewusst, wie wertvoll diese Beziehung zwischen Andreas und der

Sozialpädagogin für Andreas ist und versucht dieses Verhältnis, durch ihre Unterstützung aufrechtzuhalten.

Es ist fraglich, ob die Sozialpädagogin die Beziehung zu Andreas mit einer derart positiven und einfühlsamen Hingabe ohne die Unterstützung der Sozialarbeiterin aufbauen könnte. Denn Andreas' Provokationen belasten sie doch sehr und es besteht die Angst, sie könne sich von Andreas distanzieren.

7.3.6 Der Einfluss der Sozialarbeiterin auf Andreas' psychische Strukturen durch die Arbeit mit der Sozialpädagogin

Die Sozialarbeiterin als stützende Hand

Die Sozialpädagogin hat ein besonders ausgeprägtes Einfühlvermögen in Bezug auf Andreas' Bedürfnisse und dem Umgang mit ihm. Die Sozialpädagogin reflektiert ihre Taten und Andreas' Verhalten bewusst und macht sich diesbezüglich viele Gedanken. Dennoch gibt es einen besonderen Aspekt, der nicht außer Acht gelassen werden darf:

Auch wenn die Sozialpädagogin eigentlich professionell tätig ist, übernimmt sie für Andreas dennoch eine besondere Rolle. Beide bauen eine intensive Beziehung zueinander auf, da die Sozialpädagogin Andreas' Bezugsperson in der WG ist und für ihn auch zum Teil die Funktion einer Mutter übernimmt. Aufgrund dieser intensiven Bindung ist die Sozialpädagogin durch Andreas' provokantes Verhalten besonders verletzt und nimmt sich dies sehr zu Herzen. Hier kann die Sozialarbeiterin als stützende Hand fungieren und mit der Sozialpädagogin reflektieren, was hinter diesem Verhalten stehen mag. Somit kann die Sozialpädagogin wieder Kraft und Verständnis für Andreas' Situation aufbringen und nimmt sein Verhalten nicht zu persönlich. Er behält dadurch die Sonderrolle, die ihm bei ihr zukommt. Andreas kann erkennen, wie sehr ihn die Sozialpädagogin mag und, dass sie imstande ist, seine Provokationen auszuhalten und sie ihn nicht verlässt oder im Stich lässt.

Er kann sie also weiterhin als stabile, liebevolle und einfühlsame Bezugsperson erleben, die ihm dabei hilft, seine Tendenz sich von nahestehenden Personen zu distanzieren, zu vermindern, da er durch sie, auf der Suche nach Liebe und Anerkennung, einen Menschen findet, der Verständnis für seine schwierige emotionale Lage hat. Andreas' Angst vor Beziehungsverlusten wird weitgehend vermindert, da ihm durch die Stabilität der Beziehung zur Sozialpädagogin die Möglichkeit geboten wird, zu erkennen, dass die Sozialpädagogin für ihn da ist und er sie nicht verlieren wird. Andreas erfährt somit, dass es Beziehungen gibt, die konstant sind und auf die er vertrauen und sich verlassen kann.

8 Das Zusammenspiel zwischen der Psychotherapeutin, der Sozialarbeiterin und dem Therapeutischem Gefährten

Die folgenden Ausführungen sind wichtig für die Beantwortung unserer dritten Fragestellung:

Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Psychotherapeutin bzw. die Arbeit einer Sozialarbeiterin mit den primären Bezugspersonen eines Kindes für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots einer Salzburger Beratungsstelle und inwiefern können Zusammenhänge zu der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten mit jenem Kind vermutet werden?

Wir möchten uns in diesem Kapitel somit mit dem Zusammenspiel zwischen der Arbeit der Psychotherapeutin, der Sozialarbeiterin und eines Therapeutischen Gefährten befassen. Nachdem wir uns im sechsten Kapitel mit den psychischen Strukturen Andreas' anhand von drei Phasen und dem möglichen Einfluss der Psychotherapeutin und im siebenten Kapitel ebenso mit Andreas' psychischen Strukturen anhand von zwei Phase und dem möglichen indirekten Einfluss der Sozialarbeiterin auseinandergesetzt haben, wollen wir uns nun konkret der Arbeit des Therapeutischen Gefährten zuwenden. Das Zusammenspiel der Psychotherapeutin, der Sozialarbeiterin und des Therapeutischen Gefährten den Einfluss auf Andreas' psychische Strukturen betreffend, möchte wir anhand des Abschiedes zwischen Andreas und seinem Therapeutischen Gefährten darstellen. Es wäre nämlich zu umfangreich, wenn wir die drei Bereiche – Psychotherapie, Sozialarbeit und Therapeutischer Gefährte – über den ganzen Betreuungszeitraum von Andreas in dieser Diplomarbeit miteinander vergleichen würden.

Wie schon im Kapitel 6.3.1 erwähnt, bekommt Andreas im März 2006 einen Therapeutischen Gefährten zur Seite gestellt, wobei diese Begleitung zwei Jahre dauert.

Der Abschied von seinem Therapeutischen Gefährten erscheint uns, bedenkt man Andreas' Geschichte und seine dramatischen Beziehungsverluste, als wesentliches Ereignis in Andreas' Betreuung in einer Salzburger Beratungsstelle. Immer wieder kommt in Bezug auf das Projekt des Therapeutischen Gefährten die Frage nach der Retraumatisierung der Kinder aufgrund des Abschiedes von ihrem Gefährten auf. Auch in Bezug auf den Fall Andreas wurde der Abschied von seinem Therapeutischen Gefährten diskutiert. Es ist von Bedeutung, zu erforschen, wie sich der Abschied auf das Erleben des Kindes auswirkt.

Im Laufe dieser Diplomarbeit haben wir aufgezeigt, wie groß Andreas' Angst vor dem Verlassen-werden ist und wie schwer sich Andreas damit tut, „tiefe“ und „nahe“ Beziehungen

aufzubauen bzw. sich darauf einzulassen. Wir nehmen an, dass Andreas zu seinem Therapeutischen Gefährten eine „tiefe“ Beziehung gehabt haben mag, denn die Psychotherapeutin erzählt, dass der Therapeutische Gefährte eine besondere Funktion für Andreas hat:

„Dieser große Freund, den er für sich alleine hat“ (3. Interview mit der Psychotherapeutin 2009, 14).

Auch die Sozialarbeiterin weiß über die Bedeutung des Therapeutischen Gefährten für Andreas zu berichten:

„Der Andreas hat das schon auch immer mit einem ziemlichen Stolz erzählt, was er mit dem Therapeutischen Gefährten gemacht hat und was er da für Erlebnisse hatte und dass das so quasi ein Freund ist und er mit dem weggehen konnte, raus aus der WG“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 19).

Aufgrund der Feststellung, dass der Erwachsene und der Junge eine nahe und „tiefe“ Beziehung eingingen, stellt sich die Frage, wie Andreas mit dem Verlust einer so wichtig gewordenen Person umgeht, wie sich dies auf seine Angst, „verlassen zu werden“, durch seine vergangenen Traumata generell auswirkt und ob seine psychischen Strukturen so weit gefestigt sind, dass er über den Verlust hinweg kommt, ohne erneut traumatisiert zu werden. Fällt Andreas dadurch wieder in sein altes Muster, indem er keine Nähe und kein Vertrauen zulassen kann? Werden Andreas` Gier und seine Aggressionen verstärkt?

Auf diese wesentlichen Aspekte wollen wir daher eingehen und den Abschied zwischen Andreas und seinem Therapeutischen Gefährten aus den drei genannten Perspektiven erläutern, um dadurch ein gesamtes Bild schaffen zu können. Dies soll uns helfen, Aussagen darüber machen zu können, wie sich dieser Abschied auf die in unserer Arbeit bearbeiteten Aspekte –Gier, Aggression und Nähe – Distanz – Andreas` psychische Strukturen auswirkt. Zunächst wollen wir mit der Perspektive des Therapeutischen Gefährten beginnen und den Abschied aus seiner Sicht darstellen.

8.1 *Die Perspektive anhand der Aussagen des Therapeutischen Gefährten*

Wir möchten nun den Abschied aus der Sicht des Therapeutischen Gefährten darstellen. Die folgenden Informationen stammen aus dem Interview mit dem Therapeutischen Gefährten, welches von den Kolleginnen der Diplomarbeit I + II geführt wurde.

Der Abschied dürfte in der letzten Phase der Arbeit des Therapeutischen Gefährten mit Andreas präsent gewesen sein und Thema der Gespräche der beiden. Der Therapeutische Gefährte scheint allerdings bemüht zu sein, Andreas bestmöglich auf das Ende der Beziehung vorzubereiten. Der Erwachsene bietet Andreas sogar die Möglichkeit, dass es auch ein Treffen nach dem offiziellen Ende des Projektes möglich wäre. Er stellt allerdings auch zugleich klar, dass die Zusammenkünfte in gewohnter, kontinuierlicher Weise nicht mehr stattfinden konnten.

Die Abschiedsszene zum letzten offiziellen Treffen wurde vom Therapeutischen Gefährten folgendermaßen geschildert:

„Wir haben uns einfach im Zimmer eine Zeit lang aufgehalten und sind dann runter gegangen in den Bereich wo auch die anderen WG-Bewohner waren und der Betreuer und (3), dort ist dann noch kurz (3), nein, ich glaub wir haben nicht mehr viel gesprochen dann. Wir haben uns dann einfach verabschiedet und, ähm (1), der Andreas hat mich dann noch Mal umarmt und dann ist er zurückgegangen irgendwie zu den anderen WG-Bewohnern, die dort gestanden sind und die das alles begleitet haben. Es war sehr ruhig drinnen und sehr, also, äh, ja, irgendwie, mir kommt vor, alle waren ein bissl berührt von dem Moment (lacht) und ja, ich bin dann raus gegangen und Andreas ist in der WG geblieben“ (Interview mit dem Therapeutischen Gefährten 2009, 23).

Diese Abschiedsszene des letzten offiziellen Treffens ist eine sehr ruhige, emotionale und ergreifende Situation. Andreas und der Therapeutische Gefährte scheinen beide sehr berührt von diesem Moment zu sein.

Ein Monat später verspürt Andreas anscheinend das Verlangen, seinen Therapeutischen Gefährten erneut zu kontaktieren und um ein weiteres Treffen zu bitten, welches auch stattfindet. Die folgende Szene des Interviews gibt den Ablauf dieses Treffens aus der Perspektive des Therapeutischen Gefährten wider:

Das letzte inoffizielle Treffen

„Er hat angerufen und hat gefragt, ob wir uns treffen können. Und ich hab gesagt: „Ja, ich hab da und da Zeit.“ Und dann haben wir uns tatsächlich getroffen bei der WG. Und, ähm, kurze Zeit haben wir uns bei den Schaukeln aufgehalten, ja, a bissl, ich hab ihn da, wir haben da ein bissl geschaukelt. (leise) Und dann sind ziemlich bald (wird lauter) Kinder aus der WG gekommen und in eine bestimmte Richtung gegangen und der Andreas ist dann mitgegangen und, und ich auch. (1) Und irgendwie hat es sich so ergeben, dass die da ein Stück weit vor mir dann gegangen sind, drei. Und vorn bei der Straße sind die Kinder links abgebogen und ich hab gesagt: `Ok, Andreas, ich geh dann jetzt wieder. Tschüss.` Und er hat gesagt: `Ja, ok. Passt. Ciao` und (lacht), und dann sind wir auseinander gegangen (leise)“ (Interview mit dem Therapeutischen Gefährten 2009, 25).

Aus der Perspektive anhand der Aussagen des Therapeutischen Gefährten lassen sich hinsichtlich des Abschiedes folgende Aspekte festhalten:

- Wut und Aggression über die Beendigung des Projektes,
- Trauer über den Verlust des Therapeutischen Gefährten und über das Ende der Betreuung,
- Zuversicht, in der WG einen Platz gefunden zu haben, an dem er sich geborgen fühlt.

Das Verhalten Andreas' könnte auf eine Wut schließen lassen, die durch die Beendigung des Projekts vom Therapeutischen Gefährten ausgelöst wurde. Es könnte vermutet werden, dass Andreas damit seine Hilflosigkeit und Ohnmacht abwehrt, wieder von einer Bezugsperson verlassen worden zu sein. Die mögliche Botschaft Andreas' könnte lauten: „Wenn ich dich verlasse, kannst du mich nicht mehr verlassen!“

Andreas' Trauer über das Ende der Betreuung durch den Therapeutischen Gefährten kommt zum Vorschein und schließlich lässt sich aus den Passagen des Abschiedes von seinem Therapeutischen Gefährten auch eine gewisse Zuversicht Andreas' erkennen, einen Platz in der betreuten Wohngemeinschaft gefunden zu haben und gut aufgenommen worden zu sein.

Auch wenn der Abschied anscheinend eine enorme Belastung für Andreas darstellt, zeichnet sich durch das Material des Therapeutischen Gefährten ab, dass es sich dabei um einen geordneten Abschied handelt. Der Junge konnte erstmals einen geregelten Abschied erleben: Andreas wurde lange Zeit zuvor darauf vorbereitet und er konnte die Abschiedsszene selbst als ein ruhiges Ereignis erleben. Als der Therapeutische Gefährte die WG verlässt, hat er in seinem neuen Zuhause viele neue Bezugspersonen, welche ihn unterstützend zur Seite stehen.

Im Gegensatz zu seinen bisherigen Trennungserfahrungen, konnte diese aus einer neuen Warte wahrgenommen werden.

8.2 Die Perspektive anhand der Aussagen der Psychotherapeutin

Wir möchten nun den Abschied anhand der Aussagen der Psychotherapeutin darstellen. Nachdem das Ende der Begleitung der Therapeutischen Begleitung eingetreten ist, bringt Andreas durch das Zeigen seiner Emotionen bezüglich des Abschiedes, dieses auch als Thema in die Therapie:

„Also, man hat es ihm auch angemerkt. Er hat es nicht nur gesagt, sondern er war auch irgendwie lustlos eine Zeit lang, auch ärgerlich. (...) Er hat das auf eine andere, vielleicht inadäquate Weise ausleben müssen. Also, dass man das wirklich mit der passenden Emotion zeigen und betrauern kann (...), und auch wütend sein“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 29f).

Andreas zeigt also Ärger und Wut über das Ende der Begleitung in der Therapie. Er beschwert sich außerdem über folgenden Zustand:

„Er hat gesagt, er hat ihn versucht zu erreichen, aber ich weiß es nicht mehr genau, wie die Kontakte waren. (...) So, und jetzt ist das total gekappt, jetzt gibt es überhaupt keine Möglichkeit mehr. Das war gar nicht so lange vor dem Ende, wie er mir das noch gesagt hat.“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 29f).

„Da für ihn der bestimmte Zeitrahmen von vornherein klar war, hat er schon gesagt, das ist dann aus und hat das schon bedauert. Und dann hat er mir erzählt, glaube ich, was er da gemacht hat, aber ich könnte Ihnen nicht genau sagen was. (...) Und, dass sie die Handynummern ausgetauscht haben. (...) Und, dass er so die Vorstellung gehabt hat, da wird es weiter Kontakt geben. (...) Ich glaube, vom Kopf her war schon klar, dass das jetzt nicht so ein enger Kontakt sein wird. Aber vom Gefühl her, würde ich sagen, hat er schon gehofft, dass er den weiter als Freund haben wird. (...) Wie ich gesagt habe, dass ich glaube, dass er da jetzt sehr traurig ist und er sich viel mehr wünschen würde, hat er gesagt, ja. (...) Also das war nicht nur eine Kopfüberlegung. (...) Sondern das war wirklich spürbar. Da war diese Trennung oder der Abschied und dann hat er mir erzählt, dass er versucht hat, ihren Kollegen eben zu erreichen und ich weiß nicht, ob es ihm einmal gelungen ist. (...) Ich glaube, es ist ihm einmal gelungen. (2) Aber mit enttäuschendem Ausgang und dann hat er ihn gar nicht mehr erreicht. (...) Das hat er mir zwei, drei Mal erzählt. Und da waren sein Ärger und auch seine Enttäuschung wirklich da. (...) Da ist

etwas offen geblieben. Das habe ich damals nicht ideal gefunden“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 32).

Offensichtlich ist auch die Psychotherapeutin nach Andreas' Schilderungen über den Abschied zu seinem Therapeutischen Gefährten verärgert. Sie kommentiert im Interview dazu Folgendes:

„Deswegen möchte ich dem jungen Kollegen schon ein bisschen mitgeben – das ist ja auch eine Erfahrung, die ich auch gemacht habe, ich hab ja auch nicht dran gedacht – dass man das vielleicht nur dann tut, wenn man auch bereit ist, wirklich zu sagen, treffen wir uns einmal im Jahr (...), zu seinem Geburtstag, oder wir telefonieren zu Weihnachten, oder so etwas. Dass man keine Versprechungen macht, die man nicht einhalten kann“ (1. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 30).

Durch Andreas' Wut und Enttäuschung hinsichtlich des Verlusts des Therapeutischen Gefährten die in mehreren Sitzungen Thema waren, gelingt es der Psychotherapeutin allem Anschein nach, Andreas' Gefühle der Verletzung aufzufangen und mitzutragen. Die Psychotherapeutin kann mit Andreas emotional verbunden sein und ergreift aber auch den Anlass, um mit Andreas über vergangene schmerzhafteste Verluste zu sprechen. Die nächste Interviewszene zeigt den Auftakt für die Neubearbeitung und Aufarbeitung Andreas' früherer Trennungserlebnisse:

„I: Ja. (4) Ja dann haben Sie das letzte Mal auch erzählt, dass, ah, durch die Trennung vom Therapeutischen Gefährten eben auch seine Trennungserlebnisse von der Familie, den Eltern wieder Thema geworden sind und in die Therapie gebracht wurden.

P: Mhm.

I: Und was hat er da erzählt?

P: Die Trennung von ihrem Kollegen war also Thema. Und dann war es eben für mich auch ganz leicht, wieder den Bogen zu ziehen. Dass er da ja jetzt wieder in so einer Situation ist. Möglicherweise war das die Zeit, wo er angefangen hat, mehr über den Vater und die Familie zu reden“ (2. Interview mit der Psychotherapeutin 2008, 31f).

Anhand des Berichtes der Psychotherapeutin kann erkannt werden, dass für Andreas der Abschied zu seinem Therapeutischen Gefährten mit viel Wut und Trauer verbunden ist und dass er ein anderes Bild darüber schildert, als der Therapeutische Gefährte. Durch diese Schilderungen Andreas' über den Abschied empfindet die Psychotherapeutin auch gewissen

Ärger darüber, dass Hoffnungen bei Andreas geweckt wurden und dann nicht eingehalten wurden. Andererseits schafft die Psychotherapeutin es in dieser Situation Andreas' Trauer mit ihm zu bearbeiten und findet dadurch einen Zugang zu ihm, um über seine früheren Verlusterlebnisse zu sprechen.

8.3 *Die Perspektive anhand der Aussagen der Sozialarbeiterin*

Wir möchten nun den Abschied anhand der Aussagen der Bezugsbetreuerin Andreas' aus der WG darlegen, die ihre Empfindungen darüber mit der Sozialarbeiterin in der Beratung bespricht und wobei deutlich wird, dass Andreas seine Trauer über den Abschied zum Ausdruck bringen kann:

„Der Therapeutische Gefährte hatte für den Andreas ein Album oder ein Tagebuch gemacht und nach einer bestimmten Zeit hat mir dann die Sozialpädagogin erzählt, dass sie, wenn sie Dienst hatte, obwohl der Andreas ja schon längst aus dem Alter draußen war, an seinem Bett sitzen musste und er sich vorlesen lies von ihr, was der Therapeutische Gefährte aufgeschrieben hatte. So wie eine Gutenachtgeschichte, wie ein Ritual, das sie dann zusammen hatten“ (1. Interview mit der Sozialarbeiterin 2008, 19).

Andreas kann mit der Sozialpädagogin über seine Trauer und seine liebevollen Erinnerungen an den Therapeutischen Gefährten sprechen, indem er sich die Erinnerungen an die gemeinsame Zeit, die in Form eines Tagebuches verfasst wurden, von der Sozialpädagogin vorlesen lässt, um nicht alleine und auf sich gestellt zu sein und um nicht von der Trauer aufgrund des Verlustes „überschwemmt“ zu werden. In der Beziehung zur Sozialpädagogin erlebt Andreas anscheinend die nötige Sicherheit, um seine schwachen, verletzlichen Anteile zu zeigen. Diese werden sogar mit wohlwollender Zuneigung beantwortet. Durch diese Nähe kann Andreas sich Linderung verschaffen.

Nachdem nun der Abschied zwischen Andreas und seinem Therapeutischen Gefährten aus den drei verschiedenen Perspektiven dargestellt wurde, möchten wir in einem nächsten Schritt versuchen die drei Bilder zusammenzufügen, um ein kohärentes Gesamtbild zu zeichnen.

8.4 *Ein kohärentes Gesamtbild des Abschiedes*

Betrachtet man diese drei verschiedenen Sichtweisen scheint es, als ob es drei unterschiedliche Betrachtungsweisen vom Abschied gibt. Beim Therapeutischen Gefährten erscheint der Abschied ruhig, berührend und geordnet. Bei der Psychotherapeutin entsteht ein anderes Bild, das zu Wut und Verärgerung führt. Die Sozialpädagogin der WG erzählt wiederum von der Trauer Andreas' und seinen liebevollen Erinnerungen an den Therapeutischen Gefährten. Es stellt sich nun die Frage, ob diese drei verschiedenen Sichtweisen inkohärent sind, aufgrund der unterschiedlichen Bilder des Abschiedes.

Wir sind der Ansicht, dass diese von Andreas verschieden gezeigten Emotionen sich zusammenfügen. Es wird offensichtlich, dass Andreas seine inneren Gefühle splittet. Es lässt sich feststellen, dass die Schwere des Abschiedes durch die Einbettung des Projekts in ein Dreier-Setting anscheinend aufgefangen werden kann. Es gelingt Andreas seine intensiven Gefühle, die der Abschied in ihm hervorgerufen haben mag, bei seinen Bezugspersonen zu thematisieren.

Andreas zeigt jene Gefühle, die mit schönen Erinnerungen verbunden sind in der WG gegenüber der Sozialpädagogin, die mit ihm gemeinsam das Tagebuch des Therapeutischen Gefährten liest. Dadurch kann Andreas der Sozialpädagogin emotional und körperlich nahe sein und er kann seine sensible Seite zum Ausdruck bringen.

Die aggressiven Anteile über das Ende der Betreuung durch den Therapeutischen Gefährten zeigt Andreas in der Therapie. Andreas kann anscheinend seine Wut nicht in Verbindung mit seiner Trauer und dem Schmerz bringen. Laut Angaben des Therapeutischen Gefährten wissen wir, dass der geschilderte Abschied von Andreas nicht der Wahrheit entspricht. Andreas ist sich also seiner eigentlich Wut über das Ende der Betreuung nicht bewusst und nützt das therapeutische Setting, um seine Wut auszuleben, indem er ein schlechtes Bild vom Therapeutischen Gefährten erweckt. Aufgrund Andreas' manifester Aggression gegenüber dem Therapeutischen Gefährten und des von ihm geschilderten Nicht-Einhaltens des Versprechens weiterhin für ihn erreichbar zu sein, empfindet auch die Psychotherapeutin Ärger. Diese gemeinsame Wut schafft ein emotionales Bündnis zwischen der Psychotherapeutin und Andreas und dies entwickelt eine eigene Dynamik. Beide sind über den Therapeutischen Gefährten verärgert. Durch das gemeinsame Erleben dieser Gefühle entsteht eine Nähe zwischen der Psychotherapeutin und Andreas. Andreas kann somit die verloren gegangene Nähe zum Therapeutischen Gefährten, durch die intensiver gewordene Nähe und das gemeinsame emotionale Erleben des Ärgers, in der Beziehung zur

Psychotherapeutin erfahren. Er bewirkt somit, dass er Mitgefühl und vermehrte Nähe von der Psychotherapeutin bekommt.

Gleichzeitig kann aber gerade durch diesen Verlust des Therapeutischen Gefährten das Thema „Beziehungsverlust“ angesprochen werden und wird in der Therapie zum Thema. Andreas kann sich durch den eben erlebten Abschied mit dem traumatischen Erlebnis des Todes seiner Eltern auseinandersetzen.

Zum Zusammenspiel der drei Berufsgruppen, hinsichtlich der Veränderung der psychischen Strukturen Andreas', möchten wir nun Folgendes festhalten:

- Die angenehmen Gefühle zum Therapeutischen Gefährten äußert Andreas gegenüber der Sozialpädagogin.
- Die unangenehmen Gefühle der Wut und des Ärgers auf den Therapeutischen Gefährten kann Andreas in der Psychotherapie äußern.
- Im Abschied von seinem Therapeutischen Gefährten spiegeln sich gleichsam die angenehmen und die unangenehmen Gefühle.

Führt man die eben genannten Gefühle Andreas' in der Beziehung zur Psychotherapeutin und der Sozialpädagogin zusammen, ergibt sich ein Bild, das die Annahme nahelegt, dass Andreas seine angenehmen und unangenehmen Gefühle splittet. Dieses Verhalten zeigt Andreas auch gegenüber seinem Therapeutischen Gefährten:

- Wut und Aggression über das Ende des Projektes;
- Trauer über den Verlust des Therapeutischen Gefährten und über das Ende der Betreuung;
- Zuversicht, in der WG einen Platz gefunden zu haben, an dem er sich geborgen fühlt.

8.5 *Der Einfluss des Abschiedes auf die Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas'*

Wir wollen in diesem Kapitel darauf eingehen, welchen Einfluss der Abschied vom Therapeutischen Gefährten und der Verlust dessen und die weiterlaufende Betreuung durch die Psychotherapeutin und die Sozialarbeiterin auf die Veränderungen folgender Bereiche der psychischen Strukturen, die wir in unserer Arbeit betrachtet haben, gehabt haben mag:

- Nähe – Distanz
- Aggression
- Gier

Bezogen auf das Zusammenspiel nehmen der Therapeutische Gefährte, die Psychotherapeutin und die Sozialarbeiterin eine bestimmte Rolle ein. Jede Rolle hat eine entscheidende Bedeutung für Andreas' Erleben und Handeln. Andreas kann die Zeit mit dem Therapeutischen Gefährten und vor allem den Abschied zu diesem in der Psychotherapie und auch in der Arbeit mit der Sozialpädagogin auf- und bearbeiten.

In Bezug auf den Bereich Nähe und Distanz möchten wir folgende Überlegungen darstellen: Andreas hat Zuversicht und Zutrauen, dass trotz des Verlustes des Therapeutischen Gefährten, die Beziehung zur Sozialpädagogin und zur Psychotherapeutin bestehen bleiben und nicht verloren gehen. Die Schilderungen zu dem Erleben des Abschiedes aus der Sicht der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin erwecken den Anschein, dass sich Andreas' Ängste bezüglich „Nähe und Verbundenheit zulassen“ nicht wesentlich steigern. Dies trägt dazu bei, dass er von seinen Ängsten nicht überschwemmt wird, sondern die Trennung mit Hilfe des Splittens seiner Gefühle in angenehme und unangenehme Gefühle bearbeiten kann. Andreas kann intensive Nähe zu den Bezugspersonen erreichen und zulassen: Zur Sozialpädagogin entsteht eine tiefe Nähe aufgrund des Vorlesens des Tagebuches und dem gemeinsamen Schwelgen in liebevollen Erinnerungen. Zur Psychotherapeutin entsteht eine gewisse Verbundenheit durch ihre gemeinsame Aggression.

Bezüglich des Bereiches der Gier und der Sättigung sind folgende Erkenntnisse von Bedeutung:

Andreas hat Vertrauen darauf, dass die Beziehung zur Sozialpädagogin der WG und die Beziehung zur Psychotherapeutin, trotz der Beendigung des Projekts der Therapeutischen Gefährten, weiterhin bestehen werden. Seine innere Angst vor Beziehungsverlust bzw. davor

benachteiligt zu werden und nicht genug zu bekommen, ist dadurch gelindert und die Gier wird nicht verstärkt.

Den Aspekt der Aggression betreffend haben wir Folgendes festgestellt:

Nach dem Abschied des Therapeutischen Gefährten kann Andreas seine aggressiven Tendenzen symbolisch in der Psychotherapie darstellen. Ansonsten kann nach dem Abschied den Schilderungen der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin nach keine Verstärkung des Aspektes der Aggression wahrgenommen werden.

Unseren Überlegungen zufolge, kommt es offensichtlich in Andreas' Fall zu keiner Retraumatisierung durch das Ende des Projekts der Therapeutischen Gefährten. Andreas fällt nicht in alte Muster, die es nicht zulassen eine tiefe Beziehung zu anderen Personen aufzubauen, sondern kann trotz des Verlustes des Therapeutischen Gefährten weiterhin eine starke Nähe zur Psychotherapeutin und zur Sozialpädagogin der WG halten. Er schafft es die Beziehungen aufrecht zu erhalten und nicht auf Distanz zu gehen. Das Vertrauen in die Beziehungen ist offensichtlich gewachsen. Demnach scheinen sich die Veränderungen der psychischen Strukturen im Bereich Nähe und Distanz zu festigen. Durch das Vertrauen in die Beziehungen und der daraus resultierenden Gewissheit, dass diese nicht in naher Zukunft zu einem Ende finden, kommt Andreas' Gier nicht erneut verstärkt zum Vorschein. Auch der Aspekt der Aggression wird nicht verstärkt. Der Abschied von seinem Therapeutischen Gefährten hat demnach dadurch, dass Andreas durch die weitere Begleitung der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin im Prozess der Trauer um diesen Verlust unterstützt wurde, keinen wesentlichen Einfluss auf Verstärkungen der bearbeiteten Aspekte Andreas' psychischer Strukturen. Der Verlust seines Gefährten und die weitere Betreuung durch die anderen Professionen beeinflusst sogar, dass Andreas beginnt sich mit seinen traumatischen Verlusterlebnissen auseinanderzusetzen und diese in der Therapie zu bearbeiten.

Unser Forschungsvorhaben kommt nun zu einem Ende und daher möchten wir im letzten Kapitel die wesentlichen Ergebnisse dieser Arbeit in einem Resümee zusammenfassen.

9 Resümee

Wir sind nun zu einem Ende unserer Arbeit gelangt und wollen in diesem Kapitel noch einmal unsere Forschungsfragen aufweisen und diese mit den Ergebnissen unserer Arbeit beantworten. Schließlich wollen wir zuletzt noch zum Ertrag dieser Diplomarbeit Stellung nehmen.

In der vorliegenden Arbeit behandelten wir drei zentrale Forschungsfragen:

- *Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Psychotherapeutin für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebotes einer Salzburger Beratungsstelle?*
- *Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Sozialarbeiterin mit den primären Bezugspersonen eines Kindes für die Veränderung Andreas' psychischer Strukturen jenes Kindes im Kontext des Betreuungsangebotes einer Salzburger Beratungsstelle?*
- *Welche Bedeutung hat die Arbeit einer Psychotherapeutin bzw. die Arbeit einer Sozialarbeiterin mit den primären Bezugspersonen eines Kindes für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes im Kontext des Betreuungsangebots einer Salzburger Beratungsstelle und inwiefern können Zusammenhänge zu der Arbeit eines Therapeutischen Gefährten mit jenem Kind vermutet werden?*

Unsere erste Forschungsfrage wurde im sechsten Kapitel dieser Forschungsarbeit bearbeitet und es konnte deutlich eine Veränderung der psychischen Strukturen Andreas' hinsichtlich der gewählten *Aspekte Gier, Aggression und Nähe-Distanz* nachgezeichnet werden. Am Anfang der Betreuung ist uns aufgefallen, dass Andreas zwar auf der Suche nach Nähe, Liebe, Sicherheit und Geborgenheit in Beziehungen war und in ihm eine immense Gier nach dieser Zuwendung steckte, doch schien er Nähe in Beziehungen nicht zulassen zu können, da er Angst hatte, nahestehende Bezugspersonen zu verlieren. Durch sein ständiges Agieren und seine Unruhe in den Therapiestunden bewirkte Andreas, dass er in Distanz zur Psychotherapeutin blieb und somit, die gewünschten Erfahrungen der Nähe in Beziehungen nicht machen konnte. Stattdessen versuchte er durch seine Gier, so viel wie möglich in kurzer Zeit, zumindest in Form von oraler und zeitlicher Befriedigung durch die Beziehung zur Psychotherapeutin zu erhalten, damit er sich einem Gefühl der Sättigung zumindest

kurzfristig annäherte, bevor die Beziehung in Brüche zu gehen drohte. Andreas erfuhr somit als Ersatz für seinen eigentlichen Wunsch nach einer „tiefen Beziehung“ für kurze Zeit ein Gefühl der Sättigung.

Ebenfalls distanzierte er sich auch in Beziehungen zu Kindern, in denen er erlebte, dass er aufgrund seiner Vernachlässigung und seiner Verluste schwach und ohnmächtig war. Durch seinen verspürten Neid, der Eifersucht und der Angst gegenüber diesen Kindern und der daraus folgenden Aggression konnte er Abstand zu diesen Kindern schaffen und sich damit ein Gefühl der Stärke erringen.

Am Ende der Betreuung konnte gezeigt werden, dass Andreas auf seiner Suche nach Nähe, Liebe, Sicherheit und Geborgenheit in Beziehungen, Zuversicht, die Beziehung zur Psychotherapeutin betreffend, fand.

Er schien Nähe in der Beziehung zur Psychotherapeutin zulassen zu können, da die Angst vor dem Verlust zu ihr wahrscheinlich gemildert wurde. Gleichzeitig gelang es Andreas, in Situationen, in denen er sich geborgen fühlte, wie im Zusammensein mit der Psychotherapeutin, über seine Schutzlosigkeit, seine Angst, seinen Neid und seine Eifersucht gegenüber anderen Kindern zu reflektieren und sich darüber Gedanken zu machen. Als Folge davon war es vermutlich für ihn einfacher, in Situationen der Auseinandersetzung mit anderen Kindern weniger gewalttätig handeln zu müssen. Wobei auch der Gedanke beruhigend sein mochte, dass er jetzt weniger benachteiligt war, da er in der Psychotherapeutin auch eine stabile, sichere Bezugsperson hatte.

Durch diese Nähe, die Andreas nun zu seiner Psychotherapeutin eingehen konnte, aber auch zu anderen Personen, wie z.B. vermehrt zu anderen Kindern, konnte er sich dem Zustand nach Geborgenheit, Zuneigung und Liebe in Beziehungen annähern. Dadurch konnte er auch seine Gier bremsen und sich einem Gefühl des Gesättigt-Seins annähern und seine Beziehung zur Psychotherapeutin genießen.

Die Psychotherapeutin stellte für Andreas somit eine sichere und stabile Bezugsperson dar. Sie schaffte es eine besondere Beziehung zu Andreas aufzubauen und bat ihm konstant Nähe, Sicherheit und Stabilität. Er wusste, dass er sich auf sie verlassen konnte und sie ihn nicht verlassen würde. Durch die Erfahrungen in dieser „tiefen“ Beziehung war es für Andreas möglich, Vertrauen zu ihr und in die Beziehung mit ihr zu entwickeln und sich ihr allmählich mit seinen Gefühlen und Problemen anzuvertrauen. Andreas konnte die Psychotherapeutin als stabile und einfühlsame Bezugsperson erleben, die ihm dabei half, seine Tendenz, sich von nahestehenden Personen zu distanzieren, zu vermindern, da er durch sie, auf der Suche nach Liebe und Anerkennung, einen Menschen fand, der Verständnis für seine schwierige

emotionale Lage hatte. Andreas' Angst vor Beziehungsverlusten wurde weitgehend gemildert, da ihm durch die Stabilität der Beziehung zur Psychotherapeutin die Möglichkeit geboten wurde, zu erkennen, dass sie für ihn da war, und er selbst dann, als die Therapie zu Ende war, mit ihrer Präsenz und Unterstützung rechnen konnte. Andreas erfuhr somit, dass es Beziehungen gibt, die konstant sind, auf die er vertrauen und sich verlassen kann und auf denen man aufbauen kann.

Im Zuge der zweiten Forschungsfrage, die wir im siebenten Kapitel bearbeitet haben, stellte sich heraus, dass die Sozialarbeiterin immer im Wohle von Andreas handelte und sie versuchte von seinen Bezugspersonen Verständnis für seine Lage zu erreichen. Bei Beate war dieses Verständnis auf den ersten Blick ein geringes, denn die Sozialarbeiterin schaffte es nur mit kleinen Fortschritten, sie für seine Bedürfnisse zu sensibilisieren und ihre Sichtweise in Bezug auf Andreas zu ändern. Aber es war die Geduld und Leistung der Sozialarbeiterin, die es ermöglichte, dass Beate die Beziehung zu Andreas nach dem Verweis in die WG aufrechterhalten konnte. Bei der Sozialpädagogin konnte sie ein positives Arbeitsverhältnis schaffen und die Beratungsstunden wurden als Fachgespräche genutzt, deren Ertrag die Sozialpädagogin auch in ihrem Alltag mit Andreas einwirken ließ. Diese Supervision ermöglichte es ihr, dass sie Probleme mit Andreas bzw. sein Verhalten genauer reflektieren und deuten konnte und dadurch gestärkt wurde in der Beziehung mit ihm. Die Sozialarbeiterin schaffte es durch ihre Arbeit, die Sozialpädagogin bei der Suche nach Lösungen und dem Aufbau der Beziehung zwischen Andreas und der Sozialpädagogin zu unterstützen. Andreas konnte dadurch eine tragfähige und stabile Beziehung zur Sozialpädagogin aufbauen. Er konnte Vertrauen in die Sozialpädagogin fassen und somit wurden seine Ängste gelindert.

Auf die Frage, wie die Sozialarbeiterin ihre Arbeit mit Beate bzw. der Sozialpädagogin für die Entwicklung vom Andreas einschätzte, antwortete sie folgendermaßen:

„Ja, ich denke, dass ich die Bezugspersonen oder die Personen, die eine Beziehung zu ihm aufbauen wollten, doch gestützt habe. Also ich sehe meine Rolle auch immer so in der Rolle des Kindes, für das ich stellvertretend da sitze (...) Dass ich versuche, der Beate oder später auch der Sozialpädagogin zu vermitteln, so geht es mir, wenn ich mir vorstelle, an Andreas' Stelle zu sein und diese Gefühle hätte ich. Aufgrund seiner Geschichte könnte man ihn verstehen und könnte ihn so interpretieren. Bei der Beate ging es auch ganz stark darum, den Druck wegzunehmen von ihm, realistische Anforderungen zu stellen und auch darum, ihre Bedürfnisse zu sehen, aber ihr auch zu helfen,

dass sie auch spürt, wo die Grenzen vom Andreas sind. Vielleicht wird er nie ins Gymnasium gehen können und da war ein starker Druck. Sie hat ihm völlig unrealistische Dinge abverlangt, oder hat es versucht, aber ich habe sie immer wieder damit konfrontiert und ihr gesagt, das geht nicht“ (3. Interview mit der Sozialarbeiterin 2009, 14).

Die Beziehung zwischen Andreas und Beate hatte sich somit durch den Umzug in die WG stabilisiert und Beate war als konstante Bezugsperson in Andreas' Leben erhalten geblieben. Zugleich hatte Andreas die Erfahrung machen können, dass er es wagen konnte eine „tiefe“ und „nahe“ Beziehung zur Sozialpädagogin aufzubauen, da diese beständig für ihn da war, wodurch wiederum seine Angst enttäuscht und verlassen zu werden gemildert wurde.

Die Sozialpädagogin hatte ein besonders ausgeprägtes Einfühlvermögen in Bezug auf Andreas' Bedürfnisse. Andreas erfuhr, dass er sich auf Beziehungen einlassen konnte, er „seinetwegen“ gemocht wurde und er auf die Stabilität der Beziehung zur Sozialpädagogin vertrauen konnte.

Die Beziehung zwischen Andreas und der Sozialpädagogin war, trotz der Professionalität, intensiv und die Sozialpädagogin übernahm zum Teil auch die Funktion einer Mutter. Die Sozialarbeiterin unterstützte dieses Verhalten, indem sie durch die gemeinsamen Reflexionen der Sozialpädagogin aufzeigen konnte, was hinter Andreas' provokantem Verhalten stand und sie somit der Sozialpädagogin Kraft und Verständnis für Andreas nahelegt. Dies gab Andreas Stabilität, da er erkennen konnte, dass die Sozialpädagogin selbst bei Provokationen sich nicht von ihm abwenden würde. Diese Erfahrungen halfen Andreas seine Tendenz sich von nahestehenden Personen zu distanzieren, zu vermindern und die Nähe, die er sich erwünschte, zuzulassen. Diese Beziehung zur Sozialpädagogin zeigte Andreas, dass es Beziehungen gibt, die konstant sind und auf die er vertrauen kann, was wiederum durch die stützende Arbeit der Sozialarbeiterin bekräftigt wurde.

Die dritte Fragestellung zum Zusammenspiel der drei Berufsgruppen hinsichtlich der Veränderung der psychischen Strukturen Andreas' wurde exemplarisch anhand des Abschieds vom Therapeutischen Gefährten aufgezeigt. Es bot sich an, diesen zu wählen, da für diesen Zeitpunkt sehr differenzierte Aussagen sowohl des Therapeutischen Gefährten, als auch der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin vorlagen.

Außerdem war der Abschied zwischen Andreas und seinem Therapeutischen Gefährten ein wesentliches Element des Projekts und wurde daher aus den drei verschiedenen Perspektiven betrachtet. Diese unterschiedlichen Sichtweisen konnten in ein Gesamtbild vereint werden und es stellte sich heraus, dass Andreas seine Gefühle bezüglich des Abschiedes splittete. Er

zeigte seine unangenehmen Gefühle –Wut und Ärger über das Ende der Betreuung – gegenüber der Psychotherapeutin und seine angenehmen Gefühle und das Gefühl der Trauer gegenüber der Sozialpädagogin der betreuten WG. Der Sichtweise des Therapeutischen Gefährten zufolge konnten drei Aspekte des Abschiedes wahrgenommen werden, nämlich Wut, Trauer und Zuversicht. Diese drei Faktoren konnten auch in der Arbeit der Sozialpädagogin und der Psychotherapeutin mit Andreas nach dem Abschied wiedergefunden werden. Zur Psychotherapeutin und zur Sozialpädagogin konnte Andreas Nähe und Verbundenheit zulassen und eingehen. Er vertraute beiden Bezugspersonen mittlerweile ausreichend, durch die Liebe, Stabilität und Sicherheit, die er in der bisherigen Beziehung mit ihnen erfahren hatte. Durch das gewonnene Vertrauen konnte er sich in der Situation rund um die Trauer um den Therapeutischen Gefährten den Beiden anvertrauen und seine gespaltenen Gefühle in unterschiedlicher Weise nach außen tragen. Der Abschied führte demnach nicht zu einer Retraumatisierung, da Andreas durch die Beziehungserfahrungen mit dem Therapeutischen Gefährten, mit der Psychotherapeutin und mit der Sozialpädagogin der WG vor dem Abschied schon großteils gesättigt wurde und Sicherheit und Halt erfahren hatte und durch die fortlaufende Betreuung der Psychotherapeutin und der Sozialpädagogin weiterhin Halt, Sicherheit und Zuneigung erfuhr, was besonders in dieser Situation des Abschiedes von Wichtigkeit war. Außerdem konnte Andreas das Thema Abschied zum ersten Mal aktiv selbst gestalten und auf eine neue Weise erleben. Das Dreier-Setting hat sich somit als sehr tragfähiges, konstruktives System herausgestellt.

Das Projekt der Therapeutischen Gefährten war somit, unseres Erachtens, im Fall „Andreas“ ein Erfolg, da der Junge eine tiefe und tragfähige Beziehung zu allen Professionen, die ihn im Rahmen der Salzburger Beratungsstelle betreuten, aufbauen konnte und er durch das Ende der Betreuung seines Therapeutischen Gefährten einen ersten geordneten Abschied kennenlernen durfte und weiterhin Stabilität und Halt durch die anderen Berufsgruppen in dieser schwierigen Situation erhielt, um nicht in eine Retraumatisierung zu fallen.

Zuletzt möchten wir zu dem Ertrag dieser Arbeit Stellung nehmen:

In der vorliegenden Arbeit wurde anhand dreier konkreter Fragestellungen durch die Analyse des Einzelfalls Andreas, ein Versuch unternommen, Annahmen zu den psychischen Strukturen Andreas' aufzustellen und die Bedeutung einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin hierbei zu untersuchen.

Unsere Einzelfallstudie kennzeichnet sich durch Folgendes aus:

- Es konnte eine erste Forschungslücke darin aufgezeigt werden, dass die Bedeutung eines Therapeutischen Gefährten für die Entwicklung eines Kindes noch nicht ausreichend wissenschaftlich bearbeitet wurde. Eine zweite Forschungslücke wurde darin aufgezeigt, dass das Zusammenspiel der drei Berufsgruppen, die ein Kind im Rahmen des Konzeptes der Therapeutischen Gefährten betreut haben, noch nicht untersucht wurde. Es gab also bislang keine aktuellen Forschungsergebnisse zum Thema einer nachgewiesenen Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes durch die Betreuung nach dem Konzept der Therapeutischen Gefährten.
- Es wurden zwei wissenschaftliche Forschungsfragen entwickelt, welche prüften, inwieweit die Arbeit einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin Einfluss auf die Veränderungen der psychischen Strukturen *einer Salzburger Beratungsstelle* hatte und wie sich das Zusammenspiel zwischen Therapeutischen Gefährten, Psychotherapeutin und Sozialarbeiterin beschreiben lässt.
- Durch das Analysieren des empirischen Materials mit Hilfe der Besprechungsgruppe konnte der Veränderungsprozess der psychischen Strukturen des Kindes nachhaltig belegt werden.

Die Theorie des Konzeptes der Therapeutischen Gefährten konnte um den Erkenntniswert angereichert werden, dass sich durch das Erleben einer positiven und tiefen Beziehung mit dem Therapeutischen Gefährten, mit einer Psychotherapeutin und einer Sozialpädagogin ein verändernder Einfluss auf die psychischen Strukturen des Kindes ergab. Wir erkennen hierbei allerdings die Wichtigkeit des Dreier-Settings innerhalb des Konzeptes der Therapeutischen Gefährten, welche sich in unserem Fall besonders zum Zeitpunkt des Abschiedes des Kindes zu seinem Therapeutischen Gefährten herauskristallisierte und wodurch eine Retraumatisierung des Kindes verhindert werden konnte.

Die Studie stützt die These, dass es sinnvoll ist, die Betreuung von psychisch auffälligen Kindern und Jugendlichen in der in dieser Arbeit beschriebenen Form einzusetzen. Im Vergleich zu anderen Studien (siehe Kapitel 2.4) konnte in der vorliegenden Arbeit erstmals gezeigt werden, dass nicht nur angehende Sozialpädagogen von dem Begleitungsprojekt profitieren, sondern auch das betreute Kind oder der betreute Jugendliche.

Insgesamt ist festzustellen, dass die vorliegende Diplomarbeit eine Fallstudie darstellt, da diese

„zur Gewinnung neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse und letztlich zur Theoriebildung“ (Fatke 1995, 693)

beitragen konnte.

10 **Literaturverzeichnis**

- Baumgärtel, K. (1959): Das Team in einer Child Guidance Clinic. In: Krassnig, A., Schnell, H., Zens, K. (Hrsg.): Aspekte in der Arbeit mit schwierigen Kindern. 10 Jahre Institut für Erziehungshilfe. Verlag für Jugend und Volk Wien: Wien, 7-11
- Berger, N., Thaller, J. (2008): Transkription des ersten Interviews mit der Sozialarbeiterin (unpubliziert)
- Berger, N., Thaller, J. (2008): Transkription des zweiten Interviews mit der Sozialarbeiterin (unpubliziert)
- Berger, N., Thaller, J. (2008): Transkription des ersten Interviews mit der Psychotherapeutin (unpubliziert)
- Berger, N., Thaller, J. (2008): Transkription des zweiten Interviews mit der Psychotherapeutin (unpubliziert)
- Berger, N., Thaller, J. (2009): Transkription des dritten Interviews mit der Sozialarbeiterin (unpubliziert)
- Berger, N., Thaller, J. (2009): Transkription des dritten Interviews mit der Psychotherapeutin (unpubliziert)
- Bergmann, A. (2001): Die Anwendung der Erkenntnis aus der Mutter-Kind-Beobachtung in der Therapie von Vorschulkindern. In: Brainin, E. (Hrsg.): Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“. Wien: Literas Universitätsverlag, 55-79
- Bogyi, G., Rüscher, R. (2006): Ambulatorium für Kinder und Jugendliche in Krisensituationen („die Boje“) des Österreichischen Vereins für Individualpsychologie im Individualpsychologischen Zentrum
- Datler, W., Bogyi, G. (1989): Das „Hampstead-Projekt“. Über die Zusammenführung von Lehre, Forschung und Erzieherberatung unter Einsatz der Wiener Fassung des „Hampstead – Profils“ nach Anna Freud. Jugendamt der Stadt Wien, 1989.
- Datler, W., Bogyi, G. (1991): Psychoanalytisch-pädagogische Förderdiagnostik und Erzieherberatung: Das „Hampstead-Projekt“ Scheibenbergstraße 71. Unter Mitarbeit von Sageder, M. u.a. In: Information. Zur Bildung und Fortbildung für Erzieher und Sozialarbeiter, hrsg. vom Jugendamt der Stadt Wien, 1991, Heft 1, 11-84
- Datler, W. (1995): Musterbeispiel, exemplarische Problemlösung und Kasuistik. Eine Anmerkung zur Bedeutung der Falldarstellung im Forschungsprozeß. In: Zeitschrift für Pädagogik, 41, 719-728

- Datler, W. (1996): Ist der Begriff der Fiktion ein analytischer Begriff? Einige Bemerkungen zur Mehrgliedrigkeit unbewusster Abwehr- und Sicherungsaktivitäten. In: Lehmkuhl, U. (Hrsg.): Heilen und Bilden – Behandeln und Beraten. Individualpsychologische Leitlinien heute (Beiträge zur Individualpsychologie 22). Reinhardt Verlag: München u.a., 1996, 145-156
- Datler, W. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter II. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen und die heilpädagogische Arbeit mit „verhaltensauffälligen“ Jugendlichen. In: Hofmann, C. u.a. (Hrsg.): Zeit und Eigenzeit als Dimension der Sonderpädagogik. Edition SZH, Edition SPC: Luzern, 157-166
- Datler, W. (2004): Die heilpädagogische Beziehung als Gegenstand der Reflexion und Ort der Veränderung. Über das Ringen um Verstehen, die Erarbeitung von Handlungsspielräumen und das Konzept der „work paper discussion“. In: Kannevischer, S. u.a. (Hrsg.): Verhalten als subjektiv-sinnhafte Ausdrucksform (Festschrift für Konrad Bundschuh zum 60. Geburtstag). Klinkhardt: Bad Heilbrunn, 2004, 116-126
- Datler, W. et al. (2008): Zweisamkeit vor Dreisamkeit? Infant Observation als Methode zur Untersuchung früher Triangulierungsprozesse. In: Dammasch, F. u.a. (Hrsg.): Triangulierung – Lernen, Denken und Handeln aus pädagogischer und psychoanalytischer Sicht. Brandes & Apsel: Frankfurt, 85-109
- Diekmann, A. (2004): Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Reinbek bei Hamburg, 12. Auflage
- Flick, U. (2002): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Rowohlt Taschenbuch Verlag GmbH. Reinbek bei Hamburg, 6. Auflage
- Fuka, S., Stangl, C. (2009): Interviewtranskription vom Interview mit dem Therapeutischen Gefährten (unpubliziert)
- Garlichs, A. (2000): Schüler verstehen lernen. Das Kasseler Schülerhilfeprojekt im Rahmen einer reformorientierten Lehrerbildung. Donauwörth: Auer Verlag
- Garlichs, A., Heinzl, F., Pietsch, S. (2007): Lernbegleitung und Patenschaften. Reflexive Fallarbeit in der universitären Lehrerbildung. Bad Heilbrunn: Julius Klinkhardt Verlag
- Gebhardt J. (2007): Der „Hirntoaster“ am Hauptbahnhof. Das Lernprojekt des KIDS. In: Herz, B. (Hrsg.): Studien zur Jugendhilfe. Band 5. Münster: Waxmann Verlag
- Herz, B. (2006): Lernen für Grenzgänger. Bildung für Jugendliche in der Straßenszene. In: Studien für Jugendhilfe. Band 3. Münster: Waxmann Verlag

- Herz, B. (2007): Lernbrücken für Jugendliche in Straßenszenen. In: Studien zur Jugendhilfe. Band 5. Münster: Waxmann Verlag
- Institut für Erziehungshilfe (Hrsg.): Jahresbericht des Instituts für Erziehungshilfe 2002
- Institut für Erziehungshilfe (Hrsg.): Jahresbericht des Instituts für Erziehungshilfe 2006
- Institut für Erziehungshilfe (o.J.): Child Guidance Klinik. Hilfe für Kinder, Jugendliche und Eltern, <http://www.erziehungshilfe.org>, Stand: 13. März 2009.
- Kazak, C. (2003): Von der Heimunterbringung zur ambulanten Betreuung verhaltensauffälliger Kinder und Jugendlicher. Der Einfluss des Bildes des Verwahrlosten bei August Aichhorn und Rosa Dworschak und deren Betreuungskonzepte auf die Behandlung schwererziehbarer Kinder und Jugendlicher vom Beginn des 20. Jahrhunderts bis zur Gegenwart- unter besonderer Berücksichtigung des Wiener Instituts für Erziehungshilfe. Diplomarbeit an der Universität Wien
- Koch, K. (2005): Der Baumtest. Der Baumzeichenversuch als psychodiagnostisches Hilfsmittel. Verlag Hans Huber. 9. Aufl.
- Lamnek, S. (2005): Qualitative Sozialforschung. Lehrbuch. Basel: Beltz Verlag, 4. Auflage
- Leuzinger-Bohleber et al. (2002): ‚Forschen und Heilen‘ in der Psychoanalyse. Ergebnisse und Berichte aus der Forschung und Praxis. Stuttgart: Kohlhammer Verlag
- Leuzinger-Bohleber, M. (unpubliziert): Vorlesung: „Konzepte der psychoanalytischen Kurz- und Langzeittherapie“. WS0607. Institut für Bildungswissenschaft der Universität Wien
- Lorenzer, A. (1970): Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Frankfurt a. M.
- Lorenzer, A. (1974): Die Wahrheit der psychoanalytischen Erkenntnis. Frankfurt a. M.
- Lutz, Ch. (2007): Projektive Verfahren und ihre Verwendung für die psychodynamische Diagnostik bei Kindern und Jugendlichen. In: Hopf, H., Windhaus, E. (Hrsg.): Lehrbuch der Psychotherapie für die Ausbildung zum Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeuten und für die ärztliche Weiterbildung. Band 5: Psychoanalytische und tiefenpsychologisch fundierte Kinder- und Jugendlichenpsychotherapie. München: CIP-Medien, 159-174
- Mentzos, St. (1982): Neurotische Konfliktverarbeitung. Einführung in die psychoanalytische Neurosenlehre unter Berücksichtigung neuer Perspektiven. Kindler: München
- Naske, R. (2001): 30 Jahre Entwicklung in den Instituten für Erziehungshilfe. In: Brainin, E. (Hrsg.): Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“. Literas Universitätsverlag: Wien, 48-54

- Österreichischer Berufsverband der Sozialarbeiterinnen (o.J.): Berufsbild der Sozialarbeiterinnen, www.tirol-sozialarbeit.at/PDFs/Berufsbild%20Stand%202004.pdf, Stand: 8. August 2009]
- Reichel, W. (2009): Der große Intelligenztest. IQ+EQ-Test-Training mit mehr als 600 Fragen und Antworten. Klett-Cotta Verlag
- Sandler, J. (1976): Gegenübertragung und Bereitschaft zur Rollenübernahme. In: *Psyche* 30, 1976, 297-305
- Sasse, A., Geiling, U. (2007): Soziale Benachteiligung, Armut und Professionalität. In: Heinzl, F., Garlich, A., Pietsch, S.(Hrsg.): *Lernbegleitung und Patenschaften*. Bad Heilbrunn: Klinkhardt Verlag, 157-166
- Schaikal-Kappus, H. (2005): Lehr-Lern-Forschungsprojekt „Therapeutische Gefährten“. Entwicklungspädagogisch psychodynamisches Kooperationsprojekt. In: *Miteinander. Integrative Modelle im Wiener Schulwesen*. Wien: Echo-media-Verlag, 220-221
- Schuster, P., Springer-Kremser, M. (1994): *Bausteine der Psychoanalyse. Eine Einführung in die Tiefenpsychologie*. WUV Universitätsverlag, 1994
- Senckel, B., (2004): *Mit geistig Behinderten leben und arbeiten*. C.H.Beck
- Spiel, W., Spiel, G. (1987): *Kompendium der Kinder- und Jugendneuropsychiatrie*. München; Basel: Reinhardt
- Steinhardt, K. (2001): Zeit, Struktur und Lebensalter I. Über Prozesse der Bildung basaler psychischer Strukturen in den ersten Lebensjahren. In: Hofmann, C. et.al. (Hrsg.): *Zeit und Eigenzeit als Dimension der Sonderpädagogik*. Edition SZH, Edition SPC: Luzern, 147–156
- Stockert, M. (2001): Dr. Baumgärtels Bedeutung für die Child Guidance Clinic. In: Brainin, E. (Hrsg.): *Kinderpsychotherapie. Symposium „50 Jahre Institute für Erziehungshilfe“*. Literas Universitätsverlag: Wien, 43-47
- Strotzka, H. (1994): *Psychotherapie und Tiefenpsychologie*. Springer-Verlag: Wien, New York
- Stumm, G., Pritz, A. (Hrsg.) (2000): *Wörterbuch der Psychotherapie*. Springer: Wien
- Trescher, H.-G. (1990): *Theorie und Praxis der psychoanalytischen Pädagogik*. Matthias-Grünwald: Mainz, 138-143
- Wenninger, G. (Red.) (2001): *Lexikon der Psychologie. F bis L*. Heidelberg, Berlin: Spektrum, Akad. Verlag

- Wininger, M. (2006): Therapeutischer Begleiter. Psychodynamisch orientierte
Entwicklungsbegleitung zwischen Hochschuldidaktik und sozialem Engagement.
Heilpädagogik 49 (Heft 2), 17-26
- Wininger, M. (unpubliziert): Entwicklungsförderliche Beziehungen verstehen und
gestalten lernen. Ein hochschuldidaktisches Modell zum Erwerb heilpädagogischer
Kernkompetenzen. Universität Wien
- Zapotoczky, H.G. (2003): Psychotherapie. In: Gastpar, M., Kasper, S., Linden, M. (Hrsg.):
Psychiatrie und Psychotherapie. Wien: Springer-Verlag, 385-399

11 Anhang

Zusammenfassung

Das grundlegende Konzept der Therapeutischen Begleiter existiert in Gestalt einer Zusammenarbeit zwischen den Instituten für Erziehungshilfe (Child Guidance Kliniken) und dem Institut für Bildungswissenschaften (Forschungseinheit Psychoanalytische Pädagogik) seit dem Jahr 2002. In diesem Zeitraum wurden zahlreiche Kinder und Jugendliche psychotherapeutisch behandelt und auch von Therapeutischen Begleitern betreut. Überdies wurden die Erziehungsverantwortlichen von Sozialarbeitern und Sozialarbeiterinnen beratend begleitet.

In der vorliegenden katamnestischen Einzelfallstudie wurde erstmals die Bedeutung der Arbeit einer Psychotherapeutin und einer Sozialarbeiterin für die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes, das zugleich von einem Therapeutischen Gefährten begleitet wurde, im Rahmen der Betreuung durch einen Therapeutischen Gefährten und einer Salzburger Beratungsstelle untersucht. Mittels einer modifizierten Methode der Work Discussion wurden die Interviewtranskripte der Interviews mit der Psychotherapeutin und der Sozialarbeiterin analysiert. Die Themenschwerpunkte bzw. Aspekte Gier, Aggression und Nähe-Distanz Andreas' psychische Strukturen betreffend, kristallisierten sich in diesem Rahmen heraus. Diese Aspekte zogen sich wie ein roter Faden durch die Betreuungszeit sowohl den Arbeitsbereich der Psychotherapeutin, als auch den der Sozialarbeiterin betreffend. Anhand dieser Aspekte wurde versucht, die Veränderungen der psychischen Strukturen Andreas' aufzuzeigen. Um über die Beziehung der Psychotherapeutin zu Andreas bzw. über den Einfluss der Psychotherapeutin und den indirekten Einfluss der Sozialarbeiterin auf die Veränderung der psychischen Strukturen Andreas' Aussagen machen zu können, wurde schrittweise vorgegangen. Zunächst wurde die Arbeit der Psychotherapie und auch jene der Sozialarbeit dargestellt. Anschließend wurde versucht, Andreas' psychische Strukturen und die Veränderung der gewählten Aspekte seiner psychischen Strukturen in den jeweiligen Phasen darzustellen. Das bewusste und unbewusste Zusammenspiel zwischen Andreas und der Psychotherapeutin bzw. zwischen Andreas und seiner Bezugspersonen, mit welchen die Sozialarbeiterin arbeitete, wurde aufgezeigt. Dadurch war es möglich den Einfluss der Psychotherapeutin bzw. den indirekten Einfluss der Sozialarbeiterin auf die Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes machen zu können. Die vorliegende Diplomarbeit lieferte die Erkenntnis, dass durch das Erleben einer nahen und tiefen Beziehung mit einer Psychotherapeutin, einer Sozialpädagogin und einem Therapeutischen

Gefährten sich eine Veränderung der psychischen Strukturen eines Kindes ergab. Die Diplomarbeit ergab, dass das eben genannte Dreier-Setting diese Veränderung herbeiführen konnte und eine wichtige Komponente in der Arbeit mit dem Jungen war. Besonders durch den Abschied zum Therapeutischen Gefährten konnte gezeigt werden, wie wichtig das Zusammenspiel der drei Berufsgruppen war und nur dadurch Andreas einen ersten geordneten Abschied erfahren konnte und Stabilität und Halt in der schwierigen Situation der Trauer um den Therapeutischen Gefährten durch die anderen Berufsgruppen, die weiterhin für ihn da waren, erleben durfte.

LEBENS LAUF

Natascha Berger

Geburtsdatum und Ort: 11.05.1985, Neunkirchen

Ausbildungsdaten:

1991 – 1995: Volksschule in Gloggnitz

1995 – 2003: Gymnasium Sachenbrunn (Kirchberg), Reifeprüfung 2003

seit 2003: Studium der Pädagogik an der Universität Wien, Schwerpunkte: Psychoanalytische Pädagogik und Sozialpädagogik

2005 – 2008: Kolleg der BAKIP 8, Diplomprüfung 2008

Berufliche Daten:

Juli 2003: Sozialpädagogische Praxis bei der Lebenshilfe Gloggnitz; Betreuung von Menschen mit unterschiedlich schwerer geistiger und körperlicher Behinderung; Angebote in der Werkstatt planen und durchführen;

September 2005: Praxis im Kindergarten Gloggnitz; Mitgestalten des Tagesablaufes; Kennenlernen der Arbeit einer Pädagogin; Beobachtungen

November 2005: Beobachtungen im Kindergarten Gloggnitz zum Umgang der Pädagoginnen und Betreuerinnen mit kulturellen Identitäten

Oktober und November 2006: Praxis in einem Gemeindekindergarten in Wien; Einblick in die Arbeitsweise eines Gemeindekindergartens; Angebote übernehmen; Beobachtungen durchführen; Tagesablauf kennenlernen; Elternarbeit

Februar – März 2007: Wissenschaftliches Praktikum bei Ao. Univ.-Prof. Dr. Hutterer

April 2007: Praxis bei den Kinderfreunden in Wien; Einblick in die Arbeitsweise der Kinderfreunde; Planung von kleineren Projekten, Angeboten und Aktivitäten; Gestaltung des Tagesablaufes; Elternarbeit

Juni 2007: Sozialpädagogische Praxis in der Lebenshilfe Gloggnitz; Betreuung von Menschen mit unterschiedlich schwerer geistiger und körperlicher Behinderung; Einblick in die Funktionen und Aufgaben der Lebenshilfe

September 2007: Praxis bei KIWI; Einblick in die Arbeitsweise von KIWI; Mitgestaltung des Tagesablaufes; Planung von Aktivitäten und Angeboten; Elternarbeit; Beobachtungen für die Gestaltung eines Projektes

Jänner und Februar 2008: Praxis bei KIWI; Übernehmen der pädagogischen Aufgaben; Planung und Durchführung eines Projektes zur Integrierung eines von der Gruppe ausgeschlossenen Kindes; Elternarbeit

September 2008 – März 2009: Pädagogin in einem katholischen Kindergarten in Wien

April 2009 – August 2009: Springerin im Bezirk Neunkirchen; Einblick in unterschiedliche Kindergärten im Bezirk Neunkirchen; Planung von Angeboten und Aktivitäten

seit September 2009: Pädagogin im Kindergarten Reichenau

LEBENS LAUF

Judith Thaller

Geburtsdatum und Ort: 08.01.1985, Eisenstadt

Ausbildungsdaten:

1991 – 1995: Klosterschule in Neusiedl/See

1995 – 2003: Gymnasium Neusiedl/See, Reifeprüfung 2003

seit 2003: Studium der Pädagogik an der Universität Wien, Schwerpunkte: Psychoanalytische Pädagogik und Heil- und Integrative Pädagogik

seit 2010: Psychotherapeutisches Propädeutikum am HOPP

Studium der Rechtswissenschaften

Berufliche Daten:

Seit Juli 2004: Ehrenamtliches Mitglied bei Enchada, dem entwicklungspolitischen Referat der Katholischen Jugend Österreich

Juli - August 2004: Aufenthalt in El Salvador (Zentralamerika) im Rahmen des Jugendaustausches von „Enchada“ mit El Salvador

Kennenlernen der Kultur und Gesellschaft von El Salvador; Möglichkeiten, sich für eine gerechte Welt einzusetzen; Kennenlernen und Mithilfe bei Entwicklungsprojekten besonders Projekten mit Kindern und Jugendlichen; gemachte Erfahrungen in Bildungsarbeit der KJÖ o.ä. in Österreich einfließen lassen.

Seit Dezember 2004: Mitarbeit bei den „Rückaustauschen“ im Rahmen des Jugendaustausches mit El Salvador von „Enchada“. Im Abstand von zwei Jahren Besuch von sechs Jugendlichen aus El Salvador in Österreich. Mitgestaltung des Programms, um den Jugendlichen Einblick in österreichische Kultur, Politik, Sozialsysteme etc. zu geben; Mitorganisation; Verpflegung; Ausflugsgestaltung sowie Begleitung und Betreuung.

Dezember 2004 - Dezember 2008: Teilzeitbeschäftigung beim Sozialmedizinischen Dienst Wien als Betreuerin im Besuchs- und Begleitsdienst und persönliche Assistenzdienst.

Begleitung und längerfristige mobile Betreuung von hochbetagten, dementen, teilweise vereinsamten Personen, sowie Personen mit schwerer Körperbehinderung bzw. intellektueller Behinderung und teilweise psychischer Erkrankung im Raum Wien.

Seit Jänner 2005: Mitglied des El Salvador Solidaritätskomitees

Basis der Arbeit ist freiwilliges und ehrenamtliches Engagement, das getragen ist von der Solidarität mit den Menschen El Salvadors, die in den letzten Jahrzehnten unter den Folgen von zwölf Jahren Krieg, Unterdrückung, horrenden Menschenrechtsverletzungen, Armut und Ausbeutung zu leiden hatten. Lobbying für die Fortsetzung der österreichischen Entwicklungszusammenarbeit mit El Salvador.

Juli - September 2005: Aufenthalt in El Salvador

Mithilfe bei Entwicklungsprojekten im Rahmen der Organisation „circulo solidario“. Tätigkeiten im Rahmen der Kinder- und Jugendarbeit/ Bildungsarbeit im ländlichen Raum.

Juli 2006: Mitarbeit bei der KinderuniWien

Betreuung von Kindern während der KinderuniWien 2006, Begleitung der Kinder in den angebotenen Lehrveranstaltungen, Informationsarbeit und Betreuung der begleitenden Eltern, Unterstützung bei der Organisation der KinderuniWien 2006 und damit Einblick in die Organisation einer Großveranstaltung für rund 4000 Kinder.

Februar 2007: Wissenschaftliches Praktikum im Österreichischen Staatsarchiv

April - November 2007: Ehrenamtliches Praktikum in der Caritas Kinder- und Jugendeinrichtung „Am Himmel“. Mithilfe in der WG5. Betreuung; Besuchs- und Freizeitbegleitung besonders eines intellektuell behinderten Mädchens.

Juni 2007 – März 2008: Ehrenamtliches Praktikum im St. Anna Kinderspital im Rahmen des Clinic-Nanny-Projektes. Gezielte und individuelle Betreuung eines onkologisch erkrankten Mädchens im Kindergartenalter und dessen jüngere Schwester im St. Anna Kinderspital und zu Hause. Psychosoziale Unterstützung der Eltern der Kinder.

Februar 2010: Ehrenamtliches Praktikum an der Universitätsklinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie. Teilnahme an Visiten und Fallbesprechungen und Betreuung von Kindern und Jugendlichen im Rahmen des sozialpädagogischen Programms einzeln und in Gruppen.